

# Die Schlesische Ordensprovinz

der Kongregation  
der Armen Schulschwestern von U. L. Fr.  
von 1851 bis 1926.



Ein Gedenkblatt,  
verfaßt von Mitgliedern der Provinz.



Breslau  
Druck von R. Nischkowsky  
1926.

K 070871





**○ MARIA ZEIGE, DASS DU  
UNSERE MUTTER BIST**

**Druckerlaubnis.**

München, 1. August 1926.

M. Bruno Thoma,  
Generaloberin.

Breslau, 14. August 1926.

Blaeschte,  
Generalvikar.



Selbstverlag des Provinzial-Mutterhauses der A. Schulschwestern  
von A. L. Fr. in Breslau.

D-06/121

## Vorwort.



Die A. Schulschwestern von A. L. Fr. in der Ordensprovinz Schlesiens sehen auf 75 Jahre ihrer Tätigkeit zurück. Im Jahre 1851 hat Kardinal Diepenbrock sie nach Schlesien berufen. Von Breslau aus, wo sie die Domschule und das Waisenhaus zur Schmerzhafte Mutter leiteten, hat man sie schnell zur Arbeit in den Volksschulen vieler Stadt- und Landgemeinden berufen, ihnen mehrere Waisenhäuser und hier und da eine höhere Mädchenschule übergeben. Nach 20 Jahren waren bereits 30 Filialhäuser in der Diözese Breslau und in angrenzenden Gebieten entstanden.

Der Kulturkampf in Preußen vertrieb die Schwestern nach Österreich, Ungarn und Bayern. Im Jahre 1888 fing die Rückwanderung eines Teiles der Schwestern nach Preußen an, nachdem sie 10 Jahre lang das Brot der Verbannung gegessen hatten. Doch war ihnen die Arbeit in den Volksschulen dauernd entzogen; sie wandten ihre ganze Kraft in Preußen den höheren Schulen und dem Unterricht und der Erziehung nicht mehr oder noch nicht schulpflichtiger Kinder zu. In den österreichischen Landesteilen betätigten sie sich in Volks- und Bürgerschulen und in dazu gehörigen Arbeitsgebieten, wie Internaten, Kleinkinderschulen, Haushaltungsschulen.

Diese Umstellung hat einen Rückschlag auf die Ausbildung des Ordensnachwuchses und diese wieder in Verbindung mit wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen einen Rückschlag auf die Organisation der Provinz gehabt. Der Verbreitung der Kongregation hat sie keinen Eintrag getan.

Der Weltkrieg hat mit seinen Folgen auch die Schulschwestern ergriffen und der Kongregation als solcher und der Arbeit in der



Schule schwere Wunden geschlagen. Aus allen Drangsalen hat der liebe Gott sie gerettet, die ihm felsenfest vertrauten.

Das will dieses Büchlein erzählen. Sein Erscheinen braucht es nicht weiter zu rechtfertigen. Es ist bis jetzt kein anderes Buch vorhanden, das über die gesamte Wirksamkeit der Schulschwestern in der Schlesiſchen Ordensprovinz Aufschluß gäbe. Wohl aber ist an vielen Stellen das Verlangen geäußert worden, etwas über ihre Gründung, Ausbreitung und Geschichte zu erfahren.

Rund 1450 Mitglieder zählt, von Anfang an gerechnet, die Schlesiſche Ordensprovinz der Schulschwestern, 900 Lehrschwestern und 550 Laienschwestern. Ihrer 650 sind noch gegenwärtig im Weinberge Gottes tätig, 800 aber gingen bereits hinüber, „ihren Zehner“ in Empfang zu nehmen. Die einheitliche, nach christlichen Grundsätzen sich richtende Arbeit einer so großen Hilfsgruppe Gottes dürfte für die Schul- und Diözesangeschichte einiges Gewicht haben.

In alle Welt ist die große Zahl der früheren Schülerinnen der Schulschwestern verstreut. Möge dieses Büchlein sie geistigerweise um ihre Lehrerinnen und Erzieherinnen sammeln! Möge es ihnen treue Grüße aus der Klosterzelle bringen und ihnen sagen, daß die Schwestern mit ihren Gebeten sie durchs Leben begleiten! Möge sich bei der Lefung des Büchleins in ihnen der Vorfaß erneuern, durchzuhalten in allen Kämpfen der irdischen Pilgerfahrt und Leben und Sterben nach den christlich-frommen Grundsätzen der längst entschwundenen Kinderzeit einzurichten.

„O Maria, zeige, daß Du unsre Mutter bist und nimm uns all als Deine Kinder an!“

Breslau, Fest Mariä Himmelfahrt 1926.

**Die Verfasserinnen.**

# Inhaltsverzeichnis.



	Seite
Vorwort . . . . .	III
Inhaltsverzeichnis . . . . .	V
Verzeichnis der benützten Literatur . . . . .	VII
Verzeichnis der Abbildungen.	
<b>1. Teil.</b> Von der Gründung und Ausbreitung der Kongregation der A. Schulschwestern von A. L. Fr. Mit einer Übersicht	1
<b>2. Teil.</b> Die Schlesische Ordensprovinz der A. Schulschwestern von A. L. Fr. von ihren Anfängen (1851) bis zum Jahre 1926 . . . . .	11
1. Kapitel. Kardinal Diepenbrock beruft i. J. 1851 die A. Schulschwestern von A. L. Fr. zur Arbeit in Schlesien. — Sie übernehmen das Waisenhaus zur Schmerzhaften Mutter und die Domschule zu Bres- lau. In Breslau wird das Provinzial-Mutterhaus errichtet . . . . .	13
2. Kapitel. Die Kongregation der A. Schulschwestern verbreitet sich in der Diözese Breslau und darüber hinaus. Ums Jahr 1870 zählt die Schlesische Pro- vinz rund 30 Filialen. . . . .	29
3. Kapitel. Die Schlesische Ordensprovinz zur Zeit des Kulturkampfes in Preußen. . . . .	42
4. Kapitel. Das Mutterhaus der Schlesischen Ordens- provinz jenseits der Grenze, in Weißwasser, Österr.= Schles., jetzt Tschechoslowakei, von 1876 bis 1896	50
5. Kapitel. Die Aufhebung der Maigesetze und die Rückkehr der Schulschwestern nach Preußen, 1888. Das Mutterhaus bleibt noch bis z. J. 1896 in Weißwasser. Klostergründungen in der Zeit von 1890 bis 1896 . . . . .	62
	V

6. Kapitel. Rückverlegung des Mutterhauses der Schlesischen Ordensprovinz nach Breslau im Jahre 1896. Erste Tätigkeit. Schulreformen. Vereinigung der Westfälischen Niederlassungen der Kongregation mit der Schlesischen Ordensprovinz im Jahre 1902 .	74
7. Kapitel. Die Schlesische Ordensprovinz in der Zeit von 1896 bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Eröffnung neuer Filialen. Schulreformen . . . .	84
8. Kapitel. Der Weltkrieg und die Schlesische Ordensprovinz. Seine vorübergehenden und dauernden Folgen für die Schulschwestern. Klosterneugründungen während des Krieges und nachher. Letzte Ereignisse . . . . .	97
3. Teil. Vom Leben und Wirken der U. Schulschwestern von U. L. Fr. . . . .	121
1. Kapitel. Zweck des Ordens und Aufgabe seiner Mitglieder. . . . .	123
2. Kapitel. Über Erziehungsgrundsätze der Kongregation der U. Schulschwestern von U. L. Fr. . .	128
Anmerkungen . . . . .	137
Alphabetisches Namens- und Sachverzeichnis . . . . .	155
Drei Übersichten. . . . .	163
Eine Karte, betr. gegenwärtigen Stand der Schles. Ordensprovinz.	
Bilderanhang.	



## Benützte Literatur.



1. Akten im Archiv des Mutterhauses Breslau.
2. Almanach sämtlicher Kloster- und Ritterorden. Breslau, Günther 1844.
3. Alexia le Clerc, Leben von ihr selbst und einer ihrer Gefährtinnen beschrieben. Mainz, Kirchheim 1877.
4. Bonzet, Die U. Schulschwestern d. N. D. an der Elementarschule zu Beuthen O.S. Beuthen O.S. 1879. Selbstverlag.
5. Foerster, Melchior von Diepenbrock. Breslau, Hirt 1859.
6. Frieß, Mutter Theresia von Jesu Gerhardingier. München, Lentnersche Buchhandlung 1907.
7. Job, Geist der Verfassung des religiösen Vereins der U. Schulschwestern d. N. D. Stadthof 1830.
8. Jungnick, Charakterbilder aus dem Klerus Schlesiens. Neue Folge. Breslau, Alderholz 1898.
9. Jungnick, Lebensskizze des Prälat Dr. Ferdinand Speil. Breslau, Schlesische Volkszeitung 1907.
10. Lieson, Festschrift zum 25 jährigen Jubiläum der U. Schulschwestern von U. L. Fr. in Beuthen O.S. 1918.
11. Lebensbild der Provinzialoberin M. Michaela Beck. Im Selbstverlag des Mutterhauses Breslau 1916.
12. Masloch, Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum der U. Schulschwestern von U. L. Fr. in Oppeln. 1913.
13. Mittermüller, O. S. B., Leben und Wirken des frommen Bischofs Michael Wittmann von Regensburg. Landshut 1859.
14. Nowack, Studien zur Geschichte der Neustädter Gegend. Neustadt O.S. 1920. Verlag der Neustädter Zeitung.
15. Nekrologe der Schwestern der Schlesienschen Ordensprovinz.
16. Ordensschematismen, Die jährlichen, der Kongregation der U. Schulschwestern von U. L. Fr.

17. Regel und Konstitutionen der Kongregation der A. Schul-  
schwestern von A. L. Fr.
18. Soukup, Der gewesene Wallfahrtsort der seligsten Jungfrau  
und Muttergottes in Weißwasser bei Jauernig, Oesterr.=Schles.  
Altwasser 1901.
19. Spieker, Das Kgl. Schullehrerseminar und Waisenhaus zu Neu-  
zelle. Berlin, Wohlgemut 1867.
20. Warnatsch, Denkschrift über Schließung und Verbot dreier  
katholischer Unterrichtsanstalten in Frankfurt an der Oder im  
Jahre 1869. Berlin, Jansen 1869.



## Bilderverzeichnis.



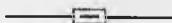
### A. Bildereinlagen.

1. Titelbild. Früheres Altarbild in der Kapelle des Mutterhauses zu Breslau, gestiftet von Melchior Kardinal Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau.	
2. Bischof Michael Wittmann von Regensburg . . . . .	4
3. Matthias Siegert, erster Ordensspiritual . . . . .	8
4. Hauptmutterhaus München . . . . .	14
5. Waisenhaus zur Schmerzhafte Mutter in Breslau . .	20
6. Das „Augustinum“ in Breslau . . . . .	26
7. Mutter Maria Theresia von Jesu . . . . .	48
8. Mutterhaus Weißwasser, C. S. R. . . . .	56
9. Prälat Dr. Speil . . . . .	72
10. Provinzial-Mutterhaus Breslau . . . . .	80
11. Kloster Brede, das Provinzial-Mutterhaus der Westfälischen Ordensprovinz . . . . .	88
12. Adolf Kardinal Bertram, Fürstbischof von Breslau . . .	96
13. Prälat Universitätsprofessor Dr. Buchwald in Breslau .	106
14. Geistlicher Rat, Spiritual Clemens Veith . . . . .	116
15. Einkleidungsfeier in der Mutterhauskapelle zu Breslau .	124

### B. Bilderanhang.

16. Bilder aus dem Provinzial-Mutterhaus Breslau.
17. St. Hedwigs-Oberlyzeum und höhere Mädchenschule in Beuthen O.S.
18. Haushaltungspensionat „Regina Coeli“ in Karlsruhe O.S.
19. Kapelle in Ebersdorf.
20. Hugoschloß, Haushaltungspensionat in Freiburg i. Schl.

21. Höhere Mädchenschule in Habelschwerdt.
22. Theresianum, Oberlyzeum in Glatz.
23. Im Waisenhause zu Glatz am Tage der hl. Erstkommunion am 6. Mai 1926.
24. St. Marien-Lyzeum, höhere Mädchenschule und Seminarien in Gleiwitz O.Ö.
25. Kieferstädtel O.Ö., Haushaltungsschule St. Josef.
26. St. Theresianschule, Oberlyzeum in Leobschütz.
27. Kindergarten und Nadelarbeitschule in Neisse.
28. Liebfrauenlyzeum und Mädchenmittelschule in Oppeln.
29. Schulsaal im Liebfrauenlyzeum in Oppeln.
30. Im Kindergarten in Oppeln (Wilhelmstal).
31. Landhaus Kronenburg in Ober-Schreibberghau i. R.
32. Volks- und Bürgerschule in Bielitz.
33. Volksschule und Mädchengymnasium in Lemberg.
34. Volks- und Bürgerschule in Neu-Oderberg, C. S. R.



Erster Teil

---

Gründung und Ausbreitung der  
Kongregation der Armen Schulschwestern  
von Unserer Lieben Frau







## 1. Ein fruchtbarer Boden.

Wo immer der scharfe Wind der falschen Aufklärung weht, wo die menschlichen Leidenschaften wüthen und der Religionshaß durch die Lande geht, da ist keine Lebenslust für katholische Ordensfrauen.

Das erfuhren auch die Chorfrauen vom hl. Augustin, die Schwestern de Notre Dame. In der Zeit der großen französischen Revolution mußten ihre Klöster sich auflösen. Der hl. Pierre Fourier, Pfarrer von Mattaincourt in Lothringen, hatte sie um 1598 gegründet. Friedlich lagen sie im mittleren und südlichen Frankreich, in Lothringen und auch in deutschen Landen. Auf der Grundregel des hl. Augustin hatte der Gottesmann unter vierzigjährigem Beten und Fasten die Regel der Chorfrauen ausgearbeitet und ihnen ausschließlich die Erziehung und den Unterricht der weiblichen Jugend zur heiligen Pflicht gemacht. In Gottesliebe und Regeltreue still und abgeschlossen von der Welt lebend, hatten sie zweihundert Jahre ihres Engeldienstes gewaltet, — nun wurden sie des Landes verwiesen. Ein Kloster nach dem andern mußte aufhören, die armen Kinder auf den Weg zum wahren Glücke zu führen. Das letzte Kloster in Bayern, das Notre-Dame-Kloster zu Stadthaus<sup>1)</sup>, schloß, von der Ungunst der Zeiten gezwungen, am 30. August 1809 seine Pforten. In Gottergebenheit, den Willen der göttlichen Vorsehung still anbetend, schritten die Nonnen in weltlicher Kleidung, einen Korb oder ein Tuch am Arme, über die Schwelle des Klosters hinaus in die Welt, von der sie aus Liebe zum Heiland für immer Abschied genommen hatten. Zu Zweien oder Dreien nahmen

sie in Stadthof oder in Regensburg Privatwohnungen, soweit sie nicht im Schwesterkloster zu Preßburg Unterkommen fanden. Alle blieben den Gelübden treu. Ihr Tagewerk war Gebet und Näharbeit, mitunter auch privater Nadelarbeitsunterricht für einzelne arme Kinder. Der Staat aber gewann einen schönen Klosterbau und ein Kapital von 30 000 fl. Ein Teil des letzteren wurde der Gemeinde zu Stadthof überwiesen mit der Aufgabe, für eine Mädchenschule zu sorgen; die Klostergebäude aber wurden in eine Kaserne verwandelt<sup>2)</sup>.

In das Trümmerfeld des Klosters der Chorfrauen vom hl. Augustin war das Samenkorn eingebettet, aus dem nach Gottes Rathschluß der mächtige Baum der Kongregation der Armen Schulschwestern d. N. D. sich erheben sollte.

Karolina Gerhardinger, das einzige Kind ihrer Eltern, der Schiffmeisters = Eheleute Willibald und Franziska Gerhardinger in Stadthof, hochbegabt und fleißig, wohl die beste Schülerin der Chorfrauen zu Stadthof, war dieses Samenkorn. Sie hatte die Schule bereits verlassen, als die Schwestern von dannen gehen mußten; in ihrer Seele aber war das Bild der gottbegeisterten Lehrerinnen und hervorragend frommen Klosterfrauen nicht verlöscht. Mit den geliebten Nonnen beklagte sie aus tiefstfühlendem Herzen deren Vertreibung aus dem klösterlichen Heim.

## 2. Das Samenkörnlein.

So groß das Leidwesen der Gutgesinnten in Stadthof über den Weggang der Chorfrauen auch gewesen sein mag, so war der Schmerz und die Trauer eines Priesters noch größer, des Dom = pfarres Michael Wittmann von Regensburg<sup>3)</sup>, in dessen Sprengel das genannte Kloster lag. Mit tiefem Blick und warmem Herzen nahm er an allem teil, was der Kirche Gottes und besonders seiner Pfarrgemeinde Gewinn und Schaden bringen konnte. Er war wohl überzeugt, daß es mit einem Volke nicht gut bestellt sei, wenn es nicht Klöster in seiner Mitte habe. Er trauerte bei der Säkularisation des Notre = Dame = Klosters in Stadthof nicht nur über die Vernichtung einer Stätte des Gebetes und der klösterlichen Vollkommenheit, sondern noch mehr darüber, daß er in den klösterlichen Lehrerinnen



**Bischof Georg Michael Wittmann von Regensburg,  
gestorben i. J. 1833.**

„Ehrwürdig in seinem Erscheinen, eingezogen im Benehmen,  
von Kindheit an in der Tugend geübt, streckte er seine Hände aus,  
für sein Volk zu beten!“



mächtige Helferinnen für die christliche Bildung der Mä-  
dchen hatte.

Er, der große Mann des Gebetes, betete und w-  
wieder. Endlich sagte er den Gedanken, den Ort  
Dame wieder ins Leben zu rufen, oder vielmehr...  
der göttlichen Vorsehung Wegbereiter sein, sie möge dann gnädig-  
tun, was für die verlassenen kleinen Mädchen das Beste sei!

Als bald legte er Hand ans Werk. Einer seiner Hilfspriester,  
Georg Maurer, eines Herzens und eines Sinnes mit seinem  
Pfarrer, erklärte sich zur Übernahme der Mädchenschule zu Stadthof  
bereit, und die Schulbehörde gab die Genehmigung dazu. Eine gar  
gute Empfehlung war die Tatsache, daß er ein Entgelt für seine  
Mühen und Arbeiten in der Schule nicht verlangte; denn infolge  
der ununterbrochenen Kriege herrschte damals in den öffentlichen Kassen  
große Ebbe. Maurer war in seinem Eifer für Gottes Sache auch bereit,  
fromme ehemalige Schülerinnen der M.D.-Schwestern, welche Berufung  
zum Ordensstande vermuten ließen, zum Lehrfach auszubilden. Witt-  
mann wählte gemeinsam mit Maurer unter den jungen Mädchen  
der Pfarrei drei zu diesem Zwecke aus; sie sollten die ersten Lehr-  
schwestern der neu entstehenden Ordensgenossenschaft werden. Es  
waren Anna Hoh, Anna Braun und Karoline Gerhardinger; letztere  
stand im kindlichen Alter von zwölf Jahren, die andern waren ein  
Jahr älter.

Den drei Auserwählten widmete Pfarrer Wittmann ganz be-  
sondere Liebe und Aufmerksamkeit. Ein Vater hätte seine liebsten  
Kinder nicht treuer umhugen können. Und da sie ihre dreijährige Lehr-  
zeit höchst gewissenhaft ausnützten und sich mit der ganzen Kraft ihrer  
reinen Seelen dem Lernen und den Lehrübungen hingaben, konnten  
sie bereits im Jahre 1812 vor der staatlichen Prüfungskommission  
ihre Prüfung ablegen. Der Vorsitzende war mit den Leistungen voll-  
kommen zufrieden und überreichte jeder von den drei Prüflingen zwei  
Dekrete, das eine war ihr Befähigungszeugnis für den Unterricht an  
Volkschulen, durch das andere wurden sie als Lehrerinnen an der  
Schule zu Stadthof angestellt.

Auch die nunmehr städtischen Lehrerinnen überließen sich ganz  
der sanften, zielbewußten Leitung des guten Pfarrers Wittmann.

Dieser sah mit gotterleuchtetem Blick in ihnen die auserwählten Jungfrauen, durch die der Herr die Genossenschaft der klösterlichen Lehrerinnen begründen wollte. Zumal Karoline Gerhardinger gab sich durch volle zwanzig Jahre wie ein Kind, ohne Rückhalt der Führung des erleuchteten Gottesmannes hin; sie wandelte getreulich alle Wege, die er sie wies, die steilen und die angenehmen. Sie sah auf diese Weise dem großen Kinderfreund und Pädagogen Wittmann, der in Stadthof den Religionsunterricht gab, nicht bloß die Meisterschaft in der christlichen Mädchenerziehung ab, sondern erstieg in seiner Geisteschule auch eine hohe Stufe der Welt- und Selbstverleugnung. So wurde sie eine vollkommene Schulschwester, noch ehe sie das Ordenskleid nahm und die heiligen Gelübde ablegte.

Zu Stadthof, in dem verborgenen klösterlichen Leben der Lehrjungfrauen, liegen die verborgenen Wurzeln der Kongregation der Armen Schulschwesterinnen von U. L. Fr.; das erste Kloster aber, das diesen Namen verdient, erhob sich in Neunburg v. W. (vorn Walde) in Bayern. Zu aller Herzeleid erlebte Bischof Wittmann die Eröffnung dieses Klosters und die Verwirklichung seiner treu gehegten Pläne nicht mehr. Er starb, heißbeweint von seinen geistlichen Töchtern, den Tod eines Heiligen am 8. März 1833.

Michael Wittmann, geboren am 23. Januar 1760 auf dem Finkenhammer unweit Pleystein (Oberpfalz), wurde am 21. Dezember 1782 zum Priester geweiht, fünf Jahre später zum Subregens, 1802 zum Regens des Bischöfl. Klerikalseminars ernannt, leitete er 46 Jahre lang die Heranbildung des Klerus in der Diözese Regensburg. Von 1804 bis 1829 verwaltete er zugleich in segensvoller Weise die Dompfarre. Im Kriegsjahr 1809 war er in opfervoller Liebe ein Tröster des Volkes. Er wurde 1829 Weihbischof und starb im Jahre 1833 als präsentierter Bischof von Regensburg; in demselben Jahre trat die von ihm begründete Kongregation der Armen Schulschwesterinnen d. N. D. ins Leben. Wittmann war ein Mann des Gebetes und der Abtötung, der heiligen Wissenschaft und glühenden Nächstenliebe; er hatte ein Vaterherz besonders für die Armen und die Kinder, für deren leibliches und geistliches Wohl er mit hingebender Liebe sorgte.

Auch nach dem Tode Wittmanns verließ die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes die Schulschwesterinnen nicht. Sie sollten in den schweren Kindheitstagen ihrer Kongregation keine Waislein sein. Ein zweiter Vater stand ihnen in der Person von Wittmanns priesterlichem Freund Franz Sebastian Job. Er war in Neunburg v. W. in

der bayerischen Oberpfalz geboren, hatte sich als verwandte Seele eng an Wittmann angeschlossen und wurde in vollem Sinne dessen Geisteskind und der Erbe seiner Pläne. Zum Bau des ersten Klosters zu Neumburg v. W. gab Job das Geld; den Tempel der Vollkommenheit in den Herzen der Jungfrauen half er bauen durch sein Gebet, seine väterlichen Zusprüche und sein heiligmäßiges Vorbild. Zur Förderung der Gründung des Schulordens machte er den großen Einfluß geltend, den er als Hofkaplan und Beichtvater der Kaiserin Karoline von Oesterreich und als Freund hochstehender Persönlichkeiten in Oesterreich, Bayern und Württemberg besaß. Job schrieb das Ordensstatut, das für das klösterliche Leben der Jungfrauen maßgebend sein sollte. Es trug die Aufschrift: „Geist der Verfassung des religiösen Vereins der Armen Schulschwestern d. N. D.“ Jungfrau Karolina fand an der Bezeichnung *Arme Schulschwestern* ein großes Wohlgefallen; sie ist der offizielle Name der Kongregation geworden.

Die Schulstiftung zu Neumburg v. W. wurde von König Ludwig I. von Bayern im Juli 1833 genehmigt. Bischof Schwäbl von Regensburg erteilte dem klösterlichen Verein der Armen Schulschwestern d. N. D. als einer klösterlichen Genossenschaft die oberhirtliche Gutheißung. Er genehmigte das „Job'sche Statut“<sup>4)</sup>, schrieb dieses, zusammen mit der Notre Dame-Regel, der Kongregation als Lebensnorm vor und setzte Jungfrau Karolina zur Vorsteherin ein. Der 26. März 1834, an dem dieses Schriftstück unterzeichnet worden ist, ist der Geburtstag der Kongregation der Armen Schulschwestern d. N. D.<sup>5)</sup>.

Vater Jobs Jubel über dieses glückliche Ereignis erklang nicht mehr auf Erden. Er war am 13. Februar 1834 in Wien nach kurzem Krankenlager gestorben. In großer Trauer beweinte die kleine Klostergemeinde seinen schnellen Hingang; sie hatte ihren zweiten Ordensvater und, in der Zeit der größten Armut, ihren Brotvater verloren!

Der Jungfrau Karolina Gerhardinger wurde im November 1834 gestattet, für immer und ewig ihre hl. Ordensgelübde abzulegen; sie wählte den Ordensnamen *Maria Theresia von Jesu*. Ihre geistlichen Töchter aber nannten sie von da an „Ehrwürdige Mutter.“ Und so ist's geblieben, und sonst niemand in der ganzen Genossenschaft wird



so inhaltschwer angeredet als die jedesmalige Ehrwürdige Mutter Generaloberin.

An die Wiege der Kongregation hat der liebe Gott noch einen Mann gestellt, der den Ordensmitgliedern ewig unvergeßlich sein wird, einen Schutzengel, einen Raphael: **Pater Matthias Siegert**. Er war der treueste Beggenosse und Ratgeber der Ehrwürdigen Mutter Theresia in guten und bösen Tagen; fünfzig Jahre lang hat er als erster Ordensspiritual all sein priesterliches Mühen und Beten in den Dienst der Kongregation gestellt; er starb gottselig im Herrn zu München am 28. Mai 1879 mit der beruhigenden Zuversicht, daß die Kongregation der Armen Schulschwestern von U. L. Fr. Gottes Wert und ihr Fortbestehen gesichert sei.

Die junge Genossenschaft machte sich, wie gesagt, die Ordensregel der Chorfrauen vom hl. Augustin in Verbindung mit dem 'Job'schen Statut' zur wesentlichen Grundlage ihres Ordenslebens. Wenn man die Regel der Chorfrauen vom hl. Augustin mit der Regel und den Konstitutionen der A. Schulschwestern vergleicht, so ergeben sich für letztere drei charakteristische Züge:

1. Die strenge Übung der hl. Armut und des Bußlebens,
2. die Möglichkeit der Errichtung von kleinen Häusern mit beschränkter Schwesternzahl; auf diese Weise können auch kleine Städte und Landgemeinden die Wohlthat genießen, Klosterschulen zu eröffnen,
3. die einheitliche Leitung aller Häuser durch eine gemeinsame Mutter Generaloberin, möge sich die Kongregation auch noch so weit in der Welt verbreiten.

## 2. Der mächtige Baum.

Mächtig streckte sich der junge Baum des Ordens der Armen Schulschwestern von U. L. Fr. in die Höhe und weithin breiteten sich seine Äste und Zweige aus. Schon im zehnten Jahre zählte er zwölf Filialhäuser. Im Jahre 1847 begründete Mutter Theresia die Tätigkeit der Schulschwestern in Nord-Amerika, 1850 in Preußen, und zwar in Westfalen, 1851 in Schlesien, 1853 in Österreich, 1858 in Ungarn. Das Stammkloster in Neunburg v. W. war bald nicht mehr ausreichend, das Mutterkloster zu sein. Im Jahre 1843 wurde zu München



P. Matthias Siebert,  
erster Ordensspiritual, gestorben i. J. 1879 in München.  
(Vgl. Seite 8.)

„Selig der Mann, der dem Golde nicht nachging  
und seine Hoffnung nicht auf Gold und Reichthum setzte. Wer  
ist dieser, damit wir ihn loben? Denn er hat Großes getan in  
seinem Leben!“



bei St. Jakob am Anger das große Zentralmutterhaus gegründet, das heute noch dort besteht.

Das Ordensgeneralat, an dessen Spitze die Ehrwürdige Mutter Generaloberin steht, z. Zt. Ehrwürdige Mutter Generaloberin Maria Bruno Thoma, führt die ausgedehnten obersten Verwaltungsgeschäfte aller Ordenshäuser diesseits und jenseits des Ozeans. Zu seiner Unterstützung genehmigte der hl. Apostolische Stuhl im Jahre 1880 für Amerika ein General-Kommissariat, das aus der General-Kommissarin und ihren Assistentinnen besteht. Das weite Ordensgebiet zerfällt in Provinzen, die je einer Provinzialoberin unterstehen. Das einzelne Haus leitet die Lokaloberin.

Die hl. Ordensregel der Armen Schulschwestern von U. L. Fr. wurde von Papst Pius IX. im Jahre 1859 zunächst auf sechs Jahre und 1865 auf immer genehmigt. Nach dem Codex can. jur. wurde 1917 eine Revision derselben nötig. Die so erneuerte hl. Regel wurde am 23. Juni 1924 durch die hl. Kongregation für Ordensleute in Rom abermals genehmigt und bald darauf den Ordensmitgliedern übergeben.



# **Verbreitung der Kongregation nach dem Schematismus von 1926.** in Europa:                      in Amerika:

Orde Nummer	Namen der Ordensprovinzen	Gründungs-jahr des Mutterhauses	Zahl der Häuser	Personallstand			
				Schwester-n	Randidatinnen	Aspirantinnen	Kinder
1	Bangriſche Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1833	1843	209	2302	569	275	65 671
2	Meffitiſche Ordensprovinz <sup>1)</sup> 1. Niederlaßung i. J. 1850	1862	8	171	18	8	2 184
3	Schleiſſiſche Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1851	1851	25	643	34	147	8 172
4	Öſterreich. Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1853	1860	20	421	79	33	5 612
5	Ungariſche, nunnmehr Rumä-niſche Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1858	1858	18	468	5	61	5 988
6	Erſchöſſen. Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1859	1923	9	174	9	8	2 522
7	Wittungar. Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1873	1923	12	161	11	44	3 618
Geſamtzahl		301	4340	725	576	33 767	

Orde Nummer	Namen der Ordensprovinzen	Gründungs-jahr des Mutterhauses	Zahl der Häuser	Personallstand			
				Schwester-n	Randidatinnen	Aspirantinnen	Kinder
1	Meffitiſche Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1850	1850	145	2039	123	4	61 261
2	Öſtriſche Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1847	1847	96	1323	61	24	42 419
3	Südtiſche Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1856	1895	84	891	60	59	21 161
4	Nordweſt. Ordensprovinz 1. Niederlaßung i. J. 1865	1912	49	395	40	33	12 251
Geſamtzahl		374	4648	284	120	137 092	

(Im Jahre 1925 wurde für die Niederlaßungen in Kanada eine eigene Provinz eingerichtet mit dem Mutterhauſe in Samſon.)

<sup>1)</sup> Dieſe Ordensprovinz war von 1902 bis 1921 aufgehoben; ihre Niederlaßungen waren der ſchleiſſiſchen Ordensprovinz zugeſtellt.

## Zweiter Teil

---

# Die Schlesische Ordensprovinz von ihren Anfängen bis zum Jahre 1926





## 1. Kapitel.

Kardinal Diepenbrock beruft die Armen Schulschwestern von U. L. Fr. zur Arbeit in Schlesien. Sie übernehmen das Waisenhaus zur Schmerzhafsten Mutter und die Domschule in Breslau. In Breslau wird das Provinzial-Mutterhaus errichtet.

### 1. Die Wegbereiter.

Am Sterbebett des Bischofs Wittmann zu Regensburg kniete 1833 der junge Diepenbrock. Er war gekommen, nur um ihn zu sehen und die Züge eines heiligen Mannes sich für immer einzuprägen. Nach einigem Schweigen drückte Wittmann demütig Diepenbrocks Hände und sagte unvermittelt, ausdrucksvoll und mit ziemlich starker Stimme: „Dank, lieber Freund, herzlich Dank für alles!“

Hatte Wittmanns Geist in die Zukunft gesehen? Hatte er vorahnend gesprochen? Kardinal Melchior von Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau, berief 17 Jahre später Wittmanns Schulschwestern in das große Arbeitsgebiet der Diözese Breslau.

Melchior von Diepenbrock war 1798 in Westfalen geboren. Er machte als Landwehroffizier den Feldzug gegen Frankreich mit und studierte dann in Landshut in Bayern Kameralia. 1819 wandte er sich der Theologie zu, 1823 wurde er zu Regensburg zum Priester geweiht. Bischof Sailer von Regensburg wählte ihn zu seinem Sekretär, und beide umschlangen edle Bande der Liebe und Freundschaft.



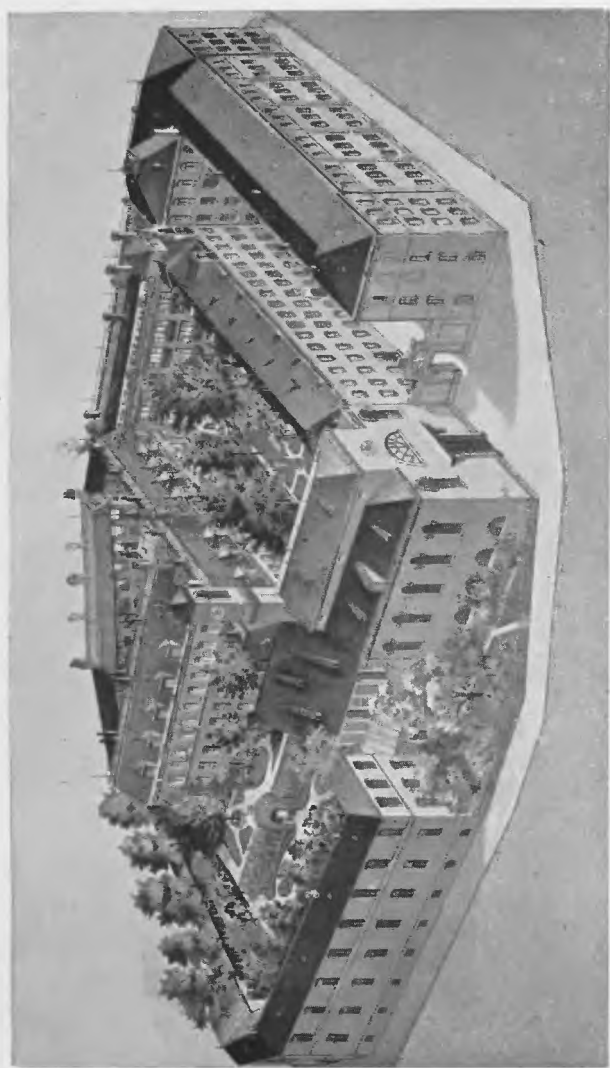
Diepenbrock wurde 1830 Domherr zu Regensburg, 1835 Domdechant, 1842 auch Generalvikar. Im Januar 1845 zum Fürstbischof von Breslau erwählt, ergriff er mit starker Hand die Leitung der großen, unter seinen letzten Vorgängern, dem unwürdigen Sedlmayr und dem hochbetagten Fürstbischof Knauer vielfach zerrütteten und durch die deutsch-katholische Bewegung aufgeregten Diözese und wirkte überaus segensreich für die Wiederherstellung des kirchlichen Sinnes; besonders sorgte er durch Gründung von Knaben-Seminarien und Konvikten für die Erziehung eines guten Klerus. Während des Hungertypus in Oberschlesien entwickelte er eine großartige caritative Tätigkeit; 1848 kämpfte er unerschrocken für die Aufrechterhaltung der Ordnung. 1850 bekleidete ihn Papst Pius IX. mit dem Kardinalspurpur; 1853 hauchte er auf Schloß Johannesberg in Oesterreich-Schlesien seine edle Seele aus. — Von seinen literarischen Arbeiten haben bleibenden Wert: Susos Leben und Schriften 1829, Geistlicher Blumenstrauß 1829<sup>1)</sup>.

Von der Kraft des vertrauten Umgangs sprach Sailer oft mit Diepenbrock — die ausgereifte Erfahrung sprach zur demütigen Gelehrigkeit, der Vater zum Sohne! Und der große Menschenfreund und Seelenkenner Sailer sagte mit Nachdruck: „Wem Tugend und Religion, wem Wissenschaft und Weisheit, wem Ordnung und Seligkeit, wem Zeit und Ewigkeit wichtig sind, dem sei die Wahl seiner vertrauten Freunde so wichtig, wie ihm nur das Wichtigste sein kann.“ — Diepenbrock hielt sich an dieses Wort. Sein zartes, etwas melancholisches, nach den höchsten, oft unerreichbaren Idealen strebendes Wesen erschloß sich nicht leicht einem Menschen. Aber in dem herrlichen Bischof Sailer war ihm ein Stern aufgegangen, dessen Strahlen Diepenbrocks Seele dem Lichte öffneten, dessen Worte und Taten ihm zur Richtschnur seines Lebens wurden. Und neben Sailer stand der ihm seelenverwandte Wittmann.

„Die Kraft des vertrauten Umgangs“ hob den Altersunterschied auf, die edlen Priestergeister nahmen den Neugeweihten in ihre Mitte, und, zehn Jahre lang in innigster Freundschaft miteinander verbunden, frohlockten sie wie Riesen, den Weg der Vollkommenheit zu laufen!

Nur allzufrüh stand Diepenbrock an der Bahre seiner geliebten väterlichen Freunde. Sailer starb im Maimonat 1832, Wittmann zehn Monate später.

Es wundert uns nicht, wenn die Mädchenschule zu Stadthaus, die Schöpfung des allverehrten Wittmann und seiner getreuen Schülerinnen, die Aufmerksamkeit wie des ganzen Klerus der Diözese so



Haupt-Mutterhaus der A. Schulschwesteren v. A. L. Fr. in München,  
bei St. Jakob am Anger.



besonders Diepenbrocks auf sich zog. Öfter im Jahre erschien Diepenbrock, damals Geheimsekretär Sailers, in Stadthaus, später auch in Neunburg v. W., um dem Unterricht der Schulschwestern beizuwohnen. Er gewann dabei große Hochachtung, man kann sagen Verehrung für den Geist und die Wirksamkeit der Lehrerin Karolina Gerhardinger, der nachmaligen Mutter Theresia. Mit herzlicher Theilnahme begrüßte er die schnelle Ausbreitung des Ordens und die Gründung des Hauptmutterhauses München.

Von der hohen Warte des Bischofstuhles zu Breslau hielt der edle Diepenbrock Umschau in seiner großen Diözese. Da gab es viel zu schaffen, auszurichten, zu bessern. Durch tiefe geistige Not waren seine Diözesanen hindurchgegangen. Zu den beobachteten Mißständen zählte der schlimme Zustand der Volksschulen, besonders in den ärmeren Gemeinden Oberschlesiens, welcher auch eine Schädigung der christlichen Erziehung mit sich brachte. Diepenbrock war überzeugt, daß das beste Mittel, dem Übel abzuhelpen, sei, die Schulen Ordensleuten zu übergeben. Da in seiner Diözese keine religiöse Lehrgenossenschaft bestand, welche ihre Mitglieder auch in kleineren Gruppen zur Übernahme von Schulen abordnen konnte, so erinnerte er sich an Mutter Theresia und die Organisation ihrer Ordensstiftung. Er theilte dem Erzbischof von München-Freising, Carl August Graf Reischach, seine Absicht mit, die Schulschwestern nach Schlesien zu verpflanzen, und ersuchte ihn, falls er diesen Plan billige, Mutter Theresia zu veranlassen, nach Breslau zu kommen, um die für ihn so wichtige Angelegenheit zu besprechen. Graf Reischach stimmte dem Plane gern zu. Der Würfel war gefallen! Mutter Theresia kam im September 1849 nach Breslau.

Bei Mutter Theresias Ankunft in Breslau wurde ihr ein Brief des Fürstbischofs, welcher sich zu dieser Zeit auf seinem Sommerfize, Schloß Johannesberg i. Schles., aufhielt, überreicht.

Durch diesen Brief war Mutter Theresia an einen Mann gewiesen, der wie wohl sonst keiner geeignet war, die schwebende Angelegenheit in die rechten Bahnen zu lenken, Kanonikus Gärth. Er legte sofort ein klares Verständnis und ein so lebhaftes Interesse für die Absichten und Gedanken von Mutter Theresia an den Tag und arbeitete an deren Verwirklichung mit solcher Klugheit und Ausdauer, daß er

als der geistliche Vater der ersten Ordensniederlassung in Schlesien bezeichnet und dankbar verehrt werden muß.

Zunächst besuchte Mutter Theresia die Schule der Ursulinen in Breslau, — sie lag damals wie heute Ritterplatz 16, — um dem Unterricht in den einzelnen Klassen beizuwohnen und Einsicht in den Gang und die Methode des Preussischen Schulunterrichtes zu gewinnen. Von Kanonikus Gärth befragt, ob die Schwestern in der Schule das leisten könnten, was man in Preußen verlangt, antwortete sie lächelnd: „Ja gewiß, mit der Hilfe Gottes!“

Mutter Theresia erklärte, die Kongregation könne ihre Tätigkeit in Schlesien nicht mit der Gründung eines Mutterhauses beginnen; es fehle ihr hierzu sowohl an Mitteln als auch an Personal. Man möge den Schwestern anfangs nur eine ganz bescheidene Berufstätigkeit zuweisen. „Geben Sie uns ein Winkeln in Schlesien,“ äußerte sie wiederholt, „in das wir einstweilen einschlüpfen können, für das Übrige wird der liebe Gott schon sorgen.“ Den Anfang wünschte sie in der Bischofsstadt selbst zu machen; es sei das der Entwicklung der Dinge dienlich, und, wenn es zur Gründung eines Mutterhauses kommen sollte, so würde auch dies am besten seinen Platz in Breslau haben. Kanonikus Gärth fand alles klug und verständig, was Mutter Theresia sagte. Nach seinem Dafürhalten sollten die Schwestern ihre erste Tätigkeit in Schlesien bei den Kindern im Waisenhaus zur Schmerzhafsten Mutter beginnen. Mit recht tröstlichen Aussichten verließ Mutter Theresia Breslau. Auf der Heimreise stattete sie dem Fürstbischof in Johannesberg einen Besuch ab, und der Kirchenfürst versäumte nicht, ihr seine Bitte, Schlesien mit Armen Schulschwestern zu bedenken, recht warm ans Herz zu legen.

Unter dem 9. März 1850 schrieb Kanonikus Gärth an Mutter Theresia, daß er nach einigem Für und Wider im „Geistlichen Rat“ für das Kommen der Schulschwestern die Wege geebnet habe, und daß er sich dieses Kommen ganz nahe denke. Er ersuchte auch, ihm die Bedingungen für die Übernahme des Waisenhauses zur Schmerzhafsten Mutter kundzugeben.

Mutter Theresia antwortete bald. Unter den Bedingungen, welche sie stellt, ist die erste und am stärksten betonte die, daß ein Filialhaus der Kongregation in Schlesien, auch wenn es sich zu einem

Mutterhaufe ausbauen sollte, immer in Verbindung mit dem Stammhaufe München und unter dessen Obedienz zu verbleiben habe.

Zu Weihnachten 1850 verließ der hl. Vater dem Fürstbischof Diepenbrock den Kardinalshut. Unter den vielen Erweisen fürstlicher Wohltätigkeit, mit welchen Diepenbrock diese seine Erhebung feierte, ist auch die zu nennen, daß er den Fond des Waisenhauses zur Schmerzhafsten Mutter mit einer Schenkung von 15 000 Talern stärkte. Als Diepenbrock nach Rom reiste, um dem hl. Vater für seine Erhebung zum Kardinal zu danken, kehrte er als Gast im Mutterhaufe München ein und feierte daselbst seinen Geburts- und Namenstag (6. Januar 1851). Nach eingehender Erkundigung über die Verhältnisse des Ordens steigerten sich seine Sympathien für diesen und auch für die fromme und kluge Gründerin, Mutter Theresia. Nach seiner Heimkehr unterzeichnete er das Dekret der Übergabe des mehrfach genannten Waisenhauses an die Schulschwestern.

Aber die Ausführung des Dekretes erlitt eine Verzögerung. Es war nämlich wegen der Eidesleistung auf die vom Könige bewilligte Preussische Staatsverfassung zwischen dem Episkopate und der Regierung eine Spannung entstanden, und ehe diese gelöst war, wollte der Fürstbischof die Königl. Genehmigung um Zulassung der Schulschwestern in Schlesien nicht nachsuchen.

Endlich, am 4. September 1851, konnte der damals sehr kranke Kanonikus Gärth an Mutter Theresia schreiben: „Eine größere Tröstung konnte ich in meiner großen Trübsal und bei meinen fast immer dauernden schweren Leiden nicht erfahren, als die, daß ich imstande bin, gleich dem Knecht im Evangelium (Luk. 14, 17) Ihnen zu sagen: „Alles ist bereit, kommt! Freilich nicht zur Hochzeit, sondern zur schweren Arbeit im schlesischen Weinberge!“ Er bat sie, Tag und Stunde zu bestimmen, da sie mit den Schwestern eintreffen werde, und die Vorbereitungen anzudeuten, welche zu ihrem Empfange zu treffen wären.

Die Überlieferung berichtet, daß Mutter Theresia die Wahl zwischen dem Orphanotropheum für adelige und dem Waisenhaus zur Schmerzhafsten Mutter für bürgerliche Kinder freigestanden habe. Eingedenk der besonderen Aufgabe des Ordens der Armen Schulschwestern habe sie sich sofort für letzteres entschieden.

Das Waisenhaus ad Matrem Dolorosam ist eine Stiftung des

frommen und wohlthätigen bayrischen Prinzen Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein und von Neuburg, Kurfürst und Erzbischof von Trier, 1683 bis 1732 Fürstbischof von Breslau. Es stand und steht heute noch unter Fürstbischöflicher Verwaltung. Franz Ludwig ist derselbe, der im Jahre 1724 die nach ihm benannte „Kurfürstliche“ Kapelle in der Kathedrale zu Breslau gegründet hat, „zu Ehren des Allerheiligsten Altarssakramentes und als seine letzte Ruhestätte“ <sup>2)</sup>).

In einem Briefe vom September 1851 drückt Mutter Theresia ihre große Freude darüber aus, daß das Senfkörnlein der schlesischen Ordensfähigkeit gerade in den Grund des Waisenhauses zur Schmerzhafsten Mutter gesenkt werden solle. Maria sei die auserlesene Schutzfrau des Ordens der Armen Schulschwestern. Sie bezeichnet gleichzeitig den 15. Oktober 1851 als den Tag der Ankunft der Schwestern. Bezüglich der Vorbereitungen zu ihrem Empfange bittet sie, gänzlich von solchem abzustehen. Die Schwestern wollten still und ohne Aufsehen in ihr neues Heim einziehen, wie auch Gottes Sohn ganz verborgen und unbeachtet im Stall zu Bethlehem in seine irdische Heimat eingezogen sei.

## 2. Die Allerersten.

Über die Dominfel in Breslau wandelten am Feste der hl. Landespatronin Hedwig, am 15. Oktober 1851, fünf schwarze, verschleierte Gestalten, — die aus München entsandten Armen Schulschwestern von U. L. Fr., M. Clotilde Müller, M. Melania Schlicht, M. Nepomucena Seiwald, M. Ulrika Bramberger, M. Ursula Brunner, zwei Lehrschwestern und drei Laienschwestern. Wir dürfen wohl annehmen, daß sie, von Mutter Theresia in aller Demut erzogen, sich selber den Reisefack trugen, in großer Bescheidenheit einhergingen und in herzlichen Gebeten die für den Orden neu beginnende Tätigkeit dem Segen Gottes empfahlen.

Der zum Hausgeistlichen und Beichtvater bestimmte Priester Laurentius Marks ging den Schwestern entgegen, geleitete sie still, wie sie es gewünscht hatten, ins Haus und war ihnen behilflich in der Übernahme der Inventargegenstände, welche das scheidende weltliche Anstaltspersonal vorzeigte. Nach vier Tagen traf Mutter Theresia mit dem Hochwürdigen Spiritual, Pater Matthias Siegert, in Breslau ein; sie kamen von der Brede i. W. und brachten Schwestern

Mar. Philomena Blattner mit. Letztere war zur Oberin der neuen Niederlassung bestimmt.

Die förmliche Übergabe des Waisenhauses geschah am 21. Oktober 1851; der von den maßgebenden Persönlichkeiten unterzeichnete Vertrag zeigt Mutter Theresias Klugheit und Geschäftsgewandtheit neben tiefer Ehrfurcht vor der kirchlichen Autorität. (Sein Wortlaut ist am Anhang wiedergegeben)<sup>3)</sup>.

Dieser Vertrag wurde von Kardinal Diepenbrock in allen seinen Teilen genehmigt. Bei der Übernahme des Waisenhauses durch die Schwestern befanden sich 53 Waisen im Hause; die Kosten pro Kopf beliefen sich durchschnittlich auf 72 Thal. pro Jahr. Da nun 50 Thal. und später wegen der eingetretenen Teuerung 55 Thal. festgesetzt wurden, so konnte die Zahl der Waisen erst auf 60, dann auf 66 erhöht werden. Die Kinder waren in der Schule nicht nach Geschlechtern getrennt und wurden in einer oberen und einer mittleren Klasse im Hause unterrichtet.

Das Waisenhaus ad Matrem Dolorosam ist an der Stelle, wo es heute noch steht, (Martinißtraße 10) erst im Jahre 1834 für die besonderen Zwecke der Anstalt erbaut. Die Stiftung selbst stammt, wie oben gemeldet, aus dem Jahre 1720. Von 1720 bis 1734 waren die Waisenfinder in einem Gebäude in der Nähe der Universitätskirche hinter dem Ronvikt zu St. Joseph untergebracht gewesen<sup>4)</sup>.

Am 30. November 1851 hatten die Schwestern die Ehre, den Herrn Kardinal Diepenbrock persönlich in ihrem Hause zu begrüßen. Er hieß die Schwestern in seiner Diözese herzlich willkommen und versprach ihnen alle mögliche Hilfe; ihre Bitte, das heiligste Sakrament in der Hauskapelle aufbewahren zu dürfen, erfüllte er huldvollst noch vor Weihnachten.

Die Armut der Schwestern bedenkend, ließ er ihnen auch mehrere Meßgewänder aus der Domschatzerei überweisen und schenkte überdies einen sehr schönen silbernen, vergoldeten Kelch, sowie sein eigenes mit Silber beschlagenes Meßbuch. Der Kelch bildet heute noch ein kostbares Werkstück unter den Kultgeräten des Mutterhauses Breslau.

In den Jahren 1852 und 1853 forderte der liebe Gott von der jungen Ordensgemeinde große Opfer. Es starben in kurzen Abständen nacheinander Schwester M. Melania, Schwester M. Nepomucena und Schwester M. Clotilde. Das Mutterhaus München sorgte durch Entsendung neuer Kräfte für Ausfüllung der schmerzlichen Lücken.



Schwester Melania durfte auf Verwendung des Herrn Kardinals im Stiftsgarten beerdigt werden, während alle andern seitdem in Breslau verstorbenen Schwestern auf dem St. Laurentiusfriedhof ihre letzte Ruhestätte fanden.

Doch der schwerste Verlust für die Schwestern wie für die ganze große Diözese war das Hinscheiden des Herrn Kardinals Diepenbrock; er starb am 20. Januar 1853 auf Schloß Johannesberg in Österreich-Schlesien<sup>5)</sup>.

Im Herbst 1852 hatte ihn ein schmerzliches Leiden auf das Krankenlager geworfen. Sein Geheimschreiber Paintner teilte Mutter Theresia mit, der Kardinal habe noch in den letzten Tagen Gott gedankt, daß er ihn die Armen Schulschwestern in seine Diözese habe einführen lassen. Mutter Theresia betete viel und ließ viel beten für die Seelenruhe des edlen Kardinals und Fürstbischofs und dankte noch viel inniger dem lieben Gott dafür, daß er ihrem Orden in diesem edlen Kirchenfürsten einen so treuen Freund und Förderer gegeben habe<sup>6)</sup>.

Durch ein Schriftstück, welches er auf seinem Schmerzenslager unterzeichnete, rettete er den Orden aus der Not, in welche er seit den schwebenden Verhandlungen mit Rom bezüglich Bestätigung der Ordensregel geraten war. Die Anerkennung der Leitung des Ordens durch eine Generaloberin verursachte nämlich große Schwierigkeiten. Mutter Theresia hatte dem Kardinal den Verfassungsentwurf ihres Ordens, welchen sie dem hl. Stuhle vorgelegt, zur Beurteilung unterbreitet. Der Kardinal schrieb unter denselben folgende Bitte an den hl. Vater: „Nachdem ich die frommen und weisen Absichten der zwei Ehrwürdigen Stifter dieser Kongregation gekannt und die wunderbare Verbreitung der letzteren in Deutschland und Amerika mit großer Teilnahme verfolgt habe, nachdem ich in meiner Diözese selbst eine Filialanstalt besitze, welche meine Erwartungen übertrifft, nachdem ich ferner die Bande der Liebe, Ehrfurcht, Hingebung und des Vertrauens kenne, welche sämtliche Schwestern an die Würdige Mutter Generaloberin knüpfen, so wage ich von dem Schmerzenslager aus, auf welchem mich der Herr seit mehr als einem halben Jahre hingestreckt hält, an den hl. Apostolischen Stuhl die ehrerbietige Bitte hiermit zu richten: Er wolle in seiner hohen Weisheit diese bisherige ursprüngliche Organisation dieser Kongregation aufrecht erhalten und bestätigen, überzeugt, wie ich bin, daß jede wesentliche Änderung und vor allem die Auflösung des Bandes der Einheit und der Unterordnung unter die Generaloberin diesem herrlichen Institute Verderben bringen und seinen nahen Untergang herbeiführen würde, was Gott verhüte!

Schloß Johannesberg, Österreich-Schles., den 17. September 1852.

Melchior Kardinal v. Diepenbrock,  
Fürstbischof v. Breslau.“



Waisenhaus zur Schmerzhafsten Mutter, Breslau, Martinistraße 10.  
Vgl. Seite 17, 18, 19.



Indem sich dieser Bitte sieben andere deutsche Bischöfe anschlossen, fand die Angelegenheit eine günstige Lösung, und merkwürdig, im Januar 1853, da Kardinal Diepenbrock starb, war die erste Station auf dem langen Wege der Bestätigung der Ordensregel glücklich erreicht, indem die hl. Kongregation der Bischöfe und Ordensleute in einem besonderen Schreiben die Würdigkeit des Ordens anerkannte.

Im Juni 1854 wurde dem Orden, wie es scheint von St. Vinzenzverein, eine Kleinkinderbewahranstalt in Breslau übergeben; sie wurde von Kandidatinnen zunächst in einem benachbarten Hause versehen, bis im Hofe des Waisenhauses entsprechende Räume erbaut worden waren.

Im September 1854 wurde das sogenannte St. Johannes-Hospital<sup>17)</sup> mit dem Waisenhaus zur Schmerzhafsten Mutter vereinigt, also den Schulschwestern übergeben. Aus der Hospitals- und Kreuzkirchenkasse wurden jährlich 12 Knaben dotiert, welche die Verpflichtung hatten, im Dom und in der Kreuzkirche zu ministrieren. Sie hießen kurz „Kirchknaben.“

Nach einem Bericht ohne Datum und Unterschrift, der vermutlich aus dem Jahre 1853 oder 1854 stammt, bestand die Obliegenheit der Kirchknaben im Kirchendienste, „im Sommer früh von 5 Uhr, im Winter von  $\frac{1}{2}$  6 bis 8 Uhr. Zwischen 7 und 8 Uhr können immer 2 Knaben abwechselnd frühstücken. Da auch nach 8 Uhr noch hl. Messen gelesen werden, um 9 Uhr regelmäßig ein Cantatum, um 10 Uhr in der Kurfürstlichen Kapelle eine hl. Messe stattfindet, so sind 2 Knaben abwechselnd genötigt, bis  $\frac{1}{2}$  11 Uhr in der Kirche zu verbleiben. Nachmittags beten einige, wenn ich nicht irre vier, um 4 Uhr in der Totenkapelle den Rosenkranz mit. Zehn von den Kirchknaben sind für den Dom, zwei für die Kreuzkirche bestimmt. In der Kirche sind sie von den Geistlichen, Glöcknern und dem Publikum stets beaufsichtigt, daß erheblicher Unfug nicht leicht stattfinden kann. Unterwegs können Ungehörigkeiten ebenfalls leicht beobachtet und deshalb leicht geahndet werden.“

Die Breslauer Hauschronik klagt aber bald, daß durch diese Knaben, welche auch bei Begräbnissen, Trauungen usw. zugegen sein müssen, viel Unordnung in eine Schule kommt. Eine Abänderung der Verhältnisse war bald möglich. Da der hl. Vater Pius IX. in den schwebenden Verhandlungen wegen Bestätigung der Ordensregel die ausdrückliche, von Mutter Theresia an ihn gerichtete Frage, ob die Schwestern auch in Knabenschulen Unterrichterteilen könnten, durchaus verneinend beantwortet hatte, beauftragte Mutter Theresia Oberin Mar. Philomena, in ihrem Namen den Fürstbischof

um Enthebung der Schwestern vom Unterricht der Knaben zu bitten. Nachdem Oberin Philomena diese Angelegenheit längere Zeit im Gebete mit dem lieben Gott überlegt und dann ihren Plan dem Kurator der Anstalt vorgelegt und dessen Zustimmung erhalten hatte, wagte sie es, den Fürstbischof um einen Tausch zu bitten, daß nämlich die Knaben des Waisenhauses der Dom-Kreuzschule und dafür die Mädchen der Oberklasse der Domschule den Schwestern ins Waisenhaus zum Unterricht überwiesen würden. Der Vorschlag wurde angenommen, und im September 1856 verwirklicht. Ein Jahr darauf erhielten die Schwestern gemäß Beschluß des Hochwürdigsten Domkapitels auch die Mittellasse der Domschule und im Jahre 1859, nach dem Tode des Lehrers Brinschwich, noch die unterste Mädchenklasse. So lag nun der gesamte Unterricht der Mädchen der Domschule in den Händen der Schwestern.

Zum Unterricht in der untersten Mädchenschulklasse mußten die Schwestern in das hinter der Kreuzkirche gelegene Schulhaus sich begeben (das jetzige Haus An der Kreuzkirche 6); diese Klasse konnte wegen Raummangels nicht mehr im Waisenhaus ad M. Dol. untergebracht werden.

Die Übernahme der Domschule hatte für die aufblühende Ordensniederlassung den Vorteil einer Übungsschule für den von den Schwestern selbst herangebildeten Ordensnachwuchs. Da ferner seit Jahren die Klassen der Domschule den katechetischen Übungen des Diözesan-Priesterseminars dienten, wurden der Schulschwesternorden, seine Einrichtung und Leistungen auch dem einheimischen Alerus immer mehr bekannt.

Die öffentlichen Schulprüfungen, welche alljährlich in der Domschule abgehalten wurden, legten stets ein gutes Zeugnis für das Wirken der Schwestern ab. Schon unter dem 7. April 1858 schrieb das hohe Domkapitel an Oberin Philomena: „Die erfreulichen Ergebnisse der Prüfung, welche jüngst in der mittleren und oberen Mädchenklasse unserer Domschule abgehalten wurde, haben von neuem den Segen bestätigt, welcher durch Übernahme jener Klassen seitens Euer Ehrwürden die Schule erfahren hat. Wir ergreifen gern die Gelegenheit, Euer Ehrwürden unsere dankbare Anerkennung auszusprechen und bitten zu Gott, daß er auch ferner Ihr frommes Wirken mit reichstem Erfolge kröne!“ Domkapitel zum hl. Johannes.

### 3. Das Mutterhaus.

„Arbeiten, beten und opfern — das ist unser dreifacher Gottesdienst!“ Das war der Wahlspruch, den die Schulschwestern im Waisenhanse ad M. Dol. auf ihre Fahne geschrieben hatten. Still und verborgen war ihr Wirken; aber nichts destoweniger drang ihr Ruf über die Klostermauern in die Welt und weckte zahlreiche Ordensberufe.

Schon im ersten Jahre nach dem Einzug der Schwestern meldete Kanonikus Gärth Mutter Theresia acht Jungfrauen, darunter drei geprüfte Lehrerinnen, als Kandidatinnen zum Eintritt ins Kloster an. Bald klopfen auch junge Mädchen aus allen Teilen Schlesiens, aus Posen, Preußen, Kurhessen, Westfalen, Brandenburg, Hannover, später auch aus Österreich an die Klosterpforte und baten um Aufnahme. Nach dem Vorbilde des Münchener Mutterhauses richtete Oberin Philomena im Waisenhanse ein Seminar zur Ausbildung der Aspirantinnen im Lehrfach und für ihre klösterliche Erziehung ein.

Den Unterricht in der klösterlichen Lehrerinnenbildungsanstalt besorgten außer Spiritual Marks Seminardirektor Baue und Seminarlehrer Schmidt; später wurde der Lehrkörper durch tüchtige klösterliche Lehrerinnen vergrößert, unter denen Schwester Mar. Augustina Dierschke an erster Stelle zu nennen ist. Den Unterricht in Gesang und Musik leitete Herr Robert Krawutschke, erst Kaplan bei St. Adalbert, später Vizedomdechant, der das Mutterhaus mit einigen seiner Kompositionen für Schule und Kirche beschenkte, und neben ihm später auch Seminarlehrer Kothe und Musikdirektor Dierschke, Chordirigent an der Sandkirche zu Breslau.

Den Vorsitz bei den Lehrerinnenprüfungen führte in den meisten Fällen der durch sein Elementarbuch für katholische Volksschulen bekannte geistliche Schulrat Carl Barthel und ein Fürstbischöfl. Kommissarius. Die Prädikate der Prüfungen lauteten meist auf sehr gut oder gut, wie die im Archiv des Muttershauses noch lagernden Prüfungsprotokolle bezeugen.

Die Zahl der Mitglieder der Klosterfamilie der Armen Schulschwestern in Breslau wuchs beständig, und der Reisen nach München und zurück wurden immer mehr, vor allem deswegen, weil das Noviziatsjahr in München abgeleistet werden mußte. Die Reisen kosteten in jener Zeit viel Geld, sie hatten viel Belästigendes, weil der Eisenbahnverkehr noch nicht gut ausgebildet war, und sie machten viele Umstände, war doch beim Überschreiten der Grenzen der einzelnen Bundesstaaten jedesmal ein anderer Paß nötig. Für die inzwischen

entstandenen Filialen in Wölfelsdorf, Frankfurt a. O., Glaz und Ebersdorf (von ihrer Gründung wird unten die Rede sein), waren die weiten Reisen auch ein Übelstand. Dies, und vor allem die Überzeugung, daß für die Schulschwestern Schlesien ein geeignetes Arbeitsfeld biete, und daß alle Vorbedingungen zu ihrer weiten Verbreitung gegeben seien, bewog Mutter Theresia, Kanonikus Gärth zu bitten, er möge seinen Einfluß dahingehend geltend machen, daß in Breslau selbst ein Mutterhaus des Ordens errichtet werden könnte. Diese ihre Bitte wurde von allen Seiten freudig begrüßt.

Fürstbischof Heinrich Förster antwortete am 15. Februar 1855 auf das Schreiben des Kanonikus Gärth: „Mit großem Danke gegen Gott und unter freudiger Anerkennung des Wirkens der braven Schulschwestern sowie Ihrer treuen Verdienste um dieselben haben wir Euer Hochwürden Bericht vom 6. d. M. entgegengenommen. Gerne genehmigen wir die Einrichtung eines Noviziates der Armen Schulschwestern in unserem Hospitale zur Schmerzhafsten Mutter, welches zu diesem Behufe freie Wohnung und, soweit die etatsmäßigen Mittel reichen, auch Beheizung gewähren mag. Gern erteilen wir den übrigen von Ihnen vorgeschlagenen Maßregeln unsere Zustimmung. — Sehr bereit sind wir, in einzelnen Fällen, in denen die Aspirantin selbst die Kosten nicht zu erschwingen vermag, zu ihrer Unterhaltung während der Probelehrzeit und des Noviziates aus einer kleinen, zu unserer Verfügung stehenden Stiftung nach möglichsten Kräften beizutragen. — Wolle die Schmerzhafte Muttergottes durch ihre mächtige Fürbitte auch aus diesem neuen Werke viel Freude vor dem Herrn und reichen Segen ersprießen lassen.“

#### 4. Der Rechtsboden.

Das Mutterhaus der Ordensprovinz Schlesien war nun ins Leben getreten. Die Vatergüte Gottes stellte an seine Wiege treue Freunde, edle Männer, die das Kindlein liebten und segneten, die dem Pflänzlein Licht und Sonne gaben, und wenn es wuchs und gedieh, es war zum großen Teil ihr Verdienst!

Fürstbischof Heinrich Förster, Kanonikus Gärth, Kanonikus Klopsch, Weihbischof Daniel Latuffet, Weih-

bischof Bernard Bogedain<sup>8)</sup>), der Spiritual der Schulschwestern und spätere Direktor des Königl. Schullehrer-Seminars in Breslau, Laurentius Marks<sup>9)</sup>), Bizedomdechant Krautschke, Musikdirektor Dirschke sind Namen aus jener Zeit, die die Schulschwestern der schlesischen Ordensprovinz immer dankbar im Gedächtnis behalten und deren Träger sie dem lieben Gott in frommem Gebete empfehlen werden.

Fürstbischof Heinrich bewies seine persönliche Hochschätzung für Oberin Philomena u. a. dadurch, daß er ihr einen kostbaren Rosenfranz<sup>10)</sup> verehrte, der aus in Silber gefaßten Karneolperlen gefertigt war. Dieses Prachtstück war von Papst Pius IX., der ihn selbst geweiht hatte, dem Fürstbischof als Geschenk übergeben worden, als dieser aus Anlaß der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis 1854 in Rom weilte.

Oberin Philomena hatte bei Führung ihrer Amtsgeschäfte seit langem die Notwendigkeit erkannt, der Kongregation der Armen Schulschwestern in Schlesien einen Rechtsboden zu verschaffen. Sie wurde dieserhalb bei Fürstbischof Heinrich bittlich vorstellig und beriet sich mit befreundeten Juristen. Im Jahre 1859 wurde der Antrag auf landesherrliche Verleihung von Korporationsrechten für die Kongregation gestellt, damit sie Grundbesitz erwerben und testamentarische Vermächtnisse annehmen könne und so in ihrem dem Allgemeinwohl dienenden Wirken nicht durch finanzielle und juristische Schwierigkeiten behindert sei. Denn die protestantischen Behörden in Preußen betrachteten gern die Orden und Kongregationen als „tote Hand“ und zogen deren Erwerbs- und Erbfähigkeit in Zweifel. Erst nach fünf Jahren wurde dem Antrag stattgegeben. König Wilhelm I. unterzeichnete am 19. August 1864 die in rechtlicher Form von Oberin Philomena unterschriebene Stiftungsurkunde. Den Schulschwestern in Breslau wurden durch diese Urkunde unter dem Namen der „St. Augustinus-Stiftung“ die Rechte einer juristischen Person zuerkannt.

Oberin Philomena hatte als Stammkapital der St. Augustinus-Stiftung die teils aus Ersparnissen, teils als Zuwendungen von Wohltätern zusammengeschlossene Summe von 10 000 Talern in Wertpapieren und ein von der verstorbenen Schwester Bronislavia Ludovici für diesen Zweck bestimmtes Grundstück in Brakel (Westfalen) übereignet in der Hoffnung, daß das Vermögen dieser wohlthätigen Stiftung mit Rücksicht auf deren Zweck mit der Zeit zunehmen werde.



Als Zweck der St. Augustinus-Stiftung führt die Stiftungs-  
urkunde folgende vier an:

1. Unterricht und Bildung für Kandidatinnen des Lehramtes, welche zu der Prüfung als Lehrerinnen oder Erzieherinnen vor der staatlichen Prüfungskommission sich privatim vorzubereiten wünschen, gegen Zahlung eines den baren Auslagen entsprechenden Honorars.
2. Deckung der Vorbereitungskosten für solche Lehramtskandidatinnen, welche wegen Armut selbst die Kosten nicht zu bestreiten vermögen und in die Genossenschaft der Armen Schulschwestern einzutreten beabsichtigen.
3. Aufnahme von Mädchen, welche gegen Zahlung eines jährlichen Honorars sich in wissenschaftlicher Hinsicht weiter ausbilden oder in Handarbeit und Führung des Haushaltes sich unterrichten lassen wollen.
4. Verpflegung erkrankter oder arbeitsunfähig gewordener Schulschwestern der Diözese Breslau.

Die Stiftung wurde der Obergewalt des Fürstbischofs von Breslau unterstellt und sollte in Rechtsgeschäften von einem vom Fürstbischof zu bestellenden Kurator vertreten werden.

Als ersten Kurator der St. Augustinus-Stiftung bestellte Fürstbischof Heinrich den Prokurator des Waisenhauses, Kanonikus Klopisch, und nach dessen Tode 1879 Generalvikariatamtsrat Franz Hackenberger — denn trotz der Auflösung der Ordensniederlassungen im Kulturkampfe erlosch die St. Augustinus-Stiftung nicht, wie Kardinal Kopp später ausdrücklich schriftlich versicherte. Als dritter Kurator amtierte Generalvikar Dr. Ferdinand Speil von 1886—1907, als dessen Nachfolger Kanonikus Joseph Klose von 1907—1915 und seit dieser Zeit Domdechant **Prälat Universitätsprofessor Dr. Rudolph Buchwald**. Alle diese Herren bewährten sich als treue Freunde und Ratgeber des Ordens.

Eine nicht zu unterschätzende Wohltat erwies Fürstbischof Heinrich dem Orden im Jahre 1866. Das Mutterhaus war in große Bedrängnis geraten, weil die Zahl der Ordensaspirantinnen schnell zugenommen hatte — es waren 30 Aspirantinnen im Seminar, der Konvent zählte mit den Novizinnen 24 Schwestern — und die Räumlichkeiten bei weitem nicht ausreichend waren. Als nun der Bau des Knabenkonviktes



Das „Augustinum“ in Breslau.

Bis zum Jahre 1887 „An der Kreuzkirche Nr. 11“,  
dann „Martinistraße Nr. 12“, abgebrochen bzw. über-  
baut i. J. 1924. Vgl. Seite 27.



auf dem Domplatze fertiggestellt und somit das alte Knabenkonvikt freigeworden war, schenkte er dies den Schulschwestern.

Dieses an das Grundstück des Waisenhauses zur Schmerzhaften Mutter anstoßende Grundstück <sup>11)</sup> mit Hof und Garten war vor der Säkularisation in Deutschland eine zur Kreuzkirche gehörige Kurie gewesen, und zwar hieß es die Frankenberg'sche Kurie. Weil dieses Grundstück hauptsächlich der Erfüllung der Stiftungszwecke der St. Augustinus-Stiftung diente, wurde es von den Schwestern kurzweg „Augustinum“ <sup>12)</sup> genannt. Um seinen Besitz dem Orden zu sichern, geschah seine Übergabe durch einen formellen Kauf seitens der St. Augustinus-Stiftung von der Fundatio pia, erstere wurde als Eigentümerin auch im Grundbuche eingetragen.

## 5. Die Klosterfamilie.

„O wie groß war doch der Eifer der Ordensleute im Anfange ihrer geistlichen Stiftungen! Welche Andacht im Gebete, welcher Wetteifer in der Tugend! Welch' herrliche Zucht! Welche Ehrerbietung, welcher Gehorsam unter der Regel ihrer Stifter!“ Nachfolge Chr. 1. 18. — Hätte der Verfasser der Nachfolge Christi die Schulschwestern im jungen Mutterhause zu Breslau beobachtet, so hätte er diese Worte unbedenklich auf sie anwenden können; er hätte keine Veranlassung gehabt, auch nur eines zu streichen.

Bis zum Jahre 1859 war das Job'sche Statut im wesentlichen die Lebensregel der Schwestern, daneben beobachteten sie von Mutter Theresia gegebene Einzelvorschriften und hielten sich treu an die im Hauptmutterhause zu München geübten echt klösterlichen Gebräuche <sup>13)</sup>. Ihr Leben war ein Leben des Gebetes, der Arbeit und der Buße. Herzliche Bande der Liebe verknüpften die Ordensfinder untereinander und mit ihren Obern. In Mutter Theresia leuchtete der Geist des Ordens in seiner ganzen Schönheit, in ihrem Leben spiegelte sich der Goldgehalt der hl. Regel wieder, noch ehe diese in den Händen der Schwestern war. Mutter Theresias öftere Besuche waren die beste innere und äußere Verbindung mit dem Hauptmutterhause München und den Schwestern die größte Freude; es gab für sie keine willkommenere Botschaft als: „Ehrwürdige Mutter Theresia kommt!“ <sup>14)</sup>

Am 31. März 1856 fand in der Hauskapelle des Mutterhauses

Breslau eine unvergeßlich schöne Erstlingsfeier statt, die Einkleidung von sieben Novizinnen. Fürstbischof Heinrich sprach zu den Gottesbräuten in geistvollen Worten vom Sinn des Ordensstandes und den Verpflichtungen, die er auferlegt, und reichte ihnen das hl. Ordenskleid und den Schleier. Ehrwürdige Mutter Theresia war von München herbeigeeilt und hatte zum großen Troste aller Schwestern den guten „Vater Siegert“ mitgebracht. Die Namen der sieben Bräute sind: M. Cäcilia Kreisler, M. Gaudentia Elsner, M. Ignatia Schmidt, M. Vincentia Frohwein, M. Bronislawia Ludowici, M. Ceslaia Hauke, M. Hyacintha Kröger. Den drei letzt genannten wurden die Namen der drei aus Oberschlesien stammenden Heiligen gegeben<sup>15)</sup>. Oberin Philomena versah selbst das Amt der Novizenmeisterin und hatte die Freude, sie ein Jahr darauf an den Altar zu begleiten, wo sie im Schmuck des Myrtenkranzes die hl. Gelübde ablegten<sup>16)</sup>. Schwester Bronislawia ward schon nach drei Jahren reif erfunden, zum Himmel aufzusliegen, Schwester Hyacintha hatte nach 13 Jahren ihre Lebenskräfte erschöpft; die übrigen vier Schwestern aber leisteten dem Orden durch Jahrzehnte unschätzbare Dienste. Sie waren die Stützen, Säulen und Grundfesten der Provinz und haben gleich den Patriarchen des alten Bundes die Ordenstraditionen treu gehütet und weitergegeben<sup>17)</sup>.

Seit dem Jahre 1856 lösten sich in jedem Jahre die Festfeiern der Einkleidung und Gelübdeablegung regelmäßig ab, jährlich wurden durchschnittlich zehn Schwestern dem Orden einverleibt. Die kirchenpolitischen Gesetze in Preußen machten jedoch diesem gnadenreichen Festrhythmus in den siebziger Jahren ein jähes Ende.

Die genannten Erstlingskinder des Ordens mußten zwölf Jahre lang warten, bis sie die im Orden übliche Festfeier der ewigen Profess begehen konnten. Zu ihnen gesellten sich die in der Zwischenzeit herangereiften Schwestern, sodaß im Juli 1869 die stattliche Zahl von dreißig und zwanzig Schwestern zum Altare treten konnte. Ihre Namen sind: M. Cäcilia Kreisler, M. Gaudentia Elsner, M. Ignatia Schmidt, M. Vincentia Frohwein, M. Agnes v. Banchet, M. Alberta Weißer, M. Armella Casper, M. Benedicta Joppich, M. Bonifatia Claus, M. Bernarda Hübner, M. Christina Weniger, M. Dominika Prause, M. Edmunda Henschel, M. Hedwig Rutsche, M. Constantia Jente, M. Runo Spät, M. Lioba Ciré, M. Lucia Destreich, M. Michaela Beck (die spätere Provinzialoberin), M. Panfratia Rösler, M. Pulcheria Cassier, M. Scholastica Menne, M. Xaveria Boden.

Sie waren die Pioniere auf verschiedenen Missionsstationen der schlesischen Ordensprovinz und helle Leuchten in der dunklen Zeit des Kulturkampfes. Als die letzte von ihnen starb im Jahre 1920 Schwester M. Kaveria Boden. Ihr aller Andenken ist im Segen!

Im Herbst 1863 überraschten Mutter Theresia und ihr treuer Begleiter „Vater Siegert“ die Schwestern mit ihrem lieben Besuche. Eine Reise nach Westfalen, die eines eingetretenen Hindernisses wegen einige Tage Aufschub erforderte, hatte die verehrten „geistlichen Eltern“ unerwartet nach Breslau geführt.

Zum letzten Male kam Mutter Theresia im Jahre 1870 nach Schlessien. Gut, daß die Schwestern nicht wußten, daß es das letzte Mal war! Das Herz wäre ihnen gebrochen. Von der Ferne aus segnete, ermahnte und belehrte Mutter Theresia ihre Töchter, als die dunklen Schatten des Kulturkampfes auf die blühenden Arbeitsfelder der Schwestern fielen; als aber die Stürme mit voller Macht einsetzten, ging sie ein zum ewigen Frieden; sie starb am 9. Mai 1879<sup>18)</sup>. Nach wenigen Wochen folgte ihr der treue Berater, der unermüdliche Begleiter auf den beschwerlichen Reisen, der gute „Vater Siegert“ im Tode nach; er starb am 28. Mai 1879. Andächtig beten seitdem täglich alle Schwestern des ganzen Ordens im Chore ein Vater unser „für unsere geistlichen Eltern selig“ — und rufen sie wohl im Hinblick auf ihr Tugendleben und heiliges Sterben im Stillen um ihre Fürbitte an.

## 2. Kapitel.

Die Kongregation der Armen Schulschwestern verbreitet sich in der Diözese Breslau und darüber hinaus. Ums Jahr 1870 zählt die Schlessische Ordensprovinz 30 Filialen.

„Das Arbeitsfeld, in welches der Herr die Armen Schulschwestern als Seine Arbeiterinnen entsendet, sind im allgemeinen Unterrichts- und Erziehungsanstalten für schulpflichtige und nicht schulpflichtige Kinder, also Schulen jeder Art, Pensionate, Waisenhäuser, Kinder- und Jugendheime, Horte, Kindergärten, Bewahranstalten usw.

Die Schulschwestern übernehmen das Arbeitsfeld, das ihnen die göttliche Vorsehung zuweist. Sie bewerben sich

also nie selbst um einen Platz, vielmehr gehen sie nur dorthin, wohin sie gerufen werden, mögen es auch kleine und bescheidene Gemeinden sein, überzeugt, daß der liebe Gott sie dort haben will und dort ihre Wirksamkeit segnen wird.“

Hl. Regel, Artikel 133.

## 1. An der Hand der Vorsehung.

Von weither kamen die Armen Schulschwwestern, fremd waren sie in Schlessien. Vier Jahre nach ihrem Einzug in Schlessien war das Mutterhaus gegründet, und nach zwanzig Jahren war es von einem blühenden Kranz von 30 Filialen umgeben<sup>1)</sup>. Wie kam es, daß sie so schnell sich heimisch fühlten? Wie kam es, daß man ihnen so viel Vertrauen schenkte, so viele Arbeitsfelder anbot?

Die Schulschwwestern gehen ihrer hl. Regel entsprechend hin, „wo = hin die göttliche Vorsehung sie ruft!“ Das erklärt wohl alles. Und die göttliche Vorsehung hat ihre guten Werkleute! „Helfende Güte“ trat ihnen in der Person der Hochwürdigsten Herren Bischöfe entgegen, und ein eifriger Seelsorgsklerus war in den allermeisten Fällen der Wegbereiter der Schwestern. Wenn auch vonseiten der städtischen und staatlichen Behörden Wohlwollen zu verzeichnen ist, so war es fast immer vonseiten der Geistlichkeit geweckt worden. — Die Armen Schulschwwestern haben ein dankbares Gedächtnis dafür und beten nach alter Tradition täglich im Chöre für die treuen Helfershelfer Gottes.

Ein weiterer Grund für die schnelle Ausbreitung der Kongregation liegt in ihrer sehr zeitgemäßen Organisation; sie läßt auch die Bildung von kleinen Konventen zu, sogar solche mit nur zwei Schwestern, und setzt so auch kleine Gemeinden in den Stand, ihre Schulen den Schulschwwestern zu übergeben.

Ein Brief des Revisors der Schulschwwesternschulen in Beuthen OS., des Pfarrers Schaffranek, datiert vom 7. Februar 1871, dürfte hier am Platze sein. Er berichtet über die Schulschwwestern als Lehrerinnen und Erzieherinnen wie folgt:

„War die richtigere und natürliche Pädagogik, Mädchen für die Erde und den Himmel durch weibliche Lehrerinnen ausbilden zu lassen, unser erstes Motiv (für die Anherberufung der Schwestern, so

wurde 2. der Finanzpunkt gar bald ein mächtiger Schutz und Stützpunkt, von dem die Väter der Stadt bei Berufung der Schwestern ausgingen; der für das Stadt-Schul-Budget aus der neuen Klassen-einrichtung resultierende Kassenvorteil ist als Mittel zum Zweck eigentlich Nebensache, fällt aber bei dem gesamten Stadthaushalts-Etat dennoch bedeutend ins Gewicht, wenn man erwägt, daß für jede der hiesigen deutschen Lehrerinnen nur ein Jahrgehalt von 150 Thal. angesetzt ist und gezahlt wird, während keiner der hiesigen Lehrer unter 300 Thal. Gehalt aus der Kommunkasse empfängt. 3. Für die beste Vertretung in Krankheitsfällen behält das Ordensmutterhaus alle Fürsorge. 4. Die Pensionierung der Lehrerinnen besteht in der Heimberufung ins Mutterhaus. 5. Von Belästigung der Kommune durch Lehrerwitwen und Lehrerwaisen ist seitens der Ordenschwestern keine Rede. 6. Indes ist der hauptsächlichste und gewichtigste Einführungsgrund der Schulschwestern als Lehrerinnen für die Elementar-Mädchentlassen keineswegs die vorher beregte mindere Kostspieligkeit, sondern vorzüglich ist und bleibt deren wesentliche Empfehlung: Das intensivere Gedeihen der Mädchenschulbildung in jeglichem Lehrgegenstande gemäß den Anforderungen und Beurteilungen durch höhere Behörden. Die alljährlichen amtlichen Schultrevisionsprotokolle, welche der Regierung vorgelegt werden, weisen nach, daß Klassenziel, Stundenplan, Praxis und Methode ebenso wie die erstrebten Leistungen der Schulschwesternklassen rühmend anerkannt wurden. — Vor allem sind diese Klassen Pflanzstätten der Gottesfurcht und aller Tugenden, ebenso der Hauslichkeit und heiterer, anspruchsloser, sittsamer Geselligkeit. Das Verhalten der Schulschwestern bei sich ereignenden Gelegenheiten widerlegt augenfällig und täglich mehr die Menge früherer Vorurteile, vorgefaßter, angelernter, nachgesprochener Meinungen Übelwollender oder doch Befangener. Einzelne Väter und Mütter, wie ganze Familienkreise sind längst zugeständige, unererschöpfliche Zufriedenheitsbekenner und Lobredner geworden zugunsten dieser früher argwöhnisch beanstandeten Schwestern-Anherberufung <sup>2)</sup>).

## 2. Die Ernte ist groß.

Noch war vonseiten des Kardinals Diepenbrock die Berufung der Schulschwestern nach Breslau nicht vollzogen, als schon die biedereren Bewohner der Grafschaft Glatz sich kräftig um Gewinnung von Schulschwestern bemühten. Bereits im Jahre 1850 reisten Großdechant Ludwig und der Lehrer aus Ebersdorf zu Mutter Theresia nach München, und da Kardinal Fürsterzbischof Schwarzenberg von Prag ihre Bitte brieflich unterstützte, wurde sie erhört. Zwei Schwestern und eine Kandidatin ordnete Mutter Theresia ab, um die Mädchenschule in Wölfselsdorf in der Grafschaft Glatz zu übernehmen. Sie be-



zogen im Jahre 1852 das neu erbaute Schulhaus. Die munteren Kinder des gut katholischen Gebirgsvolkes der Grafschaft Glatz saßen vor den begeisterten jungen Schulschwestern fröhlich auf der Schulbank, bis die Stürme des Kulturkampfes das liebliche Bild im Jahre 1877 für immer zerstörten.

Im Jahre 1854 kam aus der Diaspora durch Pfarrer Warnatsch in Frankfurt a. O. die dringende Bitte, die Schulschwestern möchten die zu errichtende Waisen- und Rettungsanstalt übernehmen, die zugleich den Kindern der unter den Protestanten zerstreuten Katholiken der Mark in ihren letzten Schuljahren katholischen Religionsunterricht und die Vorbereitung zur ersten hl. Kommunion vermitteln sollte; auch sollten sie den Unterricht in der von der Stadtgemeinde ganz vernachlässigten katholischen Elementarschule übernehmen. Solche Arbeit war ganz nach dem Sinne der Ordensstifter, und Mutter Theresia sagte freudig zu. So ward die Diaspora-Filiale Frankfurt a. O. am 23. Juni 1855 eröffnet<sup>3)</sup>. Mit starker Hand leitete die erfahrene Lehrerin, Schwester Mar. Liboria Seneca, die emporstrebende Kloster- und Schulgemeinde.

Der Bürgermeister und der Magistrat zu Glatz übertrugen den Schulschwestern 1855 die sechs Lehrstellen an der öffentlichen Mädchenschule zu Glatz. Die Schwestern waren städtisch angestellte und besoldete Lehrerinnen. Dies trug der Stadtverwaltung seitens der Regierung einen Verweis ein; man beanstandete, daß man Schwestern von einer „ausländischen Oberin“ (München) bezogen und sich vorher nicht genau versichert habe, ob die Ordensstatuten den Forderungen der Schulbehörden entsprächen. Die Sache spitzte sich so zu, daß die Schwestern nahe daran waren, Glatz wieder zu verlassen. Dagegen erhob die gesamte katholische Bürgerschaft in einem mit vielen Unterschriften versehenen Gesuch an die Regierung Einspruch. Die Schwestern reichten das „Job'sche Statut“ ein, und die Filiale Glatz wurde dem inzwischen eingerichteten Mutterhause Breslau unterstellt. So waren alle Hindernisse behoben, und die unterrichtliche Tätigkeit der Schwestern wurde staatlicherseits genehmigt. Auf Wunsch der Bevölkerung von Glatz eröffneten die Schulschwestern im Jahre 1859 eine höhere Privat-Mädchenschule.

Im Jahre 1855 tat sich den Schwestern ein schöner Wirkungs-

freis in Ebersdorf, Grafschaft Glatz, auf. Großdechant Ludwig führte ihnen die Waisenkinder zu, denen sie treue Mütterlichkeit bezeugen, und die sie in der Elementarschule unterrichten durften.

Nach Grünhof in Hinterpommern gingen im Juli 1858 zwei Schulschwestern, um sich ganz den armen Kindern in der Rettungs- und Schulanstalt hinzugeben, die der Königl. Preuß. Landesökonomiepräsident v. Bedendorf auf seinem Gute gegründet hatte. Als jedoch die im Jahre 1859 approbierte hl. Regel bestimmte, daß die Schulschwestern nur Mädchen unterrichten und erziehen dürften, Herr v. Bedendorf aber nicht gewillt war, für den Unterricht der Knaben anderweit Sorge zu tragen, rief Mutter Theresia die beiden Schwestern nach vier Jahren wieder ab <sup>4)</sup>).

Bei der Gründung der Filiale Oppeln waltete die göttliche Vorsehung ganz augenscheinlich. Die kranke Schwester Clotilde Müller war der Luftveränderung wegen von Breslau in das St. Adalbert-Hospital zu Oppeln gebracht worden. Sie kam zum Sterben, und die besorgte Provinzialoberin aus Breslau eilte herbei, um dem guten Ordenskinde die Augen zuzudrücken. Der damalige Stadtpfarrer von Oppeln, Dr. Hermann Gleich <sup>5)</sup>, brachte die letzte Wegzehrung. Bei dieser Gelegenheit lernte er die Schulschwestern kennen und schätzen. Als bald darauf die von einem gewissen Dr. Schubert gegründete katholische Privatschule in Oppeln aus Mangel an Zuspruch einging, berief Erzpriester Gleich im Jahre 1857 die Schulschwestern aus Breslau zur Gründung einer neuen höheren Mädchenschule nach Oppeln. Sie machten mit 26 Schülerinnen in einigen gemieteten Räumen des Alexiushospitals den Anfang, und ihr Arbeitskreis erweiterte sich wider Erwarten schnell. Als die katholische Schulsozietät den Schwestern auch die vier Klassen der städtischen Elementar-Mädchenschule übergab, wurde ein stattlicher Schulneubau aufgeführt <sup>6)</sup>; er bildet noch jetzt den Kern der weitläufigen Gebäude der Erziehungs- und Unterrichtsanstalt der Armen Schulschwestern von U. L. Fr. in Oppeln.

Das Jahr 1859 brachte der schlesischen Ordensprovinz fünf Neugründungen: Kunzendorf, Kreis Habelschwerdt, Cosel OS., Canth, Kreis Neumarkt, Johannesberg, Österr.-Schles. und Bielitz, Österr.-Schles. <sup>7)</sup>.

Das Kloster zu Kunzendorf war eine Stiftung der wohl-

tätigen Landgräfin Charlotte von Fürstenberg, die ein Haus mit Garten und einem Kapital von 9000 Talern zur Verfügung gestellt hatte, damit die Schulschwestern den gesamten Unterricht der Mädchen übernahmen und die Gemeinde von jeglicher Schullast befreit wäre. Die Leute in Kunzendorf hatten anfangs gefürchtet, bei den Schulschwestern müßten ihre Kinder zu viel lernen; sie überzeugten sich jedoch bald von ihrer Menschlichkeit und hielten wacker zu ihnen, bis der Kulturkampf sie trennte.

Die Stadtbehörde und Geistlichkeit der schlesischen Festungsstadt an der Oder, Cosel OS., übergab den Schulschwestern auf Anregung des Stadtpfarrers Beckert die städtische Elementar-Mädchenschule. Da diese auch vielfach von polnisch sprechenden Kindern besucht wurde, entsandten die Ordensoberen Schwestern, die des Polnischen mächtig waren<sup>8)</sup>.

Das Schulschwesterkloster zu Canth, Kreis Neumarkt, verdankt seine Entstehung der Geistlichkeit des Archipresbyterats Canth, die anlässlich des Jubiläums des Erzprieesters Franz Dürer zu seiner Ehrung ein Waisenhaus stiftete. Zu ihrem Leidwesen konnte Oberin Philomena nur zwei Bonnetschwestern zum Unterricht und zur Erziehung der Waisenmädchen entsenden, denn der tägliche weite, ungünstige Weg zur Kirche konnte den Klausurschwestern nicht zugemutet werden<sup>9)</sup>. Da die örtlichen Verhältnisse auch nach fünf Jahren noch keine Aussicht auf Besserung boten, wurde die Filiale Canth im Jahre 1864 wieder aufgelöst.

Auch im österreichischen Anteil des Bistums faßte der Orden Wurzel. Fürstbischof Heinrich Foerster selbst verpflanzte ihn dorthin. Um den Mädchen seiner Domäne Johannesburg in Österr.-Schles. (Jauernig) die Wohltat einer guten christlichen Erziehung zu verschaffen, hatte er aus eigenen Mitteln ein Grundstück in der Nähe der Pfarrkirche erworben, ein Wohn- und Schulhaus für die Schwestern erbaut, ihre Besoldung durch ein Fundationskapital fürsorglich gesichert und die nötigen Schritte bezüglich der neuen Ordensniederlassung bei den österreichischen Behörden getan. Der übernommenen dreiklassigen Elementarschule wurde nach einiger Zeit eine vierte Klasse angegliedert; auch ein Pensionat wurde errichtet<sup>10)</sup>.

Unter Kanonendonner und in feierlicher Prozession wurden die

Schwwestern bei Eröffnung ihrer Tätigkeit zu B i e l i ſ, Österr.=Schles., empfangen. Der besorgte Pfarrer Bulowski rief eine eigene katholische Mädchenschule ins Leben, kaufte ein geeignetes Haus und legte ein Fundationskapital an. Die wegen der Niederlassung von Ordensleuten bei der österreichischen Regierung entstehenden Schwierigkeiten behob er unter Anrufung des hl. Josef, dem das Haus geweiht werden sollte. Die Schule erweiterte sich schnell, indem sich viele katholische Kinder aus den Nachbarorten meldeten. Schon im Jahre 1866 war ein großer Neubau nötig; er wurde durch Gewinnung zahlreicher Wohltäter möglich, unter denen Fürstbischof Heinrich Joerster und Kaiserin Anna von Österreich, Witwe des verstorbenen Kaisers Ferdinand von Österreich, an der Spitze stehen.

Eine weitere Unterstützung gewährte Fürstbischof Heinrich im Jahre 1872; er fügte der Spende von 12000 Gulden jedoch die ausdrückliche Bedingung hinzu, das Haus in Bielitz solle den Schulschwwestern zum Asyl dienen, wenn sie aus den preußischen Niederlassungen ausgewiesen würden. Er verstand die Zeichen der Zeit und sah im Geiste von Berlin aus schwere Wetterwolken über die Pflanzungen der katholischen Lehrorden heraufziehen.

Im Jahre 1860 übernahm die Kongregation zwei Schulen in vorwiegend protestantischen Gegenden, in Striegau und in Liegnitz. Beide Schulen waren kirchliche Einrichtungen, Stadtpfarrschulen, die nicht dem Magistrat, sondern der Regierung unterstanden. In Striegau waren 220 recht verwilderte Kinder in nur zwei Klassen untergebracht. In Liegnitz hatten die Schwestern zwei Schulklassen mit je sechzig Mädchen. Im Jahre 1862 kam noch die bisher von einem Lehrer unterrichtete dritte Klasse hinzu, sodaß nun die Ausbildung der gesamten weiblichen Jugend in der Hand der Schwestern lag <sup>11)</sup>.

Der aus dem Sandstifte in Breslau z. Zt. der Säkularisation in Deutschland vertriebene Augustinerchorherr Dominikus Jäschke, der als Pfarrer von Klein-Kreidel, Kreis Wohlau, starb, hatte das ihm gehörige ehemalige Pfarrhaus mit einem Kapitale von 7000 Talern testamentarisch für eine Anstalt bestimmt, in der die Mädchen des Ortes von den Armen Schulschwwestern unentgeltlich unterrichtet, und in der auch Waisenfinder und Pensionärinnen aufgenommen werden sollten. In Verfolg dieser Bestimmung eröffneten die Schulschwwestern

im Jahre 1861 in dem in schöner und gesunder Gegend gelegenen Klein-Kreidel ihre segensreiche Tätigkeit.

Maria, der Himmelskönigin, wurde am 18. August 1862 das neue große Arbeitsfeld in Münsterberg i. Schlef. geweiht, wo selbst durch die Bemühungen des eifrigen Erzpriesters und Stadtpfarrers Franz Teuber die 500 Mädchen der städtischen Elementarschule in fünf Klassen den Schwestern übergeben wurden. Mit etwas Mißtrauen hatten die Stadtbewohner und hatte vor allem die Lehrerschaft die Schwestern kommen sehen. Welche Meinung man jedoch schon nach einem Jahre im Anschluß an die erste Schulprüfung hatte, sagt ein Brief des Erzpriesters Teuber an Oberin Philomena in Breslau. Er schreibt:

„Noch nie war eine Prüfung so besucht als diesmal bei den Schwestern. Schwester Bonifatia, die Hausoberin, trat mit der obersten Klasse zuerst auf den Kampfplatz. Aller Augen waren auf sie gerichtet, und nicht lange dauerte es, da staunte man über die gründliche Behandlung der ihr aufgegebenen Lehrgegenstände, über diese Präzision in ihren Worten, über dieses ausgezeichnete Lehrgeschick, über diesen richtigen pädagogischen Takt und vor allem über ihre rührende Frömmigkeit und anspruchslose Bescheidenheit. Noch war die Prüfung nicht zu Ende, und die etwa anwesenden Gegner waren auf's Maul geschlagen, daß sie verdutzt dastanden, und selbst die Lehrer, von denen keiner fehlte, gestandens einander: „Wenn es die Schwestern alle so machen, so sind sie uns nicht blos ebenbürtig, sondern ihnen gebührt dann der Preis.“ Und Gott sei Dank, die Schwestern habens alle der Schwester Bonifatia nachgemacht, M. Edmunda zuerst mit der 4., dann Ottilie (nachmals Schwester Evangelista Goebel) mit der 1., hierauf M. Melania mit der 2. und endlich Auguste mit der 3. Klasse. Es war ein heiliger Wettstreit für Gottes größere Ehre, und zuletzt wußte man nicht, welcher Schwester die Prüfung am besten gelungen war. So manche derer, die noch gezweifelt hatten, ob die Einführung der Schwestern für die Gemeinde von großem Segen sei, drückten mir die Hand mit der Bemerkung: „Sie haben sich um die Stadt und die Gemeinde sehr verdient gemacht, daß Sie uns die Schwestern verschafft haben.“

Die erste Niederlassung in der Erzdiözese Olmütz war die zu Bauerwitz, Kreis Leobschütz. Dank der Bemühungen des Stadtpfarrers Berger und der Stadtväter wurde den Schwestern der Unterricht der weiblichen Schuljugend und die Leitung der städtischen Versorgungsanstalt übertragen.

Die Umgangssprache der meisten Bewohner von Bauerwitz war die mährische Sprache; doch wurde bei der ersten öffentlichen Schul-

Prüfung von seiten des Prüfungsvorsitzenden eigens lobend hervor-  
gehoben, daß die Kinder in der Klosterschule gut deutsch sprechen.

Im Oktober 1862 wurde ein Zweiglein der Kongregation auch  
nach der Erzdiözese Posen-Gnesen getragen. Die 170 Mädchen der  
Pfarrschule zu Traustadt wurden in zwei Klassen von dem greisen  
Dechant Berger den Schwestern übergeben.

In Habelschwerdt in der Grasschaft Glaz wurden im Jahre  
1863 auf Wunsch der städtischen Schulbehörden und der Geistlichkeit  
die zwei oberen Klassen der Mädchenschule den Schwestern übergeben.  
Als mit Hilfe des Stadtpfarrers Strecke und anderer Wohltäter ein  
Neubau für die ganze Mädchen-Volkschule aufgeführt worden war,  
wurden den Schwestern 294 Schülerinnen anvertraut.

Nach längeren von Erzpriester Rippel eifrig geführten Verhand-  
lungen wurde im Jahre 1863 die Töchterchule in Neustadt OS.  
den Schwestern feierlich übergeben. Anfangs stellte der Männer-  
Vinzenzverein sein neugebautes Haus nebst großem Obst- und Gemüse-  
garten unter sehr annehmbaren Bedingungen<sup>12)</sup> für die Schwestern-  
wohnung und Schule zur Verfügung. Als auf die dringende Bitte  
der Einwohnerschaft von Neustadt mit der wachsenden Töchterchule  
ein Pensionat verbunden wurde, erwarb die Kongregation ein eigenes  
Grundstück, das ehemalige Kapuzinerkloster.

Merkwürdiger Weise wirkte als Hausgeistlicher bei den Schwestern  
im ehemaligen Kapuzinerkloster der letzte Kapuzinerordenspriester  
Schlesiens, Pater Bonaventura Menzel, der hier vor der  
Säkularisation des Klosters als Novize eingetreten war und nun im  
hohen Alter sein Leben in demselben Hause beschließen durfte. Oft  
hatte er den Schwestern jene Stelle im Kloster gezeigt, wo er am  
1. März 1803 von seinen Eltern Abschied genommen hatte. Er starb  
am 12. März 1869, nachdem er kurz zuvor zum Staunen der um sein  
Sterbelager versammelten Schwestern mit lauter Stimme das Te Deum  
angestimmt hatte<sup>13)</sup>.

Das vom Erzpriester, Kreisschulinspektor und Pfarrer Dominikus  
Otto in Guhrau zur Gründung eines Waisenhauses vermachte  
Stiftungskapital ermöglichte die Berufung der Schulschwestern nach  
Guhrau. Dasselbst übernahmen sie das Waisenhaus, die obere Klasse  
der Mädchenschule und den Unterricht in Nadelarbeit bei schul-  
entlassenen Mädchen<sup>14)</sup>.

Das Jahr 1865 brachte einen Zuwachs von vier Filialen: Beuthen OS., Königshütte OS., Sagan und Tropplowitz.

Beuthen OS. war die erste Filiale der Schulschwestern im oberschlesischen Industriegebiet; die den Schwestern übertragene Mädchenschule war im Anfang dreiklassig, einen Monat später fünfklassig und am Ende des Jahres sechsklassig; bei ihrer Schließung im Kulturkampf zählte sie elf Klassen mit 546 Schülerinnen. Auf Bitten der Bevölkerung von Beuthen gründeten die Schulschwestern daselbst im Jahre 1869 eine höhere Mädchenschule mit Pensionat.

Auf Grund des guten Erfolges der öffentlichen Schulprüfung waren die dabei Anwesenden bald einig in dem offenen Geständnis, „sie hätten es bis dahin nicht geglaubt, daß Ordensfrauen, die von der Welt gleichsam abgesperrt waren, so unbefangen seien, so lebenswürdig und taktvoll mit allen verkehren können, daß deren Schülerinnen nichts von der gefürchteten Schüchternheit, Kopfhängerei, Scheinheiligen Augenverdreherei usw. verrieten, vielmehr so frisch und geweckt sich zeigten, als wären sie durch tägliche Übung es gewöhnt, vor einer so zahlreichen Zuhörerschaft zu antworten und selbst Vorträge zu halten.“

Nach Königshütte, wo die Bevölkerung von Jahr zu Jahr in dem Maße wuchs als die Hüttenwerke zunahmen, wurden die Schulschwestern auf Veranlassung des dortigen Kreis Schulinspektors, Pfarrer Deloch, berufen<sup>15)</sup>, und zwar zum erstenmale von einer fiskalischen Behörde, dem Königl. Preuß. Berg- und Hüttenamte. Es wurde ihnen der Unterricht der vom Hüttenamte gegründeten Werkschule für die Kinder der Gruben- und Hüttenarbeiter übertragen. Im Jahre 1869 wurde die Werkschule in eine städtische Elementarschule umgewandelt. Die Schwestern sollten, von den Behörden aufgefordert, sämtliche zwölf katholischen Mädchenklassen übernehmen, konnten aber wegen Schwesternmangels nur zehn Lehrerinnen für zehn Klassen stellen. Die Schule zählte damals 850 Schülerinnen und war somit die größte Schule, die der Orden vor dem Kulturkampf in Schlesien geleitet hat<sup>16)</sup>.

In Sagan in Niederschlesien hatten die Stadtbehörden unter eifriger Mitwirkung des Stadtpfarrers und Schulinspektors Bauß für die Schwesternwohnung und das Mobilar gesorgt und ihnen die beiden Mädchenklassen an der Elementarschule voll Vertrauen übergeben.

Die Gründung der Filiale T r o p p l o w i z geht auf die Generalswitwe Baronin von Herzogenberg, geb. Gräfin v. Göhen, zurück, die den Begräbnisort ihres Gemahls mit einer milden Stiftung ehren wollte. Sie hatte mit großen Kosten ein Haus mit Garten hergerichtet und als Kloster und Mädchenschule den Schulschwestern übergeben.

Das Jahr 1867 brachte die Eröffnung von zwei Filialen: Jauer und Leobschütz.

Auf die Bemühungen des Stadtpfarrers Neugebauer berief der Magistrat von Jauer zwei Schulschwestern zum Unterricht in den beiden Oberklassen der Mädchenschule. Aber schon nach zwei Jahren ließ Fürstbischof Heinrich die Schwestern aus Jauer zurückziehen, um sie den Feindseligkeiten der dortigen Gegner nicht länger auszusetzen.

In Leobschütz gelang es dem Magistrat im Verein mit der Geistlichkeit, nach Überwindung einiger Schwierigkeiten, Schulschwestern aus Breslau für den Unterricht in drei Klassen der städtischen Mädchenschule zu berufen. Anfangs wurden die Schwestern mit Argusaugen beobachtet; nach der ersten Jahresprüfung schlug jedoch die öffentliche Meinung zugunsten der Schwestern derart um, daß man ihnen auch noch die höhere Töchterschule anvertraute und die Eröffnung einer Nadelarbeitschule und eines Pensionates möglich machte. Im Jahre 1870 wurden den Schwestern noch die drei andern Klassen der Elementarschule überwiesen, sodaß nun die Erziehung und der Unterricht der gesamten weiblichen Schuljugend in ihren Händen lag. Die geistige und materielle Hilfe, welche der damalige seeleneifrige Stadtpfarrer, Konsistorialrat Dreßler, bei all diesen Vorgängen den Schwestern leistete, wird im Orden unvergeßlich bleiben. Ein Wohltäter für Leobschütz ist auch Fürsterzbischof Friedrich von Olmütz, in dessen Diözese Leobschütz gehört. Er spendete zur Deckung der Bauschulden 9000 Mark.

Im Jahre 1868 konnten drei weitere Arbeitsfelder übernommen werden, und zwar zu Waldenburg, zu Reichenbach i. Schlef. und zu Ratscher, Kreis Leobschütz.

Der seeleneifrige Stadtpfarrer und Geistliche Rat Florian Dierich zu Waldenburg brachte persönlich große Opfer und ruhte nicht, bis er ans Ziel kam: tief gerührt übergab er den Schwestern die vier Mädchenschulklassen als den kostbarsten Schatz seiner Pfarrei.



In Reichenbach wurden zwei Stiftungen zusammengelegt, um die Berufung von Schulschwestern zu ermöglichen: die Karoline Steiner-Stiftung und die Mathilde Großmann-Stiftung. Die Schwestern erteilten den Unterricht in der oberen und mittleren Mädchenschulklasse und leiteten eine Bewahranstalt. Erzpriester und Kreis Schulinspektor, Stadtpfarrer Rinke in Reichenbach war den Schwestern ein freundlicher fürsorglicher Wohltäter.

Die beiden oberen Klassen der Mädchenschule und eine Nadelarbeitschule waren das Arbeitsfeld der Schulschwestern in Ratscher. Auch die Mädchen der umliegenden Dörfer Krotfeld, Langenau und Ehrenberg, die zwar in Ratscher eingepfarrt waren, aber ihre eigenen Schulen hatten, wollten sich durchaus nicht abweisen lassen, in die Klosterschule zu gehen. Das Mutterhaus half sich, indem es eine Kandidatin entsandte, die jenen wißbegierigen Mädchen der Nachbardörfer Privatunterricht erteilte, bis der Magistrat ihnen Zutritt in die Klosterschule zu Ratscher gestattete<sup>17)</sup>. Die Auflösung der Filiale Jauer ermöglichte 1869 die Besetzung der vier Mädchenschulklassen in Nikolai, Kreis Pleß. Da die Schülerinnen zu Hause polnisch sprachen, mußte auch in der Schule das Polnische berücksichtigt werden; das Mutterhaus ordnete Schwestern ab, die des Polnischen mächtig waren.

Im Jahre 1872 schuf Fürstbischof Heinrich für die Schulschwestern die dritte Schulanstalt in Österreich-Schlesien, und zwar an dem weit berühmten Wallfahrtsort Maria Hilf zu Zuckmantel. Er ließ ein Schulhaus mit Schwesternwohnung erbauen, schenkte dazu die ganze innere Einrichtung und legte zum Unterhalte der Schwestern, fünf Lehrschwestern und eine Laienschwester, 20 000 Reichstaler in Schles. Pfandbriefen nieder<sup>18)</sup>. Die dankbaren Bewohner von Zuckmantel, meist arme Weber, empfingen die Schwestern mit großer Freude und führten ihnen 400 Schulkinder vertrauensvoll zu.

### 3. Wohnungsnot.

Wen wundert es, daß nach solch schneller Verbreitung der Kongregation in Schlesien das Mutterhaus zu Breslau in seinen Räumlichkeiten nicht mehr genügte? Oberin Philomena sann auf Abhilfe

und schaute nach einem Grundstück zur Unterbringung der Schwesternwohnung und des Noviziates aus, damit die Interessen des Waisenhauses in Breslau nicht geschädigt würden.

Im Jahre 1870 bot sich gute Gelegenheit. Die dem Waisenhause benachbarte Freimaurerloge war zu haben, ein großes Haus, Garten und ein schöner Park! Da der Großmeister der Loge <sup>18a)</sup> gewillt war, das Grundstück lieber den Schulschwestern als andern Bewerbern zu verkaufen, wurde im Juli 1870 der Kaufvertrag zwischen den Vertretern der „Vereinigten Loge zu den drei Totengerippen, zur Säule und zur Glocke“ und dem Kurator der St. Augustinus-Stiftung abgeschlossen <sup>19)</sup>. Dieser neue Besitz umfaßte das Gelände der jetzigen Martinistraße, die es damals noch nicht gab; er reichte bis an die Ober und an den jetzigen Gneisenauplatz heran <sup>20)</sup>. Unter den hohen Bäumen des Parkes konnten die Schwestern reichlich Licht und Luft genießen und sich von den Anstrengungen der Schule erholen.

Das Haus enthielt mehrere große, helle Säle und eine Anzahl Zimmer im 1. Stock und im Kellergeschoß <sup>21)</sup>. Eine feierliche kirchliche Benediktion leitete für das Haus eine neue Zeit ein! In dem schönsten und größten Saale, in dem die Freimaurerbrüder ehemals ihre Versammlungen abgehalten hatten, versammelte sich jetzt täglich andächtig die große Klosterfamilie, um dem hl. Opfer des unbefleckten Gotteslammes beizuwohnen, und bei der Feier der Gelübdeablegung, die hier stattfand, verscrieben sich gottgeweihte Jungfrauen dem Herrn der Heerscharen mit Leib und Seele, ihm zu dienen in Armut, Keuschheit und Gehorsam!

Troßdem war der Kauf der Loge kein vorteilhafter Griff; er war aus der Not geboren. Die Instandhaltung der Oberufer verursachte dem Orden große Kosten; nach wenigen Jahren mußten Teile des Parkes und des Oberufers der Stadt verkauft werden, welche zur Verbindung der Dom- und Sandstraße mit dem Gneisenauplatz eine neue Straße anlegen wollte, und im Jahre 1886 mußte auch das Logengebäude an die Stadt abgegeben werden. Es wurde abgebrochen, und die Martinistraße wurde in der heutigen Richtung und Länge über das Gelände gezogen. Die Kongregation verlor bei diesem Verkaufsgeschäft nicht weniger als Zweidrittel des einstmals zum Ankauf verwendeten Kapitals.

### 3. Kapitel.

## Die Schlesiſche Ordensprovinz zur Zeit des Kulturkampfes in Preußen.

### 1. Ein jäher Wetterschlag.

In die Frühlingspracht der blühenden Schulen der Schwestern fielen die eifigen Hagelschauer der kirchenpolitischen Gesetzgebung, zerstörend, tödend.

Nach der Niederwerfung der Macht Frankreichs im Jahre 1871 ging der Kanzler des Deutschen Reiches daran, auch die Macht der römischen Kirche in Preußen und soweit möglich in Deutschland zu brechen. Der Kampf wurde mit einem Vorstoß gegen die Klöster, zunächst gegen die Schulorden, eröffnet. Eine königliche Verordnung vom 15. Juni 1872 befahl den Regierungsbehörden, Mitglieder religiöser Genossenschaften als Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Anstalten nicht mehr zuzulassen, die Entfernung der bereits angestellten aus ihren Stellungen, soweit die Bedürfnisse durch weltliche Lehrpersonen gedeckt werden könnten, zu bewirken und die Maßregel binnen vier Jahren zum Vollzug zu bringen.

Da die Schulschwestern fast ausnahmslos an öffentlichen Schulen angestellt waren, so war der gesamte Bestand der Schulschwestern in Preußen, nämlich 2 Mutterhäuser und 35 Filialen, mitten in der erfreulichsten Entwicklung und fruchtbarsten Wirksamkeit dem Untergang geweiht<sup>1)</sup>. 185 Schwestern sollten von dem bisherigen Arbeitsfelde weichen, und 9772 Mädchen sollten ihrer Obſorge entriſſen werden.

Bald erfolgten überall vonſeiten der Regierung Aufkündigungen der Lehrſtellen an die Schwestern.

Die Filiale *Fraustadt* in Posen kam zuerst an die Reihe. Am 1. Januar 1873 zogen die Schwestern ab. An ihre Stelle trat ein Lehrer, der sämtliche 170 Mädchen der Klosterschule im Alter von sechs bis vierzehn Jahren allein unterrichtete.

Am 1. April 1873 verließen die Schwestern in *Sagan* und *Liegnitz*, am 1. Mai in *Glaß* (Volkschule), am 1. August in *Bauerwitz*, *Leobschütz* (Volkschule) und *Cosel* ihre Arbeitsstätten, überall zum lebhaften Schmerz der Eltern und der Schülerinnen.

Am 1. April 1874 hieß es Abschied nehmen in Striegau, Waldenburg, Ratscher und Königs hütte, am 1. Juli 1874 in Nikolai und am 1. November 1874 in Münsterberg.

Die von Wohltätern erbauten und fundierten Schulen zu Ebersdorf, Kunzendorf, Wölfelsdorf, Klein = Kreidel, Troppowitz und Guhrau wurden als Privatschulen betrachtet und vorläufig nicht beanstandet; aber fallen mußten später auch sie, und die letzte, Troppowitz, fiel 1878.

Die preußische Regierung hatte sich in der Beseitigung der Orden ein weitergehendes Ziel gesteckt, nämlich deren vollständige Unterdrückung. Schon standen auch die Krankenpflegeorden auf der Proskriptionsliste. Da erklärte der Kriegsminister v. Kamke in der entscheidenden Staatsministerialsitung in Gegenwart des Kaisers, daß er ohne barmherzige Schwestern keinen Krieg führen könne. Dieser Grund schlug namentlich beim Kaiser durch. Kultusminister Falk mußte in seinem Aufhebungsgesetz die Krankenpflegeorden verschonen. Am 1. Mai 1875 wurde dann dem Landtage der Gesetzentwurf vorgelegt, am 7., 8. und 10. Mai im Abgeordnetenhaus durchgepeitscht und ohne wesentliche Veränderungen nach noch schnellerer Beratung im Herrenhaus bereits am 31. Mai 1875 veröffentlicht; man spricht deshalb von den Maigesetzen. Die Hauptbestimmungen derselben waren: „Alle Ordensgenossenschaften mit Ausnahme derer, die dem Krankendienst obliegen, sollen aus Preußen ausgeschlossen werden. Alle bestehenden Ordenshäuser der Lehrorden sollen binnen sechs Monaten und, sofern sich weltliche Lehrkräfte nicht finden, wenigstens binnen vier Jahren aufgelöst werden und sind sofort bis zu ihrer Schließung unter staatliche Aufsicht gestellt. Ihr Vermögen wird sofort staatlich verwaltet und sollen deren Renten zum Unterhalte der ehemaligen Ordensmitglieder dienen.“

Der angeordneten Staatsaufsicht über die Klöster war durch denselben Erlaß keine Schranke gesetzt!

Nun kamen auch die höheren Töchterschulen an die Reihe. Von diesen traf zuerst die Töchterschule in Neustadt O. das Los der gewaltsamen Auflösung am 1. April 1877<sup>2)</sup>.

In Oppeln hatte die Bürgerschaft ein Immediatgesuch eingereicht, das das Bleiben der Schwestern bis zum 1. April 1878 ermöglichte.

Aus Glaz mußten die Schwestern am 20. April 1878 auswandern (höhere Töchterchule).

In Beuthen OS. begann man schon mit Beginn des Schuljahres 1876 den Abbau, auf Bemühungen der Schwestern hin ward ihnen jedoch erlaubt, bis zum 1. April 1879 Unterricht zu erteilen<sup>3)</sup>. Den Schwestern in Leobschütz (höhere Töchterchule) war zuerst der 1. Oktober 1878, dann April 1879 als Schlußtermin für ihre Tätigkeit angekündigt worden, der Ausweisungsbefehl wurde aber vom Kultusminister bis auf weiteres zurückgenommen.

Der größte Teil der Zöglinge des Leobschützer Pensionates zog mit mehreren Schwestern nach Jägerndorf, um dort ihre Ausbildung fortzusetzen. Den titulierten Besitz des Leobschützer Klosters hatte Graf Ballestrem inne, zu seinem Bevollmächtigten ernannte er Konsistorialrat und Stadtpfarrer Dreßler in Leobschütz. Frau Justizrat Rösler kaufte sämtliches Inventar des Klosters und stellte es den Schwestern zur Verfügung. So konnten während der ganzen Zeit des Kulturkampfes zwei Schwestern und eine Kandidatin in Leobschütz bleiben. Schwester M. Gudilla Breusing erteilte Privatunterricht in Handarbeit und beschäftigte sich selbst mit Anfertigung von Paramenten, und Schwester M. Petronella Grüner, später auch Schwester M. Karola Dreves, besorgte die Hauswirtschaft und den Garten. Die kleine Klosterfamilie wohnte zu Miete im Hause des Herrn Konsistorialrat Dreßler.

Die preußische Regierung hatte bis zum Jahre 1879 mit den klösterlichen Niederlassungen der Schulschwestern in Schlesien gründlich ausgeräumt. Ungerechtigkeiten und Rücksichtslosigkeiten waren dabei an der Tagesordnung. Insbesondere wurde der angemessenen Staatsaufsicht „keine Schranke gesetzt.“

In einem der Schwesternhäuser verhörte ein Polizeibeamter jede einzelne Schwester nicht bloß über ihre Personalien, über ihr eingebrachtes oder noch zu erhoffendes Vermögen, sondern auch darüber, wie sie verköstigt, welche Strafen über die fehlenden Schwestern verhängt würden, ob für solche auch eine Haftzelle bestehe, wer und wo ihre Obern seien, wie oft und in welchen Angelegenheiten an sie geschrieben werden müsse. Er verbot ihnen unter anderem, ohne polizeiliche Aussicht die Stadt zu verlassen oder eine Schwester ihrer Kongregation zu beherbergen, einen Vermögensteil des Hauses zu veräußern, usw.

## 2. Die Art am Stamme.

Was dachte und fühlte in diesen dunklen Tagen das Mutterherz der Provinzialoberin? Es war ein starkes, kluges und frommes Herz; es brach nicht; aber es fühlte, was das Herz eines Körpers fühlt, der an allen seinen Gliedern gemartert wird!

Auch für den Mittelpunkt der Provinz, für das Mutterhaus Breslau kam der Todesstoß.

Im März 1878 wurde seitens der Königl. Regierung zu Breslau Oberin Philomena die endgültige Bestimmung des Kultusministeriums mitgeteilt, „daß die Tätigkeit der Armen Schulschwestern v. U. L. Fr., und zwar in dem von ihnen geleiteten Lehrerinnen-Seminar Mitte April dieses Jahres, in der Kleinkinderschule zum 1. Juli dieses Jahres einzustellen und die Niederlassung selbst zum 1. Oktober d. J. aufzulösen“ sei.

Am 1. Oktober 1878 mußte die Domschule von den Schwestern an weltliches Personal abgegeben werden; am 15. Oktober, dem 27. Jahrestage der Übernahme des Waisenhauses zur Schmerzhafsten Mutter, wurde auch diese Anstalt weltlichen Händen übergeben, nachdem ein großer Teil armer Kinder seine Entlassung erhalten hatte.

Beim Verlassen des Waisenhauses erhielt Oberin Philomena folgendes Schreiben des hohen Domkapitels:

Breslau, den 14. Oktober 1878.

„Euer Hohehrwürden haben, einem Rufe des in Gott ruhenden Herrn Kardinals und Fürstbischofs Melchior folgend, seit 27 Jahren sich durch treffliche Leitung und Unterweisung und durch fromme Erziehung zahlreicher Kinder so strahlende Verdienste um unsere Dom- und Kreuzschule und um unser Kinderhospital zur Schmerzhafsten Mutter Gottes erworben, daß wir nur mit blutendem Herzen den Ministerialbescheid vom 17. v. Mts., welcher unser dringendes Ansuchen um die Verlängerung Ihres ausopfernden Waltens in obigen Anstalten ablehnte, entgegennehmen und, der Gewalt weichend, Sie scheiden sehen konnten. Gestatten Euer Hohehrwürden den wärmsten Ausdruck unserer aufrichtigen Dankbarkeit. Der göttliche Kinderfreund wolle Ihnen, verehrte Frau Oberin, und Ihren Ehrwürdigen Töchtern hundertfach in Zeit und Ewigkeit vergelten, was Sie seinen Lieblingen unseres Reiches, den armen, verlassenen, verwaisten zumal, mit unermüdlichem Eifer für Gottes größere Ehre erwiesen haben! Fröhliche, gesegnete und immer weitere Entfaltung und Ausbreitung Ihrer teuren Ehrwürdigen Kongregation wolle Gott Ihnen, — Ihre ersuchte baldige Rückkehr in unsere Anstalt wolle er uns verleihen!“

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich!“ — —

### Domkapitel zum hl. Johannes.

Auf den Rat des Fürstbischofs Heinrich hatte Oberin Philomena den titulierten Besitz der beiden der Kongregation bzw. der St. Augustinus-Stiftung gehörigen Grundstücke in Breslau, gleich denen zu Neustadt OS. und Leobschütz, gegen Ausstellung von Grundschuldbriefen auf Graf Franz Ballestrem zu Plawniowitz OS., und vorhandene Hypothekenforderungen der Kongregation auf Graf Viktor Matuschka in Breslau, zwei gute und mächtige Freunde, übertragen, so daß das Ordensvermögen gesichert und der Staat in seiner Hoffnung getäuscht war, sich mit dem Besitztum der Schulschwestern bereichern zu können. Allerdings waren deswegen die Feinde der Kirche sehr aufgebracht. Oberin Philomena durfte sich ohne eine gewisse Gefahr längere Zeit in Breslau nicht sehen lassen; aber ihre Bewunderung konnten sie solcher Tatkraft und Klugheit nicht versagen. Natürlich wurde Oberin Philomena über solch eine Handlungsweise von der Regierung zur Rechenschaft gezogen, sie wußte sich aber in einem Schreiben gründlich zu rechtfertigen<sup>4)</sup>.

Gegen die vollständige Auflösung der Niederlassung hatten die Schwestern entschiedene Einsprache erhoben, weil § 2 der landesherrlich genehmigten Stiftungsurkunde ausdrücklich als Zweck der St. Augustinus-Stiftung die Verpflegung erkrankter und unfähig gewordener Schwestern nennt. Dieses Schreiben hatte nur den Erfolg, daß die Räumung des Hauses mehrmals verschoben, doch endlich für den 8. August 1879 festgesetzt wurde.

In der Zwischenzeit waren die meisten Schwestern, auch Provinzialoberin Philomena, ausgewandert. Ihre besten Kräfte hatten sie freudig für das Vaterland verausgabt, das sie nun verließ; hätten sie nicht ganz für den lieben Gott gearbeitet, Verbitterung hätte sie übermannt; so aber gingen sie schweigend davon, und wer sie sah, dachte: „Undank ist der Welt Lohn!“

Nur um die Rechte der Kongregation über die Häuser und Grundstücke zu wahren, blieben einige Schwestern mit zwölf Pensionärinnen, welche von nun an das Seminar von Fräulein Holthausen besuchten, in Breslau zurück. Die Leitung dieser kleinen Schar wurde Schwester

M. Michaela Beck übertragen, welcher auch die Verauktionierung jener Sachen oblag, die man nicht in die Verbannung mitnehmen wollte.

Freitag, den 8. August 1879, nachmittags 2 Uhr, erfolgte die Ausweisung der Schwestern. H. H. Rat Dittrich und der Polizeikommissarius Schewenz führten den traurigen Zug der kleinen Schwesternschar an, draußen auf der Straße aber erwartete sie eine Menge teils neugieriger, teils mitleidiger Leute, die die Vertriebenen bis zu ihrer neuen Wohnung begleiteten.

Es war die freigewordene Wohnung des H. Kurators Prälat Klopsch, des treusorgenden Vaters, der acht Wochen vorher gestorben war und das Grabkammerlein bezogen hatte; so sorgte er gleichsam noch im Tode für die verwiesenen und obdachlosen Schwestern<sup>5)</sup>.

Das Augustinum war einem Verein, dem Spielschulkomitee, für seine Zwecke als Kleinkinderschule, Kleinkinderlehrerinnen-Seminar und Wohnung der Lehrerinnen der Kleinkinderschule überlassen worden. Die Pensionärinnen der Schwestern waren bei den Lehrerinnen eingemietet und in Kost.

Still und zurückgezogen lebten die Breslauer Schwestern „in der Kurie.“ Täglich besuchten sie den Gottesdienst im nahen Dome, wo Herr Weihbischof Gleich von nun an täglich um 6 1/2 Uhr morgens in der Totenkapelle zelebrierte, damit die Schwestern nicht ins Ungewisse von einem Altar zum andern pilgern müßten und einen geschützten Platz hätten. Für Sonntag hatte ihnen das Domkapitel bereitwillig das sogenannte Kaiserchor gegenüber der Domkanzel überlassen. Ihren Lebensunterhalt erwarben die Schwestern durch ihrer Hände Arbeit, durch Anfertigung und Ausbesserung von Paramenten für den Dom.

Durch treue priesterliche Freunde und väterliche Helfer war der liebe Gott den Schwestern in ihrer Verbannung nahe. Seminar-  
direktor Marks<sup>6)</sup>, Prälat Speil, der Religionslehrer am Matthiasgymnasium Dr. Knobloch und andere Herren wetteiferten, den Schwestern zu dienen; sogar auf Küchenvorräte wurde nicht vergessen.

Im dritten Jahre ihrer Verbannung, am 1. Mai 1882, wurde den Schwestern durch Vermittelung des Domkapitels gestattet, wieder in das Augustinum zurückzukehren. Fürstbischof Robert Herzog genehmigte sogleich die Einrichtung einer Hauskapelle<sup>7)</sup>.



Im Jahre 1886 wurde das Logengebäude abgebrochen, und das Pensionat mußte aufgelöst werden. Den Schwestern verblieb nur noch das Augustinum mit Hof und Garten, welches bei der im Jahre 1887 polizeilich eingeführten Neubenennung der Straßen die Bezeichnung Martinistraße 12 erhielt.

Vier bis fünf stille, fromme Schwestern lebten hier unter der Leitung der wegen ihrer Tugenden hochgeachteten Schwester Mar. Raphaela Beck, der seit 1885 neuen Oberschwester, das demütige Leben der Arbeit, des Gebetes und der Buße. Eine weltliche Lehrerin leitete im Erdgeschoß die Kleinkinderschule, einige Aspirantinnen besuchten das Kindergärtnerinnen-Seminar von Fräulein Eitner, und hie und da kam eine leidende Schwester aus dem Mutterhause, „aus dem Auslande“, um einen Arzt in Breslau zu befragen — das war das ganze Überbleibsel von vergangenen bewegten Tagen des großen Mittelpunktes der Ordensprovinz Schlesien mit ihren 30 Filialen!

### 3. Wehmut und Wermut.

Die höheren Ordensoberen in München dachten die Schwestern bald beim Ausbruch des Kulturkampfes von ihren Arbeitsstätten abzurufen. Sie hatten überlegt und berechnet und fanden, daß sie allen Schwestern, welche der Ausweisung aus Preußen entgegensehen mußten, in den Ordenshäusern Bayerns, Österreichs und Ungarns eine neue Heimat bieten könnten. Auch war noch die Möglichkeit einer Auswanderung nach Amerika vorhanden. Sie gaben diesen ihren Plan den Schwestern kund und verhandelten dieserhalb mit den Bischöfen. Maßgebende Stimmen rieten jedoch, diesen Plan fallen zu lassen; die Schwestern sollten bis zur letzten Stunde auf dem Posten in der Schule stehen und nur der Gewalt weichen. Und so geschah es. Und so wurde der Schmerzenskelch der Ausweisung tropfenweise getrunken; eine Ordensfiliale um die andere wurde geschlossen, täglich kamen neue Hiobsposten, und innerhalb vier Jahren standen etwa 150 Schwestern und viele Kandidatinnen obdach- und arbeitslos vor ihrer Provinzialoberin, die selbst ins Ausland hatte flüchten müssen.

Die Nachricht von der Auflösung des letzten Ordenshauses in Preußen empfing die Ehrwürdige Mutter Generaloberin und Stifterin



Ehrwürdige Mutter M. Theresia v. Jesu Gerhardinger,  
gestorben in München am 9. Mai 1879,  
Gründerin und erste Generaloberin der Kongregation  
der A. Schulschwestern v. A. L. Fr.

„Ein Weib, das den Herren fürchtet, wird gepriesen werden!  
Ja preiset sie ob der Früchte ihrer Hände; es sollen sie erheben  
am Tore ihre Werke!“



in München wenige Wochen vor ihrem Tode. „Gottlob“, sagte sie, „wir werden nicht des Landes verwiesen, weil wir Übles getan haben, sondern weil wir Dienerinnen Jesu Christi sind. Um solcher Leiden willen wird der Herr uns helfen, in seinem Dienste treu auszuharren.“ Und, Gott sei gelobt, alle Ordensschwestern zogen es vor, lieber in die Verbannung zu gehen, als dem Orden untreu zu werden. Nur eine Ordensschwester hielt nicht stand; sie legte das Ordenskleid ab und kehrte in ihre Familie zurück. Rührend ist die Treue der größten Anzahl von Kandidatinnen, welche den Schwestern in die Verbannung folgten, obgleich sie nicht gebunden waren und mit Sicherheit großen Opfern und Entbehrungen entgegengingen.

Die Szenen des Abschieds der Schwestern von der Gemeinde und der Schuljugend wollen wir mit Schweigen übergehen. Sie füllen ein ganzes Buch in der Chronik der Schlesiſchen Ordensprovinz, und wer sie liest, dem umflören sich die Augen. Immer dasselbe Bild: die Schwestern schnüren in der Ruhe des guten Gewissens, aber doch voll tiefer Wehmut, ihr Bündel. Die Kinder sind in Tränen aufgelöst bei der Trennung von ihren heißgeliebten Lehrerinnen; die Elternschaft, mancherorts auch der Gemeindevorstand und die Magistratsbehörde ergeht sich in lebhaften Dankes- und Ehrenbezeugungen gegen die Scheidenden, — überall aber bekümmerte Gesichter und die bange Frage: was soll aus unsern Kindern werden?

Als ein Beispiel aus vielen hier die Dankesadresse, die ein Stadtrat an der Spitze einer Abordnung der Bürgerschaft den Schwestern in Oppeln überreichte, als sie schieden:

„Ehrwürdige Schwestern! In tiefer Trauer betreten wir heute dieses Haus, da wir Abschied nehmen müssen von Ihnen, die Sie zu uns gekommen waren, um unsere höchsten Schätze, unsere Kinder, zu hüten und zu schützen. Nur mit Mühe kämpfen wir unsern Schmerz nieder, wenn wir bedenken, daß kein Vergehen Ihrem Leben vorgeworfen, daß kein Tadel Ihrer Erziehungsweise gemacht werden konnte und daß Sie dennoch die Grenzen des heimatlichen Landes verlassen müssen, das durch sein Gesetz Ihnen verbietet, barmherzig zu sein an unserer Kinderwelt. Durch mehr als 20 Jahre haben wir uns daran gewöhnt, unbesorgt zu sein um die Erziehung unserer Töchter, da wir wußten, daß ihre Lehrerinnen unter dem Einflusse der hl. Kommunion und des Rosenkranzes sie zur Gottesfurcht, zur Elternliebe und zur Tüchtigkeit im Leben erziehen würden. Und nun stehen wir vor einer Zukunft, die den simultanen Charakter an der Stirne trägt. Ehrwürdige Schwestern! Wir wagen es kaum, Ihnen Dank zu sagen für alle Mühen, die Sie an unsern Kindern verwendet haben.

Wir wissen ja, daß Sie gearbeitet haben und arbeiten werden nicht um Menschendankbarkeit, sondern um den unvergänglichen Lohn aus der Hand Ihres himmlischen Bräutigams.

Gestatten Sie uns nur noch dieses eine Wort: Die Macht des Gesetzes kann Sie wohl aus unserer Mitte reißen; aber keine Gewalt wird instande sein, uns das offene Bekenntnis der Dankbarkeit zu rauben, daß wir in Ihnen die treuesten Erzieherinnen unserer Töchter besessen und verloren haben. Der liebe Gott in seiner Güte wolle Ihnen vergelten, was Sie hier gewirkt! Er wolle Ihnen die Tage Ihrer Verbannung einzeichnen in das Buch des ewigen Lebens; er wolle ihnen die Gnade gewähren, von nun an ungestört zu leben und zu arbeiten zu seiner Ehre! Doch wir wollen uns der stolzen Hoffnung hingeben, daß dieser heutige Abschied nicht für immer gelten soll, daß bessere Tage kommen werden, wo Sie wiederum Einzug halten in diese für Sie erbauten Räume. Dann sollen Sie die alte Liebe wiederfinden, die Ihnen allezeit von uns entgegengetragen wurde. Mit diesem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft sagen wir Ihnen „Lebe wohl“, verehrte Schwestern. Gott geleite Sie ins ferne Land mit seiner schützenden Rechten und gewähre Ihnen in Frieden einen dankbaren Wirkungskreis! Das himmlische Band des Gebetes möge uns in der Zeit der räumlichen Trennung vereinen, indem wir Sie bitten, unserer Kinder, Ihrer Zöglinge, in Ihrem Gebete eingedenk zu sein, wie auch wir und die Unsrigen stets den lieben Gott für Sie bitten wollen, vor allem, daß Sie einst wiederkehren möchten unserer Jugend zum Segen! Gott geleite Sie!

Oppeln, im März 1878.

## 4. Kapitel.

Das Mutterhaus jenseits der Grenze, in Weißwasser  
(Österreich = Schlesien).

„Herr, ich preise Dich, wenn Du mich eines Trostes würdigst, und wenn Du Trübsal über mich kommen läßt, so preise ich Dich auch in der Trübsal!

Mache mit mir, wie es Dir gefällig ist, denn was du mit mir machst, das kann nicht anders als gut sein!“ Nachs. Chr.

### 1. Die Flüchtlinge in Weißwasser.

Weit ab vom Lärm der Welt, fern von den großen Verkehrsstraßen des Lebens, in idyllischer Einsamkeit liegt im Marktflecken Weißwasser (Österreich = Schlesien, jetzt Tschechoslowakei)

das Kollegium Marianum der Piaristen <sup>1)</sup>. Es ist ein echter Klosterbau mit langen Fronten, dicken Mauern und vergitterten Fenstern. Die flachen Langhäuser, von Licht und Sonne durchflutet, schließen Kreuzgärten ein; durch einen langen Trakt ist das Gebäude mit der Kirche verbunden. Von den Portalen grüßt das Wappen des Fürsten von Liechtenstein, des hochherzigen Erbauers des Hauses <sup>2)</sup>. Die Hauptfront ist der Südseite zugekehrt und wird von allen Linden beschattet, die das plätschernde Gebirgsbächlein, die Weiße, einschäumen, hinten hinaus schneidet ein großer Garten in die weite freie Feldflur.

Dieses Klostergebäude war nach dem Plane der göttlichen Vorsehung die Stätte, wo die vertriebenen Schulschwestern eine Zuflucht finden sollten. Provinzialoberin Philomena erinnerte sich, dieses Kloster auf ihren Amtsreisen nach Zauernig öfter gesehen zu haben und hielt es als Unterschlupf für die Schwestern und als vorübergehendes Mutterhaus für geeignet. Der Piaristenorden zeigte sich freundlich geneigt, den größten Teil des Gebäudes zu vermieten. Denn das Haus stand seit Jahrzehnten sozusagen leer. Von dem Leben und Treiben der früher hier untergebrachten studierenden Jugend, die im Gymnasium und Internat von den Patres Piaristen unterrichtet und erzogen worden war, war jede Spur verweht; nur noch wenige Patres bewohnten das Haus; sie waren die Pfarrgeistlichkeit des Ortes.

Der Mietsvertrag wurde zuerst auf drei, dann auf zwölf Jahre geschlossen, und die österreichische Regierung „bewilligte am 5. Juni 1876 die zeitweilige Niederlassung des Mutterhauses der Armen Schulschwestern von U. L. Fr. zu Breslau in Weißwasser (Österr.-Schles.) unter der Bedingung, daß dieses Institut und seine Wirksamkeit in allen Beziehungen nach den bestehenden Gesetzen geregelt werde.“

Im Herbst 1876 kamen die ersten Flüchtlinge aus Preußen in Weißwasser an: Schwester Mar. Edmunda Henschel, Mar. Clara Pelz, Mar. Dosithea Rampe und die Kandidatin Caroline Schmidt (jetzt Schwester Mar. Germana in Oppeln). Sie waren vorübergehend auf die freundlich angebotene Gastfreundschaft der guten Patres Piaristen angewiesen, die sie auch dankbar annahmen. Im April 1877

traf eine größere Zahl von Ordensmitgliedern in Weißwasser ein, nämlich das ganze Breslauer Noviziat und zweiundzwanzig Postulantinnen. Von den Postulantinnen hatten einige neun bis elf Jahre Probe- und Wartezeit hinter sich, und die Novizinnen standen im dritten Jahre ihres Noviziates, während die hl. Regel nur ein einjähriges Noviziat vorsah. Und noch immer lag tiefes Dunkel über der Zukunft der Ordensgenossenschaft, und tausend bange Fragen harrten der Lösung. Am 10. April 1877 war das Fest der ersten Einkleidung und tags darauf die Feier der ersten Gelübdeablegung im neuen Mutterhause.

Im vorausgegangenen Herbst und Winter war im sehr vernachlässigten und mit großen Schäden behafteten alten Piaristenkloster fleißig geschafft worden. Oberin Philomena hatte mit einem großen Kostenaufwande die Räume des zur Ruine herabgefunkenen Seminartraktes bewohnbar gemacht, sie hatte Türen und Fenster erneuern, die weiten, hallenden Klostergänge und die Küche mit Steinplatten belegen und die Zimmer dielen lassen. Sie hatte durch Einziehen von Mauern den Kampf gegen den eindringenden Schnee und Regen begonnen, und noch blieb vieles zu tun übrig, um ganz der eindringenden Feuchtigkeit zu wehren, die an einigen Stellen bereits den Mauerfraß erzeugt hatte.

Nach und nach fanden sich die Schwestern im Lande der Verbannung zurecht. Sie waren dem Preußenlande so nahe als möglich; die östliche Seitenwand ihres nunmehrigen Heimes bildete die Grenze zwischen Preußen und Oesterreich. Standen sie dort vor einem geöffneten Fenster, so athmeten sie preußische Luft ein, und streckten sie den Arm hinaus, so konnten sie den preußischen Boden segnen. Das war ihnen ein großer Trost, denn sie liebten aufrichtig ihr wenn auch undankbares Vaterland.

„An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten, wenn wir Sions gedachten, an den Weiden des Landes hingen wir unsere Harfen auf!“

Die Harfe ihres Herzens trugen die verbannten Schulschwestern in den Händen; sie war immer gestimmt, und täglich und stündlich sangen sie darauf das Lob Gottes. Ein hervorragend frommer Ordensmann half sie ihnen stimmen. Der Jesuitenpater Wenzeslaus

Er aus der galizischen Ordensprovinz hielt den Schwestern Jahr für Jahr in mehreren Gruppen Exerzitien; immer wieder tröstete er sie, die das Aufgeben ihrer Lehrtätigkeit in Preußen nicht so leicht verschmerzen konnten, mit dem Hinweis auf die gütige und weise Absicht des himmlischen Vaters, der durch „die Flucht nach Ägypten“ dem Orden, der vordem durch die Fülle der Arbeit sich fast ausgerieben hatte und in Gefahr gekommen war, seine überirdische Aufgabe aus den Augen zu verlieren, nun Gelegenheit geben wollte, innerlich zu erstarken!

„Es wächst viel Brot in der Winternacht,  
Wenn unter dem Schnee frisch grünet die Saat.  
Erst wenn im Frühling die Sonne lacht,  
Weißt du, was Gutes der Winter tat!  
Drum still, und habe des Wandels acht:  
Es wächst viel Brot in der Winternacht!“

## 2. Mutiger Anfang.

Die Schulschwestern durchkosteten in Weißwasser im Anfange ein schweres, soziales Weh, die Arbeitslosigkeit. Sie hatten zwar bald eine bescheidene Erziehertätigkeit begründet, aber nur wenige Schwestern konnten unmittelbar in ihrem Berufe beschäftigt werden. Die meisten mußten zufrieden sein, wenn sie durch Privatstunden, durch Musik-, Mal- und Zeichenunterricht, durch Aufsicht im Pensionat oder im Kindergarten sagen konnten: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“ Niemand konnte voraussagen, wie lange die Schwestern bzw. das Mutterhaus in der Fremde werden bleiben müssen. Die Meinungen gingen auseinander. Ein befreundeter, weitblickender Schulrat (Züttner) hielt die Rückkehr besserer Zeiten für ziemlich nahe liegend; er hatte geraten, mehrere tüchtige Schwestern die Schulleiterinnenprüfung für höhere Schulen in Preußen ablegen zu lassen. Dem schenkte die Provinzialoberin gern Gehör, und als die Arbeit durch den Ausbruch des Kulturkampfes in Preußen beschränkt wurde, schon im Jahre 1875, hatten sechs Schwestern diese Prüfung abgelegt: Schwester M. Monja Scharff, M. Dominika Prause, M. Ignatia Schmidt, M. Michaela Beck, M. Rosa Weinert, M. Xaveria Boden. Für ihre Person glaubte jedoch Oberin Philomena an eine lange Wartezeit und wollte



den Mietkontrakt mit den Patres Marijsten auf dreißig Jahre abschließen! Die Absichten Gottes lagen in der Mitte. Zwanzig Jahre des Wohnens jenseits der Grenzen hatte er dem Mutterhause zugebracht. Ob für kurze oder lange Zeit, eine Vorbedingung für irgend welches Arbeiten in Österreich mußte sofort erfüllt werden: der Eintritt preußischer Schwestern in den österreichischen Staatsverband. Im Jahre 1877 legten sechsundzwanzig Schwestern in mehreren Gruppen den österreichischen Bürgereid ab und waren von da an in opferwilliger Liebe zum Orden „Österreicher.“ Für ihre Betätigung in den vorhandenen drei Ordensschulen in Österreich-Schlesien und in den neuzugründenden war noch nötig, daß sie die Lehrbefähigung für Österreich sich erwarben; ihre preußischen Examina galten nicht. Auch dieser Forderung ergaben sich die Schwestern gern, und nach fleißigem Studium der österreichischen Geschichte, Erdkunde und Literatur stellten sie sich der Prüfungskommission in Troppau vor. Diese ließ mit freundlichem Verständnis für die Sachlage hie und da Nachsicht walten, überzeugte sich aber doch bald, daß sie nicht Mietlinge, sondern gute Hirten in der Person der Schulschwestern in die Schulen ihres Bezirkes einstellte. Auch die Schwestern, welche als Preußinnen auf dem Arbeitsmarkt in Weißwasser warteten, brauchten nicht lange mehr zu klagen, „es hat uns niemand gedungen!“

Zöglinge aus den aufgelösten Filialen, aus Neustadt, Ebersdorf, Oppeln u. a. zogen den verehrten Lehrerinnen nach, erst vier, dann fünf, dann zwei u. s. f. Schülerinnen aus Weißwasser, aus Kamitz, sogar Lausschülerinnen aus Reichenstein gesellten sich dazu, und im Handumdrehen war eine Schule und ein Pensionat beisammen. Die unteren Klassen der Volksschule von Weißwasser wurden den Schwestern übertragen, man bat sie, durch Einrichtung einer Kleinkinderschule einem dringenden Bedürfnisse entgegenzukommen; der bereits in Breslau geführte Kursus junger Mädchen zur Vorbereitung auf die Lehramtsprüfung für Volks- und höhere Schulen in Preußen konnte weitergehen, weil die Schülerinnen von selbst den Schwestern nachgerückt kamen, und von mancher Seite wünschte man Ausbildung in fremden Sprachen. Vor allem galt es, den Ordensnachwuchs für die österreichischen und preußischen Schulen heranzubilden. In be-

stimmten Zeitabständen entließen die Kursusleiterinnen ihre eifrigen Schülerinnen zur Lehramtsprüfung nach Troppau bzw. Liegnitz, Oppeln oder Breslau. Mehrere Kandidatinnen bildeten sich auf der Kunstakademie in Breslau aus, um den hohen Anforderungen im Zeichenunterricht an den österreichischen Schulen zu genügen. Was den Eifer im Studium und in der Fortbildung auf jedem Gebiete anbelangt, gingen die Schwestern den Kandidatinnen und Zöglingen mit dem besten Beispiele voran. Die Erfolge waren oft glänzend. Als eine Schwester ihre Bürgerschulprüfung in Troppau ablegte, lauteten sämtliche Noten im Zeugnisse auf Nr. 1, und die Herren von der Prüfungskommission bedauerten, daß es keine bessere Note gäbe.

Innerhalb drei Jahren war die Zahl der internen Zöglinge, meist Preußinnen, auf 172 angewachsen; sie waren in zwei Gruppen geteilt, die Zahlungsfähigkeit der Eltern war dabei maßgebend. Nach der sehr gut ausgefallenen ersten Revision der Schule stellte die Schulbehörde von sich aus beim Ministerium den Antrag auf Öffentlichkeitsrecht für die Schule; es wurde sofort zuerkannt und die Schule zu einer achtklassigen Schule erhoben. Die gesamte weibliche Schuljugend von Weißwasser holte sich bei den Schwestern die Schulbildung.

So groß das Piaristenkloster auch war, für den stark entwickelten Schul- und Pensionatsbetrieb war es zu eng geworden. Die Provinzialoberin kaufte deshalb das gegenüberliegende Paul'sche Gasthaus samt Ökonomie mit 40 Morgen Acker und einen Teil des Waldes. Neben diesem Hause wurde schon im Jahre 1880 ein großer, zweistöckiger Bau aufgeführt, das sogenannte „Marianum“; „Maria Regina Angelorum“ war seine Schutzpatronin. So war für die erste Gruppe des Pensionats gesorgt; für das sogenannte zweite Pensionat erwarb die Kongregation abermals ein dem Piaristenkloster gegenüberliegendes Gasthaus mehr nach links auf Kamitz zu gelegen; dies Gebäude samt seinen neuen Insassen wurde dem hl. Joseph geweiht und „Josephinum“ getauft.

Auf Anregung der Generaloberin und mit Gutheißung des Fürstbischofs gründete die Provinzialoberin im Jahre 1886 ein Haushaltungspensionat zu Weißwasser; es war die erste Haushaltungspensionatschule der Ordensprovinz und eine der ersten

Haushaltungsschulen in Schlesien überhaupt. Für die Zwecke des Haushaltungspensionats wurde das Haus des Fleischermeisters Kerbel angekauft, das zwischen den vorhin genannten beiden ehemaligen Gasthäusern liegt. Der Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Pensionat (Marianum und Josephinum) wurde aus erziehlischen Gründen aufgehoben.

### 3. Stille Wege.

Die Schulschwestern waren, wie gesagt, seit 1876 in Weißwasser Mieter des größten Teiles des Piaristenklosters. Fünf Piaristen trafen sie bei ihrer Ankunft im Hause an: P. Rektor Pius Jekel, P. Vize- rektor Methodius Glaschar, P. Edmundus, P. Innocenz und P. Sales. Die drei letztgenannten waren bereits hochbetagte, ehrwürdige Greise und segneten innerhalb weniger Jahre das Zeitliche. Was waren die Herren doch liebenswürdige Wirte! Zögernd und nur der Ordnung wegen reichten sie die Hand her, um den geringen Mietspreis, der mit den Schwestern vereinbart war, einzunehmen. Aber gern und freudig boten sie all ihre Kräfte dar, um den Schwestern zu helfen und sie zu segnen. Neben ihrer pfarramtlichen Tätigkeit übernahmen sie bereitwillig die ganze Seelsorge für das fortwährend zunehmende Personal des Mutterhauses Weißwasser und den Religionsunterricht in der Schule. Insbesondere war P. Rektor Pius Jekel durch mehr als vierzig Jahre den Schwestern ein ausgezeichneter Seelenführer.

Die Ehrenkrone eines Alters von 81 Jahren schenkte ihm der liebe Gott; körperliche, mit Geduld ertragene Leiden machten den von jeher Anspruchslosen immer ehrwürdiger. Die Zeitverhältnisse fügten es leider, daß nur ein kleiner Kreis von Schwestern und wenige Zöglinge, die ihn zum Teil nicht kannten, an seiner Bahre standen, als er im Oktober 1923 die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Alle Schwestern der Schlesischen Ordensprovinz aber gedenken seiner Seele dankbar in ihren Gebeten<sup>3)</sup>.

Bei aller Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft der Patres Piaristen hatte es sich doch bald als dringende Notwendigkeit erwiesen, einen eigenen Hausgeistlichen anzustellen. Die Schwestern brachten in dieser Meinung viele Gebete und Opfer dar. Und der liebe Gott sorgte. In der Person des Hochwürdigen Herrn P. Clemens Beith



Das frühere Provinzial-Mutterhaus zu Weißwasser, Osterr.-Schlesien,  
jetzt Tschechoslowakei, von 1876 bis 1896. Vgl. Seite 51 u. 52.



führte er dem Mutterhause den rechten Mann zu, der als Priester und Lehrer durch vierzig Jahre der Ordensprovinz zum größten Segensquell geworden ist. Sein Name gehört rühmlich auf jede Seite dieses Buches; er lebte kein anderes Leben als das der Ordensprovinz in guten und bösen Tagen <sup>4)</sup>).

Am 20. Oktober 1881 ging von Mund zu Mund die Trauerbotschaft, Fürstbischof Heinrich Foerster ist gestorben! Die Schwestern waren schmerzlich bewegt und falteten betend die Hände: Gott sei dem edlen Freund und Wohltäter unserer Kongregation, dessen Name unter den Stiftungsurkunden von etwa dreißig unserer Häuser zu lesen ist, ein reicher Vergelter! Auf dem Schlosse zu Johannesberg <sup>5)</sup> war er gestorben, die Wirren des Kulturkampfes hatten ihn zum Flüchtling gemacht; dem edlen Toten aber durfte die Gruft im Chor seiner Kathedrale in Breslau nicht verweigert werden. Die Leiche mußte von Johannesberg nach dem Bahnhof von Camenz gebracht werden, um dann nach Breslau weiterzugehen. Wer kann den Schmerz, aber auch den Trost unserer Schwestern ermessen, als der Trauerzug von Johannesberg her durch Weißwasser kam und sich langsam an den Fronten ihrer Häuser vorbeibewegte; sichtbarlich durften sie sich in dankbarer Liebe vor dem teuren Toten neigen!

Auch der neue Fürstbischof Dr. Robert Herzog war für die Ordensfamilie das Abbild der Liebe und Vatergüte Gottes. Davon zeugten seine alljährlichen huldvollen Besuche im Kloster zu Johannesberg und im Mutterhause zu Weißwasser. In der Chronik der Klosterschule von Johannesberg ist dankbar verzeichnet, daß der Fürstbischof unter den größeren Schülkindern die Marianische Kongregation einführte und die erste Aufnahme selbst feierlich vornahm (im Jahre 1884); im Mutterhause zu Weißwasser aber durften vierzehn geistliche Schwestern die ewigen Gelübde im August 1885 in die Hände des Fürstbischofs ablegen.

Die gute Ordensmutter aus München, die zweite Generaloberin der Kongregation, Ehrwürdige Mutter Mar. Margarita Cortona Wiedemann, kam bereits im ersten Jahre nach ihrem Amtsantritt, 1880, nach Weißwasser, um bei ihren geprüften Kindern zum Rechten zu sehen. Im Jahre 1882 und 1886 wiederholte sie ihre Besuche. Sie

war begleitet von dem allverehrten Ordensspiritual P. Friedrich Grietz. Die Tage ihres Verweilens bei den Schwestern im Mutterhause und auf den Filialen waren Tage der geistigen Erhebung. In ihrer Gegenwart fand die Feier des fünfundzwanzigjährigen Professjubiläums der allerersten in Schlessien eingekleideten Schwestern am 17. Juni 1882 in Weißwasser statt.

#### 4. Siehe, ich sende euch!

Bereits im Jahre 1876 fing der liebe Gott an, die Kongregation für die in Preußen verlorenen Häuser zu entschädigen. Er ermöglichte ihr die Gründung der Filialen Schwarzwasser bei Bielitz, Jägerndorf und Freistadt, sämtlich in Österreich-Schlessien.

In der Apotheke des Städtchens Schwarzwasser wohnten Schwester M. Klimata Friedrich und Schwester M. Marzella Quaschigroch drei Jahre lang zu Miete und erteilten privaten Nadelarbeitsunterricht. Das war die bescheidene Grundlegung der Filiale Schwarzwasser. Im Jahre 1879 konnte das Eigenheim bezogen und das Jahr darauf nach einem Erweiterungsbau die zweiklassige Privat-Volksschule eröffnet werden. Nach kurzer Zeit war sie vier- und fünfklassig geworden, und ein Pensionat entstanden. Der Mangel an für Österreich zeugnisbefähigten Lehrerinnen hatte den Ausbau der Filiale Schwarzwasser etwas hingezogen.

Bei Gründung der Filiale Jägerndorf reichten sich Konsistorialrat Dreßler aus Leobschütz und die Fabrikbesitzer Flemmich und Kurz aus Jägerndorf opferwillig die Hände. Lange war kein passendes Haus für die Schwestern zu finden; als aber ein Gasthaus mit zwei großen Gärten, Kolonnade und massivem Gartenhaus in einer Vorstadt (der Leobschützer Vorstadt) gekauft war, zogen die Schwestern im Mai 1878 unter Führung ihrer Oberin Mar. Panfratia Rösler freudig ein, um die Kleinen im Kindergarten zu betreuen. Indessen bereiteten sich Schwester M. Huberta Klein und einige Gefährtinnen in Weißwasser fleißig auf die Bürgerschulprüfung für österreichische Schulen vor, und als sie fertig waren, konnten sie dem Drange ihres Herzens folgen und eine Privatbürgerschule mit Pensionat in Jägerndorf eröffnen. Die Schutzpatronin des Hauses aber, die

Schmerzhaftes Muttergottes, gab vom nahen „Burgberg“ herab ihren Segen zur schönen Entfaltung der eifrig begonnenen Arbeit.

Mit schönen Hoffnungen zogen die Schwestern in Freistadt (Österreich=Schlesien) ein. Der Stadtpfarrer Monsignore Hudiek und Graf Larisch wollten ihnen in Förderung ihrer Erziehungsarbeit gern behilflich sein. Im Dezember 1878 wurde eine dreiklassige Volksschule eröffnet. Aber die Verhältnisse lagen sehr ungünstig. Die Schwestern wohnten in gemieteten Räumen, und das geringe Schulgeld der wenigen (52) Schülerinnen reichte kaum auf die Miete; die Schwestern verdienten sich nicht das bescheidenste tägliche Brot. Es war keine Aussicht auf Besserung, und so wurde die Filiale Freistadt (Österreich=Schlesien) im Jahre 1880 wieder aufgehoben. Schweren Herzens schritt die Oberin, Schwester Mar. Ignatia Schmidt, zum dritten Male als Oberin über die Schwelle eines aufgelösten Klosters.

Eine lebhafteste Bewegung brachte das Jahr 1883 in die Schwesternschar. Aus Mähren kam der Ruf nach Schulschwestern! Die Gemeinde Austerlitz bei Brünn trug Verlangen nach einer Klosterschule. Und wieder die göttliche Vorsehung! Ein ausgezeichnete Lehrer der böhmischen Sprache stand bereits in der Mitte der Schwestern, der Piaristenpater Prof. Methodius Glaschar. Nicht lange, so zogen die mit der Kenntnis der böhmischen Sprache ausgestatteten Schwestern mit dem erhebenden Gefühl, die ersten Bebauerinnen eines Ordens=Neulandes zu sein, frohgemut in Austerlitz ein. Die Verhältnisse waren sehr geeignet, ihnen die Arbeit lieb zu machen. Das ihnen zugewiesene Haus hatte die schönste und gesündeste Lage der Stadt. Frei ging der Blick über die umgebenden Gärten; die schönsten derselben gehörten den Schwestern, ein Ziergarten mit englischen Anlagen, ein Baumgarten voll des auserlesensten Obstes und ein Gemüsegarten mit fruchtbarem Erdreich, weiterhin ein Getreidefeld und sogar eine Weinbauanlage; und über das ganze Besitztum floß die erquickliche Lust des milden Klimas. Das wohlwollende Interesse des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Brünn, Franziskus Salesius, der persönlich gekommen war, das Haus zu segnen und die Schwestern zu empfangen, war ihnen ein sicher führender, tröstlicher Stern auf dem Wege. Mit der privaten Volksschule wurde begonnen, die Klein-



finderschule und Nadelarbeitschule kamen bald hinzu, aus den Bedürfnissen der Stadt erwuchs die Haushaltungs- und Kochschule, und der Ring der Schultätigkeit wurde durch die Bürgerschule mit Öffentlichkeitsrecht geschlossen. Nebenher ging ein vollbesetztes Pensionat <sup>6)</sup>).

In den Schulen und Erziehungsanstalten der Klöster zu Weißwasser, Johannesberg, Bielig, Zuckmantel, Schwarzwasser, Jägerndorf und Musterlitz sangen die Schulschwestern des Mutterhauses Weißwasser das Lied der Arbeit! Von ihrem Beobachtungsposten aus hörte die Provinzialoberin M. Philomena hin auf die Mannigfaltigkeit der Töne, und siehe, es war schöner Zusammenklang, liebliche Harmonie! Da überkam sie die ganze Schwere der Verantwortung, sie glaubte nicht mehr genug Kraft zur Weiterführung der Amtsgeschäfte zu haben; sie bat schriftlich die Generaloberin um Enthebung des Amtes der Provinzialoberin. Die Bitte wurde in Anbetracht ihres vorgerückten Alters und in Rücksicht auf eine gewisse Erschöpfung der Kräfte nach 34 Jahren der Amtsführung gewährt. Die Oberin des Filialhauses zu Breslau, Ehrwürdige Schwester Mar. Michaela Beck, wurde am 9. März 1885 ihre Amtsnachfolgerin.

## 5. Herr, deine Magd ist müde!

Provinzialoberin Mar. Philomena Blattner.

Die Sonne des heiteren Frankenlandes beschien ihre Kindheit und Jugend. Dingelshausen war ihr Geburtsort (1818), Würzburg die Stätte ihrer Ausbildung zur Lehrerin; 20 Jahre alt, klopfte sie an die Klosterpforte der Armen Schulschwestern zu Neumburg v. W. Mutter Theresia schien zu ahnen, welche Gotteskraft in der kleinen Menschengestalt vor ihr stand, nahm sie auf und legte selbst in Schwester Philomena im Noviziatsjahre 1839 den festen Grund zu dem Gebäude eines sechzigjährigen Ordenslebens. Schon beim Weggange aus dem Noviziat konnte Schwester M. Philomena das Amt einer Oberschwester anvertraut werden. München-Alu, Amberg und Brede bei Brakel, — mit letzterem Hause begründete sie im Jahre 1850 die westfälische Ordensprovinz, — waren für kurze Zeit die Stätten ihrer Wirksamkeit. Dann folgte die Hauptstation ihres Lebens, Breslau. Oberin

Philomena durchschaute bald die hohe Bedeutung der Schulschwestern-tätigkeit in Breslau und in Schlefien für die Kongregation. Ihrem angeborenen Talent zum Schaffen, Organisieren, Regieren verdankte der Orden die schnelle Errichtung des Provinzialmutterhauses der schlefischen Ordensprovinz zu Breslau im Jahre 1855 und die Gründung von nicht weniger als 28 Filialhäusern. Sie hatte den Schmerz, ein Haus nach dem andern im Kulturkampfe fallen zu sehen, sie mußte mit den Schwestern in die Fremde fliehen, ihr Gottvertrauen wankte nicht. Immer war sie stark. Eine gewisse Kürze im Verkehr, eine gewisse Schärfe und Schneidigkeit im Anordnen, eine gewisse kühne und fühle Energie in Durchführung des einmal Beschlossenen, diese starken Züge in ihrem Charakter find nicht jedermanns Sache, sie waren aber die notwendige Voraussetzung für die Stelle, die Gott ihr bei der Regierung und Ausbreitung des Ordens angewiesen hatte; und wäre sie nicht der Feuerkopf gewesen, der sie war, der Mauerbrecher von Mut und kernigem Ordensgeist, die Ordensprovinz Schlefien hätte sich nach den Stürmen des Kulturkampfes nicht so schnell wieder aus den Ruinen erhoben. Im Jahre 1885 bat sie, erdrückt von der großen Verantwortlichkeit, um Enthhebung ihres Amtes als Provinzialoberin. Das Ordensgeneralat berief sie nach München zur Ausspannung. Aber schon im Jahre 1887 hielt Graf Dietrich v. Bochholz-Alseburg in Westfalen beim Ordensgeneralat um „die kleine Schwester“ — Mar. Philomena — an; er hatte zu ihr das Zutrauen, sie würde die im Kulturkampf fast ganz zertretene Anstalt „zur Brede“ wieder zur Blüte bringen. Mit Jugendkraft trat die Siebzigjährige von neuem ans Werk. Die Räume der Brede weiteten und schmückten sich, eine vielgegliederte Unterrichts- und Erziehungstätigkeit setzte ein, die Hauskapelle ward würdig erneuert, und nach einer Unterbrechung von zwanzig Jahren konnte auf der Brede das Noviziat wieder eingerichtet werden. Bei all den seltenen und glänzenden Erfolgen blieb Oberin Philomena den höheren Ordensoberen gegenüber stets ein gehorsames, treu anhängliches Kind. Ihre Anspruchslosigkeit war rührend. Als junge Schwester hatte sie in München-Au auf die Aufforderung der Kaiserin Karolina von Österreich hin, sie solle einen Wunsch aussprechen, um nichts als einen Sack Kartoffeln für die darbenden Schwestern gebeten, und dauernd war die Armut=

liebe ihre schönste Tugend. Von der Verehrung und Liebe ihrer Schwestern umgeben, ging sie noch bei verhältnismäßig guter Gesundheit über das achte Jahrzehnt ihres Lebens hinaus.

Da besiel sie im Oktober 1899 Bronchialkatarrh, der Vorbote von Lungenentzündung und Wassersucht. So groß die Leiden der Krankheit waren, sie bat um Vermehrung derselben, wenn es dem lieben Gott gefällig wäre. Aber schon am 15. Dezember 1899 löste der Herr durch einen ruhigen Tod die Leidensbraut vom Kreuze. Sie ruht auf dem Schulschwestern-Friedhof bei Kloster Brede i. W.

## 5. Kapitel.

Die Aufhebung der Maigesetze und die Rückkehr der Schwestern nach Preußen. Das Mutterhaus bleibt noch bis zum Jahre 1896 in Weißwasser (Österreich-Schlesien). Neugründungen in der Zeit von 1890—1896.

### 1. Alte und neue Arbeitsstätten.

Wir alle kennen die frohen Gefühle, die uns nach langer Winterzeit beseelen, wenn das erste Schneeglöckchen sich zeigt oder die erste Lerche sich singend in die blauen Lüfte schwingt.

„Und fällt auch Schnee darauf und schweigt  
Die Lerche wieder still,  
So hat der Frühling doch gezeigt,  
Daß er nun kommen will!“

Vorfrühlingsgefühle beseelten die Schwestern, als die erste Botschaft ins Mutterhaus Weißwasser kam, die an eine Rückkehr nach Preußen und womöglich an die früheren Arbeitsstätten glauben ließ.

Mit Spannung verfolgten sie die Beratungen über die kirchenpolitische Gesetzgebung. Am 29. April 1887 kam die teilweise Aufhebung der Maigesetze von 1875. Art. 5, § 1 des betreffenden Gesetzes lautet: „Im Gebiete der preussischen Monarchie werden wieder zugelassen diejenigen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche, welche sich a) der Muthilfe in der Seelsorge, b) der Übung der christlichen Nächstenliebe, c) dem Unterrichte und der Er-

ziehung der weiblichen Jugend in höheren Mädchenschulen und gleichartigen Erziehungsanstalten widmen, d) deren Mitglieder ein beschauliches Leben führen.“ — Von Tätigkeit in Volksschulen war da nicht die Rede. Das bedauerten die Schwestern tief und herzlich, sie fanden ihre Wirksamkeit in hohem Grade beschränkt; aber sie trösteten sich, es blieb ihnen ja noch viel Arbeit in Kleinkinderschulen, höheren Mädchenschulen, Pensionaten, Nadelarbeits- und Haushaltungsschulen; und auch da war reichlich Gelegenheit, den Kinderseelen zu dienen und das Reich Gottes zu fördern.

Der damalige Bischof von Fulda, Georg Ropp, hatte als Mitglied des preußischen Herrenhauses großen Anteil an dem Umschwung der kirchenpolitischen Lage in Deutschland, die Aufhebung der Maigesetze ist zum großen Teil sein Werk. Frau Provinzialoberin M. Michaela Bed wandte sich schriftlich an ihn mit der Bitte, er möge „in seine Fürsorge auch die Armen Schulschwestern eingeschlossen sein lassen“, und bat um seinen Hirtenschutz und Rat, damit sie wenigstens auf einige der verlassenen Posten wieder zurückkehren könnten. Fast umgehend antwortete der Bischof: „Die Wiedereröffnung der Ordensniederlassungen macht das Ministerium von der Einwilligung des betreffenden Bischofs abhängig. Ich kann Ihnen daher nur raten, die Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles in Breslau abzuwarten und sich dann an den neuen Herrn Fürstbischof zu wenden. Wenn Sie mit diesem wegen Ihrer Zukunft übereingekommen sind, dann bitte ich, mit Ihre Entschlüsse mitzuteilen. Ich bin dann gern bereit, Ihnen die Wege anzugeben und dann nachzuhelfen. In herzlicher Verehrung Ihr ergebenster Georg, Bischof von Fulda.“ Im Oktober desselben Jahres wurde Bischof Georg als Nachfolger des verstorbenen Fürstbischofs Robert Herzog auf dem fürstbischöflichen Stuhle zu Breslau inthronisiert und übernahm somit unter dem Jubel der fast ein Jahr lang verwaissten Diözesanen die Regierung des großen Fürstbistums. Aus seinem Briefe weht der Geist väterlicher Güte und Fürsorge, die er, wie die Akten der Ordensprovinz noch oft beweisen und die Herzen der Schwestern nie vergessen werden, der Kongregation der Armen Schulschwestern in Schlesien zeitlebens bewiesen hat.

Gleichzeitig hatte Provinzialoberin Michaela an den Bistumsverweser, Weihbischof Gleich, wegen Neuansiedelung der Kongregation

im preußischen Anteil der Diözese sich gewendet und kundgegeben, daß sie zunächst an die Wiederaufnahme der Tätigkeit in Breslau, Leobschütz und Oppeln denke. Ein diesbezügliches Gesuch war auch an den Herrn Minister abgegangen. Als im Oktober 1887 die Ursulinen aus ihrer Verbannung aus Marseille zurückkehrten und am Ritterplatz in Breslau den Schulunterricht wieder aufnahmen, während sich für die Schulschwestern noch nichts rührte, reiste Provinzialoberin Michaela kurz entschlossen voll großen Vertrauens zu Fürstbischof Kopp nach Breslau. Die huldvollst gewährte Audienz hatte zur Folge, daß im Februar 1888 die ministerielle Genehmigung für die Wiedereröffnung der Filialen Breslau, Leobschütz und Oppeln eintraf.

Bereits am 15. Februar 1888 taten die Schwestern in Breslau den Kindern die Klosterpforte auf, am 1. Mai 1888 war Eröffnungsfeier in Oppeln, am 8. August 1888 in Leobschütz. Dann war eine Pause von vier Jahren, dafür war aber das Jahr 1892 um so ereignisreicher: vier Filialen feierten bei Osterglockenklang ihre fröhliche Auferstehung, Beuthen OS. am 22. März, Glaz und Ebersdorf am 5. April und Klein-Kreidel am 19. April.

In Glaz übernahmen die Schwestern die Katholische Klein-Kinder-Bewahr-, Waisenerziehungs- und Rettungsanstalt des St. Vinzenz- und St. Elisabeth-Vereins. Sie war bereits 1852 gegründet worden. Zuerst hatten die Franziskanerinnen einige Jahre die Leitung, dann die St. Hedwigschwestern und bis zum Kulturkampfe die Borromäerinnen. Von 1878 bis 1892 lag sie in den Händen weltlichen Personals. Der Fürst-erzbischöfliche Konsistorialrat und Stadtpfarrer von Glaz, Adalbert Weber, der unvergeßliche Freund der Armen und Waisen, berief 1892 die Schulschwestern in das Waisenhaus, das im Laufe der Jahre seine eigentliche Stiftung geworden war. Über die Wiedereröffnung der höheren Mädchenschule, bzw. des Lyzeums in Glaz vergleiche S.

Nehtzehn von den früheren frohen Arbeitsstätten lebten nicht wieder auf: Bauerwitz, Cosel, Frankfurt a. O., Fraustadt, Guhrau, Ratscher, Königshütte, Kunzendorf, Liegnitz, Münsterberg, Neustadt OS.<sup>1)</sup>, Nikolai, Reichenbach, Sagan, Striegau, Tropplowitz, Waldenburg, Wölfseldorf.

Doch waren die Schulschwestern nicht säumig; sie hielten tapfer durch, als die Wiedereröffnung der Filiale Kreidel<sup>2)</sup> vier Jahre lang mit den Staatsbehörden durchgekämpft werden mußte. Und wenn die Bemühungen um eine Schule in Liegnitz fehlschlügen, so war dies weder Nachlässigkeit der Schwestern noch Schuld der katholischen Pfarrgemeinde in Liegnitz<sup>3)</sup>.

Der liebe Gott tröstete die Schwestern über das Ausbleiben so vieler ehemaliger Filialen, indem er ihnen die Möglichkeit gab, neue zu gründen. In der Zeit vom Jahre 1890 bis 1896 wurden folgende Filialen eröffnet: Krelkau b. Münsterberg 1890, Leobschütz Waisenhaus 1891, Reiße-Friedrichsstadt 1894, Karwin Heinrichskolonie 1894 und Karwin Gemeindeschule 1896.

Die Filiale Krelkau verdankt ihren Ursprung der Stiftungsurkunde des frommen Gutsbesizers und Kirchenvorstehers Joseph Barthel, der im Jahre 1866 in Krelkau starb. Seine edle Absicht, etwas Besonderes zur Ehre Gottes zu tun, lenkte der seeleneifrige Ortspfarrer Geistl. Rat Neumann auf die Berufung der Schulschwestern zur Errichtung einer Erziehungsanstalt. Der Kulturkampf schob die Verwirklichung dieses Planes um fünfundzwanzig Jahre hinaus; um so größer war die Freude der ganzen Gemeinde, als die Schwestern im Juni 1890 ihren Einzug halten, und die Kleinkinderschule, die Nadelarbeits- und Hauswirtschaftsschule eröffnen konnten. Die heil. Hauspatronin, St. Hedwig, ließ der Anstalt reichlich ihren gnädigen Schutz angedeihen. Bald war der Zuspruch von nah und fern so groß, daß sich das Haus als zu klein erwies; unter freundlich gewährter Hilfe der Gemeinde wurde im Jahre 1896 ein Neubau ausgeführt, den Herr Pfarrer Müller im November 1896 einweihete.

Im Oktober 1891 übernahmen die Schwestern die Pflege und Aufsicht der im Hoffmann'schen Waisenhause in Leobschütz untergebrachten Zöglinge unter dem Schutze der Rosenfranzkönigin<sup>4)</sup>.

Auf dringenden Wunsch des Herrn Erzpriesters Bischof in Reiße errichteten sie in der Vorstadt Friedrichstadt eine Kleinkinderschule. Dem freundlichen Empfang durch eine große Zahl Mitglieder der Pfarrgemeinde folgte eine dauernde Anteilnahme an der Entwicklung der Anstalt. Die Kleinen kamen zahlreich; das Häuschen, leider vom

Hauschwamm sehr beschädigt und ungesund, bot bald nicht mehr für alle Platz; auf ausdrücklichen Wunsch der Generaloberin wurde mit Hilfe von wohlthätigen Spenden ein zweckentsprechender Neubau aufgeführt, der im Jahre 1898 vollendet dastand. Der Kleinkinderschule wurde später eine Nadelarbeitschule für schulentlassene Mädchen angegliedert. In ihrer stillen, friedlichen Tätigkeit ahmen die Schwestern der hl. Familie zu Nazareth nach, der das Haus geweiht ist.

Stifter der Filiale Karwin in Osterreich-Schlesien ist Graf Larisch. Er ist Besitzer des weiten Steinkohlenbeckens im weitgeöffneten Ostal und für das geistige und körperliche Wohl seiner Arbeiterfamilien sehr bedacht. Als die für die Kinder seiner Bergleute errichteten zwei Gewerkschulen überfüllt waren und an die Errichtung einer dritten gedacht werden mußte, berief er auf den Wunsch seiner frommen Gemahlin und des Stadtpfarrers vom benachbarten Freistadt, Monsignore Hudiez, der die Wirksamkeit der Schwestern in Freistadt in den Jahren von 1877 bis 1880 nicht vergessen konnte, die Schulschwestern an diese neue Schule, die sogenannte Heinrichskolonie. Bei ihrem Einzug am 12. März 1894 fanden die Schwestern überall in Haus und Schule Beweise fürstlicher Freigebigkeit, und mit großer Freude kamen ihnen die 213 polnisch sprechenden Arbeiterkinder entgegen. In den auf Bitten der gräflichen Familie vom hl. Stuhle für die Seelsorge in der Pfarrgemeinde Karwin eigens bewilligten Patres Jesuiten erhielten die Schwestern tüchtige Seelenführer und weise Berater in äußeren Angelegenheiten. — Schon nach zwei Jahren reihte sich dieser Niederlassung eine zweite in Karwin an, indem auf Betreiben des gräflichen Zentraldirektors Dostal, der zugleich damals Gemeindevorsteher von Karwin war, die öffentliche fünfklassige Mädchenschule des Dorfes mit 467 Schülerinnen im Jahre 1896 den Schulschwestern übergeben wurde <sup>4a)</sup>.

## 2. Willkommen!

Wo die Schulschwestern in ihre alten Arbeitsstätten zurückkehrten, wurden sie mit Jubel und Freude begrüßt. Die früheren Schülerinnen waren herangewachsen und kamen nun nicht mehr allein, ihre Männer und Kinder verstärkten den Jubel der Wiedersehensfreude. Man bildete

Empfangsausgänge und erfand tausend Ausdrucksmittel des Dankes, der Liebe und Verehrung. In O p p e l n war es den Schwestern gelungen, mit einem Abendzug anzukommen und so der Öffentlichkeit einigermaßen zu entgehen, ohne daß Beweise der Liebe ausgeblieben, bzw. nicht nachgeholt worden wären. Anderswo hatte die Gewalt der Liebe einfach den Schwestern Tag und Stunde und Art und Weise des Kommens vorgeschrieben. In B e u t h e n holte man die Schwestern zu Wagen vom Bahnhofe ab und geleitete sie zur St. Trinitatiskirche. Am Hauptportal empfing Prälat Schirmeisen im festlichen Ornate die Schwestern, führte sie vor den Hochaltar und hob zum Unterpfeiler des göttlichen Segens das Allerheiligste über die in Demut geneigten Schwestern. Im zweiten Stockwerk des Hauses des Berginspektors Muschallit auf der Biekarer Straße, dem einstweiligen neuen Heim der Schwestern, aber stand ein von ehemaligen Schülerinnen bereitetes Mittagsmahl fertig auf dem blanken Herde der kleinen Küche. — Auf dem Bahnhof zu E b e r s d o r f erwartete Herr Pfarrer Dr. Müller, der Kurator des Waisenhauses, die Schwestern. Ein Strauß duftender Frühlingsblüten in der Hand des jüngsten Waisenkindes war Dolmetsch der Willkommensgrüße der gesamten Pfarrgemeinde; im Schwesternhause aber wollte das von Tränen der Freude begleitete Händeschütteln der versammelten früheren Schülerinnen und der Schwestern kein Ende nehmen. Und das Schönste war, daß in der kleinen, fertig ausgestatteten Hauskapelle bereits der eucharistische Heiland im Tabernakel die Schwestern mit seinem Segen erwartete, so sich als den Herrn des Hauses offenbarend. In K r e i t z a u wurden die Schwestern nach der feierlichen hl. Messe unter Absingung der Lauretanischen Litanei in Prozession in ihr Haus eingeführt. Nach der rituellen Übergabe der Schlüssel öffnete der Priester die Tür und nahm die Weihe des Hauses vor. Die ganze Feier war eine so ergreifende Andachtsübung, daß kein Auge trocken blieb. — In K a r w i n bewegte sich unter Führung der Ortsgeistlichkeit und unter Vorantragung von Kreuz und Fahne der feierliche Zug der 213 Schulkinder von dem alten Schulhause in das neue Schwesternschulhaus, und aus den frischen Kehlen klang ein „Großer Gott, wir loben Dich“ in die herbe Frühlingsluft.



### 3. „Kriegsdienste.“

„Ein Kriegsdienst ist des Menschen Leben auf Erden!“

Für die Schulschwestern der Schlesiſchen Ordensprovinz war mit der Rückkehr nach Preußen ein neuer Abſchnitt ihres „Kriegsdienstes“ gekommen. Viele Arbeitsſtätten in preußiſchen Schulen hatten ſich aufgetan, noch viele andere waren in der Folgezeit zu erhoffen. Provinzialoberin M. Michaela ſaß wie ein Feldherr an ihrem Arbeitstiſch und überlegte: Wie ſind die Verhältniſſe zu meiſtern? Woher iſt das Bedürfnis an Lehrerſchwestern der verſchiedenſten Art zu decken?

Sie überſah prüfend ihre Truppen. Viele Schwestern waren, der Not der Zeit gehorchend und um der Kongregation beſſer dienen zu können, Öſterreicherinnen geworden und für die Arbeit in Preußen verloren, viele aber hatten ſich während der zehnjährigen Wartezeit mit Privatunterricht durchgeſchlagen und waren Preußinnen geblieben, ſie ſtanden alſo als erſte Gruppe zur Verſügung. Aus Ungarn konnte die zweite Gruppe einrücken. Die beim beginnenden Kulturkampf nach dort abgeſchobenen preußiſchen Schwestern durſten nach den gerade jezt neu aufkommenden Schulgeſetzen in ungarischen Schulen nicht mehr unterrichten; denn dieſe Geſetze verlangten, daß jeder Unterricht in der ungarischen Sprache erteilt werde. Wars nun ein Glück oder ein Unglück, daß mehrere Schwestern dieſe ſchwer zu erlernende magyarische Sprache nicht erlernten und deſhalb frei wurden? Eine dritte Gruppe formte ſich aus den Bittſtellern unter weltlichen Lehrerinnen, die wohl in der Abſicht, ſpäter Ordensangehörige zu werden, um Anſtellung baten. Und als vierte Gruppe ſah die Provinzialoberin zu ihrem Troſte eine Anzahl junger Mädchen bei fleißigem Studium der Lehrerinnenprüfung für höhere Schulen entgegengehen; es waren dieſe unfere lieben Aspirantinnen, die jüngſten Kinder unſerer Ordensfamilie, deren es immer mehrere gegeben hat. Bei der großen Heerſchau der Kandidatinnen und Aspirantinnen gelegentlich der Exerzitien zu Weiſſawater im Auguſt 1894 kam die ſtattliche Zahl von 114 zuſammen <sup>5)</sup> — in dieſer Zahl ſind allerdings auch die Hausſchwesternkandidatinnen enthalten. Endlich harreten fünf für preußiſche höhere Schulen geprüfte Schulleiterinnen ihrer Sendung.

Solange es die Verhältnisse gestatteten, wurden die Aspirantinnen im Mutterhause Weißwasser von den Schwestern selbst privat für die staatlichen Lehramtsprüfungen vorbereitet. Im Jahre 1885 war eine staatliche Prüfungsordnung für Nadelarbeitslehrerinnen erlassen worden und schon im Jahre 1889 standen die ersten damals ganz modernen Nadelarbeitslehrerinnen aus der Ordenscandidatur fertig da<sup>6)</sup>. Eine ähnliche Rührigkeit zeigten die Schwestern in der Vorbereitung für die Turn-, Zeichen- und Hauswirtschaftslehrerinnenprüfung. Doch konnten sie hier nur die Grundlagen geben, die eigentliche Ausbildung mußte in Kursen mit weltlicher Leitung auswärts erreicht werden. Für den Unterricht in den geforderten Fremdsprachen, — Französisch und Englisch, — erbat sich die Provinzialoberin bei der Generaloberin einige tüchtige Ordenslehrkräfte. Unter diesen ragt besonders unsere liebe Ehrwürdige Schwester Mar. Stanislaus Rostka Blancard hervor.

Sie war geborene Pariserin, beherrschte aber neben der französischen Sprache auch die deutsche und englische wie ihre Muttersprache. Etwa fünfzehn Jahre lang leistete sie der Ordensprovinz in der Ausbildung der Aspirantinnen große Dienste. Schweren Herzens sahen wir sie infolge der neuen Gesetze über die Lehrerinnenbildung im Jahre 1904 von Schlesien scheiden, und ihr Tod, — sie starb als Oberin der Filiale Lemberg in Galizien im Jahre 1920, — wurde schmerzlich beweint.

Hier darf füglich etwas über die Schwesternschule in Karwin gemeldet werden. Im Jahre 1896 wurde den Schwestern der Unterricht bei den 467 Schülerinnen der öffentlichen Volksschule übergeben. Daß da seitens der Lehrerschaft mancherlei Einwendungen gemacht wurden, läßt sich verstehen; doch glätteten sich die Wogen nach und nach, weil die Schwestern sich den Aufgaben gewachsen zeigten. Schlimm wars, als die Schulbehörde nach bereits erfolgtem Amtsantritt der Schwestern die staatliche Lehramtsprüfung in polnischer Sprache verlangte. Doch als die Schwestern nach energischem Studium des Polnischen sich als die ersten weiblichen Lehrpersonen in Österreich-Schlesien, — bisher hatten höchstens Lehrer die Prüfung in der polnischen Sprache abgelegt, — auch dieser Forderung mit Erfolg unterzogen, war alles still. Das Studierzimmer dieser braven Schwestern lag in Ermangelung einer besseren Wohnung im „Armenhause“

des Ortes; die Oberin M. Salefia Kunert, schätzte sich glücklich, diese gute Gelegenheit zur Übung der hl. Armut zu haben und erblickte darin ein Unterpfand des göttlichen Segens für das klösterliche Leben und die Schularbeit ihres kleinen Konventes.

#### 4. Das Mutterhaus zurück ins Vaterland.

Vieles drängte zur Rückverlegung des Mutterhauses von Weißwasser nach Preußen. Die Ordensprovinz Schlesien reichte bereits wieder weit nach Preußen hinein. Der Post- und Personenverkehr zwischen dem Mutterhause einerseits und den preußischen Filialen und preußischen Schulbehörden andererseits wurde von Tag zu Tag lebhafter. Wie sehr hinderten da die Reichs- und Zollgrenze und der Umstand, daß Weißwasser doch eben nur ein Marktflecken war, ohne Bahnstation.

Die preußische Prüfungskommission sah die private Ausbildung der Lehramtskandidatinnen auf österreichischem Boden nicht gern; sie argwöhnte Mangel an Kenntnissen und Mangel an echt patriotischer, preußischer Gesinnung. Für die zum Turn-, Zeichen- und Musiklehrfach bestimmten Kandidatinnen gab es in Weißwasser selbst überhaupt keine Ausbildungsmöglichkeit. Zudem war der mit den Patres Piaristen auf zwölf Jahre abgeschlossene Mietsvertrag im Jahre 1890 abgelaufen.

Provinzialoberin M. Michaela sah sich um; für das Mutterhaus in Preußisch-Schlesien kam nur Breslau in Frage und in Breslau „das hl. Land“ der Dominsel mit den für die Ordensprovinz teuren Erinnerungen aus der Erstlingszeit. Aber die dieserhalb mit Kardinal Kopp gepflogenen Verhandlungen führten einstweilen nicht zum Ziele. Das Gebäude des ersten schlesischen Schulschwestern-Mutterhauses, — das Waisenhaus zur Schmerzhafsten Mutter, — war April 1887 an die Borromäerinnen vergeben worden, und das benachbarte theologische Konvikt, das der Kardinal sich als Unterkunft für die Schulschwestern gedacht hatte, war noch nicht frei. So blieb nichts anderes übrig, als noch zu warten. Der Mietsvertrag wurde auf drei Jahre verlängert, und in einigen Zimmern des Pia-

ristenklosters wurden Reparaturen vorgenommen, die zur Vermeidung von Lebensgefahr nötig waren.

Der geistige Schwerpunkt der Ordensprovinz blieb noch sechs Jahre in Weißwasser, nämlich das Provinzialat oder die Verwaltung der Provinz und das Noviziat. Alljährlich waren hier die Feiern der Einkleidung und Gelübdeablegung.

Immerhin war von nun an das Kloster in Weißwasser als Mutterhaus „eine Sonne im Erlöschen.“ Die Hälfte der Töchter strebte nach Preußen, wo sich die Filialen zu ungeahnter Blüte entwickelten; auch der Nachwuchs für Preußen wurde, wie oben gesagt, nicht mehr in Weißwasser ausgebildet. Desgleichen gingen Pensionat und Schule in Weißwasser in ihrer Besuchsziffer zurück. Infolge eines preußischen Schulerlasses, des Inhalts, daß preußische schulpflichtige Kinder nicht mehr Schulen im Auslande besuchen dürften, waren plötzlich zwei Volksschulklassen, die hauptsächlich von Mädchen aus dem anstoßenden preußischen Orte Kamitz besucht worden waren, fast ganz leer geworden. Das Pensionat, das bisher meist von Preußinnen besetzt war, drohte einzugehen, zumal die inzwischen eröffneten höheren Mädchenschulen und Pensionate unserer Schwestern und der Ursulinen in Preußen jede gewünschte Ausbildungsmöglichkeit boten. Wie sollte da den Schwestern in Weißwasser geholfen werden? Die Generaloberin und Provinzialoberin schafften Rat. Sie verfügten die Aufhebung der Pensionate in dem naheliegenden Johannesberg und in dem nicht weit entfernten Jägerndorf zugunsten von Weißwasser; die daselbst bestehende fünfklassige Volksschule wurde in eine dreiklassige umgebildet; der Oberbau, eine dreiklassige Bürgerschule, blieb bestehen, desgleichen die Hauswirtschaftsschule. Auch wurde den Schwestern in Weißwasser weiter vertrauensvoll die Ausbildung der Lehramtskandidatinnen für die österreichischen Filialen überlassen<sup>7)</sup>; diese entsfalteten sich zu schönster Blüte und brauchten manchen Zuschuß an guten Lehrkräften.

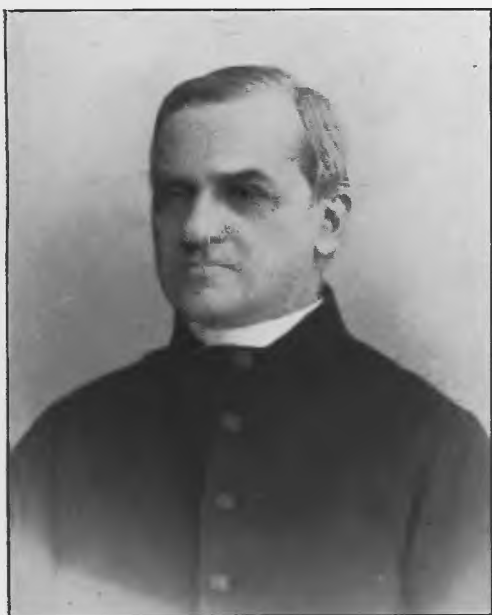
## 5. Treue Seelen.

„Daß Du alle unsere Wohltäter mit den ewigen Gütern belohnen wollest, — wir bitten Dich, erhöre uns, o Herr!“

(Tägliches Gebet der Schwestern)

In jener Zeit gingen den Schwestern als Führer und Gottesboten zwei Männer zur Seite, Hochwürdiger Herr Geistlicher Rat Dr. Knobloch, Religionslehrer am Matthias-Gymnasium, und Hochwürdigster Herr Prälat Dr. Ferdinand Speil, beide in Breslau. Es ist schwer, in Kürze zu sagen, von welch großem Segen sie für die Ordensprovinz Schlesiens gewesen sind.

Dr. Knobloch war den Schwestern Mutter und Vater, als sie drei Jahre verwaist und verbannt in der Kurie wohnten, 1879—1881. Ein Kaufmann belieferte sie auf seine Rechnung regelmäßig mit Reis, Kaffee, Mehl und anderen Küchenvorräten, an den Festtagen kam dank seiner Güte immer etwas Besonderes auf den Tisch, und noch in der letzten Woche seines Lebens brachte der „gute Vater“, bereits leidend und vom Tode angefaßt, in einer Droschke persönlich den Osterbraten ins Kloster. Die Oberin M. Raphaela war in bereits vorgerückten Jahren seine demütige Lateinschülerin; alle Sonn- und Feiertage hielt er dem kleinen Konvente sakramentale Segensandacht, — sein Tugendbeispiel war ein Segen ohne Ende! Die Rückkehr der Schwestern in die alten Arbeitsstätten in Preußen — 1888 — sah er als großen Gnadenerweis Gottes an, und in der kindlichen Freude seines Herzens stiftete er zum Andenken daran das für ihn so sehr bezeichnende „Brautstipendium.“ Aus den Zinsen einer Summe von 4000 Gulden sollte eine arme Lehramtskandidatin ausgestattet werden. Stand dann die Beschenkte und Glückliche am Tage der Einkleidung im Schmuck des bräutlichen Kränzleins am Altare, so sollte sie im Laufe von drei Tagen vor dem Allerheiligsten zwei Rosenkränze beten, einen „um das Gedeihen des Schulschwesternordens“, den andern „für den Stifter des Stipendiums.“ Das war die einzige, bescheidene Bedingung. Als das Mutterhaus anfang wieder nach Breslau zurückzuwandern, war er sein lebenswürdiger Quartiermacher. In der „St. Josefs-Mappe“ brachte er der Provinzialoberin „fast sein ganzes Vermögen“, das er nicht nannte und das auch niemand kennen lernen



Generalvikar, Prälat  
Dr. Ferdinand Speil,  
der 3. Kurator der St. Augustinus-Stiftung,  
gestorben am 30. März 1907 in Breslau.  
Vgl. Seite 73.



sollte! Von diesem Gelde wurde, entsprechend dem Willen des Stifters, die jetzige Mutterhauskapelle in Breslau im Jahre 1891 erbaut. Als „der gute Vater“ eine würdige Wohnung für den eucharistischen Heiland gesichert wußte, ging er selbst in die ewigen Wohnungen ein, am Karfreitag des Jahres 1891.

Herr Generalvikar Dr. Ferdinand Speil war 21 Jahre lang — von 1886 bis 1907 — der unvergeßliche, treue Kurator der St. Augustinus-Stiftung zu Breslau. Vom ersten bis zum letzten Tage seines langen priesterlichen Lebens — 1858 bis 1907 — war er mit den Schulschwestern eng verbunden. Zuerst Spiritual der Schulschwestern in Oppeln, stand er den Schwestern in Breslau zur Zeit des Kulturkampfes liebevoll bei, und als er ihr geistlicher Führer und Kurator geworden war, konnte er sich nicht genug tun an väterlicher Fürsorge für ihr Wohl. Trauernden Herzens hatte er die vertriebenen Schwestern im Geiste in die Verbannung begleitet; er tröstete sie auf die Führung der göttlichen Vorsehung; als in Weißwasser ein freundliches Plätzchen gefunden war, weihte er die neue Mutterhauskapelle als Ort stiller Anbetung ein. Wenn er von den Geschäften des Konfistorialrats und des Generalvikars ermüdet war, suchte er das liebe Mutterhaus zu Weißwasser gern als Erholungsort auf. Immer brachte sein Kommen Freude und Jubel! Jahrzehntelang hielt er im Auftrage des Fürstbischofs regelmäßig die Feiern der Einkleidung und Gelübdeablegung der Schwestern ab; als im Jahre 1894 in Weißwasser die große Professjubiläumfeier der ersten Schwestern war und im Jahre 1901 die Ordensprovinz auf fünfzig Jahre ihres Bestehens zurücksehen konnte, stand er als Priester im Festornat am Altare im Mittelpunkt der hochfeierlichen Veranstaltungen. Wie sein beredter Mund in seinen Predigten immer wieder von der Tröstlichkeit und Unwandelbarkeit der göttlichen Liebe sprach, so war seine Hand geöffnet für äußere Bedürfnisse der Schwestern; im Jahre 1894 reichte sie als Festgeschenk 1500 Mark dar und im Jahre 1901 eine gleiche Summe für die Ausschmückung des Heiligtums, der Kapelle. Am Karfreitag des Jahres 1907 rief ihn der liebe Gott aus diesem Leben ab zum ewigen Oster-Meluja<sup>8)</sup>.



## 6. Kapitel.

Rückverlegung des Mutterhauses der Schlesischen Ordensprovinz nach Breslau. Erste Tätigkeit. Schulreformen. Vereinigung der Westfälischen Niederlassungen mit der Schlesischen Ordensprovinz.

„Nimm mich auf, o Herr, nach Deinem Worte, auf daß ich lebe und daß nicht zuschanden werde meine Hoffnung!“

(Seierlicher Gesang der Schwestern bei der Gelübde-Ablegung)

### 1. Wieder in Breslau.

Im Laufe des Sommers 1895 wurde die Rückverlegung des Mutterhauses von Weißwasser nach Breslau beschlossene Sache.

Der Bau des großen theologischen Konvikts auf dem Domplatze nahte seiner Vollendung. Es ist ein schöner Rohbau, der heute noch eine Zierde der Dominsel bildet. Die alte Behausung der Konviktoristen auf der Martinistraße Nr. 14 wurde in absehbarer Zeit frei.

Kardinal Kopp wollte dieses Haus den Schulschwestern gern für ihre Zwecke überlassen, und die Provinzialoberin griff ebenso gern zu, weil sie ja ein Plätzchen auf der Dominsel, dem „heiligen Land“ teurer Erinnerungen, jedem anderen vorzog. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1895 wurde der Kauf des Hauses Martinistraße 14 zwischen dem Fürstbischöflichen Stuhl und der St. Augustinus-Stiftung notariell abgeschlossen; als Kaufpreis war die mäßige Summe von 150 000 Mark, zahlbar in drei Raten, zur Deckung der Bauschulden des neuen Konviktes, festgesetzt worden. Die Übergabe des Hauses selbst konnte erst im November stattfinden. Denn die Konviktoristen konnten erst nach den Sommerferien, und zwar nur in ihren freien Stunden, ihre Sachen packen; das ging langsam voran. Endlich stand das Haus leer; am 23. November 1895 gelangten die Schlüssel in den Besitz der Schwestern, und in der Nacht zum 24. November lagen sie zum ersten Male in der Kapelle zu Füßen der Statue des hl. Joseph, der ein-

allemal zum treuen Schlüsselbewahrer und Hausverwalter des „neuen alten“ Hauses erwählt worden war<sup>1)</sup>.

Das den Schulschwestern nummehr gehörige alte theologische Konvikt setzte sich aus zwei Gebäuden zusammen, dem mit der Martinistraße parallel laufenden Richthofen=Flügel und dem Melchior=Flügel.

Ersterer ist ein ganz alter Bau; über seiner Haustür ist eine Marmortafel angebracht, die in der Übersetzung folgende Inschrift trägt: „Johannes Brunetti, Bischof von Lacedaemonia, Suffragan und Kanonikus von Breslau, rettete dieses Haus, das nur noch dem Scheine nach feststand, vor dem Einsturz, richtete neue bequemere Räume ein und stellte die alten wieder schöner her. 1692<sup>2)</sup>).

Dieses Haus ist also wahrscheinlich früher eine Kurie des Domes oder der Kreuzkirche, des Kollegiatstiftes zum hl. Kreuz und der Pfarrkirche des Domes, gewesen. Kardinal Diepenbrock hatte es für die Zwecke des theologischen Konvikts angekauft<sup>3)</sup>.

Der Melchiorflügel ist im Sinne und als Stiftung des Kardinals Melchior v. Diepenbrock von dessen Nachfolger, Fürstbischof Heinrich Förster, im Jahre 1856 erbaut worden. Es ist ein vier Stockwerke umfassender Bau, dessen Front nach dem Hofe gerichtet ist; er bildet mit dem Richthofenflügel einen rechten Winkel und reicht mit der Schmalseite bis an die Martinistraße<sup>4)</sup>.

Zu diesen beiden neu erworbenen Häusern kam der Altbesitz der Schulschwestern, das sogenannte Augustinum und der zwischen dem Augustinum und dem Richthofen= bzw. Melchiorflügel befindliche Bau. Dieser Verbindungsbau oder Kapellenbau ist, — unter Zuhilfenahme der reichen Geldspenden des Dr. Knobloch, — im Jahre 1891 ausgeführt worden, z. Zt. nämlich, da die Rückverlegung des Mutterhauses nach Breslau so gut wie sicher war; der eigentliche Ausbau und die Ausstattung der Kapelle erfolgte erst in den Jahren 1896/97. Sie war ursprünglich im gotischen Stile gehalten, im Jahre 1924 wurde sie umgebaut und nach oben erweitert und zeigt jetzt die reinen Formen des Beuroners Stils<sup>5)</sup>.

Wir können uns nicht enthalten, hier den frommen Glauben der Schwestern kundzutun, nach welchem der ganze Boden, auf dem das nummehrige Mutterhaus steht, durch die hl. Landespatronin Hedwig geheiligt ist. Geschichtlich erwiesen ist dies nicht; doch ist Tatsache, daß die Herzogsburg der hl. Hedwig nach dem Mongoleneinfall vom Elbing in Breslau nach der Westseite der Dominfel verlegt worden

und die Martinikirche, eine der ältesten Kirchen Breslaus, die dem Grundstück der Schwestern gegenüber liegt, die herzogliche Hofkirche gewesen ist. Auch würde folgender Umstand einen ersten Forscher nachdenklich machen: Als die Schwestern im Jahre 1891 die jetzige Westmauer der Mutterhauskapelle ausführten, stießen die Bauleute beim Graben des Grundes auf Überreste eines staunenswert dicken und festen Mauerwerkes, das sich trotz vieler Mühe nicht entfernen ließ und zum Teil noch vorhanden ist. Solch ein Mauerwerk scheint zu etwas anderem bestimmt gewesen zu sein, als nur einen Bau mit Erdgeschoß und einem Stockwerk, — das Augustinum, — zu tragen.

Das waren wehmütige Tage, der Sommer und Herbst 1896! Es hieß Abschied nehmen von einem schönen Fleckchen Erde, von dem lieben alten Weißwasser, das das Mutterhaus der Ordensprovinz zwanzig Jahre lang mit so viel herzlicher, gottverbundener und menschenfreundlicher Liebe beherbergt hatte. — Ein Zimmer nach dem andern wurde ausgeräumt, und durch die hallenden, leeren Klostergänge ging das letzte Grüßen der Schwestern, die das Haus so regeltreu bewohnt und durch viel Gottesliebe, Bußgeist und schweisgsame Arbeit geheiligt hatten. Die Kandidatinnen waren längst geschieden, auch die Schwestern waren gruppenweise abgereist, — da wurde am 6. Oktober 1896 der Schlupunkt gesetzt: Nach der Übertragung des Allerheiligsten aus der Mutterhauskapelle in das Pensionatsgebäude, nach der Feier der ersten hl. Messe in der neu errichteten Filialkapelle, schloß die Provinzialoberin in stiller Trauer die bisher von den Schwestern bewohnten Räume des alten Piaristenklosters eigenhändig ab und übergab die Schlüssel Herrn P. Rektor Jekel.

Draußen an der Weiße schüttelten die hohen Linden ihre herbstlich goldenen Blätter auf den Weg, als die kleine Reisegesellschaft in den Wagen stieg: Provinzialoberin M. Michaela und ihre Begleiterin, Herr Kuratus Weith und dessen hochbejahrte, fromme Mutter. Ein letzter Blick auf die weinend zurückbleibenden Schwestern der „*Filiale Weißwasser*“, ein treues Gedenken an die lange Reihe der stillen Gräber auf dem Dorffriedhof, die etwa fünfzig von den müde gewordenen ersten Schwestern, die Grundsteine und Edelfsteine der Schlesischen Ordensprovinz, für eine „kleine Weile“ beherbergen, — und der Wagen rollte über die Grenze, um die Teuren nach Bahnhof Patschkau zu bringen, von wo der Mittagszug sie über Camenz nach Breslau führte.

## 2. Ehren- und Freudentage.

Mit der Ankunft der sehnlichst erwarteten „geistlichen Eltern“ begann das neue Leben des wiedererstandenen Mutterhauses Breslau am 6. Oktober 1896.

Es war in den vorausliegenden Monaten von Schwestern und Kandidatinnen viel geschafft und fleißig geschrubbt und gescheuert worden, um in dem alten Hause überall das Bild der Ordnung und Sauberkeit erstrahlen zu lassen. Das hatte manchen Schweißtropfen gekostet, denn das Haus war recht abgewohnt, und der Spuren des Mutwillens der Konviktoristen zeigten sich überall viele und gründliche. Um so größer war die Freude, als es endlich geschafft war. Die Provinzialoberin konnte den fleißigen Quartiermacherinnen ihre Anerkennung nicht versagen, und als Herr Kardinal Kopp bei seinem ersten Besuche im Juni 1898 einen Rundgang im Hause machte, äußerte er wiederholt seine Befriedigung über die Instandsetzung des Hauses und sagte zuletzt scherzhaft zur Provinzialoberin: „Ich werde Ihnen wieder einmal ein so altes Haus zur Restauration übergeben!“

Eine Schar junger, gottbegeisterter Kandidatinnen — siebenunddreißig — harrte im neuen Mutterhause sehnsüchtig der Einführung ins Noviziat. Aber der treuen Schwester, die seit fast vierzig Jahren die Ordensjugend im Noviziat im Sinne der hl. Regel beten, arbeiten und leiden gelehrt hatte, der ehrwürdigen Jubilarin M. Cäcilia Kreisker, winkte der liebe Gott, und sie folgte ihm im Juli 1896 durch einen friedlichen Tod in die ewigen Wohnungen. Wie kostbar mag ihr Lohn gewesen sein! Ihre Amtsnachfolgerin war Ehrwürdige Schwester M. Clementia Schulz, vom Jahre 1896 bis 1906. Voll heiliger Begeisterung führte die neue Novizenmeisterin die bräutliche Schar am 29. Oktober 1896 an den Altar, wo sie den Schleier empfing. Mit dieser Einkleidungsfeier begann die Reihe der schönen Ordensfeste, — es dürften in den darüber verflossenen dreißig Jahren wohl an hundert gewesen sein, — die leuchtende Punkte im Leben der Ordensprovinz sind und für alle, die zugegen sein durften, eine Geisteserneuerung bedeuten.

Im Laufe des Jahres 1896/97 wurde die neuerbaute Mutterhauskapelle ausgestattet. Sie hat im Jahre 1924 zwar eine andere

Ausstattung erhalten, ist aber in ihrer alten Art ehrwürdig genug, um hier kurz beschrieben zu werden. — Die Hauschronik meldet: Sie wurde durch Herrn Maler Trübhard in Breslau ausgemalt. Der schöne gotische Hochaltar, eine Arbeit der Kunsttischlerei Buhl in Breslau, trägt als Mittelstück das Bild des göttlichen Heilandes, der auf sein Herz hinweist und dem unsere Regelväter, St. Augustin und St. Petrus Forerius, anbetend huldigen. Zu den Seiten dieses Bildes sind in gotischen Nischen die Statuen des hl. Erzengels Michael und des hl. Apostelsfürsten Petrus aufgestellt. Das kostbarste Stück des Hochaltars ist der massive Tabernakel, dessen Flügeltüren in Feuer vergoldet sind und in blauem Emaille die Spruchbänder mit der Inschrift tragen: *Lauda Sion Salvatorem* und *Ecce Panis Angelorum*.

„Freuet Euch, und abermals sage ich Euch, freuet Euch!“ Diese Apostelworte klangen die Reihe der Feste entlang, die — außer den gewöhnlichen Ordensfesten, — die folgenden Jahre brachten. Im Mai 1897 verzeichnet die Chronik den Besuch der Ehrwürdigen Mutter Generaloberin M. Josepha Hermanna Glink und des Hochwürdigen Herrn Ordensspiritual F. Frieß aus München. Im demselben Monate fand in Rom die Heiligsprechung des heiligen Regelvaters Petrus Forerius statt. Das Mutterhaus Breslau nahm durch eine kleine Gesandtschaft, — Herrn Kuratus Weith und Herrn Prof. Paul Dittrich, — persönlich an der Feier teil und gab im übrigen im Gottesdienste in der Klosterkapelle dem Jubel des Herzens über dieses Ereignis entsprechenden Ausdruck. — Am 15. Oktober 1901 traf die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens der Schlesiſchen Ordensprovinz. Was fünfzig Jahre Ordensleben bedeuten, zeigten in Person zwei der Festgäste, Ehrwürdige Schwester Mar. Berthilla Wolff aus Freiburg i. Schlef., die erste Kandidatin in Breslau im Jahre 1851, und Ehrwürdige Schwester M. Vincentia Frohwein aus Johannesberg, Österreich-Schlesien, eine der ersten Novizinnen in Breslau. Im Januar 1910 stand alsdann Provinzialoberin M. Michaela als Jubilarin im Kreise der Schwestern; die Oberinnen fast aller Filialen waren mit Gutheißung der Generaloberin herbeigeeilt, um dem lieben Gott laut für die Gnade zu danken, daß er ihnen seit fünfundzwanzig Jahren eine so besorgte, treue, in allem vorbildliche Provinzialoberin gegeben hatte. Die Festversammlung bot ein Bild der größten Ausdehnung der schlesiſchen Ordensprovinz; der äußerste Osten war durch die Oberin von Lemberg in Galizien und der Westen durch die Oberinnen aus

Brede und Hardenberg-Meviges vertreten. Kardinal Kopp gratulierte in herzlichen Worten schriftlich und übermittelte den Päpstlichen Segen.

Ein anderes Fest wurde in Ehrung eines ganz ernstern und ausdrücklichen Wunsches der zumeist Beteiligten nur im engsten Rahmen des Mutterhauses gefeiert, das goldene Professjubiläum der Ehrwürdigen Provinzialoberin M. Michaela. Ihr zur Seite schritten noch zwei gleichbegnadigte Bräute am 28. August 1911 im goldenen Myrtenzranze in der Jubelmesse zum Festaltare: Ehrwürdige Schwester M. Xaveria Boden und Ehrwürdige Schwester M. Mechtildis Lauffer. Das von den Filialen durch Ehrwürdige Oberin M. Bernardina Ratsch anlässlich der Festfeier überreichte Geldgeschenk wurde zur Anlage einer elektrischen Waschanlage im Mutterhause verwendet.

### 3. Um die Schule.

In der ersten Zeit nach der Wiedereröffnung des Mutterhauses in Breslau wurde ein Umstand schmerzlich empfunden: die Schwestern hatten nicht die rechte Berufstätigkeit in der Schule. Ihr Eifer wurde auf eine harte Probe gestellt, indem er sich zwei Jahrzehnte lang auf die Arbeit in der Kleinkinderschule, in der Nadelarbeitschule, auf die Ausbildung des Ordensnachwuchses in der Kandidatur und im Noviziat, auf die Verpflegung und Erziehung einer Anzahl weltlicher Seminaristinnen, die auswärtige Lehranstalten besuchten, auf die Anfertigung von Paramenten und das kunstvolle Fassen von Reliquien beschränken mußte.

Die Paramentenstickerei erlangte guten Ruf. War schon vor dem Kulturkampf der Dom zu Breslau mit vielen kirchlichen Gewändern und Stickereien aus der Hand der Schulschwestern beliefert worden, so stiegen jetzt die Aufträge von überallher so sehr, daß die Schwestern sie oft zurückweisen oder warten lassen mußten. In der kunstvollen Fassung von Reliquien ragt besonders die fromme Schwester Mar. Apollonia Wontropfa hervor, gestorben 1913 in Breslau. Sie war für diese Arbeit in München eigens ausgebildet worden. Große Reliquiensätze im Dom zu Breslau und in andern Kirchen Breslaus und Schlesiens zeugen von ihrem Kunstfleiß. Die Entwürfe zu den Stickereien und Reliquienfassungsarbeiten lieferte bis 1896 fast ausschließlich die um die Ordensprovinz sehr verdiente Schwester Mar. Cäcilia Kreiser, gestorben 1896 in Breslau.

Die Bemühungen der Provinzialoberin um Errichtung einer höheren Mädchenschule in Breslau waren fruchtlos. Die

Staatsregierung war für diesen Plan nicht zu haben. In Rücksicht auf die naheliegende Unterrichts- und Erziehungsanstalt der Ursulinen auf dem Ritterplatz hatte die Kongregation in Breslau-Süd eine Schule zu errichten gedacht; das Bedürfnis war für diesen Stadtteil nachgewiesen; auf der Schillerstraße war ein Haus gekauft und für Schulzwecke bereit gehalten. Der Lehrplan war ausgearbeitet, und die Verhandlungen waren gut im Gange, — da eröffnete eine weltliche Schulleiterin auf der Schillerstraße eine katholische höhere Mädchenschule. Jetzt war an eine Klosterschule auf derselben Straße, ja auch in derselben Gegend der Stadt, nicht mehr zu denken. Trotzdem gestattete Kardinal Kopp den Verkauf des Hauses auf der Schillerstraße nicht, obgleich dessen Verwaltung als Mietshaus für die Schwestern mit vielen Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten verbunden war.

Im Jahre 1916 hatte diese Prüfungszeit ein Ende. Unter dem 30. Oktober genehmigte der Herr Kultusminister die Errichtung einer höheren Mädchenschule und eines Pensionates im Mutterhause zu Breslau. Die Schule wurde Ostern 1917 eröffnet und der hl. Mutter Anna geweiht. Sie begann mit den untersten vier Klassen und zählte am ersten Schultage fünfundsechzig muntere Schülerinnen. Ostern 1923 stand sie mit vierhundert Schülerinnen vollkommen ausgebaut da; wahrlich, eine überraschend schöne Entwicklung!

Eine große Not für die Schule war der Raumangel; ein wenig konnte er behoben werden, als es gelungen war, das Haus Kreuzstraße 1 anzukaufen, — für den Erlös aus dem endlich verkauften Grundstück auf der Schillerstraße; — aber erst der im Jahre 1924/25 ausgeführte Schulneubau Martinistraße 12 brachte die erwünschte Abhilfe.

Einen Wendepunkt in der Ausbildung der Schwestern für die unterrichtliche Tätigkeit in den höheren Schulen brachte die ministerielle Bestimmung vom Jahre 1894, nach welcher eine Schulleiterin wissenschaftlich, d. i. akademisch gebildet sein mußte.

Die in Fulda versammelten Bischöfe Preußens beschloßen am 8. November 1897, eigens für Ordensfrauen bestimmte, wissenschaftliche Fortbildungskurse einzurichten; die an diesen Kursen teilnehmen-



Provinzial-Mutterhaus der A. Schulschwesterinnen v. A. L. Fr. in Breslau,  
Martinißstraße 12/14. Vgl. Seite 74 u. 75.





den Ordensfrauen sollten in einem Konvikte eine Art gemeinsames Leben führen und da nicht nur Unterkunft und Beföstigung finden, sondern auch die Vorlesungen hören und ihre Seminarübungen haben können. Kardinal Kopp fand bei dem Unterrichtsminister, dem er die Wünsche der Bischöfe vortrug, bereitwilliges Entgegenkommen; bei dem Versuche aber, die beabsichtigte Organisation in Breslau in die Wege zu leiten, stieß er auf Schwierigkeiten; das veranlaßte ihn zu der Bitte, der Herr Kultusminister wolle die für Breslau gegebene Zusage auf Münster i. W. übertragen. Dieser Bitte wurde stattgegeben. Am 1. Mai 1899 wurden die sogenannten „Wissenschaftlichen Fortbildungskurse für Ordensfrauen in Münster i. Westf.“ eröffnet.

Provinzialoberin M. Michaela wandte sich wegen Entsendung von Schwestern zum Studium nach Münster an die Generaloberin und erhielt folgenden Bescheid: „Nachdem die Hochwürdigsten Herren Bischöfe sich so dafür interessieren und das Möglichste getan haben, um es den Klöstern zu erleichtern, so soll man die gebotene Gelegenheit benützen, und so viele Schwestern schicken als nur immer möglich, damit nicht aus Mangel an Frequenz dieses vorteilhafte Unternehmen wieder zurückgenommen werde. Wäre es Ihnen möglich, so sollten Sie lieber vier als zwei Schwestern senden. Geldunkosten verlangt dieses Vorhaben freilich; allein wir wollen sie nicht scheuen.“

Zur Teilnahme am ersten Kursus hatten fast alle Lehrorden Preußens Vertreterinnen entsandt: Ursulinen, Franziskanerinnen, Töchter vom hl. Kreuz, Schwestern v. U. L. Frau, Dienstmägde Christi und M. Schulschwestern v. U. L. Fr. in Breslau. Als Prälat Universitätsprofessor Dr. Joseph Mausbach, — der von den Bischöfen bestellte Leiter der Kurse, — bei der Eröffnungsrede am 1. Mai 1899 seine Augen erhob und das Gewimmel der verschiedensten Ordenstrachten vor sich sah, verschleierte sich seine Stimme, und seine Rede war ein Lobpreis auf die Großzügigkeit der Hochwürdigsten Herren Bischöfe und auf die Biegsamkeit und Anpassungsfähigkeit selbst ganz weltverborgener und klausurstrenger Ordensgenossenschaften, die, von dem Geiste echter Frömmigkeit durchdrungen, in den Bedürfnissen der Zeit den Willen Gottes erkennen und ihm gehorsam folgen.

Von den Breslauer Schulschwestern widmeten sich im ersten Kursus drei dem wissenschaftlichen Studium: M. Alberta Buhl,

M. Mercedes Leichter und M. Theophania Bache. Alle drei bestanden ihre Prüfung; Herr Professor Mausbach stellte ihnen in einem Briefe an die Provinzialoberin das ehrende Zeugnis aus, „daß sie nicht nur an dem Eifer wissenschaftlichen Strebens und Arbeitens, der den Kursus beherrschte, ihren vollen Anteil hatten, sondern vor allem durch ihre Charaktereigenschaften und ihren schwesterlichen Geist sich der allgemeinen Beliebtheit erfreuten.“ Dabei ist freilich zu bemerken, daß den Schwestern in der Person des Herrn Prälat Mausbach ein väterlicher Freund und ein edles Vorbild im Streben nach den höchsten Idealen gegeben war, sodaß ihm ein großer Anteil an jeglichem Erfolg zukommt.

Den Kursen in Münster verdanken im Laufe von fünfzehn Jahren etwa achtundzwanzig Schwestern der erweiterten Schlesiſchen Ordensprovinz ihre Ausbildung. Im Jahre 1915 hörten die gesonderten „Wissenschaftlichen Fortbildungskurse für Ordensfrauen“ in Münster auf. Die Schwestern mußten wie die Studenten die Universität besuchen. Da Münster nun nicht mehr die Vorteile der ersten Zeit bot, begrüßte die Provinzialoberin die im Jahre 1920 gegebene Erlaubnis des Herrn Kardinals Bertram, nach welcher die Schwestern auch die Vorlesungen auf der Universität Breslau hören durften. M. Rioba Osthoff war die erste, die die Prüfung pro fac. doc. in Breslau machte; sie eröffnet die zweite Reihe der akademisch gebildeten Schwestern der Ordensprovinz, die sämtlich in Breslau studierten und noch (im Jahre 1926) studieren.

#### **4. Schulschwestern in Schlesiſen und Westfalen.**

Ein einschneidendes Ereignis brachte der Juli 1902: die Ordensniederlassungen in Westfalen wurden auf Wunsch der Generaloberin mit Zustimmung der kirchlichen Behörden mit der Schlesiſchen Ordensprovinz vereinigt.

Die Gründe hierfür waren mannigfach, wirtschaftlicher und anderer Art, und lagen auf beiden Seiten. Ein Grund ist dieser: die im Jahre 1902 bestehenden vier Häuser der ehemaligen westfälischen Ordensprovinz unterstanden unmittelbar dem Ordensgeneralat zu München

und wurden von dort aus mit Personal und in ihren sonstigen Bedürfnissen versorgt. Da bot eine große Schwierigkeit der Umstand, daß die bayrischen Lehramtsbefähigungszeugnisse in Preußen nicht anerkannt wurden; Schlesiern konnte da aushelfen. Dagegen hatten die Schwestern in Schlesiern keine Möglichkeit, ihren Ordensnachwuchs in einem Ordens-Seminar auszubilden; auf der Brede in Westfalen aber war dies möglich, wenn die entsprechenden Lehrkräfte gestellt würden. Ferner mußte für die schlesischen, in Münster studierenden Schulschwestern ein Aufenthalt für die Zeit der Ferien gesucht werden, denn die weiten Reisen nach Schlesiern waren beschwerlich und kostspielig. Da die Vorteile beider Provinzen so beisammen lagen, nahm die Provinzialoberin in Breslau die erweiterte Verwaltungsarbeit gern auf sich, obgleich der bereits Überbürdeten besonders die weiten Reisen in der nunmehr sehr ausgedehnten Provinz große Beschwerden brachten.

Es dürfte an dieser Stelle eine kurze Geschichte der ehemals westfälischen Ordensprovinz bis 1902 angebracht sein.

Graf Werner v. Bochholz-Alseburg auf Hinnenburg Kreis Hörter in Westfalen hatte das in der Nähe seines Schlosses gelegene säkularisierte Augustinerinnenkloster Mariä Opferungstal zu Brede bei Bräfel samt den dazu gehörigen Gründen gekauft in der Absicht, ein Waisenhaus für arme Mädchen und eine Freischule zu errichten, und die Leitung dieser Anstalten Ordensfrauen zu übertragen. Er setzte sich mit Mutter Theresia in Verbindung, und sie sagte um so lieber zu, da es sich um die Erziehung armer Mädchen handelte.

Am 1. Mai 1850 begannen die Schulschwestern auf der Brede ihre Tätigkeit. Die erste Oberin war Ehrwürdige Schwester M. Philomena Blattner, die aber schon das Jahr darauf nach Breslau versetzt wurde. Wir haben sie bereits als die starke Frau und den Mittelpunkt der Schlesiern Ordensprovinz bis zum Jahre 1885 oben gewürdigt. Ihr folgte in kurzer Zeit als Oberin Schwester M. Hedwig, Gräfin v. Bochholz-Alseburg, die Tochter des frommen Stifters, die viele Jahre lang ihrem Amte vorstand.

So bescheiden die Anfänge des Bredenklusters waren, so erfreulich war dessen Entwicklung. Mit der Zeit entstand dort neben dem Waisenhaus eine Töchterchule, es meldeten sich junge Mädchen zum Eintritt in die Kongregation, und so konnte die Kandidatur und endlich das Noviziat eröffnet werden. Damit war das Mutterhaus gegründet und die Abgliederung als eigene Provinz gegeben.

Im Laufe der Jahre legte sich um das Mutterhaus Brede ein Kranz von sieben Filialen. In allen diesen oblag den Schwestern die Führung der öffentlichen Volksschulen. Der Kulturkampf segte sie alle hinweg, bis auf ein Haus, das, in einem weltfernen Dörflein gelegen, der Achtsamkeit der Behörde entgangen war. Auch blieb das Breden-

Kloster selbst bestehen, da es — auf Betreiben des Grafen Bochholtz-Misseburg, — als Asyl für alte und gebrechliche Schwestern behördlicherseits bezeichnet worden war. Im Jahre 1888 durften die Schwestern wieder zurückkommen, doch war ihre Tätigkeit nicht mehr eine so ausgedehnte.

Im Jahre 1902, 3. St. als die Vereinigung mit der Schlesiſchen Ordensprovinz vorgenommen wurde, bestanden im Westen Schulschwesternniederlassungen nur in Brede und Arnſberg in Westfalen, Hardenberg-Neuiges im Rheinland und Alledorf in Hessen.

Im Sommer 1902 segnete die bisherige Oberin in Brede, M. Ludgera Guing, das Zeitliche. An ihre Stelle entsandte Provinzialoberin M. Michaela die Ehrwürdige Schwester M. Immaculata Steiner; als Schulleiterin der den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechend umgestalteten Lehrerinnenbildungsanstalt wurde Ehrwürdige Schwester M. Alberta Buhl bestellt. Beide walteten, in Frieden miteinander arbeitend, zwanzig Jahre ihres verantwortungsvollen Amtes, und Gott weiß, wieviel Segen von ihnen durch Heranbildung von Hunderten von jungen Mädchen in die Familien und Schulen Westfalens und der angrenzenden Gebiete ausgegangen ist!

## 7. Kapitel.

Die Schlesiſche Ordensprovinz in der Zeit vom Jahre 1896 bis zum Ausbruche des Weltkrieges. Eröffnung neuer Filialen. Schulreformen.

„— und gib, daß alle unsere Klöster, mit guten Schwestern versehen, in beständiger Vereinigung miteinander leben und nie ihren eigenen Nutzen, noch eine andere Freude und Ruhe suchen als im Dienste Jesu und Maria die Ehre Gottes und durch Erziehung und Unterricht das Heil der uns anvertrauten Kinder. Laß unsere errichteten Schulen allzeit blühen, es nie an guter Zahl der Schülerinnen, noch an tauglichen Lehrmeisterinnen derselben ermangeln, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.“  
(Aus dem Morgengebet der Schulschwestern.)

### 1. Sechs weitere Schulschwesterklöster.

In sinniger Weise wurden die Schulschwestern bei der Wiedereröffnung einer Filiale an der Klosterpforte mit einem Gedichte be-

grüßt, in welchem ihnen die neun Chöre der hl. Engel als Helfer und Vorbild für die Arbeit in der neuerstandenen Schule vorgestellt wurden. Die hl. Schutzengel der Menschenkinder überreichten den Schwestern symbolisch den Schlüssel zu einer dreifachen Pforte: den Schlüssel zum Hause, den Schlüssel zum Herzen der Kinder und den Schlüssel zum heiligsten Herzen Jesu!

Zu sechs neuen Häusern wurden der Provinzialoberin in kurzer Zeit die Schlüssel übergeben; die meisten bestehenden Filialen aber erweiterten ihre Tätigkeit in einer Weise, daß An- und Neubauten nötig waren.

Konfistorialrat Pfarrer Rosmanith und Graf Bellegarde, Oberhofmeister der Kaiserin Elisabeth von Österreich, sind die Begründer der Schulschwesternfiliale zu Groß-Herrlich, Österreich-Schlesien. Im Jahre des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs I. riefen sie die „Kaiser-Jubiläumsstiftung zur Erhaltung eines Kindergartens und einer Mädchenschule zu Groß-Herrlich“ ins Leben und führten im Jahre 1898 drei Schulschwestern ein. Die Pfarrgemeinde hatte durch Geld- oder Dienstleistungen mit beigetragen, ein Schwestern- und Schulhaus zu erbauen; als die Schule wuchs und sich Internatszöglinge meldeten, mußte im Jahre 1906 ein Erweiterungsbau aufgeführt werden.

Die Abzweigung der Pfarrgemeinde Bahnhof Oberberg oder Oberberg-Schönichel, Österreich-Schlesien, eines wichtigen Eisenbahnknotenpunktes, von der Mutterpfarre Stadt Oberberg veranlaßte den neuen Pfarrer von Bahnhof Oberberg, Herrn Ferdinand Jezek, der aus seiner Vaterstadt Bielitz die Wirksamkeit der Schulschwestern kannte, sich um Schulschwestern für den Unterricht der Mädchen zu bemühen, zumal letztere von den Knaben getrennt werden sollten. Den Baugrund zu dem neuen Klosterschulgebäude schenkte Kardinal Ropp und Graf Varisch, während die Kosten des Baues und der inneren Einrichtung das Mutterhaus Breslau übernahm. Im Jahre 1900, zu Beginn des neuen Schuljahres, wurden die Schwestern eingeführt. Die Schule war im ersten Jahre zweiklassig, im zweiten Jahre schon sechsklassig mit 320 Kindern; im Jahre 1906 war sie zu einer fünfklassigen Volks- und dreiklassigen Bürgerschule mit Öffentlichkeitsrecht

ausgestaltet, sodaß im Jahre 1910 wieder ein Schulneubau aufgeführt werden mußte. (Bahnhof Oderberg heißt jetzt Neu-Oderberg.)

Der tatkräftigen Unterstützung des Herrn Kardinal Kopp verdankt die Leitung der Schlesiſchen Ordensprovinz die ministerielle Genehmigung zur Errichtung eines Schwestern-Sanatoriums im Hugoschloſſe zu Freiburg i. Schlef. im Jahre 1901 — „für schwächliche, kränkliche und ältere Schwestern.“ Ein großer Park umgibt das Haus, gesunde Vorgebirgsluft, schattige Spazierwege, erquickliche Stille geben Gewähr für eine gute Erholung der Schwestern. Die Entfaltung irgend einer unterrichtlichen und erziehlichen Tätigkeit in Freiburg, auch jede caritative Tätigkeit, etwa an Fabrikmädchen u. ä., war dem Mutterhaus Breslau vom Herrn Kultusminister abgeschlagen worden. Im Jahre 1920 endlich konnte eine Haushaltungs- und Gartenbau-schule und ein Pensionat eingerichtet werden.

Das Hugoschloß ist das Elternhaus der beiden Ordensmitglieder Schwester M. Ottilie Seidel und M. Robertine Seidel; von Kindheit an war es ihr höchster Wunsch, daß das herrliche Besitztum in die Hände von Klosterfrauen kommen und im schönsten Saale des Hauses der Heiland seinen Thron aufschlagen möchte; wie jubelten sie, als die Erfüllung kam und die erste hl. Messe in der Klosterkapelle für ihren verstorbenen Vater dargebracht wurde.

Im Jahre 1903 wurde die Filiale Borgentreich, Kreis Warburg i. W., eröffnet. Eine fromme Schulschwester hatte dort ein Grundstück von den Eltern geerbt; auf ihr Bitten hatte die Kongregation ein kleines Haus erbaut und eine Kleinkinderbewahranstalt und Führung einer Haushaltungsschule vorgesehen. Doch war Borgentreich nicht der rechte Ort für die Schulschwester. Die Gemeinde wünschte sich lieber Mitglieder eines frankenpflegenden Ordens; auch war der Weg zur Kirche weit und beschwerlich. Die Ordensoberen hielten es deshalb für gut, das Haus im Jahre 1916 zu schließen, das Besitztum zu verkaufen und mit dem Erlös der Filiale Hardenberg-Neuiges auszuhelfen, die für ihr Haushaltungspensionat ein neues Haus bauen sollte.

Im Jahre 1904 setzten die Schulschwester der Schlesiſchen Ordensprovinz ihren Fuß nach Lemberg in Galizien. Schon früher hatte der dortige Erzbischof beim Generalat in München um Schulschwester angehalten; es konnte damals seiner Bitte nicht entsprochen

werden, weil die den dortigen Verhältnissen entsprechenden Schwestern nicht zur Verfügung standen. Den fortgesetzten Bitten konnte die Ordensleitung auf die Dauer nicht widerstehen. Im Vertrauen auf die Hilfe Gottes und des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Dr. Josef Bilczewski, der die Schwestern so freundlich eingeladen hatte, zogen die ersten vier Schwestern ein, um ihre unterrichtliche Tätigkeit zunächst in der Volksschule zu beginnen. Der Herr Erzbischof hatte die Errichtung einer deutschen bzw. ultraquistischen Klosterschule in seiner Residenz gewünscht, um die Kinder der höheren Beamten und Offiziere vom Besuche der einzigen deutschen, aber protestantischen Schule in Lemberg zurückzuhalten.

Es war für die Schwestern schwer, sich in dieser großen und in vieler Beziehung wichtigen und interessanten Stadt zurechtzufinden. Lemberg, polnisch Lwow, die Hauptstadt von Galizien, liegt am Nordrande der podolischen Hochebene in einem flachen Talkessel; sie zeigt ein Gewirr von Religionen, Sprachen und Nationalitäten; drei Erzbischöfe residieren in ihr, drei Kathedralen und mehr als dreißig andere Kirchen rufen mit ihren Glocken zum Gottesdienste, und etwa zwanzig Klöster der verschiedensten männlichen und weiblichen Ordensgenossenschaften stellen sich in den Dienst der Bewohner. In der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet, ohne natürlichen Schutz in einer politischen Wetterecke gelegen, hat es eine wechselvolle Geschichte gehabt und sich oft gegen feindliche Einfälle verteidigen müssen. Die letzten, unglaublich großen Kraftproben legte es im Weltkriege 1914/18 ab. Wie es in dieser schwersten Zeit den Schulschwestern ergangen ist, soll weiter unten erzählt werden.

Im folgenden Jahre 1905 hatte sich die Verwaltungsarbeit des Provinzial-Mutterhauses zum Teil auf den äußersten Westen einzustellen. Es galt die Eröffnung der Filiale Elbersfeld in den Bergischen Landen. Zwei Jahre lang wurde dieserhalb mit Herrn Stadtpfarrer Neumann in Elbersfeld lebhaft verhandelt. Geldschwierigkeiten ließen die Provinzialoberin auf die dringendsten Bitten immer wieder nein sagen; endlich behalf man sich mit gemieteten Räumen in einem Gebäude auf der Sophienstraße Nr. 12. Als der erste Schultag sechsundzwanzig Schulneulinge und etwa hundertzwanzig größere Schülerinnen brachte, war Aussicht auf ein gutes Fortkommen der Schule gegeben, und ein Neubau wurde geplant. Im Jahre 1908 stand das schöne neue Haus auf der Dorotheenstraße Nr. 11/13 fertig da und harrte im Schmuck des ersten Frühlings der kirchlichen Einweihung. Die Generaloberin, Ehrwürdige Mutter Mar.



Innozentia Loibl, Provinzialoberin Mar. Michaela und die Assistentinnen beider waren gekommen, um mit der Oberin der jungen Filiale, M. Bernarda Röhr, die den Bauplan verständnisvoll mitberaten hatte, die feierliche Einweihung zu begehen.

Das auf einer Anhöhe gelegene, von hohen, alten Buchen umgebene Haus, in architektonischer Beziehung eine Zierde der Stadt, ragt mit seinem hohen roten Dach und schmucken Türmchen weithin sichtbar aus dem dunklen Blätterdach hervor, den Katholiken der Stadt zur Freude. Die großen Fenster eines jeden Stockwerkes gewähren einen herrlichen Ausblick auf den Park und die gegenüberliegenden, bewaldeten Hügel des gewerbtätigen schönen Wuppertales.

In den Jahren 1903 und 1908 traten Boten aus der Grafschaft Glaz mit milder Gewalt an die Provinzialoberin heran und gaben ihr großes Verlangen kund, mit den Schulschwestern, deren Tätigkeit aus der Zeit vor dem Kulturkampf ihnen noch gut erinnerlich war, ein Wiedersehen zu feiern, und ihnen neuerdings ihre Kinder zuzuführen.

Herr Pfarrer Dr. Hohaus in Habelschwerdt, zugleich Fürsterzbischöflicher Vikar der Grafschaft Glaz, hielt im Jahre 1904 den Zeitpunkt für gekommen, in Habelschwerdt eine höhere Mädchenschule zu eröffnen und sie den Schwestern zu übergeben. Das bereits dreiunddreißig Jahre früher durch Herrn Stadtpfarrer Konsistorialrat Stredde in Habelschwerdt zu diesem Zwecke erbaute Haus auf dem Malerberge wurde renoviert und entsprechend eingerichtet; am 11. April 1904 kamen die ersten vier Schulschwestern und zwei Kandidatinnen nach Habelschwerdt, um unter dem Schutze des hl. Erzengels Michael eine reichgesegnete Tätigkeit zu beginnen.

Durch die Bemühungen des Herrn Stadtpfarrers Stalky und Herrn Bürgermeisters Kolbe in Glaz wurde dem Orden ein altes, sehr liebes Arbeitsfeld zurückgegeben: die höhere Mädchenschule in Glaz. Als beim Ausbruch des Kulturkampfes die Schwestern Glaz verlassen mußten, war Fräulein Regina Kanyler als Schulleiterin der Schwesternschule eingetreten; sie hat sie im Sinne der Schwestern und in guter Zucht volle dreißig Jahre lang geführt; doch war sie darüber müde geworden und verlangte selbst ihrerseits im August 1909 nach Ablösung. Von den Bewohnern der Stadt Glaz, zumal von den früheren Schülerinnen,



Kloster Brede bei Brakel, Kr. Höxter, Westfalen,  
das Provinzial-Mutterhaus der Westfälischen Ordensprovinz. Vgl. Seite 83.



freundlich begrüßt, eröffneten die Schwestern eine sechsklassige höhere Mädchenschule; diese erweiterte sich schnell und erhielt in kurzer Zeit die Anerkennung als Lyzeum.

In dem Zeitraum von 1900 bis 1914 haben auch die übrigen Filialen der Schlesischen Ordensprovinz den Kreis ihrer Tätigkeit vergrößert und vertieft. Einzelheiten hier wiederzugeben, ist nicht möglich; aus dem folgenden Kapitel und aus einer schematischen Übersicht im Anhang möge man das Notwendige ersehen. Die Hauptsache ist wohl, daß die Provinz seit dem Jahre 1902 bzw. 1908 durch die in Brede in Westfalen und in Bielitz, Österreich-Schlesien, errichteten Lehrerinnenbildungsanstalten, die in schönster Blüte standen und noch stehen, die Möglichkeit hatte, ihren Ordensnachwuchs durch Schwestern erziehen und unterrichten und vor der eigenen Prüfungskommission die erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten dartun zu lassen.

Es ließt sich so schön, zu hören, wie ein Schulkloster nach dem andern entstanden ist, wie seine Tätigkeit sich ausbreitet, wie alles wächst und blüht. Aber wieviel Arbeit und Mühe, wieviel Gebet und Opfer gehen einer Klostergründung voraus, selbst wenn diese durch dringende Einladungen veranlaßt wurde. Jede klösterliche Niederlassung muß auch staatlicherseits genehmigt werden. Die Haltung der Regierung war im Deutschen Reich oft recht unfreundlich, wenn nicht sogar feindselig.

„Während protestantische Diakonissinnen bei der Gründung eines Hauses oft freien Spielraum hatten, wurde bei einer katholischen Schwesternniederlassung fast der ganze Verwaltungsapparat in Bewegung gesetzt. Bürgermeister oder Gemeindevorsteher, Landrat und Regierungspräsident mußten untersuchen, ob die Neugründung den „konfessionellen Frieden“ gefährde, ob wirklich ein dringendes Bedürfnis vorliege usw. Ziel dieses Verhör günstig aus, so mußten noch zwei Minister, der Minister des Inneren und der Geistlichen Angelegenheiten, die Niederlassung genehmigen, immer aber nur für eine bestimmte Zahl von Schwestern mit genau umschriebener Tätigkeit. Bei Gründung von Männerklöstern war die Regierung allerdings noch weniger entgegenkommend.“ (Aus Kastner, Kirchliche Gegenwartskunde, Breslau 1921, Görlich, S. 64.)

## 2. Helfende Güte.

Der Ordensschematismus spricht seit 1902, das ist seit Vereinigung der westfälischen Niederlassungen mit Schlesien, von der Ordens-

provinz Preußen. Er meint damit ein Gebiet, — wir fassen die Statistik von 1914 ins Auge, — das von Lemberg in Galizien bis nach Elberfeld im Rheinland reicht, ein Gebiet, das zweiunddreißig Schulschwestern-Filialen umfaßt. Diese zweiunddreißig Häuser liegen in Preußisch-Schlesien, Rheinland, Westfalen, Hessen, Österreich-Schlesien, Mähren und Galizien und sind der Gerichtsbarkeit von acht Bischöfen unterstellt, nämlich dem Fürstbischof von Breslau, den Erzbischöfen von Köln, Lemberg, Olmütz und Prag und den Bischöfen von Brünn, Fulda und Paderborn. Wahrlich, einen weiten Blick, ein starkes Herz, ruhige Nerven und ein großes Gottvertrauen mußte die Provinzialoberin in Breslau haben, wenn sie die Verhältnisse meistern, die mannigfachen Bedürfnisse befriedigen, alle Schwestern einzeln kennen, verstehen und leiten, kurz, ihre ausgedehnten Amtsgeschäfte so führen sollte, wie es dem Lösungsworte unseres hl. Ordensvaters Petrus Forerius entspricht: „Allen nützen, keinem schaden!“

Das dreißigjährige Provinzialat der Provinzialoberin M. Michaela ist, unbeschadet ihrer hohen Charaktereigenschaften und wahren Frömmigkeit, in seinen Erfolgen nur erklärlich, wenn man eines bedenkt: sie hatte treue Helfer!

Hoch über allen stand der Fürstbischof von Breslau, **Georg Kardinal Kopp**. Unschätzbar sind seine Verdienste um die Ordensprovinz Schlesien vom ersten bis zum letzten Tage seiner Regierung der Diözese. Hatte er im Jahre 1888 den Schulschwestern durch seine parlamentarische Tätigkeit im Herrenhause zu Berlin den Weg zur Rückkehr in die preußischen Schulen gebahnt, so blieb er in allen Schul- und Verwaltungsfragen der Provinz ihr erster Ratgeber und Helfer. Immer durfte die Provinzialoberin schriftlich und mündlich mit Anfragen kommen, immer ward ihr Hilfe oder, wenn diese nicht möglich war, Trost und Aufmunterung zum Durchhalten. — An den kritischen Punkten der Schulreformen war Kardinal Kopp ein besonders guter Ratgeber. Im Jahre 1899 kamen auf sein Betreiben die so dankenswerten „Wissenschaftlichen Fortbildungskurse in Münster“ zustande, und als im Jahre 1908 eine neue Schulreform einsetzte, hielt er im Osten und Westen Konferenzen, um die bestmögliche Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen zu beraten. — Ohne das Zutun des Herrn Kardinals wäre manche Filiale der Schulschwestern

nicht gegründet, bzw. nicht wieder eröffnet worden, — Freiburg in Schlefien, Klein-Kreidel; und manche hätte nicht den Ausbau erhalten, — Bielitz; anderen Häusern wandte er eine finanzielle Unterstützung zu, — Zuckmantel; bei einigen vollzog er persönlich den kirchlichen Weiheakt, — Beuthen OS., ehe sie dem Schulzwecke übergeben wurden. Von unseren österreichischen Schulen hat Kardinal Kopp geradezu einen Todesstoß abgehalten. Zu Anfang des Jahrhunderts hatte man nämlich in Österreich die Entrichtung des Schulgeldes an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen der Monarchie abgeschafft. Die Gehälter der weltlichen Lehrpersonen waren zwar ausgebessert worden, aber die Privatschulen waren dadurch sehr geschädigt. Hätte er nicht als Stellvertreter des Landeshauptmanns im österreichisch-schlesischen Landtage den Antrag gestellt und durchgesetzt, daß den Klosterschulen eine Erhöhung der bisherigen Landessubvention bewilligt werde, so hätten unsere Schulen in Österreich nicht weiter bestehen können.

Mit großer Anteilnahme verfolgten daher die dankbaren Schulschwestern die mehrmalige schwere Erkrankung des Herrn Kardinals. Innig beteten sie um seine Wiedergenesung. Als aber der Wille Gottes anders beschlossen hatte und am 4. März 1914 die Trauerkunde von seinem Hinscheiden eintraf, legten sie die Opfer ihrer Gebete und guten Werke in Treue und Ergebenheit an seiner Gruft nieder. Sein Andenken ist im Segen! Die Schlesische Ordensprovinz wird es ihm treu bewahren. Sein Name ist in ihren Jahrbüchern gefeiert für immer!

Eine große Stütze für die Schlesische Ordensprovinz ist auch der vierte Kurator der St. Augustinus-Stiftung, H o c h w ü r d i g e r H e r r K a n o n i k u s J o s e f K l o s e. Schon zur Zeit, als er noch Kaplan in Neustadt OS. war, war er ein großer Wohltäter der Schwestern. Die herzlichen Beziehungen zum Orden setzte er als Pfarrer von Wartha fort. Im Mutterhause Weißwasser, das in der Nähe von Wartha liegt, half er oft mit Rat und Tat den Schwestern aus. Als Freund des Ordensnachwuchses lud er die Kandidatinnen zu Wallfahrten nach Wartha ein; es war das jedesmal der Höhepunkt der Ferienfreuden für die junge, muntere Schar. Auf mit Birkenzweigen geschmückten Leiterwagen wurde unter Gebet und Absingen von frommen Liedern die Fahrt unternommen. In Wartha angelangt, wurden sie

von Herrn Pfarrer Klose und Herrn Rektor Kronauer freundlich empfangen und auf den Warthaberg begleitet. Zum Schlusse durften sie in der schönen Wallfahrtskirche dem uralten Gnadenbilde ihre Verehrung bezeugen. Später wurde Pfarrer Klose nach Breslau an den Dom berufen und 1907 trat er das Amt eines Kurators der St. Augustinus-Stiftung an. Leider durfte das Mutterhaus den treuen Helfer und Berater nicht viele Jahre seinen Vater nennen, schon im Jahre 1915 mußte er sich krankheitshalber zurückziehen, und herzlich und groß war die Trauer der ganzen Provinz, als schon im Januar 1916 der Tod ihn uns entriß.

Was Herr Kuratus, Spiritual Clemens Weith durch Arbeit und Gebet viele Jahre lang der ganzen Provinz gewesen ist, ist bereits angedeutet und soll unten noch im Zusammenhange gewürdigt werden. — Als weitere treue Freunde nennen wir die edlen Priester, Herrn Archivdirektor Dr. Josef Junig, gestorben 1918, und Herrn Universitätsprofessor Dr. Sedrales, gestorben 1913. — Und blättern wir in der Chronik der einzelnen Häuser, so finden wir auch da Helden der Liebe und Hilfsbereitschaft, Männer und Frauen, die mit den Schwestern schwere Stunden durchgeköpft, aber auch manch glücklichen Erfolg errungen, manch sonnige Freudentage veranlaßt haben. Ihnen allen, mögen sie noch am Leben, oder uns „mit dem Zeichen des Glaubens ins Jenseits vorausgegangen sein“, gilt das Gebet, das wir oft und gern mit unsern Schülerinnen sprechen: „O Herr, gib den Lebenden deine Gnade, den Verstorbenen aber die ewige Ruhe!“

### 3. Ein Mutterherz.

Lebensbild der Ehrwürdigen Provinzialoberin  
Anna Maria Michaela Bed.

„Ein starkes Weib, wer wird es finden? Ihr Wert ist wie die Dinge, die weit herkommen von den äußersten Grenzen.“  
Spr. 31, 10.

Die Heimat dieses auserwählten Werkzeuges des Herrn war das Glaser Bergland, wo Anna am 26. September 1840 ihren angesehenen Eltern in Wölfelsdorf geschenkt ward. Frühzeitig klopfte der Herr an die Pforte ihres unschuldigen, edel veranlagten Herzens, und mit

sechzehn Jahren trat sie in unsere Ordenskandidatur zu Breslau ein. Nach Vollendung der vorgeschriebenen Studien legte sie im Jahre 1858 die Prüfung für Lehrerinnen, später die für Schulpflegerinnen mit den besten Erfolgen ab und wirkte als Kandidatin zunächst an der Schule in Glaz, und, nachdem sie im Jahre 1861 das Noviziat durch die hl. Gelübde beendet hatte, in Striegau, hier auch als Oberschwester.

Durch fünfzehn Jahre mühevoller Arbeit hatte sie Schule und Haus zu schönster Blüte gebracht, da vertrieb sie der Klostersturm der Kulturkampfszeit; für kurze drei Jahre war sie alsdann Lehrerin an unserer höheren Mädchenschule zu Oppeln und Leiterin des dortigen Pensionates; auch von hier vertrieben, wanderte sie nach Breslau, wo sie als Seminarlehrerin in der Kandidatur tätig war, bis die klosterfeindliche Axt an die Wurzel gelegt wurde und das Mutterhaus Breslau unter ihren wuchtigen Schlägen fiel. Während nun dessen Inwohner, wie oben berichtet, im provisorischen Mutterhause Weißwasser in Österreich-Schlesien ihr Heim fanden, blieb ein sehr kleiner Konvent mit der starkmütigen Oberschwester M. Michaela still und ungebrochen in Breslau zurück und wohnte in einer Domkurie, ein Leben der Armut und Zurückgezogenheit führend und von der Arbeit der Hände lebend. Der Geist des Herrn ruhte sichtbar über der kleinen Gemeinde und bereitete in diesem Nazareth nach seiner Weisheit und Erbarmung das Herz der frommen und demütigen Schwester M. Michaela für das Lebenswerk vor, das er nach seiner Vorsehung ihr anvertrauen wollte.

Im Jahre 1885 rief der hl. Gehorsam M. Michaela nach Weißwasser und bestellte sie zur Oberin des Hauses; bald darauf erfolgte für sie die ehrenvolle Wahl zur Provinzialoberin Schlesiens. Eine schwere Bürde, eine erdrückende Aufgabe, dunkel und hoffnungslos! Von der einst blühenden Ordensprovinz waren nur sieben Häuser von dem verhängnisvollen Sturme des Kulturkampfes verschont geblieben, und diese lagen größtenteils in Österreich-Schlesien. Mar. Michaela sagte, das schwere Kreuz auf sich zu nehmen; aber als starke Frau ergriff sie es im hl. Gehorsam, und es ward ihr zum sichern Stabe auf der Bahn des Heiles, ward zur Himmelsleiter für viele. Unter Gebet und Buße, mit Gottvertrauen und Geduld wartete sie Gottes Fügung ab. Bald erhoben sich die früheren Filialen, nach mehreren Jahren



erstand sogar das Mutterhaus in Breslau wieder, und bei ihrem Tode waren zweiunddreißig Häuser demselben untergeordnet.

Welches Unmaß von Sorgen und Arbeiten, von Kummer und Verdrießlichkeiten, von Hoffnung und Enttäuschung liegt in der Wiederaufrichtung dieser Häuser eingeschlossen! Welche weitgehende Umsicht war notwendig beim Ausgreifen eines Gründungsplanes, welcher unerschütterliche Ruhe bei den sich erhebenden Widersprüchen und Schwierigkeiten, welche große Geduld bei schwerwiegenden Verzögerungen der Behörden, welche hohe Geistesfreiheit bei bitteren Verdächtigungen! Doch die starke Ordensfrau war all diesen Prüfungen und Schwierigkeiten gewachsen und imponierte durch ihre Charaktergröße und männliche Klugheit selbst den hohen Kirchen- und Staatsbehörden. Dabei war sie im Umgange von gewinnender Freundlichkeit und verblüffender Einfachheit.

Mit dem beginnenden 20. Jahrhundert und insbesondere im Jahre 1908 kamen für Preußen die Jahre der Schulreform, die entschiedene Forderung akademischer Bildung für die Lehrkräfte der Mittelschulen. Das war eine verhängnisvolle Lebensfrage für die preußischen Ordensschulen. Die Klugheit und das maßvolle Verhalten der Provinzialoberin M. Michaela trug sehr viel bei zu der durch die Bemühungen der preußischen Bischöfe, insbesondere durch Herrn Kardinal Kopp herbeigeführten glücklichen Lösung. Durch die akademische Ausbildung einer ausreichenden Zahl von Schwestern machte sie es den höheren Mädchenschulen möglich, den staatlichen Anforderungen zu genügen; ja, einige wurden zu Lyzeen, — Oppeln, Beuthen O.S., Leobschütz, Glatz, — eines zu einem Oberlyzeum, — Brede i. W. — ausgestaltet und in Arnberg die Errichtung einer höheren Handelsschule vorbereitet. Mit der gleichen Liebe und Umsicht arbeitete sie an den österreichischen Schulen ihrer Provinz, um auch hier das Erziehungs- und Unterrichtswesen den Anforderungen der Zeit entsprechend auszubauen.

M. Michaela war aber nicht allein die starke, kluge Frau in Vertretung der Kongregation nach außen; sie war es vor allem nach innen in Bildung und Leitung der Ordensgemeinde, in Wahrung und Pflege des Ordensgeistes. Wie umsichtig war sie bei der Aufnahme

der Ordenskandidatinnen, wie sorgfältig bemüht für deren Unterricht und Erziehung. Wie viel betete und litt, arbeitete und belehrte sie, um dem dreimal heiligen Gott reine, würdige Opferseelen zuführen zu können! Welch verantwortungsvolle Pflicht war ihr die Vorbereitung der Schwestern auf die Gelübdeablegung und Profess! Wie strahlte ihr Auge, wie demütig war ihr Dank, wenn die bräutlichen Seelen an den Stufen des Altares den hl. Bund der Treue mit dem Heiland schlossen! Wenn Provinzial-Oberin M. Michaela pflichtgemäß eine Filiale besuchte, war dies für alle im Hause ein Fest; denn sie umfaßte die Schwestern mit wahrer, erleuchteter Mutterliebe; sie wußte Rat und Hilfe für jede, und war beim Wohltun oft so freudig bewegt, daß gerade diese Freude der Geberin das höchste Glück der Empfangenden ausmachte. Es war darum die gute, weise Oberin auch von allen aufrichtig geliebt und verehrt. Und doch konnte sie, wo es Not tat, auch streng, sehr streng, zuweilen sogar gefürchtet sein. Aber alle Zurechtweisungen und Strafen trugen stets das Siegel der Gerechtigkeit und wahre Liebe aufgeprägt.

Leer und kahl hatte M. Michaela 1896 das Mutterhaus Breslau übernommen. In richtiger Würdigung der Bedeutung dieses Hauses für die Mitglieder der Ordensprovinz strebte sie ununterbrochen, dasselbe durch vorbildliche Einrichtung und klösterliche Ordnung allen Schwestern lieb und wert zu machen und vor allem den Mittelpunkt desselben, die Hauskapelle, durch würdige Ausstattung zum wahren Heiligtum des Mutterhauses, zum ersehnten Ziel für sämtliche Schwestern der Provinz zu gestalten. Hierin kannte die kluge Hausmutter kein Sparen. Wenn dann der Altar bei Festlichkeiten in Silberglanz und Kerzenschimmer prangte, Kronleuchter und Lampen die heil. Räume erhellten und der Priester im kostbaren Ornate zum Altare schritt, da füllten sich ihre Augen mit Tränen des Dankes und der Freude.

Es würde zu weit führen, all die schönen Züge dieses großen Herzens zu beleuchten, ihr echtes Gottvertrauen, ihre Ehrfurcht vor dem Priesterstande, ihre Liebe zur Armut und zu den Armen, ihre Sorge für die Pensionärinnen und Waisenfinder, ihre Begeisterung für die Natur u. a. m. Der durchschlagendste Zug an der großen Ordensfrau kann jedoch nicht verschwiegen werden, es war dies ihre un-

wandelbare Treue und Ergebenheit gegen den Orden und vor allem gegen den Mittelpunkt desselben, das Hauptmutterhaus München, gegen die gemeinsame Ehrwürdige Mutter und Generaloberin der Kongregation. Diesen Charakterzug wußte sie auch allen ihren Schwestern aufzuprägen, auf der ganzen Linie von Elberfeld bis Lemberg. Wenn es hieß: „Ehrwürdige Mutter Generaloberin hat gesprochen,“ da fielen alle Bedenken.

Es war daher auch ein Beweis der göttlichen Fügung, daß die treue, großdenkende Ordensfrau nicht in ihrer heimatlichen Provinz, sondern im Hauptmutterhause der Kongregation leiden und sterben und, was sie in ihrer Demut nie zu denken gewagt, bei den seligen Ordensmüttern in der Gruft in München sich zur Ruhe legen durfte.

Einfach und lieblich wie alle Anordnungen der ewigen Weisheit, war das gekommen. — Die Riesenarbeit des schweren Amtes mußte selbst die widerstandsfähige Natur von M. Michaela endlich aufreiben. „Ich kann nicht mehr“, klagte die edle dreiundsiebzigjährige Greisin leise; besonders versagte seit dem Jahre 1911 das linke Bein jeden anstrengenden Dienst; bald folgte dann ein schlimmer Sturz über eine Treppe, wobei sie sich den linken Arm schwer verletzte. In den letzten zwei Jahren traten auch andere betrübende Erscheinungen im Allgemeinbefinden ein, so daß der Hausarzt Enthebung von der Arbeit sowie Hochgebirgsluft entschieden forderte. Zu ihrer überaus großen Freude wurde M. Michaela von Ehrwürdigen Mutter Generaloberin eingeladen, nach Bayern zu kommen. Mit Todesgedanken erfüllt, trat sie die Reise an und nahm im Sommer 1914 einige Wochen Aufenthalt in unserem Kloster in Garmisch in den bayrischen Alpen. Doch der Zustand besserte sich nicht, er wurde schlimmer. Ins Hauptmutterhaus München gebracht, empfing sie öfters die hl. Sterbesakramente; fast täglich mit der hl. Kommunion gestärkt, oftmals durch das Wort des Priesters belehrt und durch den Besuch von Ehrwürdigen Mutter Generaloberin ausgerichtet, bestand sie die achtmönatige Todeskrankheit mit vollkommener Ergebung in den göttlichen Willen; sie war losgelöst von allem, auch von ihrem Amte und ihrem lieben Schlesien; stets gleich ruhig und freundlich, sprach sie höchst selten und wenig. Sie trauerte über das Kriegselend im Osten, ward beruhigt durch die Siege der Deutschen an der russischen Grenze und getröstet durch die



Adolf Kardinal Bertram,  
Fürstbischof von Breslau.



großartige Kriegshilfe der schlesischen Klöster. Aber nie kam eine Klage über ihre Lippen, nie ein Wunsch aus ihrem Herzen.

So kam der 18. März 1915. Da lud sie der hl. Joseph, ihr mächtiger Patron, den sie im Leben so treu verehrt, zur Feier seines Namensfestes in den Himmel ein und führte abends sieben Uhr die geläuterte Seele hinüber zum Throne seines göttlichen Pflegesohnes, während die tief ergriffenen Anwesenden, — Ehrwürdige Mutter Generaloberin mit ihren Assistentinnen, Ehrwürdige Mutterhausoberin Adela mit mehreren Schwestern und einige aus Schlesiens herbeigerufene Schwestern, — vor der teuren Leiche knieten und weinend das erste De profundis beteten. — Die feierliche Beisetzung in der Gruft fand in Gegenwart von 7 Priestern, 190 Ordensschwestern, 220 Kandidatinnen und 60 Internatszöglingen statt.

M. Michaela ruht nun bei jenen Teuren, die sie während ihres Ordenslebens so aufrichtig verehrt und mit ihrem starken Herzen so innig geliebt hat. Auf die Schlesiische Ordensprovinz aber, für die sie so viel getan und gelitten, möge von ihrem Geiste der größte Anteil entfallen; sie möge ihn als teures Vermächtnis den kommenden Geschlechtern überliefern <sup>1)</sup>).

## 8. Kapitel.

Der Weltkrieg und die Schlesiische Ordensprovinz der M. Schulschwestern von U. L. Fr. Seine vorübergehenden und dauernden Folgen. Neugründungen während des Krieges und nach demselben. Letzte Ereignisse.

### 1. Eine neue Zeit. Schule und Krieg.

Drei freudige Ereignisse führten für die Ordensprovinz einen neuen Zeitabschnitt herbei.

In der Person des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Dr. Adolf Bertram erhielt die Diözese Breslau einen neuen Oberhirten.

Im Sommer 1915 erklärte sich Hochwürdigster Herr Prälat Universitätsprofessor Dr. Rudolf Buchwald auf Bitten der Ordens-

leitung bereit, anstelle des erkrankten Herrn Kanonikus Klose das Amt eines Kurators der St. Augustinus-Stiftung zu übernehmen.

Durch Dekret der Generaloberin vom 9. April 1915 ward der Ordensprovinz eine neue Provinzialoberin gegeben. Die bisherige Oberin der Filiale Beuthen OS., Ehrwürdige Schwester Maria Annunciata Spik, wurde mit diesem wichtigen Amte betraut.

Diese Freudentage standen leider auf furchtbar dunklem Hintergrunde. Seit Monaten sang der Donner der Kanonen an den Grenzen des Landes das wilde Lied des Krieges. Mit großem Gottvertrauen, unterstützt durch das Gebet und die Liebe der Schwestern, trat Provinzialoberin M. Annunciata ihr Amt an. Eine Rundreise durch die Ordensprovinz brachte ihr die Herzen der ganzen Ordensfamilie persönlich nahe und festigte die Schwestern in der Hoffnung auf gemeinsame tapfere Überwindung der in jeder Hinsicht tieftraurigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Besonders schwer seufzten die Schwestern der in der Nähe der russischen Grenze gelegenen Häuser: Beuthen, Bielitz, Oberberg, Oppeln, Schwarzwasser. Wochenlang hielten sich die Schwestern in Angst und Not zur Flucht bereit. Auch die Schwestern des Mutterhauses Breslau haben viel durchgemacht und die Schrecken der drohenden Einschließung, der Ernährungsschwierigkeiten und der Gefährdung des geordneten Klosterbetriebes reichlich verkostet. Groß war aber auch der Trost, zu wissen, daß die bayerische Ordensprovinz für die Fälle höchster Gefahr gastliche Aufnahme der schlesischen Flüchtlinge vorbereitet hatte.

Die Schrecken des Krieges in der höchsten Steigerung erfuhren unsere Schwestern in Lemberg. Das Leiden begann, als im November 1914 die Russen die Stadt belagerten und eroberten. Zwar hatten sich mit Kriegsausbruch mehrere Schwestern geflüchtet, vier aber blieben zurück. „Wir fürchten uns nicht, wir bleiben“, lautete deren letzter Gruß an die Ordensleitung am 24. August 1914. Und nun folgte Nacht und Schweigen und unsägliches Leiden, bis endlich eine über Genf ins Hauptmutterhaus München gelangte Handschrift meldete: „Wir leben noch, wir haben zu essen, wir verrichten unsere Geschäfte.“ Freudig klang der Schwestern Te Deum, als die Österreicher im Juni 1915 die Stadt einnahmen. Von der höchsten geist-

lichen, militärischen und städtischen Behörde unterstützt, konnten die Schwestern wieder Schule halten. Doch nicht lange, so setzte neuer Greuel und Schrecken ein. Im November 1918 besetzten die Ukrainer die Stadt.

Es entspann sich in den Straßen ein blutiger, drei Wochen lang anhaltender Bruderkrieg und die Schwestern schwebten Tag und Nacht in Todesgefahr. Ende November erstürmten die Polen die Stadt; aber der vertriebene Feind sammelte sich in den Vorstädten und begann von da aus sein höllisches Zerstörungswerk auszuführen, das bis zum Ofterseste 1919 anhielt. Zischend, heulend, berstend fielen von allen Seiten Bomben und Granaten in die Stadt. Wunderbar! Den Schwestern geschah nichts! Das heiligste Herz Jesu, das sie so innig verehrten, die liebe Muttergottes, denen ihr Haus geweiht ist, hat, wir müssen es wiederholen, vielfach offensichtlich wunderbar geholfen.

Doch nicht lange dauerte die Atempause der schwer geprüften Vemberger. Nach einem halben Jahre wälzte sich wie eine unbezwingliche, alles verschlingende Flut die Bolschewikenarmee heran; in den Straßen stauten sich unabsehbare Scharen beklagenswerter Flüchtlinge, die meist nur mit dem nackten Leben davongekommen waren. Des Feindes Losungswort war „Gleichheit“! Und wirklich, alle machte er gleich elend und unglücklich. Wieder hörte man den schrecklichen Kanonendonner, denn die Stadt war von drei Seiten umzingelt. Aber auch aus dieser dritten großen Kriegsnot gingen die Schwestern mit Gottes Hilfe unverfehrt hervor. Lob und Dank dem Herrn der Heerscharen!

Unter den bösen Begleiterscheinungen des Krieges und der Nachkriegszeit litten jedoch alle Filialen mehr oder weniger schwer. Alle trugen das Kreuz der Teuerung, der schwierigen Beschaffung der Lebensmittel und der Bekleidungsgegenstände, der Umständlichkeit, Kostspieligkeit und Unsicherheit des Brief- und Personenverkehrs u. a. m. Kinder, die ohne Hemdchen zur Schule kamen, Postulantinnen, die keine Wäscheausstattung ausbringen konnten, waren keine Seltenheit. Da sahen auch die höheren Schulen „Barfüßler“ in Menge, und das Geräusch der Klapperlatschen an den Füßen der Kinder war Alltagsmusik. Manch eine Schwester aber lernte das Schuhmacherhandwerk, um bei der Fußbekleidung der Mitglieder des Konvents aushelfen zu können. Verhängnisvoll für die Schlesische Ordensprovinz war der Umstand, daß ihre Filialhäuser in zwei, bzw. drei Reichen, in Deutschland und Österreich, später in Deutschland, der Tschechoslowakei und Polen gelegen waren. Der notwendige mündliche und schriftliche Verkehr zwischen dem Mutter-



hause und seinen Filialen, eine Lebensader der Provinz, drohte durchschnitten zu werden.

Die Kongregation der A. Schulschwestern von A. V. Fr. hat ihre Töchter zwar nicht auf die Verbandplätze an der Front und nicht in die Feld- und Etappenlazarette geschickt, — Einzelfälle in Ungarn ausgenommen, — aber wo immer christliche Barmherzigkeit und opferwillige Vaterlandsliebe zur Betätigung drängte, da war nach Maßgabe der Verhältnisse den Schwestern der größtmögliche Spielraum gelassen.

Die Kriegsverhältnisse, Kriegsarbeiten und kleinen Kriegslichtblicke gruppieren sich in folgender Weise:

1. In Beuthen, Bielitz, Elberfeld, Hardenberg-Neuiges und Austerlitz traten die Schwestern, — meist ohne Entgelt, — in den Dienst der heimatischen Garnison- und Privatlazarette, gaben auch für Monate und Jahre einen großen Teil der Räume für diese her und trugen viel zur Beföstigung der Soldaten bei <sup>1)</sup>.

2. Das Werk der Jugenderziehung war im allgemeinen gefährdet und bedurfte außerordentlicher Stützen. Deshalb gestattete die Ordensleitung, daß die Schwestern vorübergehend Knaben unterrichteten, so in Allendorf und in Beuthen OS. Das Mutterhaus Breslau stellte lange Zeit der städtischen Volksschule große Räume zur Verfügung und übernahm einen Kinderhort mit sechzig Kindern unentgeltlich. Desgleichen taten die Schwestern in Hardenberg und Oppeln. Vielerorts haben unsere Kindergärten Kinder unter drei Jahren aufgenommen, unsere Pensionate und Schulen manchen Zöglingen das Kostgeld oder Schulgeld ganz oder zum Teil erlassen. In Oppeln beherbergten die Schwestern ein Jahr lang das Städtische Oberlyzeum und gleichzeitig ein Vierteljahr lang die Schulabteilung der Staatsregierung in Oppeln in ihren Räumen, weil deren Räume für kriegsorganisatorische Zwecke verwendet wurden.

3. Fleißig haben die Schwestern aller Häuser während des Krieges mit geübten Händen die Nadel geführt und teils aus Mitteln des Roten Kreuzes oder des Vaterländischen Frauenvereins, teils aus eigenen Mitteln eine Unmenge von Wäsche und Kleidungsstücken für die Krieger angefertigt, Hemden, Weinkleider, Socken, Handschuhe,

Kniewärmer, Sturmhauben, Brustwärmer, Leibbinden, Jacken, Westen, Hand- und Taschentücher u. a. m.

4. Die Kinder und jungen Mädchen unserer Schulen leisteten oft Staunenswertes und Schönes in der schweren Zeit, so daß wir oft dachten „Auch der Krieg hat sein Gutes!“ Sie lernten sparen, entsagen, wurden ersfinderisch in Liebesdiensten und zeigten sich opferwillig. In Hülle und Fülle war Gelegenheit dazu gegeben. Galt es, Theateraufführungen oder Unterhaltungen für die Verwundeten und Kranken zu veranstalten, galt es, öffentlichen Aufrufen zur Zeichnung von Kriegsanleihen, zur Sammlung von Gold für die Reichsbank, zur Sammlung von ehemals unbeachteten Dingen, wie Altpapier, Brennesseln, Kirschkernen, Frauenhaar u. a. m. zu entsprechen, galt es zu stricken, zu nähen, zu stopfen und zu flicken für die Armen, galt es, Muthilfe zu leisten in Kinderhorten, Suppenanstalten und bei der Quäterspeisung, immer und überall ward nach ihnen gerufen, und überall waren sie willig zur Stelle<sup>2)</sup>).

In Anerkennung des regen Eifers, mit welchem die Schulschwestern in ihrer Art den Krieg führen und die Schäden des Krieges heilen halfen, erhielten mehrere im Pflegedienst tätige Schwestern staatlicherseits das Verdienstkreuz für Kriegshilfe; desgleichen die Schulleiterinnen der Lyzeen in Brede, Glaz, Jägerndorf und Oppeln.

Berschweigen läßt sich allerdings nicht, daß die Schulen durch die Kriegsverhältnisse auch schwer geschädigt wurden. Die Kinder kamen matt und müde zur Schule. Die dürftige Kleidung, die Wohnungsnot, die mangelhafte Beleuchtung und Beheizung im Elternhause setzten ihrer Gesundheit zu und machten die Anfertigung der häuslichen Schularbeiten oft zur Unmöglichkeit. Dazu kam Trauer und Herzeleid um den im Felde stehenden Bruder oder Vater und Beängstigung wegen der Tränen der Mutter. Trotz all diesem mußten die Kinder notgedrungen zuhause zu Arbeiten herangezogen werden, die über ihre Kräfte gingen; die Schule hatte das Nachsehen und zeigte in der Schulbesuchsliste viele Lücken. Schlimm war es auch mit den Schulbüchern, mit dem Material für Zeichen- und Nadelarbeitsunterricht bestellt. Die notwendigsten Dinge waren entweder gar nicht zu haben oder unerschwinglich teuer. Der Nadel-

arbeitsunterricht mußte deshalb lange Zeit ganz ausfallen, und beim Lesen und Schreiben suchte man sich mit alten Büchern, mit doppelt beschriebenen Hefen und ähnlichem durchzuschlagen.

Noch schlimmer war der Rückschlag der Verhältnisse auf den Geist und die Seele der Kinder. Der Gesichtskreis wurde unverhältnismäßig schnell erweitert; es traten durch die Nachrichten aus dem Felde und durch die Lage der Dinge in der Heimat Begriffe an sie heran, deren Inhalt und Tragweite über ihre Fassungskraft ging und ihre Seele aus dem Gleichgewicht brachte. Es tauchten tausend Fragen, auch Fragen betreffend die Sitten- und Glaubenslehre, in ihnen auf; die Lehrerin und Erzieherin hatte da oft einen schweren Stand.

## **2. Nach dem Kriege: Umschau in der Provinz.**

Durch Artikel 111 und 124 der neuen deutschen Reichsverfassung war die Niederlassungs- und Vereinsfreiheit aller Deutschen grundsätzlich geregelt. Danach bedürfen die Niederlassungen deutscher Reichsangehöriger als solche nicht mehr der Genehmigung des Ministeriums des Innern. Nur die Errichtung von Unterrichts- und Erziehungsanstalten durch Orden und Kongregationen unterliegt ferner der Ministerial-Instruktion von 1839; doch wird die darin vorgeschriebene Genehmigung staatlicherseits jetzt leichter gegeben, als früher.

Der Krieg hatte gelehrt, daß materielle Güter letzten Endes doch nichts gelten; die Eltern wollten daher ihren Kindern geistige Güter, d. i. zunächst eine gute Schulbildung sichern. Deshalb füllten sich die Schulen in allen unsern Häusern mit einer guten Zahl von Schülerinnen, und vier neue, große Schulen konnten errichtet werden, die Anzeen zu Breslau, Gleiwitz, Patzschau und Warburg i. W. Das durch die Teuerung und den Materialmangel niedergehalten gewesene Bedürfnis, sich in Hauswirtschaft und Nadelarbeit auszubilden, schlug in den folgenden Jahren mächtig durch und führte zur Gründung, Erweiterung und Umgestaltung von Haushaltungs- und Nadelarbeitschulen für nicht mehr schulpflichtige Kinder und in je einem Falle zur Gründung einer höheren Handelsschule, Gartenbauschule, Fortbildungsschule und sozialen Frauenschule.

Unsere Schwestern in Arnsherg errichteten im April 1915 eine höhere Handelschule und hatten das Jahr darauf die Freude, bei der ersten Abschlußprüfung von acht Zöglingen ein sehr befriedigendes Ergebnis festzustellen. Das Kinderasyl des St. Vinzenzvereins in Karwin wurde wegen Abberufung der Vinzentinerinnen zum Krankendienst von Frau Gröfin Larisch-Mönnich im Jahre 1920 unsern Schwestern übertragen; im Jahre 1921 wurde eine Nadelarbeitschule mit der stattlichen Zahl von 80 Schülerinnen angegliedert.

In Bielitz II hatte die Verwendung des Waisenhauses zu einem Kriegslazarett den Neubau des Waisenhauses zur Folge; der katholische Frauenverein von Bielitz hatte das Grundstück dazu erworben, im Jahre 1917 geschah die Übersiedlung ins neue Haus.

An die dritte Bürgerschulklasse unserer Schule in Neu-Oderberg wurde im Jahre 1916 ein Fortbildungskursus mit den Unterrichtsgegenständen der Handelschule angeschlossen; er erhielt das Öffentlichkeitsrecht.

In Oppeln war durch das Anwachsen des Lyzeums und des Internates der Raummangel so groß geworden, daß der Kindergarten und der Kinderhort anderweitig untergebracht werden mußten. Die Kongregation erwarb zu diesem Zwecke im Jahre 1917 ein Haus mit einem großen Garten im Stadtteil Wilhelmstal, den früheren „Volksgarten.“ Im Schatten hoher Bäume haben die Kinder ausreichend Platz zum Spielen, und die frische Luft von den Oerbdämmen her tut ihnen sehr wohl.

Oppeln-Wilhelmstal bildet eine Filiale und ist im Schematismus als Oppeln II genannt.

Unsere Filiale Johannesberg (Jauernig) tat im Jahre 1917 seine Pforten weit auf, um das Pensionat und die Bürgerschule von Weißwasser in ihr Bereich aufzunehmen. Beiden Häusern war damit gedient. Weißwasser hatte den meist aus Preußen kommenden Zuspruch durch die Grenzschwierigkeiten fast ganz eingebüßt und konnte die Bürgerschule nicht mehr halten, in Johannesberg war das Verlangen nach einer Bürgerschule sehr groß. Die in Weißwasser frei gewordenen Räume wurden vom Orden anderweitig ausgenützt, wie unten berichtet wird.

Das Jahr 1924/25 brachte für J o h a n n e s b e r g einen heftigen Sturm. Gestützt auf die gesetzlich genehmigte und befürwortete Koedukation wollte die gegnerische Lehrerschaft den Schwestern die Schülerinnen entziehen und der gemischten Schule zuführen; es ist ihnen dies nur zum geringsten Teile gelungen; doch konnte das Eingreifen weder der christlich-sozialen Partei noch des Hochwürdigsten Herrn Kardinal Bertram, des Eigentümers der Schwesternschule, hindern, daß die seit 1859 bestehende Pflichtschule leider eine Privatschule geworden ist.

Augenscheinlich waltete die göttliche Vorsehung über unsern geprüften Schwestern in L e m b e r g. Der 1914 geplante Schulneubau mußte wegen des Kriegsausbruches unterbleiben. Dafür bot sich 1917 die günstige Gelegenheit zum Kaufe eines idyllisch gelegenen 4000 Quadratklastern großen Grundstückes; es führt den Namen „Morskie Oko“, d. i. Meeresauge; es ist die Nachbildung des berühmten „Meeresauges“ in der Hohen Tatra und ein wahrhaft paradiesisch schönes Stück Land.

Die durch den Krieg herbeigeführten baulichen Schäden unseres Hauses in Lemberg sind jetzt wieder gutgemacht. Der Bau eines neuen Schulhauses wurde begonnen, geht aber wegen Mangels an Geldmitteln nur langsam voran. Der neu geordneten Volksschule schließen sich gut besetzte Gymnasialklassen an.

Unsere Internate in Leobschütz und Glaz hatten sich im Laufe der letzten Jahre derart gefüllt, daß zur Beschaffung der nötigen Räume an beiden Orten das Nachbargrundstück gekauft werden mußte<sup>3)</sup>.

Desgleichen wurde für die Zwecke des Marthaheimes in Oppeln vom Vorstand desselben ein geräumiges Wohnhaus zur Verfügung gestellt, Bergstraße 1.

Unsere Schwestern in Musterlitz wurde im Mai 1918 die Bewahranstalt übergeben, die Frau v. Redlich, die Inhaberin der großen Zuckersabrik, für die Kinder ihrer Arbeiter gegründet hatte.

Unserer großen Schule in Beuthen OS. ist Oktober 1919 eine „Soziale Frauenschule für das Oberschlesische Industriegebiet“ angegliedert und mit zweiunddreißig Schülerinnen eröffnet worden. Doch schon nach zwei Jahren mußte sie einem anders gestalteten Ausbau der Schule Platz machen.

Den Bedürfnissen der Zeit entsprechend errichteten unsere Schwestern in Bielitz I eine Haushaltungs- und Fortbildungsschule, die schon im ersten Jahre je dreißig Schüler zählte. Eine große Volks-

Bürger- und Handelsschule, ein Volksschul-, Nadelarbeits- und Kindergarten-seminar, eine große Waisenanstalt — in Bielitz II —, ferner eine Suppenküche mit etwa fünfhundert Kindern und ein Kindergarten erfordern von den Schulschwestern in Bielitz viel Arbeit; sie wird freudig getan.

In Habelschwerdt entsprachen die Schwestern im Jahre 1920 durch Errichtung einer Nadelarbeitschule den Bitten der Bevölkerung.

In Oppeln erforderte die große Schülerzahl im Lyzeum im Jahre 1920 eine Teilung der Schule; eine neunklassige Mädchen-Mittelschule wurde abgezweigt; seit dem Jahre 1925 ist sie zehnklassig.

Nach zwanzigjährigem Zuwarten konnte im Mai 1920 in Freiburg in Schlesien eine Haushaltungs- und Gartenbau-schule eröffnet werden. Die benötigten Ordenskräfte waren in der staatlichen Gärtnerlehranstalt zu Kaiserswerth a. Rh. ausgebildet worden.

In Hardenberg-Neuiges wurde im Jahre 1919 ebenfalls eine Haushaltungsschule errichtet.

Unsere Filiale Zuckmantel wurde im Jahre 1921 vor ein großes Entweder—Oder gestellt. Die behördliche Genehmigung der Koedukation in den Schulen der Tschechoslowakischen Republik ließ befürchten, daß die sozialdemokratische Partei in Zuckmantel von dieser Genehmigung für die städtische Knabenbürgerschule Gebrauch machen werde, um so dem Mangel einer Mädchenbürgerschule abzuhelpfen. Deshalb entschlossen sich die Schwestern schnell, ihre sechsklassige Volksschule in eine achtklassige Volks- und Bürgerschule umzuwandeln. Durch die Mitwirkung des Hochwürdigen Herrn Stadtpfarrers Erzpriesters Brauner und eine namhafte Unterstützung vonseiten des Hochwürdigsten Herrn Kardinal Bertram ist ihnen dies gelungen.

Zwei Häuser der Schulschwestern mußten der veränderten Zeitverhältnisse wegen aufgelöst werden: Das Marthaheim, — Fabrikmädchenheim —, in Oppeln und die Gemeindeschule in Karwin.

Für das Marthaheim liegt der Aufhebungsgrund in der Stilllegung der Fabriken, wodurch es außer Stand gesetzt wurde, dem

ursprünglichen Zwecke zu entsprechen; für Karwin sprachen die politischen Verhältnisse, nämlich die nunmehrige Zugehörigkeit zur Tschechoslowakischen Republik und die Anstellung weltlicher Lehrer, das Schlußwort. Da der Orden an beiden Orten unbewegliche Güter nicht hatte, waren die freigewordenen Schwestern schnell an andere Filialen verteilt, wo sie reichlich Beschäftigung fanden.

### 3. Klostergründungen. Ruheplätzchen.

Die lange Reihe der Kloster- bzw. Schulaner Gründungen der letzten zwölf Jahre bildet sichtlich zwei Gruppen: Erste Gruppe: Breslau, Patzschkau, Gleiwitz, Warburg i. W., Karlsruhe O., Groß-Strehlitz, Neuzelle; zweite Gruppe: Altreichenau, Dönberg im Rheinland, Prottsch-Weide, Ober-Schreiberhau, Derschau, Rieserstädtel. Die Häuser der zweiten Gruppe, — außer Dönberg und Rieserstädtel — haben keine Erziehertätigkeit.

Die 1917 im Mutterhause zu Breslau erfolgte Eröffnung einer höheren Mädchenschule ist für die ganze Provinz ein hochbedeutungsvolles Ereignis gewesen. Von ihrer Gründung und Entwicklung war bereits auf Seite 80 die Rede. Die Schule ist in der Zwischenzeit so gewachsen, und die Verhältnisse sind soweit gediehen, daß mit der Umwandlung ins Lyzeum begonnen werden kann. — Im Sommer 1924 wurde die Ordensleitung vom Verein katholischer Kleinkinderbewahranstalten in Breslau gebeten, das Kindergarten- und Hortnerinnenseminar der teilweise aufgelösten, teilweise nach dem Süden der Stadt verlegten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt von Fräulein Höhnern zu übernehmen. Sie konnte sich bei dem im Mutterhause Breslau herrschenden Platzmangel schwer dazu entschließen; endlich gab sie wiederholten Bitten nach. Seit Oktober 1924 unterrichten die Schulschwestern also in einem mit sechzig Schülerinnen besetzten mehrjährigen Kursus die künftigen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen. Zwei Abschlußprüfungen haben bereits befriedigende Leistungen aufgewiesen.

Im Frühjahr 1918 zog eine kleine Schar von Schulschwestern nach dem lieblichen, in schöner Vorgebirgsgegend gelegenen Städtchen Patzschkau, um hier eine Lehrtätigkeit zu beginnen. Herr Stadtpfarrer Erzpriester Wirsig und Herr Bürgermeister Peufert hatten mit vereinten Kräften alle Wege geebnet und die



Domdechant, Prälat, Universitätsprofessor  
Dr. Rudolph Buchwald,  
derzeitiger Kurator der St. Augustinus-Stiftung  
in Breslau.





ministerielle Genehmigung zur Übertragung der bereits bestehenden privaten Mädchenschule an die Schwestern bewirkt. Die bisherige weltliche Vorsteherin hatte wegen vorgerückten Alters nicht länger im Amte bleiben können. Anfangs waren die Wohnungsverhältnisse der Schwestern auf der Nikolaistraße recht unbequem und unzulänglich. Das besserte sich, als die Stadt im Jahre 1921 den Schwestern in zuvorkommender Weise einige Räume der freiwerdenden städtischen Präparandie überließ und im Jahre 1922 ihnen das ganze Gebäude verpachtete. In den letzten Jahren hat das Internat sehr viel Zuspruch erfahren, auch ist andauernd Nachfrage um Ausbildung in der Hauswirtschaft; außerdem ist Ostern 1926 die höhere Mädchenschule in ein Lyzeum umgewandelt worden. All diese Umstände drängten zum Kauf des Präparandiegebäudes und zum Bau eines großen, zweckmäßig eingerichteten Hauses; es steht gegenwärtig fertig da, wenn auch noch viel an der Inneneinrichtung fehlt. Gebe der liebe Gott auf die Fürbitte der hl. Agnes, der das Haus geweiht ist, seinen Segen zu der reichen und schönen Arbeit der Schwestern im Lyzeum, im Internat und in dem neuerrichteten Hauswirtschaftskursus, in welchem letzterem auch die Schülerinnen der Volksschulklassen unterrichtet werden.

Die Königin des Friedens hat die Schritte der Schulschwestern 1919 in die betriebsame, volkreiche, mächtig emporwachsende ober-schlesische Industriestadt Gleiwitz gelenkt. Die göttliche Vorsehung hat deutlich durch den Mund des Hochwürdigsten Herrn Kardinal Bertram, durch die Hochwürdige Stadtgeistlichkeit und die katholische Gemeindevertretung gesprochen; alle wünschten, daß bei dem Rücktritt der bisherigen, sehr verdienstvollen Leiterin des privaten Lyzeums, Fräulein Niepel, die Schulschwestern zur Wahrung der katholischen Interessen in Gleiwitz in Tätigkeit treten. Die Ordensleitung zögerte; es stellten sich verschiedene Schwierigkeiten ein; dank der Zuversichtlichkeit der kirchlichen und städtischen Behörden und einer namhaften Unterstützung durch den Hochwürdigsten Herrn Kardinal waren nach zweijährigen Verhandlungen die Haupthindernisse behoben. Zur Zeit, da noch durchaus kein innerer Friede herrschte, begannen vierzehn Schwestern unter dem Schutzmantel der „Regina Pacis“ bei nahezu fünfhundert Schülerinnen des Lyzeums und der höheren

Mädchenschule und siebenzehn Schülerinnen des Internats trotz ungünstiger räumlicher Verhältnisse eine friedliche Arbeit. Ihr Vertrauen hat sie nicht getäuscht. Kaum sind sieben Jahre vergangen, so suchen täglich mehr als fünfzehnhundert Schülerinnen in den stattlichen Räumen des sehr erweiterten Hauses auf der Oberwallstraße Förderung ihrer Kenntnisse und Charakterbildung. Die Anstalt gliedert sich, wie die Übersicht im Anhang zeigt, in zwei Grundschulen, — höhere Mädchenschule und Lyzeum, — und in einen vielgestalteten Oberbau, der die Schülerinnen zur Ausübung eines Berufes fertig macht; im Kindergarten aber werden etwa siebenzig kleine Menschenkinder gepflegt und behütet.

Wie ein Wiedersehen mit einer alten, lieben Bekanntschaft mutete die Ordensleitung das Anerbieten an, das im Jahre 1919 die Stadt Warburg i. W. machte. Bereits vom Jahre 1866 bis zum Ausbruch des Kulturkampfes sind die Schulschwester dortselbst in der Volks- und höheren Mädchenschule tätig gewesen; nun wünschte man einstimmig deren Rückkehr und bot ihnen die Leitung der bisher städtischen höheren Mädchenschule in Warburg-Mitstadt an. In einem gemieteten Hause begannen fünf Schwestern bei hundertdreißig Schülerinnen in der höheren Mädchenschule ihre stille Arbeit unter Anrufung des heiligsten Herzens Jesu, des heiligen Bonifatius und der heiligen Lioba, ihrer hohen Hauspatrone. Gegenwärtig aber kommen zweihundertfünfzig Schülerinnen zur Schule. Sie müssen „die Hüffert“ ersteigen, um das schöne, neue Haus zu erreichen, das die Schwestern im Jahre 1923, 1924 und 1925 unter großen Schwierigkeiten erbaut haben. Dafür belohnt sie ein gediegener Unterricht, eine herrliche Aussicht und das Bewußtsein, auf historisch wichtigem Boden zu stehen<sup>4)</sup>.

Dem mehrfach erwähnten Raummangel in unserem Haupthause zu Oppeln, Tuchmarkt 5, konnte Ostern 1920 abgeholfen werden. Es bot sich in Karlsruhe OS. Gelegenheit, die Besitzung „Pension Fischer“ auf der Kaiserinnenallee zu kaufen; sie war geeignet, das Haushaltungspensionat von Oppeln aufzunehmen; im April 1921 siedelte es dahin über. An der Einweihungsfeier beteiligte sich Seine Königl. Hoheit Herzog Albrecht Eugen zu Württemberg, der Besitzer der Herrschaft Karlsruhe OS. Im Jahre 1924 mußte der teilweise Umbau des Hauses und der Neubau

eines einstöckigen Gebäudes für hauswirtschaftliche Zwecke vorgenommen werden. Im schönen Landschaftsbilde, dicht am Rande der ausgedehnten Laub- und Nadelwälder, liegt das Haus im Sonnenglanze, belebt von fünfzig frischen jungen Mädchen, welche unter Zugrundelegung der neuen Lehrpläne von den Schwestern in der Führung eines wohlgeordneten Haushaltes unterrichtet werden.

In dem freundlichen Groß-Strehlitz fanden schon seit dem Jahre 1921 erholungsuchende Schwestern aus Beuthen OS. Aufnahme in einem gemieteten Hause mit Garten. Von einer Filiale Groß-Strehlitz kann man jedoch erst seit dem 1. Mai 1924 sprechen. Zu dieser Zeit erhielt die Provinzleitung die auf Wunsch der Bevölkerung von Groß-Strehlitz nachgesuchte Genehmigung zur Errichtung einer „Handarbeits- und gewerblichen Hauswirtschaftsschule“ für Externe. Fünf Schwestern suchen, unterstützt vom Wohlwollen der Behörden und der Freundlichkeit der Bewohner, den vierundvierzig Schülerinnen gute Kenntnisse und erziehlische Förderung zu vermitteln.

Der Benjamin unter den Klostergründungen mit selbständiger erziehlicher Tätigkeit ist die Filiale Neuzelle in der Mark Brandenburg, Bahnstrecke Sommerfeld-Berlin. Auf Ansuchen des Direktors des Caritas-Verbandes zu Breslau entsandte die Ordensleitung am 1. Januar 1926 acht Schwestern in das dortige große St. Florianstift, das eine Waisenanstalt und ein Heim für erholungsbedürftige Kinder umschließt. Die Schulschwestern haben damit eine Diasporatätigkeit begonnen und sich in ein Haus und eine Gegend begeben, die beide eine große geschichtliche Vergangenheit haben.

Nova cella ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts von Heinrich dem Erlauchten, Markgraf von Meißen, als Zisterzienserabtei gegründet worden. Zur Zeit der Säkularisation wurde das blühende Kloster aufgehoben. Im Juli 1817 ward durch Willensentscheid Friedrich Wilhelm IV. in einem Teil der weitläufigen schönen Gebäude ein Schullehrerseminar und ein Waisenhaus eröffnet. Das Schullehrerseminar besteht zur Zeit nicht mehr<sup>6)</sup>.

#### **4. Ausbau und Umbau einiger Anstalten.**

Die neuen gesetzlichen Bestimmungen über die Lehrerinnenbildung in Preußen verlangen die Reifeprüfung (das Abiturium) als Vorbedingung; auch manche andere Bildungswege sind nicht mehr mit

dem einfachen Schlußzeugnisse des Lyzeums zu erreichen. Der Besuch des Oberlyzeums wird für viele junge Mädchen zur Notwendigkeit.

In Anbetracht dessen haben die Schulschwestern in Beuthen OS. bereits im Jahre 1924 das „St. Hedwigs-Oberlyzeum“ eröffnet, das seine Schülerinnen zur Universitätsreise führt. Schon im Jahre 1925 folgte die Gründung zwei weiterer Oberlyzeen an unseren Filialen zu Glatz und zu Leobschütz.

Zur Gewinnung der unbedingt notwendigen Räume mußte in Beuthen OS. die „Soziale Frauenschule“ geopfert werden. In Glatz wurde mit dem Abbau der Vorschule begonnen. In Leobschütz gelang es, das alte Kloster und Schulhaus auf der Botenstraße gegen das ehemalige Lehrerfeminar auf der Ratiborer Straße umzutauschen. Natürlich war die Umquartierung, die nur nach und nach vor sich ging, mit großen Geldkosten und großen Opfern für die Schwestern verbunden; auch schieden sie nur mit viel Herzeleid von dem alleherwürdigen, im Jahre 1867 eigens für sie erbauten Hause und der trauten Hauskapelle; aber die Erhaltung der Schule steht allem voran.

Auch die Ausbildung der jungen Mädchen in der Hauswirtschaft erfuhr durch ministerielle Bestimmungen eine große Umgestaltung. Anstalten, welche dieselbe durchführen, bringen ihren Schülerinnen für ihr Fortkommen manchen Vorteil. Deshalb bemühten sich die Haushaltungspensionate der A. Schulschwestern von U. V. Jr. zu Karlsruhe OS., Ebersdorf, Freiburg i. Schl., Klein-Kreidel und Kreikau um die staatliche Anerkennung als Schulen neuer Art. Im Laufe des Jahres 1925 erhielten sie diese nach eingehender Revision vonseiten der Regierung. Mancher Umbau, manche Anschaffung von Lehrmitteln und besonders die Anstellung von wenigstens einer geprüften Gewerbeschullehrerin in jeder Anstalt war insolgedessen geboten.

Schon vor dem Weltkriege hatte sich für Häuser mit großen Konventen, — Breslau, Beuthen OS., Elbersfeld, Oppeln, — das Bedürfnis nach Ferienerholungsheimen für Schwestern geltend gemacht; gesteigert wurde es durch die Tatsache, daß viele Schwestern durch die mißliche Ernährung einerseits und durch die in der Kriegs- und Nachkriegszeit notwendig gewordene Überarbeit andererseits gesundheitlich sehr geschwächt waren; so spähte die Ordensleitung fürsorglich nach

Möglichkeiten aus, Abhilfe zu schaffen, zumal auch das Sanatorium im Hugoschloß zu Freiburg i. Schl. im Jahre 1920 einer Unterrichtsanstalt daselbst hat weichen müssen und das Heim in Weißwasser von der Schlesischen Ordensprovinz abgetrennt wurde.

Als im Jahre 1917 die Bürgerschule und das Schulinternat von Weißwasser nach Johannesburg verlegt wurde, hat die Ordensleitung die freigewordenen Räume freudig zu einem stillen Heim für die lieben kranken und dienstunfähigen Schwestern umgeschaffen. Doch dauerte die willkommene Ausnutzungsmöglichkeit für das Mutterhaus Breslau nur bis 1923; zu dieser Zeit erfolgte die Gründung der Tschechoslowakischen Ordensprovinz, zu der Weißwasser gehört.

Die Mutter von drei Schulschwestern, Mitgliedern der Schlesischen Ordensprovinz, bot ihr Häuschen in Altreichenau, Kreis Völkchen, zunächst zur Benützung für erholungsbedürftige Schwestern an; nicht lange, so ging es in den Besitz der Kongregation über; schon manche Schwester hat sich seitdem in der ländlichen, waldbreichen Gegend von Altreichenau neue Kräfte für ihre Berufsarbeit geholt.

Das Grundstück birgt einen Schatz, der noch erst ganz gehoben werden muß, nämlich einen Brunnen mit Mineralwasser. Die chemische Analyse bezeichnete dieses als einen zu Kurzwecken und als Tafelgetränk sehr empfehlenswerten alkalischen Säuerling.

Im Interesse der Schwestern mit geschwächten Atmungsorganen begrüßte die Provinzialoberin die im Sommer 1918 sich anbietende Gelegenheit, das Landhaus „Kronenburg“ in Oberschreiberhau im Riesengebirge käuflich zu erwerben. Die reine Höhenluft, der Rundblick auf die schönsten Teile des Riesengebirges, die ruhige Lage des Hauses fern vom großen Menschenverkehr des Kurortes, — das Haus liegt im Weißbachtal, am Fuße des Hochsteines, — die zu Liegestätten ausgebauten Balkone des noch neuen Hauses, das alles tut den dorthin entsandten Schwestern recht wohl.

Für die Schwestern in Elberfeld brachte „Der Dönberg“ die ersehnte Ruhe- und Erholungsstätte. Auf die Vermittelung des Herrn Pastor Straußfeld in Neviges überwies die erzbischöfliche Behörde in Köln den Schwestern das 25 Morgen große, Garten, Feld und Wald umfassende Grundstück zu immerwährender Nutznießung mit der Auflage, auf demselben ein Waisenhaus zu errichten. Mit Rücksicht darauf und weil das ruhige, nur eine Stunde von Elberfeld

entfernte Örtchen mit seiner reinen Luft zu einer Erholungsstation wie geschaffen ist, griff die Ordensleitung zu. Seit dem Sommer 1920 betreuen die Schwestern dort eine gute Zahl Waisentinder; eine sehr gesuchte Nähsschule kam bald hinzu. Manch eine müde und abgesspannte Schwester aus Elberfeld flüchtete schon auf den Dönberg, wenn die Kräfte erschöpft waren, und neu gestärkt trat sie dann wieder an die Arbeit.

„Gott sorgt für mich, was will ich sorgen! Er ist mein Vater, ich sein Kind!“ Das haben wir Schulschwestern nicht nur oft aus innerster Überzeugung gesungen, das haben wir immer und immer wieder erlebt.

Den Schwestern in Oppeln wurde ganz unerwartet in Derschau bei Oppeln ein Haus zum Kauf angeboten, das in jeder Beziehung, besonders wegen der großen Nähe ausgedehnter Wälder, zum Erholungsheim geeignet ist; es ist seit dem Jahre 1924 ihr Eigentum. Die Schwestern in Gleiwitz kamen auch durch einen Gelegenheitskauf in den Besitz eines sehr geeigneten Landhauses mit Parkanlagen in Kieferstädte! bei Gleiwitz. Die Schulschwestern in Beuthen OS. aber bauen sich auf teilweise geschenktem Grund und Boden ein Ferienheim in dem schönen, walddreichen Rokittnitz.

Dem Mutterhause Breslau half der liebe Gott über die schwere Zeit der Lebensmittelnöte und der Abgeschnittenheit von den Zilialen, die wegen der Tarifierhöhung für Frachtbeförderung keine Unterstützung mehr leisten konnten, auch freundlich hinweg; er ermöglichte es ihm, zunächst ein kleines Landhaus zu kaufen und dann das Restdominium in Prottsch-Weide bei Breslau zu pachten. Die große Küche des Mutterhauses Breslau und die beständig in der Großstadtlust lebenden Schulschwestern desselben genießen gleichmäßig den Segen von Prottsch; erstere begrüßt und verarbeitet immer gern die Bodenerzeugnisse und die Produkte des Gartenbaues, der Vieh- und Geflügelzucht von Prottsch; letztere begeben sich in freien Stunden zu Fuß oder mit der Kleinbahn in kleineren Gruppen hinaus in die frische Landluft, um die für die Schule nötigen Kräfte zu erhalten oder zu ersetzen.

Die Provinzialoberin hat in Aussicht genommen, in Prottsch sobald als möglich ein großes Krankenhaus und ein Altersheim für die kranken und dienstunfähigen Schwestern

der Schlesischen Ordensprovinz zu bauen. Sie hat zu diesem Zwecke im Jahre 1925 das Restdominium in Prottsch-Weide käuflich erworben.

## 5. Einschneidende Gebietsveränderungen.

Die Jahrbücher der Kongregation vom Jahre 1921, 1923 und 1924 machen von einschneidenden, die ganze Ordensprovinz betreffenden Ereignissen Meldung.

„Im Mai 1921 erfolgte mit apostolischer Genehmigung die Erhebung der im westlichen Deutschland gelegenen Niederlassungen zu einer besonderen Ordensprovinz mit dem Mutterhause Brede und damit die Wiederherstellung der Verhältnisse, wie sie vor dem Kulturkampf gewesen sind. Im Juni 1902 waren (wie oben berichtet wurde) die vier, damals in Westdeutschland bestehenden Niederlassungen Brede, Arnsberg, Allendorf und Hardenberg-Neuiges durch Ehrwürdige Mutter Generaloberin Mar. Innocentia Loibl dem Mutterhause Breslau unterstellt worden. Im Laufe der Zeit war ihre Zahl auf sieben gestiegen<sup>6)</sup>; weitere Neugründungen standen in Aussicht. Die Leitung dieser Häuser gestaltete sich wegen der großen räumlichen Entfernung vom Breslauer Mutterhause bei den immer ungünstiger werdenden Verkehrsverhältnissen äußerst schwierig. Dazu kamen die starken Erhöhungen der Eisenbahnfahrtpreise und der Gepäckbeförderung, die bei Versetzungen vom Osten nach dem Westen und umgekehrt sich recht fühlbar machten. Diese und andere Gründe ließen die Trennung der westdeutschen Häuser vom Mutterhause Breslau als zeitgemäßes Bedürfnis zum Besten für beide Teile erscheinen, und so wurde mit Zustimmung der bischöflichen Behörde der hierauf bezügliche Antrag von seiten des Ordensgeneralates bei der römischen Kurie gestellt. Am 19. Mai 1924 konnte auf der Brede die erste Feier der Einkleidung von acht Postulantinnen und die gleichzeitige Gelübdeablegung von vier Novizinnen, die ihr Noviziatsjahr im Breslauer Mutterhause vollendet hatten, vorgenommen werden. Der Austausch der Schwestern im Osten und Westen wird sich aber erst allmählich durchführen lassen. Von Herzen wünscht die Schlesische Ordensprovinz, daß durch diese Scheidung sich die Hoffnungen aller erfüllen, die sich davon Gutes ver-



sprachen, und daß reicher Segen entspringe aus dem Leid, das sie manchem Herzen bereitet hat. Möge herzliche Schwesterliche Liebe uns auch in Zukunft im Gebete vereinen!“

Dazu bemerken wir, daß zurzeit der Austausch der Schwestern so gut wie beendet ist.

Mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik war für unsere in diesem Gebiete gelegenen Häuser die Notwendigkeit zur Abtrennung vom Mutterhause Breslau gegeben. Sie erfolgte im Jahre 1923, indem die in Frage kommenden neun Häuser: Austerlitz (Slavkov), Jauernig (Javornik), Zuckmantel (Cukmantl), Weißwasser (Bílá Woda), Jägerndorf (Krnov), Karwin I (Karvina), Karwin II (Karvina), Groß-Herlitz (Veliké Heraltice), und Neu-Oderberg (Nový Bohumín) vom Ordensgeneralat unter dem Mutterhause zu Austerlitz zu einer eigenen Provinz zusammengefaßt wurden.

Durch das Römische Reskript vom 6. April 1923 geschah die Gründung dieser neuen Tschechoslowakischen Ordensprovinz. Für die Fortführung der Tätigkeit unserer Schwestern in der Tschechoslowakei waren diese Maßnahmen unbedingt notwendig, wie sich die oberste Ordensleitung durch persönliche Rücksprache mit den weltlichen Behörden in Olmütz und Brünn, in Prag und Troppau überzeugt hat. Und wenn die Abtrennung für viele Schwestern hüben und drüben ein persönliches Opfer bedeutet, so möge die Gnade und Liebe Gottes beide Teile reichlich entschädigen.

Politische Verhältnisse führten im Jahre 1924 auch zur Errichtung eines Polnischen Vikariates für die in Polen liegenden Häuser Lemberg (Lwów), Bielik I und Bielik II (Bielsko) und Schwarzwasser (Strumién). Die letzten Nachrichten aus Lemberg melden, daß die Apostolische Genehmigung zur Errichtung eines Noviziates in Lemberg am 10. Februar 1926 eingetroffen ist. Das sehen wir gern als ein Zeichen der Liebe Gottes für das junge Vikariat an, wie wir es auch zu dem neuen Oberhirten, dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. Boleslaus Twardowski, der 1925 dem unvergeßlichen, verstorbenen Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. Josef Bilczewski folgte, herzlich beglückwünschen.

## 6. Ein edler Priester.

Wie zur Erprobung der Gottergebenheit der Schulschwestern schickte der liebe Gott in der Mitte der Ereignisse einen großen Trauertag für die ganze Ordensprovinz, den 18. September 1921. An diesem Tage starb der allverehrte, langjährige Spiritual des Mutterhauses Breslau und der Schlesiſchen Ordensprovinz, der **Geistliche Rat Clemens Beith** im 74. Lebensjahre und im 50. Jahre seines vorbildlichen Priesterlebens. Die dankbare Liebe und Anhänglichkeit der Schwestern, die ihm anlässlich der Feier seines vierzigjährigen Amtsjubiläums am 14. Juli 1921 bezeugt wurde, hat seinen Lebensabend sichtlich verschönt und sein edles Herz erfreut. Bald darauf setzte ein auffallender Kräfteverfall ein, dem er nur zu schnell erlag. Die große Beteiligung an seinem Leichenbegängnis, besonders von seiten der hohen Domgeistlichkeit, und die zahlreichen Kondolenzschreiben, die das Mutterhaus erhielt, legten Zeugnis ab von der hohen Verehrung, welche der teure Verstorbene in weiten Kreisen genoß. Der liebe Gott möge ihm ein reicher Vergelter sein für alle treuen Dienste, die er unserer Kongregation geleistet hat durch die geistliche Leitung der Schwestern, die wissenschaftliche und asketische Ausbildung des Ordensnachwuchses, durch seinen auf übernatürliche Lebensauffassung und reiche Lebenserfahrung gegründeten väterlichen Rat in äußeren und inneren Schwierigkeiten und durch seinen Eifer für die Zierde des Hauses Gottes, welcher ihn manche Geldopfer nicht nur für das Heiligtum im Mutterhaus, sondern auch für das mancher neuer Filialen bringen ließ.

Geistlicher Rat, Spiritual P. Clemens Beith wurde am 23. November 1847 in Oppeln geboren. Seine entschiedene Neigung zum Priesterstande führte ihn nach beendeten Gymnasialstudien auf die Universität Breslau. 1872 wurde er zum Priester geweiht.

Als Kaplan in Schmitsch, Kreis Neustadt OS., hielt er sich im Gewissen nicht an die inzwischen herausgekommenen Kulturf kampfbestimmungen gebunden und predigte und zelebrierte und spendete die hl. Sakramente nach wie vor mit flammendem Seeleneifer. Zwei seiner Pfarrkinder jedoch, die sich durch eine offene Predigt Beiths getroffen fühlten, zeigten aus Rache ihn als „nicht staatlich angestellt“

an. Darauf folgten für Weith sieben Monate Gefängnishaft im düsteren feuchten Amtsgerichtsgefängnis zu Neustadt OS. Von dieser dunklen Zelle ging das helle Licht des standhaften Bekenntertums aus, das über das ganze Leben Weiths hinstrahlt, in ihr aber wurzelt auch das Kreuz, an dem er sein ganzes Leben lang erdrückend schwer zu tragen hatte, sein Augenübel. Zu Weihnachten 1874 wurde er entlassen. Aber die Staatsbehörde hatte Wächter ausgestellt; Weith konnte nicht länger in der Diözese Breslau bleiben. Mit Empfehlung seines Fürstbischofs ging er in die Erzdiözese München-Freising.

Im Hauptmutterhause der Schulschwestern zu München machte er durch wiederholte Besuche die Bekanntschaft der hochseligen Ehrwürdigen Mutter Theresia und des ersten Ordensspirituals Matthias Siegert. Diese offenbare Fügung der göttlichen Vorsehung pries er sein ganzes Leben lang als eine große Gnade Gottes. Sechs Jahre lang war er in Mammendorf in Oberbayern als Seelsorger tätig. Als aber die nach Weißwasser, Österreich-Schlesien, geflüchteten Schulschwestern im Jahre 1881 nach einem Spiritual für das Mutterhaus suchten, erinnerte sich der greise Fürstbischof Förster seines treuen Priesters Weith, rief ihn zurück und übertrug ihm mit großem Vertrauen dieses wichtige Amt.

Weith benützte mit Liebe und Hingabe jede Gelegenheit, sich in den Geist der Kongregation der M. Schulschwestern einzuleben und sich zu befähigen, ihr als Priester, Lehrer und Ratgeber im Konvent und in der Schule zu dienen. Es gelang ihm dies zur Erbauung und Förderung der ihm anvertrauten Seelen sehr gut; schließlich war er mit der Kongregation so eins geworden, daß er gesprächsweise mit gutem Rechte sagen durfte „Wir Schulschwestern!“ Als im Jahre 1896 die Weißwasserzeit für das Mutterhaus zu ende ging, siedelte Weith mit nach Breslau über. Die Nähe des Domes, den erweiterten Kreis der Konfratres, die Möglichkeit, die Bibliotheken auszunützen und anregenden Verkehr mit Professoren und anderen guten Freunden zu pflegen, hieß Weith als Liebhaber der Wissenschaft und des geselligen Verkehrs herzlich willkommen.

Aber ein großer Schmerz blieb ihm, er vermißte die Schule. Trotz aller Bemühungen und opfervollen Angebote konnte es dem Mutterhause nicht gelingen, eine solche zu erreichen. Erteilung von Unterricht



Geistlicher Rat Clemens Veith,  
Spiritual der Schlesiſchen Ordensprovinz,  
geſtorben am 18. September 1921 in Breslau.  
Vgl. Seite 115.



war ihm Bedürfnis; deshalb widmete er sich eifrig der Ausbildung des Ordensnachwuchses, erteilte den Schwestern Lateinstunden, gab den Laienschwestern Religionsunterricht und half den studierenden Schwestern nach besten Kräften zu guten Zielen. Nach zwanzig Jahren des Wartens konnte das Mutterhaus im Jahre 1917 eine Schule auf-tun. Neues Leben kam in den bereits Siebzigjährigen! Wieder lehrte er in Einfalt, Demut und Hingebung die Katechismuswahrheiten in der Schule, wieder führte er die Kleinen zur ersten hl. Beicht und heiligen Kommunion wie vor 20, 30 und 40 Jahren.

Doch nicht lange mehr. Durch das zunehmende, fast bis zur Erblindung gesteigerte Augenübel hatte der liebe Gott ihm ein unzweideutiges Zeichen gegeben; bald setzte ein großer Kräfteverfall ein, und im Sommer 1918 gebot ein Unterleibsleiden gänzlichen Stillstand. Am 1. April 1919 trat er in ruhiger Gottergebenheit freiwillig vom Amte eines Spirituals und Religionslehrers zurück. Noch zwei und ein halbes Jahr lang hatten die Schwestern des Mutterhauses und der Provinz die Gnade, zu sehen, wie ein vorbildlicher, frommer Priester sein Leiden und Kreuz trägt und sich zum Tode vorbereitet. Sein Sterbestündlein schlug am 18. September 1921, es ist allen, die anwesend sein durften, eine Stunde des Trostes und der Erbauung gewesen.

In der Nähe des großen Kreuzes auf dem Laurentiusfriedhofe in Breslau schlummert der Edle der glorreichen Auferstehung entgegen?).

---

Bereits im Jahre 1919, nach dem Rücktritt des Herrn Rat Weith, hatte der bisherige Geheimsekretär des Herrn Kardinal, Herr Dr. Johannes Pinfk, die Stelle eines Hausgeistlichen und Religionslehrers im Mutterhause Breslau übernommen. Er ist auch gegenwärtig als solcher tätig und waltet mit priesterlichem Eifer und pädagogischem Geschick seines Amtes. Insbesondere liegt ihm die sittlich-religiöse Führung der studierenden Jugend und das Wachstum und Blühen der an unsern Schulen bestehenden Marianischen Kongregationen am Herzen. Auf seine Anregung fanden große Tagungen derselben in Glatz, Breslau, Beuthen und Reife statt. Im Jahre 1924 wurde der Marianische Kongregationsbund

für die weibliche Jugend an den höheren Schulen Schlesiens gegründet und H. Herr Dr. Pinst zum Bundesvorsitzenden gewählt. Als solcher hat er eine Kongregationszeitschrift ins Leben gerufen, „Unser Mariengarten.“ Möchte in all unsern Anstalten die Marianische Kongregation, dieser „Mauerring organisierter Frömmigkeit und Tugend“, recht viele junge Mädchen um ihr Banner scharen und sie lehren, das Bild Mariä, der reinsten Jungfrau-Mutter, im Leben auszuprägen<sup>8)</sup>.

## 7. Schlußgedanken.

Wir stehen am Schlusse unserer Geschichte der Schlesischen Ordensprovinz. Gern möchten wir noch einen Rundgang durch die einzelnen Filialen machen und ihre bis an die Gegenwart heranreichenden Verhältnisse schildern. Doch wir müssen uns dieses versagen.

Zwei Gedanken helfen uns darüber hinweg. Erstens: Im Grunde genommen ist ein echtes Ordenshaus gleich dem andern; denn es wird von demselben Geiste regiert, vom Geiste der Regel, vom Heiligen Geiste. Das ist das Wesentliche, alles andere ist Erscheinungsform und veränderlich. Und zweitens: Von manchen unserer Häuser sind Einzelbeschreibungen erschienen, — Beuthen, Oppeln, —<sup>9)</sup>, von einigen kommen sie noch, — Olaz, Weißwasser. Wir begrüßen das im Interesse eines Leserkreises, der ausführliche Einzelheiten verlangt. Wir hoffen gern, daß da auch edler Männer und Frauen gebührend gedacht wird, denen das einzelne Haus zu immerwährendem Dank verpflichtet ist. Unmöglich könnten wir sonst an Namen vorübergehen wie: Konsistorialrat Dreßler = Leobschütz, Pfarrer Rothe = Klein Kreidel, Geistlicher Rat Müller = Arelkau, Erzpriester und Stadtpfarrer Neumann = Elbersfeld, Prälat Schirmeisen = Beuthen, Stadtpfarrer und Fürsterzbischöflicher Konsistorialrat Weber = Olaz, Geistlicher Rat Wrzodek = Oppeln, und andere.

„Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste,“ — für allen unserer Ordensprovinz gnädigst bezeugten Schutz! Nur einige nach außen hervortretende Gnaden-erweise heben wir hervor: In Weißwasser hob ein orkanartiger Sturm

i. J. 1916 das Dach des Hauses ab und trug es ein Stück weit weg; es geschah kein Unglück. In dem viele Bewohner zählenden Hause in Glei-  
witz brach mitten in der Nacht Feuer aus (im Jahre 1921); es konnte auf  
seinen Herd beschränkt werden; desgleichen in Bielitz im Jahre 1923.  
In Glatz geschah im Jahre 1922 eine furchtbare Explosion auf einem  
benachbarten Grundstück; der Materialschaden war groß; zehn Minuten  
später jedoch hätten mehrere Schwestern durch zertrümmertes Fenster-  
glas schwere Verletzungen erlitten. In Klein-Kreidel fiel beim ersten  
Schlag des Hammers eine große, schwere, morsche Zimmerdecke ein;  
sie hätte auch vorher von selbst einsinken und die Internatszöglinge  
schwer verletzen können. Anlässlich der großen Volksabstimmung in  
Oberschlesien reisten viele Schwestern in den Heimatsort; alle hielten  
dem Orden die Treue und kehrten zurück. Die Grenzverschiebung im  
Osten ließ ernste Befürchtungen betreffend Abtrennung der Häuser  
auskommen, sie bewahrheiteten sich Gott sei Dank nicht.

Lob und Dankagung den höchsten kirchlichen und klöster-  
lichen Obern! Ihre tröstlichen Besuche, ihre Rundschreiben und  
Ermahnungen waren eben so viele Liebestaten, die die Ordens-  
mitglieder für ihre Mühen belohnt und für neue Arbeit im Dienste  
Gottes begeistert haben.

Dank und Preis den lieben Mitschwestern jenseits des  
Ozeans! Selbst nicht begütert, haben sie während der schweren  
Zeit des Krieges und nachher Mittel und Wege gefunden, dem Mutter-  
hause Breslau und seinen Filialen durch Spenden verschiedener Art  
aus großen Nöten zu helfen. Nicht ohne Tränen konnte man sehen,  
was Schwesterliche Liebe vermag! Immer belebe und regiere den  
Orden die Länder und Nationen verbindende, alles überdauernde  
Gottes- und Nächstenliebe!







### Dritter Teil

---

## Vom Leben und Wirken der Armen Schulschwestern v. U. L. Fr.





## 1. Kapitel.

Zweck des Ordens und Aufgabe seiner Mitglieder.

### 1. Was die Schulschwestern wollen.

Wie alle andern Ordensgenossenschaften hat auch die Kongregation der M. Schulschwestern von U. L. Fr. als ersten Zweck den Dienst Gottes durch Beobachtung der hl. Gelübde des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut, also durch treue Nachfolge des göttlichen Heilandes und durch Nachahmung der Tugenden seiner heiligsten Mutter. — Im besonderen ist Aufgabe des Ordens der Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend. Den M. Schulschwestern fällt demnach die wahrhaft apostolische Aufgabe zu, die Seelen der Kinder zu retten und zu Gott zu führen. Das ist ein hochheiliger Beruf, ein wahres Engelsgeschäft.

So erhaben der Beruf einer Schulschwester ist, so mühevoll ist er auch. Die Schwester muß verzichten auf das eigene Ich mit seinen selbstsüchtigen Wünschen, sie darf kein anderes Lebensziel kennen, als Gott im Dienste an den Kindern durch Erziehung und Unterricht. Das setzt eine völlige Hingabe der ganzen Persönlichkeit an den Beruf voraus und schließt daher eine große Heilandsliebe in sich. Indem aber die Durchführung dieser Selbsthingabe Tag für Tag viele Opfer verlangt, wird sie zur besten Schule der Selbstheiligung. Das ist das tägliche Kreuz, das die M. Schulschwester auf sich nehmen muß. Das ist auch der Hauptbeweis wahrer Gottesliebe: Die selbstlose Hingabe ihres Willens und ihrer Kraft im Dienste Gottes und des Nächsten.

Der besondere Zweck der Kongregation der M. Schulschwestern von U. L. Fr. verlangt eine Zerteilung der Klostergemeinde.

Die einen, die Lehrschwestern, sind für die unmittelbare, unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit in den Schulen aller Art berufen, die andern, die Hauschwestern, obliegen den häuslichen Arbeiten. Beide Gruppen teilen sich demnach in die wichtige Arbeit des Ordens, arbeiten getreulich zusammen im Weinberge des Herrn, jede auf ihrem Posten, gleich den verschiedenen Gliedern eines Organismus.

Die klösterlichen Übungen und Gebete verrichten Lehr- und Hauschwestern gemeinsam, auch ist die Verpflegung in gefunden und kranken Tagen die gleiche.

Die Lehrschwestern rezitieren oder singen das Officium Marianum, die Hauschwestern beten ein gleichwertiges gemeinschaftliches Ordensgebet.

Die Ordensvorschriften verlangen keine besonderen körperlichen Abtötungen, weil die Ordensarbeit beständige Entfagung und eine stete Einsetzung aller Kräfte des Körpers und des Geistes verlangt.

## **2. Die Schulschwester im Leben und im Sterben.**

Junge Mädchen, welche Klosterberuf fühlen und den Orden der M. Schulschwestern wählen, treten zunächst in die Kandidatur ein und beginnen damit die vorgeschriebene weltliche Probezeit. Es wird ihnen Gelegenheit gegeben, ihren Ordensberuf zu prüfen, zu klären und sich im entfernteren auf das Leben in der Kongregation vorzubereiten. In diese Zeit fällt auch die wissenschaftliche und praktische Ausbildung. Die Ausbildungskosten tragen die Eltern nach Möglichkeit selbst.

Die Probezeit dauert bei den Kandidatinnen, die die Lehramtsprüfung erst nach dem Eintritt ins Kloster machen, nach dieser noch mindestens ein Jahr, bei fertigen Lehramtskandidatinnen, sowie bei den Kandidatinnen der Hauschwestern zwei bis drei Jahre, aber nicht länger.

Ist die Kandidatin zur klaren Erkenntnis ihres Berufes gelangt, und äußert sie das aufrichtige Verlangen, eingekleidet zu werden, so beginnt für sie die sechsmonatige kanonische Postulantur. Nach Ablauf derselben erfolgt durch die feierliche Einkleidung die Aufnahme ins



Feierliche Einkleidung der Postulantinnen  
im Provinzial-Mutterhause zu Breslau.



Noviziat und damit die eigentliche Einführung ins Ordensleben. Das Noviziat oder die geistliche Probezeit dauert ein Jahr. Nach dessen Verlaufe legen die Novizinnen die hl. Gelübde zunächst auf drei Jahre ab, dann auf ewig.

Die Genossenschaft der A. Schulschwestern gehört zu den Klausurorden; doch ist es den Mitgliedern gestattet, mit der Außenwelt zu verkehren oder Ausgänge zu machen, soweit die apostolische Arbeit, — Erziehung und Unterricht, — sowie die Erhaltung der Gesundheit es erheischen. Der Orden selbst hat für seine Mitglieder die notwendigen Erholungsheime geschaffen.

Die Schwesterliche Liebe der Vorgesetzten sowie der Mitschwestern offenbart sich besonders in der Sorge für diejenigen Schwestern, welche infolge ihres anstrengenden Berufes oder sonstwie immer krank oder unpäßlich sind. Die Obern entheben sie zunächst von den beschwerlichen Übungen und Arbeiten ihres Berufes und wenden alle Mittel an, die einsichtsvolle Liebe eingibt, um ihnen Erleichterung zu verschaffen.

Dienstunfähigen Schwestern wird ein Plätzchen in den Ruhezimmern der Kongregation angewiesen. Sie werden sich daselbst soweit möglich der Anbetung Jesu im heiligsten Altarssakramente hingeben. Sie können sich dadurch überaus nützlich erweisen, wenn sie beten für die ganze Kongregation, um die Erhaltung des rechten Ordensgeistes, um Segen Gottes für die Arbeiten der noch gesunden und rüstigen Schwestern, für die Anliegen der hl. Kirche und der ganzen Christenheit.

### 3. Sobald eine A. Schulschwester stirbt . . .

Sobald eine A. Schulschwester stirbt, beten alle überlebenden für deren Seelenruhe, opfern die hl. Messe auf und verrichten alle in der hl. Regel vorgeschriebenen Andachtsübungen mit jener Innigkeit, mit der jede nach ihrem Tode die Gebete der Mitschwestern verrichtet wünscht. Vom Tode einer Schulschwester erhalten alle Schwestern der Kongregation sobald als möglich Nachricht. Ein kurzer Nekrolog folgt regelmäßig.





Ruhet in Frieden, ihr lieben heimgegangenen Schulschwestern der Schlesischen Ordensprovinz!

Mortuae estis! Ihr seid gestorben! So hat einst die hl. Kirche am unvergeßlichen Tage der hl. Profese euch allen zugerufen. Es war eine ergreifende Zeremonie, als ihr vor Jahren oder Jahrzehnten vor Gott dem Allwissenden auf die Erde hingeworfen laget, mit dem schwarzen Tuche der Totenbahre bedeckt, und vom Schimmer roter Kerzen beleuchtet. Mortuae estis! — Und erklärend und verklärend klang darauf das Wort der Kirche weiter: Et vita vestra abscondita est in Deo cum Christo! Und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen! Darum glücklich damals, ihr lieben, toten Schwestern, die ihr in heiliger, opfermutiger Liebe der Welt gestorben seid und Gott zu leben versprochen habt. Mortuae estis! Ihr seid nun auch leiblich gestorben! Darum doppelt glücklich jetzt, ihr lieben Schwestern, wenn ihr für Gott allein stets gelebt habt! Nun werden sich die hohen Verheißungen, welche die hl. Kirche in jener ersten Stunde wie eine Stimme aus der Ewigkeit über euch hat hinklingen lassen, an euch auch erfüllen: Cum Christo apparuerit, vita vestra, tunc et vos apparebitis cum ipso in gloria! Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit!

Es folgen die Namen der in den letzten fünf Jahren heimgegangenen M. Schulschwestern der Schlesischen Ordensprovinz. Der Rahmen dieser Schrift gestattet nicht, alle zu nennen, die im Laufe von 75 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen sind, — etwa 800 an der Zahl! Allen aber möge der Leser ein frommes Gebetsalmosen schenken!

Name	Todestag	Ort des Todes
M. Sebastiana Schuster	13. I. 1921	Bielitz
M. Bertranda Henkenius	28. I. =	Arnsberg
M. Emanuela Arens	13. I. =	Weißwasser
M. Soteris Tilz	14. II. =	Breslau
M. Benefrieda Czech	16. II. =	Ebersdorf
M. Gonzaga Sauer	23. II. =	Brede
M. Feliziana Gora	23. V. =	Oppeln
M. Auxilia Ruczwara	23. V. =	Breslau
M. Franziska Seichter	25. VI. =	Beuthen O.S.
M. Gelasia Tschetschog	24. VIII. =	Ob. Schreiberhau

Name	Todestag	Ort des Todes
M. Servita Pankowska	30. X. 1921	Weißwasser
M. Asella Stephan	3. XII. =	Habelschwerdt
M. Amata Zimmermann	28. XII. =	Doppeln
M. Eremberta Zierz	21. I. 1922	Weißwasser
M. Vinzentia Frohwein	7. II. =	=
M. Pulcheria Caffier	25. IV. =	Freiburg i. Schl.
M. Junilla Bigendza	30. V. =	Weißwasser
M. Thiadildis Hellmich	8. VIII. =	Freiburg i. Schl.
M. Nikoletta Zendrossel	12. VI. =	Beuthen D.S.
M. Hildegitha Rosiadek	15. VIII. =	Bielitz
M. Lanzitia Tschape	9. XII. =	=
M. Theopista Schmidt	12. I. 1923	Weißwasser
M. Martina Mainka	25. II. =	Gleiwitz
M. Martha Bentel	4. III. =	Beuthen D.S.
M. Marinetta Witowski	11. III. =	Doppeln
M. Humilis Groda	16. IV. =	Breslau
M. Epiphania Tschwope	22. IV. =	Weißwasser
M. Antonina Wrzodek	3. V. =	=
M. Huberta Klein	21. V. =	Beuthen D.S.
M. Kaveria Boden	2. VII. =	Freiburg i. Schl.
M. Consolata Hanko	7. VII. =	Bielitz
M. Walrika Köhler	26. VII. =	=
M. Benedikta Martis	15. VIII. =	Karwin
M. Brigida Hauke	11. IX. =	Breslau
M. Theophila Bartekso	8. XI. =	Beuthen D.S.
M. Agnesia Baron	9. XII. =	Glaß
M. Maura Post	18. XII. =	Freiburg i. Schl.
M. Blanda Dresch	23. XII. =	Beuthen D.S.
M. Cajetana Gruschka	4. I. 1924	Bielitz
M. Leontia Grünert	14. I. =	Beuthen D.S.
M. Liberata Mutke	29. I. =	Kreikau
M. Veronika Scholz	27. III. =	Breslau
M. Cyrilla Wittef	11. V. =	=
M. Agatha Leber	22. V. =	Elberfeld
M. Philippine Schumann	16. IX. =	Beuthen D.S.
M. Caritina Christen	30. IX. =	Prottsch
M. Austreberta Pawelczyk	2. X. =	Breslau
M. Pelagia Reimann	12. XII. =	Glaß
M. Regina Hermiersch	14. I. 1925	Weißwasser

Name	Todestag	Ort des Todes
M. Eustella Klose	19. I. 1925	Protisch
M. Ephrema Tolktsdorf	14. II. =	Breslau
M. Hiliosa Langner	4. III. =	Glag
M. Zacharia Kraszyt	26. III. =	Beuthen D.S.
M. Theresita Ahmann	21. IV. =	Freiburg i. Schl.
M. Alphonsa Lang	10. V. =	"
M. Liguoria Schneider	19. V. =	Arnsdorf (Beuth.D.S.)
M. Norbertine Przibilla	23. VII. =	Schwarzwasser
M. Zofunda Grund	2. VIII. =	Beuthen D.S.
M. Imelda Neudecker	3. XI. =	Leobschütz
M. Aurelia Sieler <sup>1)</sup>	2. XII. =	Doenberg
M. Justa Rothe	6. XII. =	Weißwasser
M. Lidwina Herbst	22. I. 1926	Bielitz
M. Achatia Schefers	27. I. =	Gardenberg
M. Innozentia Hermann	27. I. =	Weißwasser
M. Clotildis v. Roschütz	4. III. =	"
M. Gertrud Gander	3. IV. =	"
M. Angela Ritschelt	7. IV. =	Breslau
M. Ulrika Pawlik	18. V. =	Beuthen D.S.
M. Amanda Temme <sup>1)</sup>	9. VI. =	Arnsberg
M. Carola Roschmieder <sup>2)</sup>	28. VI. =	Gleiwitz

## 2. Kapitel.

### Über Erziehungsgrundsätze der Ordensgenossenschaft der Armen Schulschwestern von U. L. Fr.

Referat, gehalten auf der Tagung der bischöflichen Zentrale für  
Ordenschulen und Ordensinternate zu Köln, am 14. Juli 1925,  
von einer Armen Schulschwester von U. L. Fr.  
aus der Schlesiſchen Ordensprovinz.

Es ist für den Geist und die Erziehungsgrundsätze einer Genossenschaft nicht einerlei, ob ein Mann oder eine Frau sie ins Leben gerufen hat, wenn auch der Geist aller Ordensstifter der eine, der Heilige Geist ist.

Wir Schulschwestern verehren als unserer Genossenschaft Gründerin die hochselige Mutter Theresia von Jesu Gerhardinger.

Aber ihr Institut ist eine auf deutsche, bzw. bayerische Bedürfnisse angewandte Neubelebung des Frauenordens de Notre Dame vom heil. Petrus Forerius. Mutter Theresias Heranbildung zur Ordensgründerin und ersten Generaloberin der Kongregation geschah durch 25 Jahre von dem frommen Bischof Michael Wittmann von Regensburg. Das erste Ordenshaus ist von seinem vertrauten Freunde Franz Sebastian Job, dem Hofkaplan der Kaiserin Karolina Augusta von Oesterreich, gegründet worden, der auch die ersten Konstitutionen niedergeschrieben hat. Und die ersten 800 Schulschwestern sind von Mutter Theresia unter Mitwirkung des hochgeachteten bayerischen Pädagogen und ersten Spirituals unserer Kongregation, Vater Matthias Siegert, erzogen worden. Der männliche Einfluß herrscht somit bei der Ordensgründung stark vor. Und Mutter Theresia selbst war bei aller Herzensgüte und Zartheit der Empfindung eine mulier fortis, die durch viel Kampf und Kreuz gegangen ist.

Das gibt dem Geiste unseres Institutes das Gepräge der Nüchternheit und Schlichtheit, der Klarheit und Festigkeit, die Richtung auf das Gebotene und Notwendige und nicht zuletzt einen kerndeutschen Zug.

Von männlichem Ernste und doch von tiefem Verständnis für die weibliche Eigenart sind auch die Erziehungsgrundsätze der Armen Schulschwestern durchdrungen. „Die Kinder muß man mit männlichem Ernste und doch wieder mit aller Liebe an sich ziehen“, schreibt Mutter Theresia in einem Briefe an ihre Schwestern. „Mädchen, die es bequem haben, die verweichlicht werden, die nicht arbeiten lernen, sind nicht bloß zum christlichen Leben untauglich, sondern auch unnütze Glieder für die menschliche Gesellschaft.“ Und mit Vater Job vertrat sie den Grundsatz: „In der Jugend muß der Mensch an Ordnung und Mäßigkeit, an Arbeit und Kampf gewöhnt werden, sonst wird er für künftige Berufsarbeiten und für Ertragung widriger Schicksale untauglich.“

Diese Grundsätze gelten, Gott sei Dank, in unserer Ordensgenossenschaft noch heute, sowohl bei Heranbildung des Ordensnachwuchses als auch in Erziehung und Unterricht der uns anvertrauten weiblichen Jugend.

Das Ideal, das dem hochseligen Bischof Wittmann vorschwebte, als er die Jungfrau Karolina Gerhardinger, unsere spätere Ehr-

würdige Mutter Theresia, herantretende, war „die tüchtige, heilige und heitere Mädchenerzieherin im Ordenskloster.“ Darum blieb die sorgfältige Ausbildung des Ordensnachwuchses seither eine Haupt Sorge unserer Genossenschaft. Es war den Schulschwestern bis in die neueste Zeit vergönnt, ihre Lehrerinnen selbst in dem ererbten Geiste zu erziehen. Die Mädchen kommen — in Bayern zumeist — oft ganz jung in die Kandidatur. Die jahrelange Vorbereitungszeit auf den Lehrberuf, die Probezeit auf der Filiale und das sechsmonatige Postulat ermöglichen den Ordensobern eine genaue Kenntnis des Charakters und der Fähigkeiten der einzelnen, noch ehe sie das Ordenskleid empfangen. Die Eingliederung Unberufener kann dadurch leichter verhindert werden.

Mutter Theresia und Bischof Wittmann haben bestimmte Weisungen gegeben, wer zum Schulechten und Erziehen zuzulassen ist. „Nichts macht unfähiger zum Erziehen“, schreibt Bischof Wittmann, „als ein unruhiges, stürmisches oder gar boshafte Gemüt. Wer von Natur sanft, ohne Hochmut ist, taugt zum Erziehen, ein anderer verzweifelt.“ — Der Friede des Gemütes ist nach dem Urteil Bischof Wittmanns die notwendige Vorbedingung für erfolgreiche Erziehungsarbeit. Dieser Friede aber findet sich „nur im Gefolge der Frömmigkeit.“ Darum legt Mutter Theresia ihren Töchtern immer wieder ans Herz, in Gottes Gegenwart zu wandeln, den innigen Verkehr zu pflegen mit dem Gott ihres Herzens. Doch soll diese Frömmigkeit nichts von Engherzigkeit und finstern Ernst an sich tragen. „Nichts Gefuchtes sei in Eurer Frömmigkeit“, mahnt Mutter Theresia, „die Kinder sollen an Euch die Tugend in ihrer reinsten und liebenswürdigsten Form erblicken.“ Mit heiterem Antlitz, aber doch mit jungfräulicher Würde soll die Schulschwester vor die Kinder treten. „Nur was ehrbar, was löblich, was Gott wohlgefällig ist, was Sinn für Gott und Gottesfurcht, für Andacht und Tugend weckt, nährt und stärkt, soll im Kreise der Kinder erscheinen.“ Auf gute wissenschaftliche Vorbildung der zukünftigen Erzieherin und Lehrerin wird großer Wert gelegt. Die Schule ist unser Arbeitsfeld; „aber der Säemann geht nicht mit leerem Weizenfackel auf das Feld hinaus“, sagt Vater Job. Keine Gelegenheit zur Fortbildung, zur Vertiefung der Herzens- und Geistesbildung sollen wir uns nach seinen Worten entgehen lassen. „Was Ihr an Geist

für Euch gewinnt oder verliert, gewinnt oder verliert Ihr für die Kinder.“ Und Mutter Theresia ist überzeugt, daß von der Tüchtigkeit der Schwestern, von ihrem treuen Streben nach Geistesbildung und Charakterläuterung der Fortbestand des Ordens und die gesegnete Erzieherwirksamkeit der einzelnen abhängt. In der opfervollen Hingabe an den Beruf sieht sie einen Hauptbeweis der Gottesliebe ihrer Töchter. „Die Schulschwester muß vollkommen verzichten auf das eigene Ich mit seinen selbstsüchtigen Wünschen, sie darf kein anderes Lebensziel kennen als den Dienst an den Kindern durch Erziehung und Unterricht.“ — „Liebet die Kinder mit großer Liebe, weil Gott sie Euch anvertraut hat. Magt Euch für sie durch fleißige Vorbereitung, durch Eifer im Unterricht, durch mitleidige Geduld, durch liebevolle Anleitung zur Gottesfurcht, durch Opfer, durch Beispiel. — Nicht Gedanken, nicht Gefühle, sondern arbeiten und sich plagen, das ist die Liebe zu Jesus.“ (Water Fries.)

Und bei aller Plage und Arbeit soll die Schulschwester die Heiterkeit des Gemütes bewahren: „Seid heiter im Herzen, in der Kraft der Gnade und des Gebetes; seid heiter von Herzen mit Euern Mitschwestern; es sei jede, wenn möglich, die erste in Scherz und Freude. Das Herz muß jung bleiben.“ (Water Fries.)

Von solch tüchtigen, heiligen und heiteren Erzieherinnen erwartet dann die Genossenschaft die vollkommene Erfüllung ihrer Aufgabe: die Kinder zu unterrichten und zu erziehen. Unsere geistlichen Eltern sind tief durchdrungen von der Überzeugung, daß die bloße Vermittelung von Kenntnissen nichts wert ist; sie erkennen mit Herbart „keinen Unterricht an, der nicht erzieht.“ Vater Job sagt in dem Entwurf zu unsern Konstitutionen das ernste Wort: „Eine Schule, die sich nur auf Unterricht beschränkt, gleicht einem übertünchten Grabe, aus dem Leichen sich hervorwälzen, die gar bald den nächsten Luftkreis mit dem Geruch der Verwesung erfüllen und verpesten.“ So ist der Ruf nach der Tat- und Willensschule, der jetzt so laut gehört wird, und die Verurteilung der bloßen Lernschule nicht eine Offenbarung unserer Tage. — Unser Unterricht soll erziehen durch seine Gediegenheit und Gründlichkeit, er soll die Mädchen gewöhnen an Fleiß und Anstrengung des Geistes, an treue Pflichterfüllung. Non scholae sed vitae discimus! — Vorbereiten fürs Leben wollen wir die Kinder,

gute Charaktere heranbilden „durch gründlichen Unterricht, musterhaftes Beispiel, inbrünstiges Gebet.“ Wozu wollen wir sie erziehen? Mutter Theresia sagt es: „Erziehen sollt Ihr die Mädchen zu keuschen und züchtigen Jungfrauen, zu sanften und treuen Gattinnen, zu frommen, christlichen Müttern, zu emsigen, wachsamem Hausfrauen, zu fleißigen und zufriedenen Dienstboten.“

Die ersten Schulschwestern waren nach dem Willen unserer Stifter bestimmt „für den Unterricht und die Erziehung der weiblichen Jugend in kleinen Städten und Landpfarreien.“ Als „Arme“ Schulschwester gehörte Mutter Theresias Liebe zunächst den Armen, den Volksschulkindern, den Waisenkindern. Heute unterrichten die Schulschwestern in allen Arten von Anstalten, sie übernehmen das Arbeitsfeld, das die göttliche Vorsehung ihnen zuweist: Volksschulen, höhere Schulen, Horte, Jugend- und Kinderheime, Waisenhäuser, Pensionate, Frauenschulen, Seminarien. Aber der Grundsatz Mutter Theresias bleibt bestehen: „Bevorzugt die armen Kinder, mögen sie nun arm sein an Glücksgütern, an Fähigkeiten oder arm an gutem Willen.“

„Man muß auch die boshafte Kinder lieben“, schreibt Bischof Wittmann, „und sie so behandeln, daß sie nicht denken, die Lehrerin sei gegen sie eingenommen.“

Der Religionsunterricht ist Mutter Theresia das vornehmste Lehrfach in der Schule. Wo es angeht, ist die Schulschwester die Gehilfin des Katecheten. Immer aber sucht sie die Kinder zu dem anzuleiten, was der Religionsunterricht bezweckt: zur Erfüllung der christlichen Pflichten. Weder die Schule noch das Pensionat verlangt etwas Außergewöhnliches. Die Kinder werden angehalten zu den täglichen Gebeten, zum Besuch der hl. Messe auch an Wochentagen, zum öfteren andächtigen Empfang der hl. Sakramente. Pflicht ist hier nur die Teilnahme an der monatlichen Generalkommunion. Die Hochschätzung der kirchlichen Liturgie, das Leben mit dem Kirchenjahr wird angestrebt. Keine andern als die großen kirchlichen Andachten, namentlich die zum hochheiligen Sakramente und zur lieben Gottesmutter, sind die Andachten der Schulschwestern und ihrer Kinder. Der Neigung der Mädchen zu äußeren Religionsübungen wird grundsätzlich nicht Vorschub geleistet. Die jugendlichen Gemüter würden dadurch leicht einen falschen Begriff von Frömmigkeit erhalten und von ihren wichtigeren

Pflichten abgelenkt werden. Am Beispiel ihrer Lehrerinnen sollen sie erkennen, daß die echte Frömmigkeit in der gewissenhaften Erfüllung der Standespflichten aus Liebe zu Gott besteht, in der treuen Vollbringung des göttlichen Willens.

Besonderen Wert legt die Genossenschaft von jeher auf den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, und zwar in jenen, die der künftigen Hausfrau und Mutter am notwendigsten sind. Zu Mutter Theresias Zeit war der Handarbeitsunterricht eine noch fast unbekannte Sache in den Mädchenschulen. Und doch heißt es in einem Schulprüfungsbericht aus Stadthaus vom Jahre 1825: „Die Kinder haben schönes Garn spinnen gelernt. Stickereien aller Art haben sie mit vieler Geduld geübt. Ein Teil hat auch seine Kleider, nämlich Röcke, Über Röcke und Hauben zu machen gelernt.“ —

Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten (Nadelarbeiten) erfährt nach dem Willen unserer Stifter auch heute noch besondere Pflege in unseren Schulen. Richtig geleitet, gewöhnt er die Kinder an Ordnung, Ausdauer und Geduld, erzieht sie zu fleißigen und geschickten Mädchen und Frauen, lehrt sie schweigend arbeiten und auch bei mechanischer Arbeit das Herz mit frommen Gedanken beschäftigen. Oft ertönt dabei ein frommes oder heiteres Lied.

Das Singen heiterer und frommer Lieder wird von Mutter Theresia überhaupt sehr gewünscht. In den Pensionaten soll ein Schatz fröhlicher, passender Lieder von den Präsektinnen und Schülerinnen gesammelt werden. Es gilt als Kennzeichen für den guten Geist einer Klasse, wenn sie gern und schön singt.

Im Unterricht befeißigen sich die Lehrerinnen desselben Landes der gleichen Lehrmethode. Grundsatz darin ist die Erziehung zur Selbstständigkeit. Die Lehrerin leitet zwar den Unterricht und die Arbeit, aber wer gehen gelernt hat, den gängeln sie nicht. Deshalb wird zur Lernzeit der Pensionärinnen streng darauf gesehen, daß die größeren Mädchen ohne fremde Hilfe arbeiten, und zwar wenigstens 2 Stunden unter strengem Schweigen. An Schularbeitsfreien oder schulfreien Tagen und an Sonntagen halten die älteren Schülerinnen ihr Studierstündchen, wo sie unter Aufsicht der Präsektin ihren Lieblingsneigungen nachgehen können.

Die Aufsicht wird in Schule und Pensionat mit Sorgfalt gehand-



habt zum Schutz der Guten und Strebsamen vor Störenfriedern. Es wird erstrebt, die Aufsicht so zu gestalten, daß sie nicht drückend wirkt, sondern von den Kindern selbst gewünscht wird. Diese Behütungs-  
pädagogik wird namentlich bei den Kleineren angewandt. — Wo es  
tunlich ist, gliedern wir die Zöglinge in zwei Gruppen, von denen  
eine die schulpflichtigen, die andere die älteren Schülerinnen umfaßt.  
Wohn- und Schlafzimmer sind getrennt, der gemeinsame Tisch und die  
Erholung vereinigt die Kinder. Die älteren Zöglinge besleßen sich bei  
gegebener Gelegenheit mütterlicher Dienste für die Kleinen. Herzliches  
Einvernehmen beider Gruppen wird angestrebt, besondere Vertraulich-  
keiten, Freundschaften und Zärtlichkeiten werden nicht geduldet.

Den Größeren kommen wir grundsätzlich mit Vertrauen entgegen,  
und wenn sie sich dessen würdig zeigen, werden Aufsicht und Kontrolle  
zugunsten der Selbsterziehung beschränkt, z. B. bei Ausgängen, im  
Briefwechsel und in der Verwaltung des Taschengeldes. Wenn nicht  
begründeter Argwohn wegen mißbrauchten Vertrauens besteht, wird  
nie heimliche Kontrolle geübt; auch Bücher- und Fächerrevisionen  
werden vorher angesagt, jedoch so, daß die Mädchen nichts mehr ver-  
stecken oder beseitigen können.

In der Schule wie im Pensionat ist nicht Massenerziehung,  
sondern individuelle Behandlung Grundsatz. Als Mittel dazu empfahl  
und pflegte Bischof Wittmann das Privatgespräch. „Ich muß“, schreibt  
er in seinem Tagebuche, „von jedem Kinde wissen, wie es mit ihm  
steht.“ Freilich konnte er bei seinen zahllosen Arbeiten nicht mit jedem  
einzelnen der 5—600 Schulkinder in Stadtmhof sprechen. Wie er  
das bedauerte, geht aus seinen Aufzeichnungen hervor. — „O wie  
groß ist doch meine Nachlässigkeit seit 24 Jahren, in denen ich mich  
kaum mit 2000 Schulkindern besprochen habe. Ich will mich besleßen,  
täglich mit dreien Untersuchung vorzunehmen.“ Was er dabei er-  
fahren hatte und für die Erziehung auswerten wollte, verzeichnete er  
in einem Schülerbuche.

Neben der Seelen- und Geistespflege wird die körperliche Er-  
tückung der weiblichen Jugend nicht übersehen. „Mens sana in  
corpore sano“ war auch die Überzeugung unserer Stifter. Die künftige  
Hausfrau und Mutter muß sich auf Leiden gefaßt machen! „Dulder-  
sinn ist Frauensache.“ Darum werden die Mädchen gewöhnt, ihren

Körper abzuhärten, ihn durch Reinlichkeit und Mäßigkeit gesund zu erhalten, ihn durch viel Bewegung in frischer Luft zu kräftigen; aber auch daran, kleine Leiden schweigend zu tragen. Spiel, Sport und zuweilen auch Tanz werden gern gestattet, soweit die Studien es zulassen, damit die Mädchen gewandt und gesellig werden und ihre Jugendlust und -kraft betätigen können.

Schon Mutter Theresia ließ ihre 14 Kostfinder in Stadthof gerne spielen und schickte sie allsonntäglich auf einen freien Platz außerhalb der Stadt, wo sie unter geeigneter Aufsicht spielen und sich tummeln konnten. Heute dienen dem Spiel der Kinder die schularbeitsfreien Nachmittage, die Sommer- und Winterabende im Pensionat, die Feiertage und Sonntage innerhalb der Schulzeit. Und die kleinen Zöglinge spielen, sobald sie ihre Schularbeiten beendet haben. Dabei wird den Kindern volle Freiheit gelassen, solange sie die Gesetze der Wohlanständigkeit und Rücksichtnahme nicht verletzen.

Es wird auch Sorge getragen für eine einfache, aber hinreichende und gut zubereitete Kost. Das Naschen dagegen wird unter gewollter Mitwirkung des Elternhauses eingedämmt. Wir suchen die Kinder dahin zu bringen, daß sie die Verteilung des erhaltenen Naschwerks an die Mitzöglinge selbst wünschen.

Es wird auch erstrebt, die Schülerinnen und Zöglinge an die Umgangsformen der gebildeten Kreise zu gewöhnen. Dazu dienen neben täglichen und gelegentlichen Unterweisungen die kleinen Feste und Aufführungen. Von den Schulen wird das Theaterspiel nach Möglichkeit ganz fern gehalten, in den Erziehungsanstalten aber nach Zeit und Umfang beschränkt. Und auch dann soll es geschehen, nicht um einige Mädchen glänzen zu lassen, sondern um Eltern und Freunde zu erheitern und zu erfreuen. So werden die größeren Mädchen auch belehrt, die Anstands- und Umgangsformen als Ausdruck gottgewollter Nächstenliebe anzusehen, die zarte Rücksichtnahme auf andere fordert.

In Waisenhäusern streben wir vor allem hauswirtschaftliche Erziehung an, Vertrautheit mit jeder Küchen- und Hausarbeit, mit der Pflege des Gemüse- und Blumengartens, mit Wäsche- und Kleiderbehandlung, mit Wohnung und Körperpflege. Dabei sollen die Mädchen auch moderne Einrichtungen im Haushalt kennen lernen (Gebrauch elektrischer Bügeleisen, Pflege der elektrischen und Gaslampen usw.),

auch Verständnis gewinnen für soziale Einrichtungen. Die Zöglinge sollen auf diese Art zu tüchtigen Hausgehilfinnen und Hausbeamtinnen herangebildet werden.

An dieser vielseitigen Erziehung der Schülerinnen und Zöglinge unserer Anstalten sind nicht nur die Chor-, sondern auch die Laienschwestern beteiligt. Ihnen sind ja vor allem die hausmütterlichen Arbeiten in unsern Klöstern anvertraut, aber auch die Körperpflege der Zöglinge, die Aufsicht über die Ordnung im Schlaf- und Speisesaal. Und wir schätzen diese Erziehungshilfe nicht gering ein. Dem Beispiel einer fleißigen, taktvollen Laienschwester, vor allem aber ihre stillen Gebetshilfe verdanken wir manchen großen Erfolg in der Erziehung schwieriger Charaktere.

Inbrünstiges Gebet nennen unsere geistlichen Eltern als letztes, aber wichtigstes Erziehungsmittel. „Ihr sollt mehr zu Gott über die Kinder als zu den Kindern über Gott reden“, mahnt Bischof Wittmann. Und wenn die Lehrerinnen insolge der hohen Anforderungen der modernen Schule nicht soviel Kraft und Zeit für das Gebet verwenden können, wie sie möchten, da heben unsere ehrwürdigen alten Schwestern in den Ruhehäusern die arbeitsmüden Hände zum Gebet — und wir haben auch den Trost, daß in jeder Tages- und Nachtstunde wenigstens zwei Schulschwestern irgendwo vor dem Tabernakel knien, zu ewiger Anbetung, Danksgiving und Bitte.

Die älteste Erzieherin, die heilige Kirche, gestattet großzügig jeder Eigenart ihre Entwicklung, sei es ein Einzelwesen, sei es eine Gemeinschaft. So ist auch unsere Kongregation nur ein Weg unter vielen im Hochgebirge christlich frommen Strebens. 8700 Schulschwestern folgen ihm und führen in dieser Richtung 97 000 Kinder in der alten und 140 000 Kinder in der neuen Welt!).

Gebe Gott, daß wir uns alle am hohen Ziele mit jenen treffen, die andere Wege zum selben Gipfel wanderten. Was andere Ordensgenossenschaften Gutes wirken, erfüllt auch uns mit Freude; sind wir doch gewiß, daß jener große Gedanke St. Augustins uns einigt:

„Im Notwendigen Einheit — im Erlaubten Freiheit,  
in allem aber die Liebe!“



## Anmerkungen.





## I. Teil

1) Seit 1. April 1925 ist die Vorstadt Stadtlamhof, die 900 Jahre lang selbständige Gemeinde gewesen ist, mit Regensburg zu Groß-Regensburg vereinigt.

2) Nach einer Nachricht der Chorfrauen vom hl. Augustin in Paderborn vom 8. Februar 1926 bestehen gegenwärtig etwa 40 Klöster ihres Ordens als selbständige Niederlassungen: Paderborn, Essen, Offenburg in Baden, Goldenstein in Salzburg, vier Häuser in Ungarn, sechzehn in Frankreich, vier in England, zwei in Italien, zwei in Holland, eins in Luxemburg, zwei in Belgien und mehrere in Amerika. — Mit diesen vom hl. Petrus Forerius gestifteten Chorfrauen vom hl. Augustin sind die Regulierten Chorfrauen des hl. Augustin im früheren Sandstifte zu Breslau nicht identisch. Denn letztere werden schon i. J. 1299 urkundlich erwähnt, während Petrus Forerius seinen Orden erst am Ende des 16. Jahrhunderts stiftete. Vergl. dazu: Almanach sämtlicher Kloster- und Ritterorden, Breslau 1844, Günther, S. 281 ff.

3) Vergl. Rupert Mittermüller, O. S. B., Leben und Wirken des frommen Bischofs Michael Wittmann von Regensburg, Landshut 1859.

4) So wird Jobs „Geist der Verfassung usw.“ kurz genannt.

5) Seit Ausbruch des Weltkrieges 1914 führen die Armen Schulschwestern in der Schleßischen Ordensprovinz die Beifügung de N. D. (de Notre Dame) in deutscher Uebersetzung: v. U. L. Fr. (von Unserer Lieben Frau).

---

## II. Teil 1. Kapitel

1) Bei Fr. Görlich, Breslau, ist eine Auswahl aus Diepenbrocks „Geistlicher Blumenstrauß“ erschienen, geb. 2 Mark.

2) Auch das Orphanotropheum oder Adelige Stift ist keine Stiftung. Seit 1924, d. i. seitdem die Jesuiten seine Leitung übernommen haben, heißt es „Internat Kurfürst Franz Ludwig“.

3) Verhandelt Breslau, den 23. Oktober 1851.

In dem fürstbischöflichen Hospitale zur Schmerzhaften Mutter Gottes, wohin im höchsten Auftrage Seiner Eminenz die Unterzeichneten sich heute begaben, erklärten nach ausführlichen Verhandlungen die Hochwürdige Frau General-

oberin der Armen Schulschwestern Frau Theresia von Jesu und der Ordens-Spiritual Herr Matthias Siegert aus München:

Zuvörderst danken wir Seiner Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal und Fürstbischof Melchior in tiefster Ehrfurcht für das Vertrauen, welches Höchst Sie unserem Orden geschenkt, Mitglieder desselben berufend, um auch hier mit Gottes Hilfe zu seiner Ehre nach Maßgabe unsrer schwachen Kräfte zu wirken.

Wir geloben Seiner Eminenz, so lange Seiner Eminenz gefallen wird, unserm Orden das Hospital anzuvertrauen, unverbrüchlichen treuesten Gehorsam und unterwerfen uns den Befehlen Höchstdeselben und den Anordnungen des hochwürdigen fürstbischöflichen Procurators bezüglich des Hospitals, wenn gleich die eintretenden Schwestern mit ihrem Mutterhause zu München bezüglich ihrer Ordensangelegenheiten in Verbindung und Abhängigkeitsverhältnisse bleiben. Wir werden natürlich auch jede Revision des Hospitals allezeit dankbar entgegen nehmen, und wie viele Schwestern in die Anstalt treten, dieselbe niemals, zumal die Clausur sie bindet, eigenmächtig, sondern nur auf Geheiß der Generaloberin und mit Vorwissen des hochwürdigen, fürstbischöflichen Procurators, auch ohne Unterbrechung der Leitung irgend eines Zweiges der Anstalt, verlassen.

Unter dieser höchsten und hohen Aufsicht übernimmt der Orden durch sechs Schwestern und so viele Postulantinnen oder Aspirantinnen, als aufzunehmen möglich sein wird, die Leitung des Hospitals, Schule, Haus, Küche, Garten. Drei der Schwestern sind Lehrerinnen, und zwar die Vorsteherin, welche auch schon dem preussischen Staatsverband angehört, nebst der im Inlande als Lehrerin geprüften Schwester Clotilde befugt, innerhalb der Preussischen Staaten Unterricht zu erteilen. Wir erbitten nur die Ernennung eines besonderen Geistlichen für die Anstalt, welcher nicht bloß Gottesdienst und Religionsunterricht für die Anstalt, sondern auch einen Teil des Schulunterrichtes, insbesondere für die Knaben, zu halten sich verpflichten muß. Als Besoldung des Geistlichen, welche wir aus dem unten zu bezeichnenden Pauschquantum bestreiten werden, erlauben wir uns außer der einfachen freien Station zweihundert Thaler jährlich vorzuschlagen; als dieser Geistliche, so wie auch als Beichtvater für die Ordensschwestern ist Herr Kaplan Marks aus Falkenberg uns vollständig willkommen.

Wir beschaffen hiernach und besolden alles lehrende oder dienende Personal der Anstalt ohne Ausnahme, besorgen außer Unterricht und Erziehung namentlich auch die Beköstigung und Bekleidung, überhaupt volle Verpflegung der von den Hochwürdigsten Herrn Procuratoren uns zuzuweisenden Kinder, besolden den Anstaltsarzt und beschaffen die erforderlichen Arzneien, wollen auch für die baulichen Reparaturen, so weit sie jährlich fünfzig Thaler nicht übersteigen, Sorge tragen und erbitten behufs Erfüllung dieser unserer Verpflichtungen jährlich in Pausch und Bogen,

1. fünfzig Thaler für jedes Kind und
  2. dreihundert Thaler für die persönlichen Bedürfnisse der sechs Schwestern an Kleidung, Wäsche u. dgl.
- beide Summen vom 1. November d. J. ab monatlich vorauszahlbar.

Bei diesem so geringen Satze bitten wir uns von der Rechnungslegung entbunden erachten zu dürfen. Sollten wir des geringen Satzes ungeachtet, und obgleich auch die Sorge für invalide Schwestern usw. dem Orden bezw. dessen Mutterhause zur Last bleibt, etwas erübrigen, so werden wir opferwillig im Einverständnisse mit dem hochwürdigen fürstbischöflichen Herrn Procurator ein oder das andere Waisenkind mehr aufnehmen oder längere Zeit in der Anstalt behalten;

wir betuern, daß wir auch hierbei auf das Gewissenhafteste zu Werke gehen werden, bitten aber, diesen Punkt nur dem Orden, insbesondere der Hausoberin freigestellt sein zu lassen, da sich eine ausdrückliche diesfällige Verpflichtung selbstredend nicht wohl eingehen läßt.

Anderseits erbitten wir zum Besten der Kinder und der Anstalt überhaupt die höchste Erlaubnis, auch wenn von anderen Seiten als aus den Mitteln der Anstalt uns fünfzig Thaler jährlich für die Aufnahme eines armen Kindes geboten werden, dergleichen Kinder, soweit der Raum der Anstalt es gestattet, mit jedesmaliger Bewilligung des hochwürdigen fürstbischöflichen Herrn Procurators aufnehmen zu dürfen.

Die stiftungsmäßige bare Aussteuer der Kinder bei dem Austritte aus der Anstalt, die größeren eben von uns nicht übernommenen baulichen Reparaturen und die Abfindung der bisherigen Beamten der Anstalt bitten wir auch ferner unmittelbar aus der Kasse des Hospitals und ohne Anrechnung auf unseren erbetenen Pauschbetrag bestreiten zu wollen.

Für den außerordentlichen Fall einer epidemischen Krankheit müssen wir uns vorbehalten, die etwa erforderliche außerordentliche Hilfe nachsuchen zu dürfen. — Ein für allemal erbitten wir:

1. zur Deckung unserer Auslagen für die Anherreise und Ueber-  
siedelung der sechs Schwestern . . . . . 120 Thl.
  2. zur Ausbesserung und Ergänzung des von uns bereits über-  
nommenen überaus schad- und mangelhaften Inventars, so  
weit es zur Herstellung der Ordnung und Reinlichkeit der  
Anstalt dringendes Bedürfnis ist . . . . . 200 Thl.
  3. Behufs kleiner baulicher Veränderungen, welche sich augen-  
blicklich leider nicht vermeiden lassen und über welche, so wie  
über die Ausgabe Nr. 2 wir mit dem hochwürdigen fürst-  
bischöflichen Herrn Procurator genaue Rücksprache pflegen  
werden . . . . . 300 Thl.
  4. Zur Einrichtung einer Werkstätte nebst erforderlichen Werk-  
zeugen, um die größeren Knaben außer der Schulzeit  
nützlich zu beschäftigen und zur Entwicklung der Anlagen  
für ihren künftigen Beruf beitragen zu können, wozu bei Ge-  
legenheit auch ein Stück Gartenland gute Dienste für Knaben  
und Mädchen zugleich leisten würde . . . . . 50 Thl.
- insgesamt 670 Thl.

d. i. sechshundert und siebenzig Thaler. —

Wir werden bei Verausgabung der Summen Nr. 2 bis 4 die äußerste Spar-  
samkeit beobachten, Rechnung darüber legen und ein neues Anstalts-Inventar  
einreichen.

Endlich erbitten wir von Seiner Eminenz die gnädigste Genehmigung der  
Einrichtung einer Hauskapelle zur Verrichtung der Hausandacht für die ganze  
Anstalt und auch zur Feier des hl. Messopfers, was den Ordensschwestern der  
größte Trost, den Kindern ein heiliges und notwendiges Mittel zur Beförderung  
der Frömmigkeit, Allen ein kostbarer Beweis höchster Huld Seiner Eminenz sein  
wird. Die Auslagen für diese Einrichtung würden wir aus den zu Nr. 2 und 3  
erbetenen Summen decken.

Unsere Ordens-Statuten werden wir ehestens Seiner Eminenz ehrfurchtsvoll  
überreichen.



Seiner Eminenz hl. Purpur küssend, wagen wir, den oberhirtlichen Segen für unseren Eingang zu ersehen.

Gelesen, genehmigt und unterschrieben

gez. Matthias Siegerl,

Spiritual der Armen Schulschwestern.

gez. Maria Theresia v. Jesu, Ordens-Oberin der Armen Schulschwestern d. N. D.

v. w. o.

gez. Neukirch. Dittrich.

4) Das Gebäude des ehemaligen Waisenhauses zur Schmerzhaften Mutter in Breslau ist jetzt Polizeigefängnis. Merkwürdiger Weise ist dem Hause der Name geblieben, so sehr sich auch die Zweckbestimmung geändert hat.

5) Als teures Andenken an den Hochseligen Kardinal besitzt das Breslauer Mutterhaus ein großes, kostbares Oelgemälde, zu welchem er selbst den Plan entworfen hatte, das aber erst nach seinem Tode vollendet und den Schwestern übergeben wurde. Gemäß der Inschrift links unten ist es vom Maler „F. Reigers in München 1853“, der mit einer Nichte des Kardinals vermählt war, angefertigt worden. Es stellt die allerheiligste Jungfrau Maria unter dem Kreuze stehend dar; vor ihr knien voll Demut und Vertrauen zwei Schulschwestern in einer Gruppe von Kindern und weisen diese auf die liebe Muttergottes hin. Pietätvoll hat der Maler in Hintergrund Kardinal Diepenbrock aufgenommen, wie er an seiner Hand den Schulschwestern und durch diese der Muttergottes Kinder zuführt. — Dieses Gemälde war bis zum Kulturkampf Altarbild der Kapelle des Waisenhauses zur Schmerzhaften Mutter. Es machte die Wanderung des Mutterhauses nach Weißwasser, Oesterr.-Schles., mit und kehrte mit ihm i. J. 1896 nach Breslau zurück. In den Klausurräumen des Mutterhauses Breslau bildet es einen Gegenstand der Verehrung der Schwestern. Eine Wiedergabe dieses Bildes ist das Titelbild dieses Buches.

6) Von den herzlichen Beziehungen Diepenbrocks zu Bischof Wittmann und seiner Stiftung finden sich in seinen Schriften viele Spuren. Er spricht gern von dem „uns allen unvergesslichen Michael Wittmann“; Sailer und Wittmann sind ihm „Männer der Liebe“, die er um ihre Fürbitte beim Throne Gottes anruft, des „Vereins der A. Schulschwestern“ aber gedenkt er empfehlend, wo immer möglich. Vergl. Diepenbrock, Trauereide auf den Hintritt des Bischofs von Regensburg Fr. Xaver Schwäbl, Regensburg, Manz 1841, S. 19 und 35, und Diepenbrocks Gesammelte Predigten, Regensburg, Manz.

Diepenbrocks Leben und Wirken schildert Förster, M. v. Diepenbrock, Breslau-Hirt 1859.

7) Das altehrwürdige St. Johanneshospital ist von der hl. Landespatronin Hedwig zu Neumarkt in Schlessien zur Pflege für Ausfähige gestiftet worden. Als der Ausfall aus dem Lande gewichen und das St. Johanneshospital durch widrige Schicksale verarmt war, wurde es in Breslau mit der Fundatio Piana vereinigt. Die Fundatio Piana wurde vom Fürstbischof Melchior von Diepenbrock zum Andenken an das für die ganze Welt freudenvolle Ereignis der Rückkehr des nach Gaeta geflüchteten Papst Pius IX. nach Rom mit 20 000 Thalern als Grundkapital für das Knabenseminar gestiftet, das zunächst in dem heutigen Grundstück Martinistraße 12 untergebracht wurde. Jetzt befindet sich das Knabenseminar in dem Domplatz 8/9 gelegenen Hause, das eigens für die Zwecke des Seminars gebaut worden ist. Wie auch Mutter Theresia ihre Ordenssinder zur Liebe zum hl. Vater zu erziehen verstanden hat, dafür ein Beispiel: Im Jahre

1869 konnte Mutter Theresia dem üblichen Peterspfennig einen besonderen Betrag von 500 Francs beilegen, den die Kandidatinnen des Breslauer Mutterhauses zusammengelegt hatten. Pius IX. war bekanntlich gezwungen, zur Verteidigung des kleinen staatlichen Besitzes, der ihm geblieben war, ein Heer aufzustellen. Die guten Deutschen in Breslau glaubten ihr Außerstes tun zu müssen, um dem Papste in dem Kampfe für seine und der hl. Kirche Rechte Hilfe zu bringen. Sie griffen ihr Taschengeld an, legten sich manche Entsagungen auf, die meisten, eingedenk der Frauen zur Zeit des deutschen Befreiungskrieges, schnitten sich die Haare ab und verkauften sie. So brachten sie die 500 Francs zusammen und legten sie dem Peterspfennig bei als Werbegeld für einen päpstlichen Zuvaren. Im Begleitschreiben baten sie in ihrem jugendlichen Sinne, den Namen des angeworbenen Mannes zu erfahren. Der Kardinalprotektor bemerkte bald darauf in einem Briefe an Mutter Theresia: „Ich bin auch in der Lage, die Neugierde der Kandidatinnen von Breslau zufrieden zu stellen. Ich kenne den Namen ihres Soldaten. Er heißt Paul Kroneberg. Er ist ein Preuße, aus Breslau gebürtig, 28 Jahre alt, ein kräftiger und schneidiger Mann und guter Katholik. Ich lege zugleich die Photographie des Mannes bei, eigenhändig von ihm unterschrieben. Sie wird den edlen Geberinnen sicher Freude machen.“ (Grieff, Leben der Ehrwürdigen Mutter M. Theresia von Jesu, München 1907, S. 307.)

8) Bogedain war vor seiner Erhebung zum Weihbischof Schulrat in Oppeln; er war den Schulschwestern in Oppeln sehr zugetan. Als er auf einer Firmungsreise zu Pleß i. J. 1860 plötzlich starb, waren seine letzten Worte: Meinen Kelch gebt der Kirche zu Konstadt, mein Pectorale und den Ring den Schulschwestern zu Oppeln. Vergl. dazu Meer, Charakterbilder aus dem Alerus Schlesiens. Breslau 1884, S. 206.

9) Der Name Laurentius Marks wird in den Annalen der Kongregation ein immer strahlender Name sein. Marks war der erste Spiritual des Hauses Breslau von 1851 bis 1863 und geistlicher Führer der Schwestern von 1851 bis 1883. Mit großer Uneigennützigkeit und liebevoller väterlicher Hingabe hat er den Schwestern in allen Lagen beigegeben, sich um die wissenschaftliche Ausbildung der Kandidatinnen sowie um die asketische Ausbildung der Schwestern als hochbegabter Lehrer und Seelenführer sehr verdient gemacht. Nachdem er aus Liebe zum Lehrfach schon manche Beförderung ausgeschlagen hatte, wurde er i. J. 1863 zum Direktor des katholischen Königl. Lehrerseminars in Breslau ernannt. Schmerzlich war beiderseits der Abschied vom Mutterhause; für die Schwestern war es jedoch ein Trost, daß er auch in der neuen Stellung ihr geistlicher Berater und der Lehrer der Pädagogik für die Kandidatinnen blieb. Er starb i. J. 1883 zu Pölsnitz bei Canth. Mit herzlicher Liebe sprachen die Schwestern noch lange nach seinem Tode vom „guten Vater Marks“, und manch ein Gespräch, das hin- und herschwankte, schloß, wenn es hieß: „Vater Marks hat's gesagt“.

Von der Hochschätzung für den Lehrerstand zeugt sein Buch „Geschichte des katholischen Schullehrer-Seminars zu Breslau“, 1865, Aderholz.

10) Dieser kostbare Rosenkranz hat eine interessante Geschichte. Die Karneolperlen stammen von einer Säule in der St. Pauls-Basilika in Rom. Als einst bei einer Dachreparatur dem Klempner die brennende Lötlampe herunterfiel, ward die Basilika in Brand gesteckt und fast ganz zerstört. Aus der Asche rettete man jene Perlen. Sie gelangten, wie oben erzählt, als Rosenkranz in den Besitz der Oberin Mar. Philomena. Diese hütete den Schatz sorgfältig, legte ihn in ein Kästchen und nahm ihn nach Westfalen (Kloster Brede) mit, als sie dorthin ver-

jezt wurde. Im J. 1899 starb sie hochbetagt; der Rosenkranz wurde im Schubfach des Schreibtisches gefunden; die Schwestern ließen ihn unbeachtet, weil sie seinen Wert und seine Geschichte nicht kannten; ja, man hielt ihn, oberflächlich betrachtet, für Tand und Spielzeug und war nahe daran, ihn einem Kinde der Bewahranstalt zu schenken, es würde sich an dem „bunten Kettchen“ noch freuen. Zum Glück erhielt Provinzialoberin Michaela gesprächsweise Kenntnis davon, als sie auf der Brede zu Besuch war. Sie pries sich glücklich, diese Entdeckung gemacht zu haben, und führte die Kostbarkeit ins Mutterhaus Breslau zurück. Hier wurden die Perlen verarbeitet, als 1905 eine goldene gotische Monstranz für den Altar des Mutterhauses gefertigt wurde. Die Perlen bildeten als Röschen in Gold gefaßt einen unbeschreiblich schönen Kranz um die hl. Hostie. Die Monstranz trägt auf dem Fuße die Inschrift: *Rosarium Carneolith arte hic annect. ex columnia Basilicae S. Pauli Apostoli a. p. Romae incendio vastatae factum a Pio Papa IX m. dec. a. 1854 benedict — ab Henrico Princ. Eppo Congr. Paup. Soror. Schol. d. N. D. Vratislav. datum.*

11) Damals an der Kreuzkirche Nr. 11, jetzt Martinistraße Nr. 12.

12) Vom „Augustinum“ in seiner ehemaligen Gestalt ist heute nichts mehr zu sehen. Ueber seinen Fundamenten und Grundmauern wurde in den Jahren 1922, 1923 und 1924 der neue Schulhausbau aufgeführt, Martinistraße 12.

13) Vom Jahre 1859 an war die von Papst Pius IX. zunächst für 6 Jahre, dann für die Dauer bestätigte hl. Regel maßgebend.

14) Allen für den Orden der Armen Schulschwestern und die kath. Mädchen-schulen interessierten Lesern empfehlen wir: Frieß, Leben der Ehrwürdigen Mutter Maria Theresia v. Jesu Gerhardinger, München 1907, Lentner'sche Hofbuchhandlung.

15) Aus aller Herren Länder waren sie gekommen: Schwester Gaudentia stammte aus Schlesien, Schwester Cäcilia aus Kurhessen, Schwester Vincentia aus (dem Königreich) Hannover, Schwester Ignatia aus Bayern, Schwester Hyazintha und Bronislavia aus Westfalen.

16) Es waren ihrer nur sechs; Schwester Ceslaia hatte sich als untauglich für den Orden erwiesen und war im Mai 1857 entlassen worden.

17) Schwester Ignatia starb i. J. 1903 als Oberin in Musterlitz, Schwester Gaudentia ward durch den Kulturkampf nach England verschlagen, wo sie i. J. 1893 als Novizenmeisterin in Southend starb. Schwester Cäcilia war fast ihr ganzes Ordensleben hindurch Novizenmeisterin im Schlesi'schen Mutterhause. Sie starb i. J. 1896. Schwester Vincentia wirkte 52 Jahre lang in Johannesburg. Sie starb i. J. 1922.

18) Seit einiger Zeit wird der Seligsprechungs-Prozeß der Ehrwürdigen Mutter Theresia vorbereitet.

## 2. Kapitel.

1) Die weitaus meisten Filialen liegen in der Diözese Breslau, sowohl im preußischen als auch im österreichischen Anteil derselben, einige gehören zur Diözese Olmütz, Prag, Posen-Gnesen.

2) Bontzel, Die Armen Schulschwestern d. N. D. an der Elementarschule zu Beuthen OS. Beuthen OS. 1879. S. 46. Selbstverlag.

3) Pfarrer Theodor Warnatsch hatte mit unsäglicher Mühe von fast allen deutschen Schulkindern Almosen erbettelt, um die Schule zu gründen. Doch schon

zu Michaelis 1869 wurde den Schwestern die Elementarschule, die Waisen- und Kommunitantenanstalt genommen; die Schule ging unter dem Namen „Suttenischule“ in die Hände der Stadtkommune über. Schon waren die Schwestern daran, Frankfurt zu verlassen, da ermöglichte ihnen die durch den früheren Ministerialrat Herrn von Zurmühlen zugewandte Summe von 20 000 Thalern die Errichtung einer höheren Privat-Mädchenschule, die sie bis zum Kulturkampf 1877 führten.

Die bitteren Erlebnisse der Schwestern und die Anfeindungen, denen sie besonders in den Jahren 1869 und 1870 ausgesetzt waren, schildert der damalige Frankfurter Kreisschulinspektor und Erzpriester Stadtpfarrer Theodor Warnatsch in seinem Buche „Denkschrift über Schließung und Verbot dreier katholischer Unterrichtsanstalten zu Frankfurt a. O. 1869“. Berlin, Jansen, 1869.

4) Die Leitung der Anstalt, St. Moschus genannt, wurde den Borromäerinnen übertragen; sie sind heute noch dort segensreich tätig.

5) Dr. H. Gleich, später Kanonikus, Domdechant und Weihbischof in Breslau.

6) Es ist das jetzige Haus Tuchmarkt 5; Bauleiter war im Auftrage des Erzpriesters Gleich Kaplan Rudolph Banner, der das Bausach studiert hatte.

7) Jetzt Tschechoslowakei, bezw. Polen.

8) Bereits i. J. 1850 hatte Mutter Theresia mehrere Kandidatinnen von München an Breslau abgegeben zum Zwecke der Erlernung der polnischen Sprache. Von seiten der Ordensobern richtete man dauernd ein Augenmerk darauf, daß das Unterrichten der polnischen Kinder Oberschlesiens möglich gemacht würde. Es lag dieses ganz in der Absicht des Kardinals Diepenbrock, der in seiner allumfassenden Liebe bei der Einweihung der St. Marienkirche in St. Piefar geäußert hatte: „Einen Finger meiner Hand gäbe ich darum, wenn ich zu diesem Volke (den Polen) sprechen, ihm ein Wort der Liebe, des Trostes, der Ermunterung ins Herz rufen könnte!“

9) Bonnetschwestern waren klösterliche Lehramtskandidatinnen, die eine Lehrerinnenprüfung abgelegt hatten, aber dem Orden durch die Gelübde noch nicht einverleibt waren. Sie trugen statt des klösterlichen Schleiers eine Kopfbedeckung aus weißem Leinen, den Bonnet. Sie wurden auf Filialen verwendet, wo wegen örtlicher Verhältnisse der Beobachtung der Klausur der Schwestern Schwierigkeiten entgegenstanden. Die Bonnetschwestern wurden je nach ihrem Taufnamen Schwester Anna, Schwester Elisabeth usw. angeredet; sie brachten im Interesse des Ordens bereitwillig das schwere Opfer, erst einige Jahre später ins Noviziat zugelassen zu werden. Die Schlesische Ordensprovinz hat nach dem Kulturkampf auf die Einrichtung der Bonnetschwestern nicht mehr zurückgegriffen.

10) Zu der in Wien 1873 stattfindenden Weltausstellung sandten die Schwestern in Johannesburg auf Betreiben der Schulbehörde Proben der schriftlichen Leistungen ihrer Schülerinnen aus allen Klassen ein, Hefte und Zeichnungen. Die Schwestern erhielten hierauf einen Preis in Form einer Verdienstmedaille. Das begleitende Anerkennungs schreiben vom 23. August 1873, unterzeichnet vom Ministerialrat Dr. Wigezka, bildet noch heut einen Klassenwandschmuck der Schule zu Johannesburg.

11) Um die Gründung der katholischen Stadtpfarrschule in Liegnitz hat sich hauptsächlich der Schul- und Regierungsrat Philipp Wade, ein Geistlicher, verdient gemacht. An ihn erinnert noch jetzt ein schönes silbernes Kreuz auf dem Altare der Mutterhaus-Kapelle in Breslau; er hat es von seinen Freunden und Schülern gelegentlich seiner Sekundiz zum Geschenk erhalten und testamentarisch an Oberin Philomena in Breslau vermacht.

12) Die Schwestern sollten die Kleintinder-Bewahranstalt des St. Vinzenzvereins übernehmen und einer Anzahl gesitteter armer Mädchen den Besuch des Nadelarbeitsunterrichtes unentgeltlich erlauben.

13) Eine Lebensbeschreibung dieses großen merkwürdigen Mannes gibt Alfons Nowak in seinen „Studien zur Geschichte der Neustädter Gegend“ Heft 1, 2. Auflage. Neustadt O.S. 1920. Verlag der Neustädter Zeitung.

14) Als Ortsseelsorger wirkten damals in Guhrau Pfarrer Stiller und Kaplan Dr. Jungniß; ersterer starb i. J. 1920 als Generalvikar und Prälat in Breslau, letzterer ebenfalls in Breslau i. J. 1919 als Fürstbischöflicher Archidirektor. Beide waren dem Mutterhaus in Breslau treue Freunde und geistliche Berater.

15) Eine Würdigung des verdienstvollen Fürstbischöflichen Kommissarius und Erzpriesters, Geistlichen Rats und Stadtpfarrers von Königshütte, Eduard Deloch, finden wir bei Jungniß, Charakterbilder aus dem Alerus Schlesiens, Neue Folge, Breslau, Alderholz 1898, S. 339.

16) Personalnot war es auch, die Oberin Philomena hinderte, die städtische Mädchenschule in Zabrze O.S. (Hindenburg) zu übernehmen, deren Besetzung ihr angeboten war.

17) Stadtpfarrer Kanonikus Ulrich hätte am liebsten nicht nur alle Mädchenklassen seiner Pfarrei, sondern jene des ganzen Kreises den Schulschwestern übergeben. Der Mangel an Schwestern hinderte Oberin Philomena, dem Angebot zu entsprechen.

18) Die Verwaltung dieses Kapitals übertrug er der Oberin des Provinzial-Mutterhauses Breslau mit dem Vorbehalt, daß diese Stiftung, falls der Oesterreichische Anteil der Diözese Breslau einmal von Breslau getrennt werden sollte, an den Fürstbischöflichen Stuhl zu Breslau zurückfalle. Fürstbischof Robert Herzog vermehrte die Schulstiftung aus dem Nachlasse des verstorbenen Fürstbischofs Heinrich um 18 000 Gulden.

18 a) Soweit aus den Kaufakten ersichtlich, war Dr. Friedrich Pfeiffer aus Breslau der damalige Großmeister der Loge.

19) Die Kauffumme betrug 70 000 Thaler. Das Domkapitel hatte der St. Augustinus-Stiftung aus der v. Strachwitz'schen Stiftung für das Orphanotropheum 40 000 Thaler geliehen, um den Kauf zu ermöglichen.

20) Das Blindeninstitut, jetzt geographisches Institut der Universität Breslau, stand schon, und schloß die Straße „An der Kreuzkirche“ als Sadgasse ab.

21) Am Tage ihres Einzuges in dieses Haus fanden die Schwestern in einer abgelegenen Kammer einen Sarg. Den Fund dieses rätselhaften Möbels meldeten sie sofort dem Meister der Loge, und es wurde dasselbe alsbald, durch Umhüllung unkenntlich gemacht, von zwei Männern fortgetragen.

### 3. Kapitel.

1) Gemeint sind die Mutterhäuser Breslau und Brede bei Bräfel; letzteres war i. J. 1850 als Haupthaus der westfälischen Niederlassungen gegründet worden.

2) Das Klostergrundstück war das ehemalige Kapuzinerkloster mit großem Garten, es war der erste schlesische Grundbesitz der Augustinus-Stiftung in Breslau. Als die Schwestern i. J. 1877 weggehen mußten, übertrug der Orden das Eigentumsrecht an Graf Ballestrem, einen guten Freund der Kongregation. Dieser ließ das Klostergrundstück durch den Verwalter seiner Kohlenniederlage in Neustadt O.S. verwalten. Bald darauf kaufte Fabrikbesitzer Fränkel dieses altährwürdige Grund-

stüdt, ließ das Kloster niederreißen und errichtete sich dort eine Villa, nachdem er einen großen Teil zur Verbreiterung der Straße an die Stadt abgegeben hatte.

3) Die Oberin in Beuthen OS., Baroneß Agnes v. Banchet, hatte an den Kaiser ein Immediatgesuch gerichtet und von der Regierung zu Oppeln die Antwort erhalten, daß die Auflösungsfrist auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden sei. Der Kaiser hatte, wie auf privatem Wege mitgeteilt wurde, sich bei Befragung des Namens Baron Segond v. Banchet, des Vaters der Oberin, sofort daran erinnert, daß dieser einer seiner Waffengefährten gewesen sei und ausgerufen: „Das muß gewährt werden!“.

4) Dieses Schreiben entstammt der Feder des wohlmeinenden Konsistorialrats Dittrich in Breslau, dessen Rechtsbeistand der Orden in jener schweren Zeit viel zu danken hat. Auch sonst war er für die Schwestern besorgt wie ein guter Vater, besonders in den drei Jahren, da die Schwestern kein eigenes klösterliches Heim hatten.

5) Es ist das jetzige Haus Domstraße Nr. 14.

6) Vergleiche dazu Anmerkung 9, Kapitel I.

7) Der damalige Kapellenraum deckt sich etwa mit dem jetzigen von der Sakristei des Mutterhauses nach rechts gelegenen 2. Klassenzimmer (nach der Hauseinteilung vom Jubeljahr 1926).

#### 4. Kapitel.

1) Die Piaristen sind i. J. 1597 zu Rom vom hl. Joseph von Calasanza für Jugendunterricht gegründet und i. J. 1621 von Gregor XV. zu einem Orden „Kongregation der Armen der Muttergottes der frommen Schulen (scholarum piarum)“ erhoben. Die Zeit der Aufklärung und der französischen Revolution schlug dem Orden tiefe Wunden, doch begann er sich in neuerer Zeit wieder zu heben und zählte 1906 121 neue Häuser mit 2100 Mitgliedern.

2) Das Kloster samt Kirche ist i. J. 1727 erbaut von Jakob Ernst Reichsgraf von Liechtenstein auf Weißwasser und Hertwigswalde, Domherr in Olmütz, später Erzbischof von Salzburg. Der österreichische Staatsbankrott und die mißlichen Verhältnisse der Folgezeit haben dem Kloster so sehr geschadet, daß es seit 1829 fast leer stand. Vergleiche dazu: Almanach sämtlicher Kloster- und Ritterorden. Breslau 1844, Günther, S. 561 u. ff., ferner Soukup, Der gewesene Wallfahrtsort der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes in Weißwasser bei Jauernig, Oesterreich-Schlesien. Altwasser 1901.

3) Den früheren Zöglingen die Nachricht, daß sich sein Grab in der äußersten rechten Ecke des Dorffriedhofes von Weißwasser befindet; es hat zur Zeit weder Grabkreuz noch Gedenkstein.

4) Seine Lebensbeschreibung folgt unten, Kapitel 8, Seite 115.

5) Das sehr alte bischöfliche Schloß wurde im Hussitenkriege fast ganz zerstört, aber von den Breslauer Bischöfen, zuletzt von Johannes Thurzo im Jahre 1595 wieder aufgebaut und deshalb Johannesberg genannt.

6) Die glatte Abwicklung der Klostergründung in Neutitschein setzt in Erstaunen im Vergleich zu den gleichzeitig gepflogenen Verhandlungen — 1880 bis 1882 — wegen einer solchen in Neutitschein i. Mähren; sie blieben erfolglos trotz des Entgegenkommens der Provinzialoberin und der Umsicht des Hochwürdigen Herrn Bürgerschuldirektors Franz Krönes in Neutitschein, der die Verhandlungen eifrig

führte. Es war die Errichtung einer sechsklassigen Mädchenschule, eines Pensionates und eines Kindergartens geplant und zu diesem Zweck in Neutitschein bereits ein Haus gekauft worden. Die Sache scheiterte an dem Widerstande der k. k. Stadthalterei in Brünn, weil nach ihrer Meinung den gesetzlichen Vorschriften über Gründung von Ordensniederlassungen und Klosterschulen in Oesterreich nicht vollkommen entsprochen werde. So nahm man Anstoß daran, daß das Mutterhaus in Weißwasser nur zeitweilig genehmigt und der Nachweis der Subsistenzgelder für die neue Niederlassung nicht genügend sei.

## 5. Kapitel.

1) Die katholische Einwohnerschaft von Neustadt O. S. hat sich unter Führung des Herrn Stadtpfarrers und Erzpriesters Hübner sehr um die Wiedergewinnung der Schulschwestern bemüht. Als i. J. 1906 die Errichtung einer höheren Mädchenschule nachgesucht wurde, verneinte die Regierung die Bedürfnisfrage. Im J. 1909 wurde das Gesuch um Errichtung einer Nadelarbeits- und Haushaltungsschule seitens des Ordens, des Kirchen-Vorstandes und der katholischen Gemeindevertretung eingereicht, ebenfalls vergeblich. Im J. 1914, als Fräulein Plüschke das Lyzeum aufgab, wurde die Schulschwesternfrage wieder sehr brennend. Die Akten, betreffend Eröffnung einer Schulschwestern-Filiale in Neustadt O. S. schließen erst im April 1922. An der Ungunst der Inflationszeit hat sich die Sache zerschlagen.

2) Klein-Areidel, Kreis Wohlau, war eine Stiftung, die der persönlichen Verfügung des Fürstbischofs von Breslau unterstellt war. Trotzdem mußten die Schwestern im Oktober 1878 weggehen, weil die Regierung ungeachtet des Protestes der Pfarrgemeinde die i. J. 1860 genehmigte Stiftungsurkunde des verstorbenen Pfarrers Jaeschke abgeändert und die Zinsen weltlichen Lehrpersonen zugewendet hatte. Als dank des tatkräftigen Eingreifens des Fürstbischofs Georg i. J. 1892 die Schwestern wiederkommen durften, waren Haus und Garten nicht zum Wiedererkennen vernachlässigt; 15 Jahre lang war nichts zur Instandhaltung getan worden, obgleich Geld vorhanden war.

3) In Liegnitz hatte die katholische Pfarrgemeinde i. J. 1900 um Genehmigung einer Niederlassung der Schulschwestern zwecks Eröffnung einer höheren Mädchenschule nachgesucht; doch wurde dieses Gesuch abgewiesen. Die Regierung meinte, es sei kein Bedürfnis für eine solche Anstalt vorhanden, obgleich 70 katholische Mädchen die evangelische höhere Mädchenschule besuchten und die katholische Pfarrgemeinde bereits ein geeignetes Haus und Grundstück für die neue klostertliche Anstalt, einschließlich Internat, Nadelarbeits- und Haushaltungsschule, bereitgestellt hatte.

4) Am 1. August 1922 mußten die Schwestern zu ihrem Leidwesen dieses Arbeitsfeld verlassen. Die Zinsen des Stiftungskapitals waren in der Inflationszeit nicht ausreichend zur Verpflegung und Bekleidung der dort untergebrachten Waisen. Die meisten Kinder — Halbwaisen — wurden seitens des Kuratoriums in die Familien zurückgeschickt, die übrigen in Familienpflege gegeben. Das Haus selbst wurde bei der herrschenden großen Wohnungsnot für Wohnungszwecke verwendet.

4a) Die Filiale Gemeindeschule Karwin wurde nach Errichtung der Tschechoslowakischen Republik aufgehoben, wie unten in Kapitel 8 berichtet wird.

5) Der Orden unterscheidet beim Ordensnachwuchs Aspirantinnen und Kandidatinnen. Aspirantinnen sind die jungen Mädchen, die für die Zwecke des

Ordens ausgebildet werden, das ist für die Hausarbeit oder für die Lehramts-tätigkeit. Hat das junge Mädchen irgend eine Tüchtigkeit in der Hausarbeit erreicht oder eine Lehramtsprüfung abgelegt, so ist sie Kandidatin.

6) Bis zum Jahre 1885 genügte es, daß die Lehrerin für „Handarbeit“ ein Zeugnis vorlegte, welches die Teilnahme an einem weiblichen Handarbeitskursus nachwies, der nach der Schallensfeld'schen Methode unter Leitung einer städtischen Lehrerin gegeben worden war.

7) Bis zum Jahre 1908. Als zu dieser Zeit auf Wunsch des Herrn Kardinal Ropp mit Rücksicht auf die kirchlichen Interessen des Landes in Bielitz, Oesterreich-Schlesien, eine Lehrerinnenbildungsanstalt vom Orden aus eröffnet wurde, fielen die Lehramtskandidatinnen als letzter Rest des ehemaligen Mutterhauses nach Bielitz über.

8) Die geistlichen Vorträge, die Speil als Spiritual in Oppeln gehalten hat, veröffentlichte er i. J. 1864 als „Exhorten für Klosterfrauen“; sie wurden mehrmals aufgelegt und i. J. 1890 ins Französische übersetzt.

Als Proben von Speils überaus fruchtbarer schriftstellerischer Tätigkeit nennen wir noch „Leben des P. Franz von Tournely“, Stifters der Damen vom heiligsten Herzen in Wien, und „Leben des P. Karl Antoniewicz S. J.“ des wegen seiner Missionstätigkeit in Oberschlesien, Galizien und Posen bekannten heiligmäßigen Ordensmannes, ferner „Erläuterungen der kleinen Tagzeiten Mariä.“

Dr. Jos. Jungnick hat das Andenken Speils festgehalten in „Prälat Ferdinand Speil, Lebensskizze“, Breslau, Verlag der Schlesischen Volkszeitung, 1907.

## 6. Kapitel.

1) Ein altes, kindlich frommes Gebet ist bei unsern Schwestern viel in Uebung. Es lautet:

O hl. Joseph, Du haltst haus  
Und gieß des Himmels Segen aus  
Hier über unsern kleinen Herd,  
Daß Lieb' und Eintracht stets sich mehrt,  
Daß Fried' und Freude uns begleite,  
Und Gottesfurcht uns steh' zur Seite,  
Daß unser Weg zum Himmel führ'  
Und unser Tun die Tugend zier',  
Das ist heut meines Herzens Bitte,  
O sei und bleib' in unsrer Mitte.  
Dir geb' ich heut mit frohem Blick  
Den Schlüssel zu des Hauses Glück!  
O schließe Du doch alles aus,  
Was schaden könnte unserm Haus,  
Schließ' all die Meinen und auch mich  
In Jesu Herz, ich bitte Dich!  
Daß hier uns jeder Tag vergeh',  
Wie Dir im Hause Nazareth!

2) Die Inschrift jener Wärmortafel ist lateinisch folgende: Domum hanc sola specie constantem novis cubiculis ad commoditatem, antiquis reformatis ad decorem a ruina vindicavit Joannes Brunetti, Episcopus Lacedaemoniensis, suffraganeus et canonicus Wratislaviensis MDCXCII.

3) Das geht aus den Worten des Kardinals Diepenbrock hervor: „Meine Bücher vermache ich der Bibliothek des theologischen Konviktoriums im von mir



angekauften von Richthofen'schen Hause". E. Foerster, Melchior v. Diepenbrock, Breslau 1859, Anhang S. 275.

4) Vergleiche dazu: „Als das dringendste Zeitbedürfnis erkenne ich die Erweiterung des Klerikal-Diözesan-Seminars zu einer den ganzen Kursus der Theologie zunächst und dann auch ein Seminarium puerorum umfassenden geistlichen Erziehungs- und Bildungsanstalt; diesem Bedürfnisse und Zwecke soll daher ein Gesamtvoranschlag, deductis legatis, zunächst und vor allem bestimmt sein. Sollte ich noch länger leben, so werde ich die Verwirklichung dieses Zweckes selbst nach Möglichkeit anstreben. Sonst wird mein Amtsnachfolger unter Beirat des hochwürdigen Domkapitels sich diese Verwirklichung nach Maßgabe der disponiblen Mittel zur heiligen Aufgabe zu machen, hiermit dringend gebeten und beauftragt.“ — E. Foerster, Melchior v. Diepenbrock, Breslau 1859, Anhang S. 274 (Nachzettel — 7. Mai 1851 — zu dem am 18. November 1848 verfaßten Testament).

5) Das Katholische Sonntagsblatt der Diözese Breslau berichtet am 20. Dezember 1925 über diese neue Mutterhaus-Kapelle wie folgt:

Der Stolz der Schwestern ist die Hauskapelle. Man muß staunen, was der Architekt aus der alten gemacht hat. An Stelle der früheren, mit dem schweren gotischen Gewölbe, ist jetzt eine freundliche, mit flacher Decke und geräumiger Empore getreten. Die Schwestern haben sich mit Hilfe weltlicher Kräfte ihr Heiligtum selber ausgemalt, nach den Angaben eines Herrn Benediktiners aus Grüssau. Im Beuronen Stil ist sie. Und man muß sagen: Da liegt Stimmung drin! Die Beuronen Kunst ist ja mit ihrer Einfachheit und Betonung der Geraden ganz besonders geeignet, einen Raum mit erhabener Ruhe zu erfüllen und ihn zu einer Wohnung des Allerhöchsten zu machen. Die ganze Farbengebung — die nach dem Urteil aller gut gelungen ist — das mit zarter Zurückhaltung verwendete Gold erhöhen den Eindruck der Feierlichkeit. Tritt man zum erstenmal in die Kapelle, steht man zugleich im Banne des großen Christusbildes über dem Hochaltar. Es erinnert mit seiner Linienführung an Vorbilder in den Basiliken Roms. Wie ernst und doch wieder wie milde schaut dieser Christus hernieder mit den großen Augen, in dem leuchtenden Gewand. Die griechischen Buchstaben zu beiden Seiten bedeuten Jesus—Heiland Christus—Heiland. Der Grundgedanke der ganzen Malerei ist in jenem Vers ausgedrückt, der rings um die Wände der Kapelle geschrieben ist:

O Jesu, der Jungfrauen Kron',  
Du jener reinsten Mutter Sohn,  
Die Jungfrau blieb, da sie gebar,  
Nimm gnädig unser Flehen an.  
Du wandelst zwischen Lilien weiß,  
Umgeben von der Jungfrau Kreis,  
Als Bräutigam voll Herrlichkeit,  
Der seinen Bräuten Lohn verleiht.

Der Altarraum ist ganz erfüllt von dem mysterium tremendum, dem furchtbaren Geheimnis. Das besagt der Fries der Cherubin, die in heiliger Schauer ihr Angesicht mit den Flügeln verhüllen, das besagt das Sanctus zwischen den einzelnen Engeln, das ist der Sinn der acht Ampeln, die um den Altar angebracht sind. Der Hochaltar ist ein einfacher Tischaltar ohne Aufbau. Kunsttischler Walla, Breslau, hat ihn geschaffen. Nur die Leuchter und ein feingeschnitzter Tabernakel stehen darauf. Gerade diese wohlwogene Einfachheit ist von erhabener Wirkung. Ein leichtes Kommuniongitter mit kupfergetriebenen Ornamenten schließt den Altarraum ab.

Was der Kapelle den eigenen Reiz verleiht, ist die Einfachheit des Stils. Die Malerei, die Ampeln, die Kronleuchter, das Kommuniongitter, alles hat dasselbe Gepräge. Wenn man am Abend in der Kapelle kniet und nur die acht Ampeln um den Altar mit ihrem roten Lichte brennen, dann scheinen die Augen des Heilandes zu leben, dann spürt man etwas von den Worten, die in der Mitte des Triumphbogens stehen: Porta coeli, Pforte des Himmels.

## 7. Kapitel.

1) Im Selbstverlag des Mutterhauses Breslau ist erschienen: „Ein (ausführliches) Lebensbild der Ehrwürdigen Provinzialoberin M. Michaela Beck“.

## 8. Kapitel.

1) Aus der Reihe der Dankbriefe und Gedichte der Soldaten führen wir einige an das Lazarett der Schulschwestern in Beuthen O.S. gerichtete Verse an (dem Original getreu):

„In dem Beuthener großen Krankenhaus  
Da gehen viele ein und aus;  
Soldaten kommen von der Front,  
Am Körper oft gar schwer verwundet!  
Oft sind die Wunden gar zu groß,  
Die sie erhalten von Franzos!  
Dum, daß sie wieder alle heilen,  
Ins Beuthener Lazarett sie eilen,  
Und wie sie alle heißen mögen,  
Liebevoll tut man sie pflegen.  
Ärzte und Schwestern sind hilfsbereit,  
Zu lindern die Schmerzen jederzeit.  
Sie wissen, was bedrückt die Herzen,  
Sie verbinden die Wunden, damit sie nicht schmerzen,  
Sie legen uns ja in weiße Betten,  
Nicht besser wir zu Hause es hätten.  
Sie wissen, daß in schweren Tagen  
Wir draußen mußten viel ertragen.  
Die Kost ist gut. Wir können lesen und schreiben,  
Im Garten uns die Zeit vertreiben.  
Wir danken allen, die uns pflegen,  
Und wünschen Gottes reichen Segen,  
Niemals werden wir vergessen,  
Was Ihr getan habt an uns all',  
Gott mögs vergelten tausendmal.  
Und wenn einmal der Krieg ist aus,  
Danken wir es dem Beuthner Haus.“

2) In den Ordensannalen der Jahre 1916, 1917, 1918 und 1919 ist die Kriegshilfe der ganzen Kongregation sehr übersichtlich verzeichnet. Für die Ordensprovinz Preußen (Schlesien) folgt hier ein Auszug, wobei bemerkt werden soll, daß die angegebenen Leistungen — in Mark für den preußischen und in Kronen für den österreichischen Anteil der Provinz — gering bewertet wurden. Die persönlichen Dienste aller Art an Kindern und Armen, wo immer Gelegenheit sich bot, die Gebete der Schwestern und Kinder für das bedrängte Vaterland und die Seelenruhe der Gefallenen wurden überhaupt nicht ziffernmäßig erfaßt.

In den vier Kriegsjahren wurde an Hilfe geleistet:

**A. Sozialcharitative Hilfe durch die Schwestern**

		<i>M</i>	<i>Str.</i>
1. in Lazaretten:	i. J.		
2. Verpflegungsarbeiten, indirekte Lazarethhilfe . . .	1915:	22 776	6159
3. Schuldienst und Kinderhort . . . . .	1916:	11 349	13 179
4. Geldspenden der Schwestern . . . . .			
5. Liebesgaben, direkte Hilfe an Krieger . . . . .	1917:	19 660	16 578
6. Liebesgaben, indirekte Hilfe an Kranken und Armen	1918:	53 002	24 507

**B. Soziale Hilfe durch die Schülerinnen**

1. Geldspenden . . . . .	1915:	120 439	14 824
2. Liebesgaben an Krieger . . . . .	1916:	569 440	85 660
3. Liebesgaben an Kriegsarme . . . . .	1917:	284 495	97 304
4. Geldsammlungen und andere Sammlungen infolge öffentlicher Aufrufe . . . . .	1918:	674 725	19 238
Summe		1 755 886	277 449

3) In Glaz die „Villa“, in Neobischitz die „Dittelhäuser“ an der Schwarzen Schanze; letztere sind i. J. 1926 wieder verkauft, bzw. gegen ein anderes Grundstück vertauscht worden; vergleiche Seite 110.

4) Im J. 1622 hauste hier der „tolle Christian“, — Christian von Mannsfeld — und zerstörte „die Hülfert“, eine Vorstadt von Warburg.

5) Vergleiche dazu Spieker, Das königliche Schullehrer-Seminar und Waisenhaus zu Neuzelle. Berlin, Wohlgemut 1867.

6) Vom Mutterhause Breslau aus sind gegründet worden die Filialen: Elberfeld 1905, Warburg 1919, Dönberg 1920.

7) Da beabsichtigt ist, ein ausführliches Lebensbild von H. Rat Beith im Druck zu veröffentlichen, konnte es hier bei der kurzen Fassung sein Bewenden haben.

8) „Unser Mariengarten“ ist leider noch nicht so geschätzt, wie er es verdient. Er berücksichtigt heimatliche, schlesische Verhältnisse, gibt eine allseitige Beleuchtung des Marianischen Ideals und praktische Fingerzeige zur Verwirklichung desselben. Jedes Marienkind sollte Bezieherin dieser Zeitschrift sein; auch Nicht-Kongregantistinnen kann sie empfohlen werden. Verlag Franz Görlich, Breslau I.

9) Für Beuthen die Zeitschrift von Lieson 1918, für Oppeln die Zeitschrift von Masloch 1918. Beide im Selbstverlag der Schulschwestern-Klöster Beuthen und Oppeln.

### III. Teil. 1. Kapitel.

1) Diese Schwester gehörte der Westfälischen Ordensprovinz an, als sie starb; doch hat sie lange in Schlessien gearbeitet.

2) Am 2. August 1926 starb friedlich in Oppeln Schwester M. Eleonora Görlich. — Schwestern, die in der Folgezeit aus der Schlessischen Ordensprovinz ins Sensesits abberufen werden, können in diesem Buche nicht mehr genannt werden.

### 2. Kapitel.

1) Die in diesem Kapitel zum Abdruck gebrachten „Erziehungsgrundsätze“ sind als Sonderheft für 50 Pfg. zu haben im Selbstverlag der Oberinzeams der Armen Schulschwestern in Glaz.

Abschließend bringen wir zur Charakterisierung der Kongregation der Armen Schulschwestern v. M. L. Fr. eine Stelle aus ihrer „Erklärung der Regel und Konstitutionen“, (München, 1906, Selbstverlag des Generalates) zum Abdruck:

„Der hl. Petrus Forerius war in der Kirche Gottes der erste, welcher fromme Jungfrauen dazu begeisterte, ihrer Liebe zu Gott dadurch Ausdruck zu geben, daß sie sich der Mädchenerziehung widmeten und sich durch ein Gelübde — in der Christnacht 1597 — dazu verpflichteten. ... Sie lebten von der Arbeit ihrer Hände; Milch, Gemüse und schwarzes Brot waren ihre Speise, Wasser ihr Trank; Stroh diente ihnen zum Lager. Sie übten viele Bußwerke und widmeten all ihre Zeit und Kraft der ihnen anvertrauten Jugend. Die Regel, die er dem neuen Orden gab, war die seines eigenen Ordensvaters, des hl. Augustinus. ... Viele Städte verlangten solch gottselige Jungfrauen, so daß die Kongregation d. N. D. bald in schönster Blüte stand und viele hundert Nonnen zählte, die vom besten Ordensgeiste beseelt waren. ... Die Stifter unserer Kongregation bedauerten es schmerzlich, daß des Glückes einer solchen klösterlichen Erziehung sich nur die Kinder der besseren Stände erfreuen konnten. Die damals bestehenden Frauenorden hielten nur Privatschulen und ihre Schulräume füllten sich nur mit Mädchen der besseren Familien. Sie konnten nur in großen Konventen von wenigstens 24 Mitglieder zusammenleben, sich also nicht in kleineren Orten niederlassen. Der selige Bischof Wittmann und der selige Sebastian Job bedauerten es, daß die klösterlichen Lehrfrauen nur an vereinzelter, größeren Orten die Volksschule übernehmen konnten. Deswegen gründeten sie einen neuen Schulorden und gaben ihm eine solche Verfassung, daß die Mitglieder desselben die öffentlichen Volksschulen, und zwar auf dem flachen Lande, ja selbst in den ärmsten und kleinsten Gemeinden übernehmen könnten. So wiesen sie unserm Orden vorherrschend die Kinder der mittleren und niederen Stände in Stadt und Land als Arbeitsfeld zu. Für das religiöse Leben gaben sie ihnen die Regel der Chorfrauen d. N. D. So ist St. Petrus Forerius unser Regelvater. Von dem Jhrigen fügten sie bei, daß der Orden, so weit er sich auch verbreiten möge, unter der einheitlichen Leitung einer einzigen Mutter stehe, und daß er sich auch in kleine Niederlassungen verzweigen könnte. Und dieser Plan wurde, als von Gott eingegeben und für das Wohl der hl. Kirche nützlich, vom hl. apostolischen Stuhle anerkannt und genehmigt.“





# Namensverzeichnis.





## A.

Adeliges Stift, Breslau 17.  
 M. Agnes v. Banchet 28.  
 M. Alberta Buhl 81, 84.  
 M. Alberta Weiser 28.  
 Allendorf in Hessen 84.  
 Altreichemau, Kreis Bolkowhain in  
 Schlesien 111.  
 M. Antonia Scharff 53.  
 Amerika, Schulschwester in 10, 113.  
 Anna von Österreich, Kaiserin 35.  
 M. Annunciata Opik, Provinzial-  
 oberin 98.  
 M. Apollonia Montropka 79.  
 M. Armella Casper 12.  
 Arnsberg i. Westf. 84, 103.  
 M. Augustina Dierschke 23.  
 Augustinus-Stiftung, Breslau 25, 26.  
 „Augustinum“ 27, 144.  
 Austerlitz i. Mähren 59.

## B.

Bade, Philipp, Regierungs- u. Schul-  
 rat in Oppeln 145.  
 Ballestrem, Graf, Breslau 146.  
 Banchet, Baron Segond v. 147.  
 Banmer, Rudolf, Kapl. in Oppeln 145.  
 Barthel, Carl, Schulrat in Breslau 23.  
 Barthel, Josef, Bauerzutsbef. in Krel-  
 kau 65.  
 Baufe, Seminardirektor in Breslau 23.  
 Bauerwik, Hr. Leobischütz 36, 42, 64.  
 Bauß, Stadtpfarrer in Sagan 38.  
 v. Beckendorf, Kgl. Preuß. Landes-  
 ökonomie-Präsident 33.  
 Bellegarde, Graf 85.  
 M. Benedikta Zoppich 28.  
 Berger, Stadtpfarrer in Bauerwik 36.  
 M. Bernardina Ratich 79.

M. Bernarda Hübner 28.  
 M. Berthilla Wolff 78.  
 Bertram, Adolf, Kardinal, Fürstbischof  
 von Breslau 97.  
 Beuthen O.E. 37, 44, 104.  
 — Zeitschrift von Liesen 152.  
 — Frauenschule, Soziale 104.  
 — Militärlazarett 150.  
 — Wiedereröffnung 64, 67.  
 — St. Hedwigs-Oberlyzeum 110.  
 Bielitz, Bielsko, in Polen 33, 35.  
 — Haushaltungs- und Fortbildungs-  
 schule 104.  
 — Lehrerinnenbildungsanstalten 149.  
 — Waisenhaus 103.  
 Bilejewski, Dr. Jos., Erzbischof von  
 Lemberg 87.  
 Bochholz-Wisseburg, Graf Dietrich v. 61.  
 Bochholz-Wisseburg, Graf Werner v. 83.  
 Bogedain, Bernard, Weihbischof in  
 Breslau 25, 143.  
 Bonnettschwester 34, 145.  
 M. Bonifatia Claus 28, 36.  
 Bonkef, Stadtpfarrer von Beuthen  
 Oberschles. VII.  
 Borgentreich i. Westf. 86.  
 Braun Anna 5.  
 Brautstipendium 72.  
 Brinshawik, Lehrer in Breslau 22.  
 Brede bei Brakel in Westf. 61, 64, 113.  
 Breslau, Provinzial-Wutterhaus in,  
 23, 45.  
 — Kapelle 75, 150.  
 — Rindergärtnerinnen- und Fort-  
 nerinnenseminar 106.  
 — Mädchen Schule 80, 105.  
 — Melchiorflügel 75.  
 — Paramentenstickerei 79.  
 — Richtigkeitsflügel 75.  
 — Wiedereröffnung 64.



M. Bruno Thoma, Generaloberin 9.  
 Brunetti, Joannes, Suffragan, Bres-  
 lau 149.  
 Bulowski, Stadtpfarrer in Bielitz 35.  
 Buchwald, Prälat Dr. Rudolf, Bres-  
 lau 26, 97.

### C.

M. Caecilia Kreisler 28, 77, 79.  
 Canth, Hr. Neumarkt i. Schlef. 33, 34.  
 M. Carola Dreves 44.  
 Carlsruhe DS. 108, 110.  
 M. Ceslaja Hauke 28.  
 Chorfrauen v. hl. Augustin 3, 139.  
 M. Christina Weniger 28.  
 M. Clara Pelz 51.  
 M. Clementia Schulz 77.  
 M. Climaca Friedrich 58.  
 M. Clotilde Müller 18, 19, 33.  
 M. Constantia Jenke 28.  
 Cosel DS. 33, 42, 64.

### D.

Deloch, Eduard, Pfarrer, Königshütte  
 Oberschlef. 38.  
 Derschau, Hr. Oppeln 112.  
 Diepenbrock, Melchior, Cardinal Fürst-  
 bischof v. Breslau 13, 17, 19, 20,  
 75, 142, 149, 150.  
 Dierich, Florian, Stadtpfarrer zu  
 Waldburg 39.  
 Dirsche, Musikdirekt. in Breslau 23, 25.  
 Dittrich, Konsistorialrat in Breslau 47.  
 M. Dominika Prause 28, 53.  
 Domkapitel zum hl. Johannes in Bres-  
 lau 22, 45.  
 Domschule in Breslau 22.  
 M. Dosithea Rampe 51.  
 Dönberg, Bezirk Elberfeld 111.  
 Dreßler, Stadtpfarrer in Leobischütz 39.  
 44, 58.  
 Dürer, Franz, Erzpriester in Canth 34.

### E.

Ebersdorf, Hr. Habelschwerdt 33, 43,  
 64, 67, 110.  
 M. Edmunda Henschel 28, 36, 51.  
 Ehrenfeld bei Kaischer in Schlef. 40.  
 Eitner, Clara, Seminarleiterin in Bres-  
 lau 48.  
 Elberfeld im Rheinland 87.

### F.

Ferienerholungsheime 111.  
 Flemmig, Fabrikbes. in Jägerndorf 58.  
 Foerster, Heinrich, Fürstbischof von  
 Breslau 24, 34, 35, 57.  
 Forerius, Sanct Petrus 3.  
 Fundatio Piana 27.  
 Fürstenberg, Landgräfin Charlotte v.,  
 34.  
 Franz Ludwig, Fürstbischof von Bres-  
 lau 18.  
 Frankfurt a. O. 32, 64.  
 Fraußadt i. Posen 37, 42, 64.  
 Freiburg i. Schlef. 86, 105, 110.  
 Freistadt in Österr.-Schlef. 58, 59.  
 Friedrich, Fürsterzbischof v. Olmütz 39.  
 Frieß, Friedr., 2. Ordensspiritual in  
 München 58, 144.

### G.

M. Gaudencia Elsner 28.  
 Gärth, Kanonikus in Breslau 15,  
 17, 24.  
 „Geist der Verfassung des . . .“ von  
 Job 7.

### Generaloberinnen:

M. Theresia von Jesu Gerhardinger  
 7, 15, 27, 29, 48, 49, 129, 143,  
 144.  
 M. Margarita Cortona Wiedemann  
 57.  
 M. Josefa Hermanna Glink 78.  
 M. Innocentia Loibl 88.  
 M. Bruno Thoma 9.  
 Gerhardinger, Carolina 4.  
 Glas in Schlesiens 32, 42, 44, 64, 88,  
 104, 152.  
 Gleich, Dr. Hermann, Weihbischof in  
 Breslau 33, 63.  
 Gleiwitz DS. 107.  
 Guhrau 43, 64.  
 Groß-Herrlich C. S. R. 85.  
 Großmann, Mathilde-G., Stiftung 40.  
 Groß-Strehlich DS. 109.  
 Grünhof in Pommern 33.  
 M. Gudilla Breusing 44.

### H.

Habelschwerdt in Schlef. 37, 88, 105.

Hackenberger, Franz, 2. Kurator der St. Augustinus-Stiftung in Breslau 26.

Hardenberg-Neuiges im Rheinland 84, 105, 111.

M. Hedwig Rutsche 28.

M. Hedwig, Gräfin von Hochholz-Alfseburg 83.

Hedwig, Herzogin von Schlefien 75.

M. J. Hermanna Glinz, 3. Generaloberin 78.

Herzog, Robert, Fürstbifchof von Breslau 47, 57.

Herzogenberg, Baronin v., geb. Gräfin Götz 39.

M. Huberta Klein 58.

Hübner, Stadtpfarrer in Neustadt O. 148.

Hudiek, Monfignore, in Freiftadt 59, 66.

Hugo-Schloß in Freiburg i. Schlef. 86.

Hofhaus, Dr., Habelſchwerdt i. Schlef. 88.

Höhnert, Eugenie, Seminar-Direktorin in Breslau 106.

Hof, Anna, Lehrer in Stadthof 5.

M. Hyacintha Kröger 28.

### I.

M. Ignatia Schmidt 28, 53.

M. Immaculata Steiner 84.

M. Innocentia Voibl, 4. Generaloberin 88.

### J.

Jägerndorf C. S. R. 71, 58, 59.

Jäſchke, Dominikus, Auguftiner-Chorherr, Pfarrer von Klein-Kreidel 35.

Jauer in Schlef. 39.

Jefel, Pius, Rektor des Piaristen-Klosters in Weißwasser C. S. R. 56, 76.

Jezek, Ferdinand, Pfarrer in Neu-Oderberg C. S. R. 85.

Job, Franz, Sebastian 6.

Johannesberg (Jauernig, Javornik C. S. R.) 20, 33, 57, 71, 103, 114, 145, 147.

St. Johannes-Hospital in Breslau 21.

Jungnick, Dr. Jof., Archivdirektor, Breslau 92, 149.

Jüttner, Schulrat in Breslau 53.

### K.

Kamitz, Kr. Neife 71.

Kandidatinnen in Breslau 143.

Karoline, Kaiſerin von Ofterreich 7, 61.

Katſcher, Kr. Leobſchütz 40, 43, 64.

Karwin (Karvina C. S. R.), Gemeindeſchule 65, 66, 69, 106, 148.

Karwin (Karvina C. S. R.), Heinrichs-Kolonie 65, 66, 69.

Kaßler, Regina, Schulleiterin in Glaz 88.

Klein-Kreidel, Kr. Wohlau 35, 36, 43, 64, 110, 148.

Klopp, Prälat in Breslau 24, 47.

Klostergründungen 89.

Kieſerſtädtel, Kr. Toft O. 112.

Kloſe, Joſef, Kanonikus in Breslau, 4. Kurator der St. Augustinus-Stiftung 26, 91.

„Kirchknaben“ in Breslau 21.

Knabenkonvikt, Theologiſches, in Breslau 26, 27.

Knobloch, Dr. theol., Religionslehrer am Matthiasgymnaſium in Breslau 47, 72.

Konvikt, Theologiſches Studenten-, Breslau 74.

- Königshütte O. 38, 64.

Kopp, Georg, Kardinal, Fürstbifchof von Breslau 63, 85, 90.

Koſka, M. Stanislaw, geb. Blancard 69.

Kothe, Pfarrer in Klein-Kreidel 118.

Kothe, Seminarlehrer in Breslau 23.

Krawutſchke, Robert, Biſedombedant in Breslau 23, 25.

Kreſkau, Kr. Münsterberg 65, 110.

Kronauer, Joſef, Rektor in Wartha in Schlefien 92.

M. Kuno Spät 28.

Kunzenhof, Kr. Habelſchwerdt 33, 43, 64.

Kurz, Fabrikbeſitzer in Jägerndorf 58.

### L.

Lariſch, Graf, Karwin 59.

Latuffek, Daniel, Weihbifchof in Breslau 24.

Lehrerinnenbildungsanſtalt der Schulfchweſtern 23.

Lemberg in Polen 86, 87, 98, 104, 114.

Leobichütz OS. 39, 42, 44, 64, 65, 104, 110, 148, 152.

M. Liboria Seneca 32.

Liechtenstein, Fürst von 51.

Liegnitz in Schlefien 35, 42, 64.

M. Lioba Ciré 28.

M. Lioba Osthoff 82.

Loge, Vereinigte, zu den drei Totengerippen, zur Säule und zur Glocke in Breslau 41, 48.

M. Lucia Vestreich 28.

M. Ludgera Suing 84.

Ludwig I., König v. Bayern 7.

Ludwig, Großbedant in Ebersdorf, Kr. Glaz 31, 33.

### M.

M. Margarita Contona Wiedemann, 2. Generaloberin 57.

Marianische Kongregation 117, 118, 152.

Martinistraße in Breslau 40, 48.

Marts, Laurentius, Direktor des kgl. Schullehr.-Seminars in Breslau 18, 23, 25, 47, 143.

M. Marzella Quaschigroch 58.

Mattaincourt in Lothringen 3.

Mausbach, Prof. Dr. Jos., Dombedant und Prälat in Münster in Westfalen 81, 82.

Maurer, Georg, Hilfspriester in Stadtamhof 5.

„Maigesetze“ 43, 62.

M. Medtildis Lauffer 79.

M. Melania Schlicht 18, 19, 20, 36.

Menzel, P. Bonaventura, Kapuzinerpater in Neustadt OS. 37.

M. Mercedes Leichter 82.

M. Michaela Beck, 2. Provinzialoberin in Breslau 28, 53, 63, 78, 79, 81, 92 ff.

Ministerielle Bestimmungen von 1834 80.

Müller, Geistl. Rat in Kressau 65, 118.

München bei St. Jakob am Anger 9.

Münsterberg i. Schles. 36, 43, 64.

### N.

Neiße(-Friedrichstadt) i. Schles. 65.

M. Nepomucena Seiwald 18, 19.

Nikolai i. Schles. (jetzt Polen) 40, 43, 64.

Nippel, Erzpriester, Neustadt OS. 43, 64.

Neugebauer, Stadtpfarrer in Jauer i. Schles. 39.

Neumann, Stadtpfarrer in Elberfeld 87, 118.

Neumann, Pfarrer in Kressau 65.

Neunburg v. W. in Bayern 65.

Neustadt OS. 43, 64.

Neutitschein in Mähren 147.

Neuzelle, Kr. Guben 109, 152.

### O.

Ober-Schreiberhau i. R. 111.

Oberhzeen 110.

Oderberg, Neu- 85, 103.

Oppeln 33, 44, 49.

— Erweiterung 103.

— Festschrift.

— Marthahelm.

— Mittelschule.

— Wilhelmstal.

— Wiedereröffnung.

Ordensaspirantinnen 148.

Ordensnachwuchs 89.

Ordensstandbantin 148.

Ordensregel 8, 9, 153.

Ordenschulen in Österreich 50.

Ordensprovinz Schlefien und Westfalen 82, 113.

— Amerikanische 10.

— Europäische 10.

— Preußen 90.

— Tschechoslowakische 114.

Organisation der Kongregation der N. Schulschwester von U. L. Fr. 30, 153.

Orphanotropheum in Breslau 17.

M. Ottilie Seidel 86.

Otto, Dominikus, Pfarrer in Gubrau 37.

### P.

Paintner, Geheimsekretär, Breslau 20.

M. Panfratia Rösler 28, 58.

Patzschlau in Schlefien 105, 106.

Peterspfennig 143.

M. Petronella Grüner 44.

Petrus, der Heilige P. Forerius 3, 78.

Pfeiffer, Dr. Friedr., in Breslau 145.

M. Philomena Blattner, Provinzialoberin 19, 60.

Biaristen 52, 56, 147.  
 Pinß, Dr. theol. Johannes, in Breslau 117.  
 Bischof, Erzpriester, Stadtpfarrer von Neustadt OS. 65.  
 Polen, Bitariat, mit Lemberg 114, 145.  
 Protisch-Weide, Bezirk Breslau 112.  
 M. Pulcheria Caffier 28.

#### R.

M. Raphaela Bed 48.  
 Rechtsboden für die Kongregation in Schlesien 25.  
 Regensburg, Groß- 4.  
 Reichenbach in Schlesien 40, 64.  
 Reisch, Carl August Graf v., Erzbischof von München-Freising 15.  
 M. Robertine Seidel 86.  
 Rosittnik bei Beuthen OS. 112.  
 M. Rosa Weinert 53.  
 Rosmanith, Pfarrer in Groß-Herrlich C. S. R. 85.

#### S.

Sagan i. Schles. 38, 42, 64.  
 Sailer, Bischof Michael, Bischof von Regensburg 6, 14.  
 M. Salefia Runert 70.  
 Schaßtraneß, Pfarrer in Beuthen OS. 30.  
 Schwenz, Polizeikommissarius in Breslau 47.  
 Schirmeisen, Prälat, Stadtpfarrer in Beuthen OS. 67, 118.  
 Schmidt, Carolina, (M. Germana in Oppeln) 51.  
 Schmidt, Seminarlehrer in Breslau 23.  
 Schreiberhau, Ober-, i. Riesengebirge 110, 111.  
 Schulschweftern von U. L. Fr. 129, 139.  
 — Charakterisierung 153.  
 — Erziehungsgrundsätze 128 ff.  
 — in Westfalen 83.  
 — in Amerika 119.  
 — Leben und Wirken 122.  
 — Organisation 30, 153.  
 — Kulturkampf 49 ff.  
 — Kriegshilfe 151.

— Lehrerinnenbildungsanstalten 23, 83, 89.  
 — Mutterhauskapelle 150.  
 — Schulgründungen in den letzten zehn Jahren 105.  
 Schubert, Dr., Oppeln 33.  
 M. Scholastica Menne 28.  
 Schwarzenberg, Kardinal, Fürstbischof von Prag 31.  
 Schwarzwasser, Sterr.-Schles., jetzt Polen 58.  
 Sdrales, Dr. theol., Universitätsprofessor in Breslau 92.  
 Siegert, P. Matthias, in München 8.  
 Skaliky, Augustinus, Prälat, Stadtpfarrer in Olaz 88.  
 Stadthof-Regensburg 3.  
 Steiner, Caroline St.-Stiftung 40.  
 Streda, Stadtpfarrer in Habelschwerdt 37, 88.  
 Striegau in Schlesien 35, 43, 64.  
 Speil, Dr. theol. Ferdinand, Prälat, Breslau 26, 47, 73, 149.

#### T.

Teuber, Franz, Stadtpfarrer von Münsterberg 36.  
 M. Theophania Bache 82.  
 M. Theresia v. Jesu Gerhardinger 7, 15, 27, 29, 48, 49, 129, 143, 144.  
 Titelbild, seine Beschreibung 142.  
 Tiz, P. Wenceslaus, S. J. 52.  
 Trennung von Ordensprovinzen 113.  
 Tropplowitz, Hr. Leobsküh 39, 43, 64.  
 Twardowski, Dr. theol. Boleslaus, Erzbischof von Lemberg 114.

#### U.

Unterricht bei Knaben 21.  
 Ulrich, Stadtpfarrer in Ralsch 145.  
 M. Ulrika Bramberger 18.  
 M. Ursula Brunner 18.

#### V.

Veith, Clemens, Geistl. Rat, Spiritual in Breslau 56, 92, 115, 152.  
 M. Vincentia Großwein 28, 78.

#### W.

Waisenhaus zur Schmerzhaften Mutter in Breslau 16, 17, 139.

Waldenburg in Schlefien 39, 43, 64.  
Warburg i. Westf. 108, 152.  
Warnatsch, Theodor, Pfarrer in Frankfurt a. O. 6, 32, 145.  
Weber, Adalbert, Stadtpfarrer in Glag 64, 118.  
Weckert, Adalbert, Stadtpfarrer in Cosel 34.  
Weißwasser C. S. R., Prov. = Mutterhaus 50, 54, 55, 70.  
Weißwasser, Filiale 51, 76, 147.  
Weltkrieg und die Schulschwestern 98, 99, 100, 151.  
Westfälische Niederlassungen 83.

Wissenschaftliche Fortbildungskurse 81.  
Wittmann, Georg Michael, Bischof von Regensburg 4, 6, 129.  
Wöfzelsdorf, Hr. Habelschwerdt 31, 43, 64.  
Wrzodek, Geistl. Rat, Stadtpfarrer von Oppeln 118.

X.

M. Xaveria Boden 28, 53, 79.

3.

Zuchmantel, Österr.-Schles., jetzt Cukmantl C. S. R., 40, 105.

## Drei Übersichten.



# Die Häuser der Schulschwestern in der Ordensprovinz Schlesien vor dem Kulturkampf in Preußen mit Statistik vom Jahre 1869.

Reihe Nummer	Namen der Häuser nach der Zeitfolge ihrer Gründung und ihre Schutzpatrone <sup>1)</sup>	Eröffnungszeit	Schwestern	Schülerinnen der Kostschule	Feiertags- schülerinnen	Schülerinnen der höheren Mädchenschule	Stenographinnen	Maisentfender	Bewachranftalls- Kinder
1	Breslau. Zur Schmerzhafsten Mutter . . . .	15. X. 1851	32	230	—	—	—	88	112
2	Wölfseldorf. Zu „Maria Schnee“ . . . .	21. XI. 1852	2	120	54	—	—	—	—
3	Frankfurt a. O. Zur Schmerzhafsten Mutter . . . .	23. IV. 1855	4	155	—	—	—	32	30
4	Glag. Zum hl. Franziskus Xaverius . . . .	1. V. 1855	6	476	—	80	—	—	—
5	Ebersdorf. Zum hl. Antonius von Padua . . . .	21. V. 1855	3	70	—	18 <sup>2)</sup>	—	—	—
6	Grünhof <sup>3)</sup> . Zum hl. Monjus . . . . .	15. VII. 1857	2	123	—	—	—	21	—
7	Oppeln. Zur Unbefleckten Empfängnis Mariä .	1. VIII. 1857	15	575	—	93	42	—	35
8	Rungendorf. Zum hl. Apostel Andreas . . . .	28. III. 1859	2	94	22	—	—	—	—
9	Gosel. Zum sel. Petrus Borelius . . . .	7. VII. 1859	3	243	—	—	—	14	—
10	Ganth <sup>4)</sup> . Zum hl. Franz von Assisi . . . .	4. X. 1859	2 Rand.	—	—	—	—	3	—
11	Johannesberg. Zur hl. Hedwig . . . . .	5. IX. 1859	7	195	60	—	30	—	—
12	Wielitz. Zum hl. Joseph . . . . .	4. XI. 1859	7	354	48	14	23	—	—
13	Striegau. Zu den hl. Aposteln Petrus u. Paulus	11. X. 1860	3	270	—	—	—	—	—
14	Piegnitz. Zu „Maria Hilf“ . . . . .	18. X. 1860	3	191	—	18	—	—	—

15	Klein Areidel.	Zur hl. Familie . . . . .	17. IV. 1861	3	70	—	—	—	—	12
16	Münsterberg.	Zu Maria, der Himmelstönigin . . .	18. VIII. 1862	4	400	—	—	—	—	—
17	Bauerwitz.	Zur hl. Maria vom Siege . . . . .	23. X. 1862	2	260	—	—	—	—	—
18	Fraustadt.	Zum hl. Franziskus von Assisi . . .	7. X. 1862	2	170	—	—	—	—	—
19	Habelschwerdt.	Zum hl. Michael . . . . .	1. VI. 1863	4	294	—	—	—	—	—
20	Neustadt O.S.	Zu „Maria Hilf“ . . . . .	1. X. 1863	6	—	82	12	—	—	—
21	Guhrau.	Zur hl. Hedwig . . . . .	4. XI. 1864	2	75	—	—	—	—	5
22	Heuthen O.S.	Zum heiligsten Herzen Jesu . . .	1. VI. 1865	4	546	—	—	—	—	—
23	Sagan.	Zum hl. Augustin . . . . .	1. IX. 1865	2	111	15	—	—	—	—
24	Troppowitz.	Zur hl. Mutter Anna . . . . .	14. IX. 1865	3	180	—	—	—	—	—
25	Königshütte.	Zum Unbefleckten Herzen Mariä . .	1. XII. 1865	3	615	80	—	—	—	—
26	Fauer <sup>5)</sup> .	Zu Mariä Heimsuchung . . . . .	2. VII. 1867	2	92	—	—	—	—	—
27	Leobischütz.	Zum Kindlein Jesu . . . . .	2. VII. 1867	4	330	40	6	—	—	—
28	Waldenburg.	Zu Maria, der Zuflucht der Sünder.	4. V. 1868	3	275	—	—	—	—	—
29	Katzeher.	Zur Muttergottes Maria . . . . .	2. IX. 1868	2	206	—	—	—	—	—
30	Reichenbach.	Zum heiligsten Herzen Jesu . . .	21. IX. 1868	2	70	—	—	—	—	45
31	Mikolai.	Zu „Maria Hilf“ . . . . .	1. X. 1869	3	226	—	—	—	—	—
32	Zuckmantel.	Zu „Maria Hilf“ . . . . .	1. X. 1872	6	400	—	—	—	—	—

1) Die vollständig richtige Bezeichnung der Ortsnamen siehe in Liste 2 oder im Namensverzeichnis.

2) D. i. Schülerinnen für Nadelarbeits- und Haushaltungsunterricht.

3) Von der Ordensleitung aufgelöst 1861.

4) Von der Ordensleitung aufgelöst 1864.

5) Von der Ordensleitung aufgelöst 1869.



# **Die Ordensprovinz Preußen bzw. Schlesien** zur Zeit ihrer größten Ausdehnung im Jahre 1920.

Rtbe Nummer	Name der Anstalt, ihr Hauspatron	Jahr		Art der Betätigung	Personal		Kinder		
		der I. Gründung	der Wieder- eröffnung		Schweltern	Kandidatinnen u. Pfpikantinnen	in den Schulen	im Jnternat	Kleinltinder u. Jortltinder
a) Preußen									
1	Brede, Kreis Sörter, Weistalen, zum hl. Augustin .	1850	—	Oberthyeum, Lyzeum, Haushaltungsschule, Waisenhaus, Bewahranstalt . . . .	48	13	359	161	60
2	Breslau, zum heiligsten Herzen Jesu, Mutterhaus	1851	—	Höb. Mädchenischeule, Nadelarbeitsschule, Kindergarten, Hort . . . . .	95	36	453	40	90
3	Leobischütz I, Ob.-Schlesl., zum Kindelein Jesu . .	1867	1888	Lyzeum, Nadelarbeitsschule, Haushaltungs- ischeule, Kindergarten . . . . .	25	6	359	64	32
4	Altendorf, in Selsen, zum hl. Joseph . . . . .	1871	—	Volksischeule . . . . .	4	—	135	—	—
5	Oppeln I, Ob.-Schlesl., zur Unbefleckten Empfängnis Mariä . . . . .	1857	1888	Lyzeum, Mädchen-Mittelschule . . . .	49	15	754	95	—
6	Neuiges-Gurdenberg, Rheinland, zur Unbefleckten Jungfrau . . . . .	1861	1888	Nadelarbeitsschule, Haushaltungsschule, Be- wahranstalt, Kinderhort . . . . .	8	—	93	—	57
7	Mrsenberg, Weistalen, zur Unbefleckten Empfängnis und St. Ludgerus . . . . .	1889	—	Lyzeum, Höb. Handelsischeule, Nadelarbeitss- ischeule, Haushaltungsschule, Bewahranstalt	39	6	458	84	160
8	Altellau, Schlesien, zur hl. Hedwig . . . . .	1890	—	Haushaltungsschule, Bewahranstalt . .	8	3	42	42	30

9	Rebbsbüttel II, Ob.-Schlei, zu Maria, Königin des hl. Rosenkranzes . . . . .	1891	—	—	—	—	—	—	—
10	Wentzen, Ob.-Schlei, zum heiligsten Herzen Jesu . . . . .	1865	1892	—	—	—	—	15	—
11	Glas I, Schleien, zu Ehren des hl. Joseph, St. Vinzenz von Paul und St. Elisabeth . . . . .	1892	—	—	—	—	—	76	70
12	Uversdorf, Schleien, zu Ehren des hl. Antonius . . . . .	1855	1892	—	—	—	—	55	60
13	Klein Areidel, Bezirk Breslau, zu Ehren der heiligen Familie . . . . .	1861	1892	—	—	—	—	52	—
14	Neiße, Ob.-Schlei, zu Ehren der hl. Familie . . . . .	1894	—	—	—	—	—	22	15
15	Freiburg, in Schleien, zu Ehren des hl. Antonius . . . . .	1900	—	—	—	—	—	31	—
16	Habelschwerdt, Schleien, zu Ehren des hl. Michael . . . . .	1863	1904	—	—	—	—	54	—
17	Oppeln II, Ob.-Schlei, zu Ehren des hl. Joseph . . . . .	1911	—	—	—	—	—	50	—
18	Elberfeld, Rheinland, zu Ehren der hl. Anna . . . . .	1905	—	—	—	—	—	65	54
19	Glas II, Schleien, zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu . . . . .	1855	1909	—	—	—	—	59	—
20	Oppeln III, Ob.-Schlei, zum Kindlein Jesu . . . . .	1917	—	—	—	—	—	280	—
21	Patitzkau, Ob.-Schlei, zu Ehren der hl. Agnes . . . . .	1918	—	—	—	—	—	—	—
22	Mitresenau, Kreis Vorkenshain in Schlei, zu Ehren der Mutter Christi . . . . .	1918	—	—	—	—	—	—	—
23	Ober Schreiberhau im Riesengebirge, zu Ehren der Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe . . . . .	1918	—	—	—	—	—	—	—
24	Gleiwitz, Ob.-Schlei, zu Ehren der Königin des Friedens . . . . .	1919	—	—	—	—	—	46	48
				519	168	5 054	1 011	1 071	

Stbe Nummer	Name der Anstalt, ihr Hauspatron	Jahr		Art der Betätigung	Personal		Kinder		
		der Gründung	der Wieder- eröffnung		Schwestern u. Pflegerinnen	in den Schulen	in den Schulen	davon im Internat	Mädchen u. Fortbildung
25	Warburg, Weiskalen, zum heiligsten Herzen Jesu, St. Konrad und St. Anna . . . . .	1866	1919	Höb. Mädchenschule . . . . .	519	168	5 054	1 011	1 071
26	Dönnberg, Bez. Eberfeld, Rheinland, zu Ehren M. L. Fr. von der immerwährenden Hilfe . . . . .	1920	—	Waisenhaus, Nadelarbeitschule . . . . .	6	2	202	—	—
27	Profisch-Weide, Bez. Breslau, zu Ehren der Heiligen Joaquim und Anna . . . . .	1921	—	Ökonomie . . . . .	4	1	58	8	—
					5	2	—	—	—
<b>b) Stschescholowatei</b>									
1	Johannesberg (Jauernig — Javornik), zu Ehren der hl. Hedwig . . . . .	1859	—	Volksschule, Bürgerchule, Kindergarten . . . . .	20	4	222	17	40
2	Zuckmantel (Cukmantl), zu Maria-Hilf . . . . .	1872	—	Volksschule, Bürgerchule, Nadelarbeits- schule, Bewahranstalt, Hort . . . . .	14	5	375	—	145
3	Weißwasser I (Bílá Woda), zur Königin der heiligen Engel . . . . .	1876	—	Volksschule, Kindergarten, Hort . . . . .	44	1	45	—	55
4	Jägerndorf (Krnov), zur Schmerzhafsten Mutter- gottes . . . . .	1878	—	Volksschule, Bürgerchule, Fortbildungs- schule, Nadelarbeitschule, Kindergarten, Hort . . . . .	24	3	504	—	180
5	Mutteritz (Slavkov), zum heiligsten Herzen Jesu und zu Ehren Maria und Joseph . . . . .	1883	—	Volksschule, Bürgerchule, Nadelarbeits- schule, Haushaltungsschule, Kindergarten, Hort . . . . .	18	3	156	26	55

6	Meißwasser II, zu Ehren der hl. Anna. . . . .	1886	—	Haushaltungsschule . . . . .	5	1	31	31
7	Karwin I (Karvina), zum Rindelein Jesu . . . .	1894	—	Volkschule, Bewahranstalt . . . . .	10	4	450	—
8	Groß-Herrlich (Veliké Heraldice), zum heiligsten Herzen Jesu . . . . .	1898	—	Volkschule, Bürgerschule, Kindergarten . . . .	10	3	84	25
9	Oderberg (Nový Bohumín), jetzt Neu-Oderberg, zu Ehren des hl. Joseph . . . . .	1900	—	Volkschule, Bürgerschule, Fortbildungs- schule, Kindergarten . . . . .	25	3	569	—
10	Karwin II, zu Ehren des hl. Vinzenz von Paul . .	1915	—	Bewahranstalt . . . . .	3	—	—	—
c) Polen								
1	Bielsk I (Bielsko), zum hl. Joseph . . . . .	1859	—	Volkschule, Bürgerschule, Fortbildungs- schule, Haushaltungsschule, Lehrerinnen- bildungsanstalten, Kindergarten, Fort . . . . .	52	29	732	68
2	Schwarzwasser (Strumien), zur hl. Familie . . .	1876	—	Volkschule, Bürgerschule, Nadelarbeits- schule, Haushaltungsschule, Fort . . . . .	28	4	184	72
3	Bielsk II, zur hl. Familie . . . . .	1898	—	Waisenhaus . . . . .	5	2	—	45
4	Lemberg (Lwów), zur Unbefleckten Empfängnis Mariä. . . . .	1904	—	Volkschule, Bürgerschule, Fortbildungs- schule . . . . .	17	1	242	—
				809	236	10 390	1 303	2 414

# Stand der Ordensprovinz Schlesien im Jahre 1926.

Ort der Tätigkeit	Zeit der Eröffnung bzw. der Wieder- eröffnung	Zahl		Art der Tätigkeit (Die Ziffern bedeuten die Schülerzahl)	Genauere Adresse
		der Schwestern	der Schwestern und Schwesterninnen		
A. Preußen:					
1. Breslau . . . . .	15. X. 1851	125	30	Höhere Mädchenschule* 410, Seminar für Fortnerinnen und Kindergärtnerinnen 65, Nadelarbeitschule 100, Kindergarten 40. (Im Internat 43.)	Breslau 9, Martinstr. 12/14, St. Annastraße.
2. Leobischütz . . . .	2. VII. 1867	45	3	Oberthzheim 363, Nadelarbeitschule 50, Haushaltungsschule 9, Kindergarten 36. (Im Internat 60.)	Leobischütz, Oberthzheim, St. Theresienstraße, Ratiborstr. 13.
3. Oppeln I . . . . .	1. V. 1888	63	4	Enzheim 572, Mittelschule 218, Nadelarbeitschule 112 (Im Internat 68.)	Oppeln, Oberthzheim, Liebfrauen-Enzheim, Tuchmarkt 5.
4. Kreikau . . . . .	16. VI. 1890	8	1	Haushaltungssch. ** 32 (im Internat), Kindergarten. 23	Kreikau, Kr. Münsterberg in Schles.
5. Beuthen O.S. . . .	22. III. 1892	77	18	Oberthzheim 564, Höb. Mädchenschule* 1015, Nadelarbeitschule 142, Kindergarten. 52. (Im Internat 75.)	Beuthen, Oberthzheim, St. Hedwigs-Oberthzheim, Pietscherstr. 20.
6. Glatz I . . . . .	5 IV. 1892	7	3	Waisenkind 65 (im Internat).	Glatz, Schlesien, Gartenstr. 6.
7. Ebersdorf . . . . .	5. IV. 1892	6	1	Haushaltungsschule** 30 (im Internat), Waisenkind 17.	Ebersdorf, Kr. Sabelschwerdt, Grafschaft Glatz, St. Antonius-Waisenb.
8. Klein Kreidel . . .	19. IV. 1892	10	1	Haushaltungssch. ** 21 (im Internat), Kindergarten. 25.	Klein-Kreidel, Kr. Wobslau in Schles.
9. Meisse . . . . .	10. XII. 1894	7	—	Nadelarbeitschule 80, Kindergarten. 130, Fortkinder 50.	Meisse in Oberthzheim, Friedrichsstadt.
10. Freiburg . . . . .	8. VII. 1900	18	4	Nadelarbeitschule 30, Haushaltungsschule** 40, (letzte im Internat).	Freiburg in Schlesien, Bez. Breslau, Sogolschloß.
11. Sabelschwerdt . .	11. IV. 1904	18	1	Höhere Mädchenschule* 169, Nadelarbeitschule 30, Haushaltungsschule 8. (Im Internat 35)	Sabelschwerdt, Grafschaft Glatz, Am Malerberge.
12. Glatz II . . . . .	6. VIII. 1909	32	3	Oberthzheim 365, Nadelarbeitschule 80, Kindergarten. 45. (Im Internat 48.)	Glatz, Schlesien, Gartenstr. 6, "Thereseanum".
13. Oppeln II . . . . .	6. VII. 1917	6	1	Nadelarbeitschule 60, Kindergarten 65, Fortkinder 40.	Oppeln, Oberthzheim, Ludwigstr. 4.

14. Pafchkau . . . . .	8. IV. 1918	15	3	Lyzeum 150 (im Internat 28), Hauswirtschaftliche Lehranstalt 20	Pafchkau, Oberfchlefen, Zolitr., St. Agnes-Orgeum.
15. Oberfchlefen . . . . .	4. V. 1918	3	1	Nadelarbeitsfchule 25, Erholungsheim.	Altreichenu, Kr. Wolfenbühni. Schlef.
16. Oberfchlefen . . . . .	4. VI. 1918	11	1	Erholungsheim Landhaus „Kronenburg“.	Ober-Schreibshau im Kiefengebirge, „Kronenburg“.
17. Gleiwitz . . . . .	24. IV. 1919	74	37	Lyzeum 660, Höhere Mädchenschule* 550, Frauenarbeits- u. Hauswirtschaftslehre 75, Nadelarbeitsfchule 120, Haushaltungs- u. Gewerbeschule 100**, Kindergarten 68. (Im Internat 37.)	Gleiwitz, Oberfchlefen, St. Marien-Orgeum, Oberwallftr. 21—23.
18. Prosfch-Weide . . . . .	8. I. 1921	14	7	Landwirtschaft.	Prosfch-Weide, Post Hünern, Bez. Breslau.
19. Carlsruhe D.S. . . . .	18. IV. 1921	18	1	Nadelarbeitsfch. 20, Haushaltungsfch. ** 45 (im Int.).	Carlsruhe, Oberfchlefen, Penfionat „Regina coeli“.
20. Groß Strehlig . . . . .	1. V. 1924	5	1	Nadelarbeitsfchule 42, Haushaltungsfchule** 24.	Groß-Strehlig, Oberfchlefen, Malapanerftr. 51.
21. Derfchau . . . . .	8. VII. 1924	2	1	Erholungsheim St. Michael.	Derfchau, Kr. Oppeln, Oberfchlefen.
22. Kiefferkätzel . . . . .	28. V. 1925	6	1	Haushaltungsfchule** 20.	Kiefferkätzel, Kr. Zof, Oberfchlefen.
23. Neuzelle . . . . .	1. I. 1926	8	2	Waisenfinder 30 (im Internat). Das Tätigkeitsgebiet ift in der Entwidlung begriffen.	Neuzelle, Kr. Guben, Mart Branbenburg, St. Florian-Stift.
24. Rofitnig . . . . .	1. VII. 1926	5	1	Erholungsheim.	Rofitnig, Oberfchlefen.
<b>B. Bifariat Polen:</b>					
25. Bielg I . . . . .	4. XI. 1859	50	18	Volksfchule 194, Bürgerfchule 182, Nadelarbeits- u. Fortbildungsfchule 52, Haushaltungsfch. 35, Seminarien für Volksfchul- u. Nadelarbeitslehrerinnen 60, Kinderg. 80, Fortfinder 75. (Im Internat 90.)	(Bielg) Bielsko, Polen.
26. Schwarzwalfer . . . . .	14. X. 1876	27	13	Volksfchule 55, Bürgerfchule 90, Haushaltungsfch. 15. (Im Internat 65.)	(Schwarzwalfer) Strumién, Polen.
27. Bielg II . . . . .	15. VII. 1898	4	1	Waisenfinder 24 (im Internat).	(Bielg) Bielsko, Polen.
28. Lemberg . . . . .	16. IX. 1904	19	26	Volksfchule 80, Gymnafialklaffen 120. (Im Int. 10.)	(Lemberg) Lwow, Polen.

\* Entfprechend dem Miniſterialerlaß v. 26. Mai 1926 (abgedruckt in der „Mädchenerbildung“ 1926, Heft 13), find die Höch. Mädchenfchulen in einer Umwandlung begriffen.

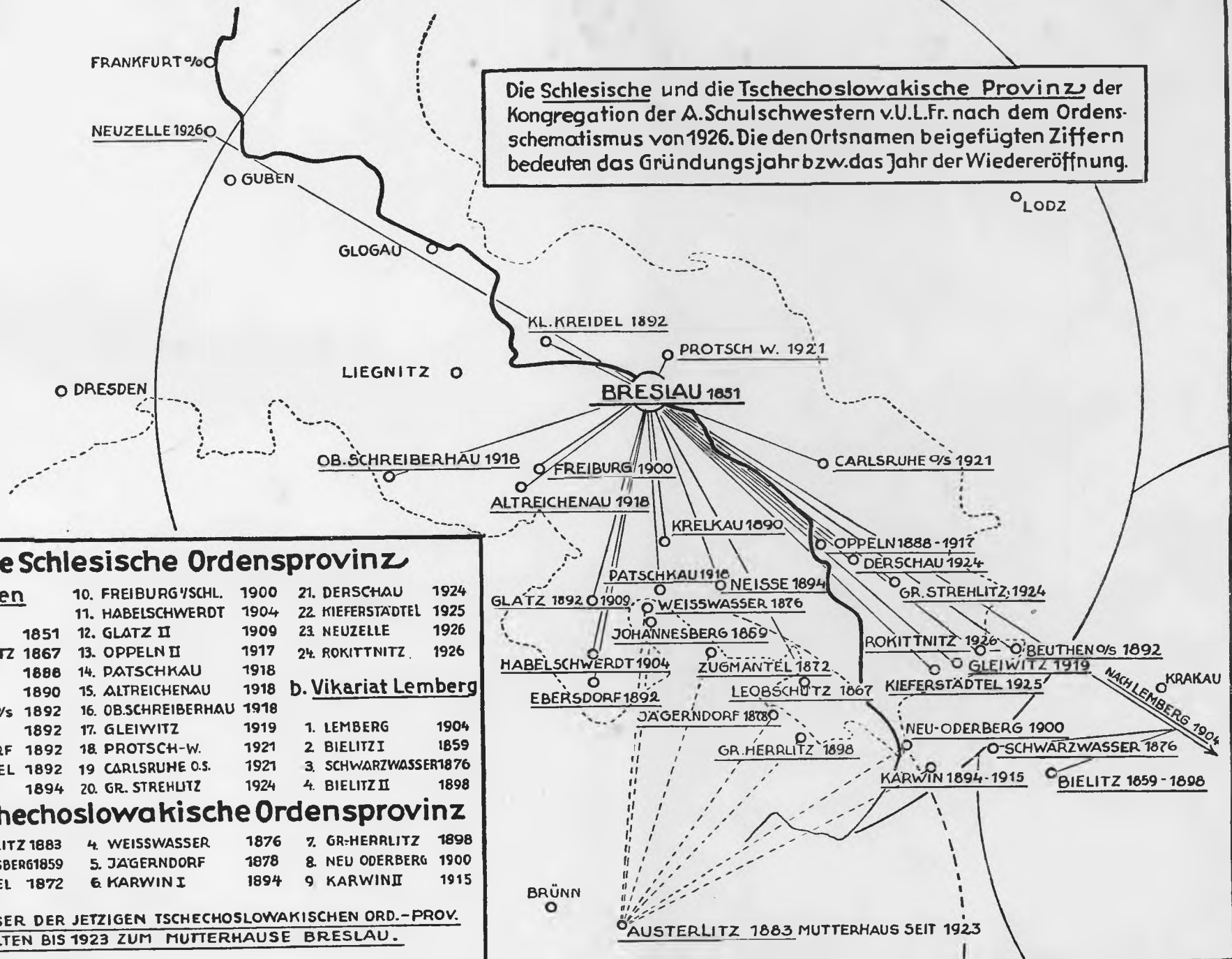
\*\* Diefe Schule ift nach den neuen miniſteriellen Beſtimmungen eingerichtet und ſtaatlich anerkannt.







Die Schlesische und die Tschechoslowakische Provinz der Kongregation der A. Schulschwestern v.U.L.Fr. nach dem Ordensschematismus von 1926. Die den Ortsnamen beigefügten Ziffern bedeuten das Gründungsjahr bzw. das Jahr der Wiedereröffnung.





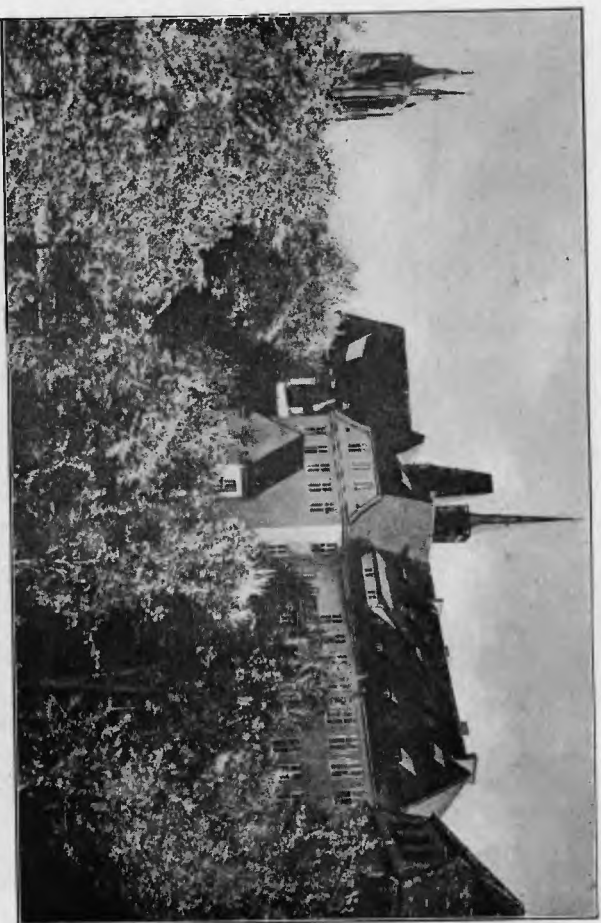
# Bilderanhang.



25/1/1914



Kapelle im Provinzial-Mutterhause Breslau.



Gesamtansicht des Provinzial-Mutterhauses Breslau  
von der Gartenseite aus.



Im Kindergartenseminar des Provinzial-Mutterhauses zu Breslau.



St. Hedwigs-Oberlyzeum in Beuthen O.S.,  
Piekarerstraße 20.

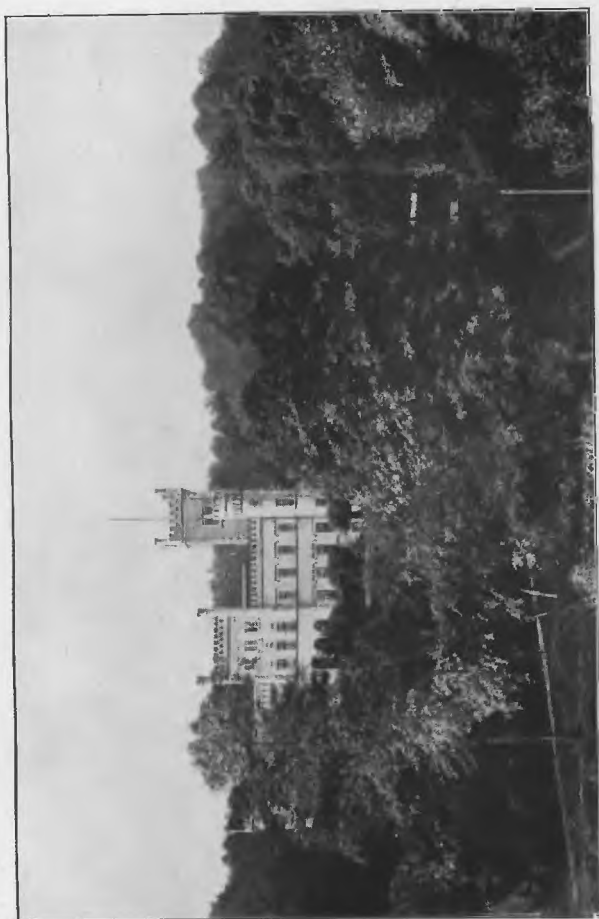


Haushaltungspensionat „Regina coeli“ in Karlsruhe O.G.



Hauskapelle im Haushaltungs-pensionat und Waisenhaus  
in Ebersdorf, Kreis Sabelsdorf.





„Hugoschloß“, Haushaltungspensionat in Freiburg i. S.



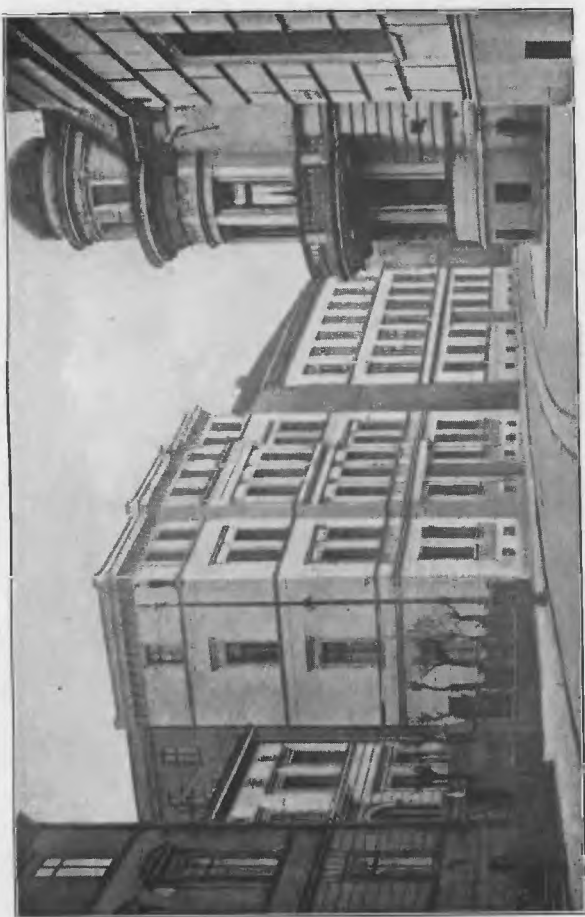
Höhere Mädchenschule in Fabelsdorff, Grafschaft Olszt.



"Theresianum", Oberlyzeum in Glatz.



Im Waisenhaus in Elaf,  
am Tage der Erftommunion, 6. Mai 1926.



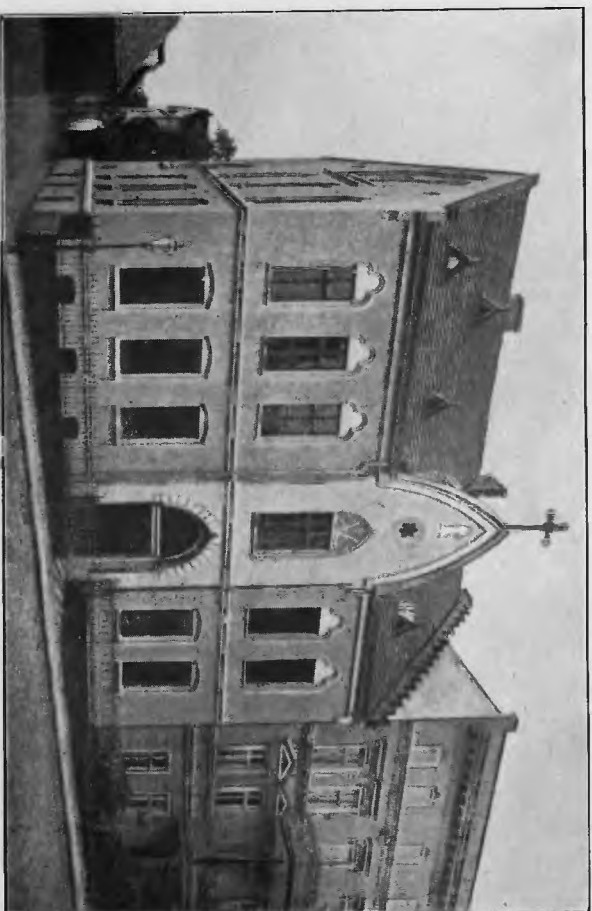
St. Marien-Lyzeum, Höhere Mädchenschule und Seminarien  
in Gleiwitz O. S.



Haushaltungsschule in Kieferbühl, Kreis Tost-Deutsch O. S.



"St. Theresien-Schule", Oberlyzeum in Leobnitz O.Ö.



Stadtelbergschule, Kinderhort und Kindergarten in Meiß.





„Liebfrauen-Lyzeum“ und Mädchen-Mittelschule in Oppeln O. S.



Fulda im Frauen-Lyzeum zu Oppeln.



Im Kindergarten in Oppeln-(Wilhelmstal).



Landhaus „Kronenburg“ in Ober-Schreiberhau i. R.



Volks- und Bürgerschule, Seminarien und Haushaltungsschule  
in Bielsk, Polen.



Volkschule und Mädchengymnasium in Lemberg, Polen.



Volks- und Bürgerschule in Neu-Oderberg, Č. S. Rep.

